

Zeitzeugen zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand 1918/19

Inhalt

1. Zusammenfassung.....	3
2. Summary.....	3
3. Einleitung.....	3
4. Überblick Zeitzeugenaussagen zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand 1918/19.....	4
1. Anführer des Aufstands.....	4
2. Mannschaftsangehörige der Marine, untere Dienstgrade.....	5
3. Mannschaftsangehörige Marine, mittlere Dienstgrade.....	12
4. Marineoffiziere.....	14
5. Infanteriesoldaten.....	17
6. Heeresoffiziere.....	18
7. Arbeiter.....	18
8. Mittelschicht.....	22
9. Überregionale Persönlichkeiten.....	24
5. Zeitzeugenberichte.....	25
4.1 Berichte aus der Marine von einfachen Soldaten.....	25
1. Walter Beling.....	25
2. Karl Funk.....	26
3. Ernst General.....	27
4. Josef Gerding.....	32
5. Otto Greß.....	35
6. Bernhard Hausmann.....	39
7. Karl John.....	40
8. Karl Jonas.....	42

9.	Hermann Knüfken.....	52
10.	Kurt Kühn.....	55
11.	Carl Richard Linke.....	60
12.	Robert Neddermeyer.....	66
13.	Gustav Otte.....	70
14.	Friedrich Pagga.....	74
15.	Carl Schmidt.....	77
16.	Erich Thümmel.....	77
17.	Arno Trefflich.....	79
4.2	Berichte aus der Marine von mittleren Dienstgraden.....	81
4.	Hans Kühler.....	81
4.3	Berichte von Marine-Offizieren.....	81
5.	Max Loesch, Kapitän zur See.....	81
4.6	ArbeiterInnen.....	84
6.	Ernst Busch.....	84
7.	Oskar Dietrich.....	90
8.	Otto Voß (Voss).....	90

Abkürzungen

IO	I. Offizier
BArch	Bundesarchiv
NL DD	Nachlass Dirk Dähnhardt, StAK
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
StAK	Stadtarchiv Kiel

1. Zusammenfassung

In diesem Dokument wird ein Überblick gegeben über die bisher vorliegenden Zeitzeugenaussagen zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand. Ergänzend zum Überblick werden im vierten Abschnitt Aussagen, die aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht auf Kiel-Wiki präsentiert wurden, vollständig oder auszugsweise wiedergegeben oder es werden Zusammenfassungen angeboten.

2. Summary

This document provides an overview of the testimonies available to date regarding the Kiel Sailors‘ and Workers‘ Uprising. In addition to the overview, selected statements are reproduced in full or in extracts in the second section, or summaries of conversations that took place are presented.

3. Einleitung

Die in den türkis unterlegten Tabellenzeilen zusammengefassten Informationen werden in Kiel-Wiki weiter ausgeführt. Diejenigen in den nicht eingefärbten Zellen werden größtenteils im Abschnitt 5 eingehend präsentiert und diskutiert.

Eine systematische Erfassung von Berichten einfacher Militärangehöriger sowohl der Marine als auch der gegen die Aufständischen eingesetzten Infanterie erfolgte damals nicht.¹ Es wäre Aufgabe der Regierung gewesen, den von den Besatzungen geäußerten Vorwürfen, die Marineführung würde den Sturz der Regierung betreiben und die Waffenstillstandsverhandlungen sabotieren, nachzugehen und entsprechende Berichte zu sammeln. Dies geschah nicht, im Gegenteil konnte einer der Verantwortlichen – v. Trotha – an die Spitze der Marine der Weimarer Republik gelangen. Später hatten die Aufständischen das Odium von Menschen, die für die harschen Waffenstillstands- und Friedensbedingungen verantwortlich gewesen wären. Entsprechend hielten sie ihre Erfahrungen zurück. Im Nationalsozialismus war es schließlich sogar gefährlich, entsprechende Aufzeichnungen aufzubewahren. Dies führte dazu, dass die Seeoffiziere schon bald die Darstellung der Ereignisse dominieren konnten. Es ist deshalb durchaus ein Verdienst der DDR, dass dort Beteiligte an der Novemberrevolution aufgefordert wurden, ihre Erfahrungen niederzuschreiben und diese somit für die Nachwelt erhalten werden konnten. Soweit sie Kiel betreffen, fanden diese Berichte hier Eingang in die folgenden Tabellen und Darstellungen. Die vergangene Zeit sowie ein gewisser ideologischer Druck führten dazu, dass die Berichte vielfach ungenau sind und im Sinne der Auftraggeber formuliert wurden. Dennoch bleiben sie von großem historischem Wert. Sie werden in jedem einzelnen Fall individuell beurteilt. In Westdeutschland setzte ein Umdenken erst Ende der 1960er Jahre ein, so dass dann erstellte Berichte von Zeitzeugen einen noch größeren Abstand als in der DDR zu überbrücken hatten. Vereinzelt konnten aber auch noch zeitnah erstellte Briefe und Berichte aufgefunden werden.

¹ Vgl.: Christian Lübcke: "Hat nichts mit Wahrheitsfindung zu tun". Der Kieler Matrosenaufstand von 1918 und die deutsche Militärgeschichtsschreibung. In Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Heft 4, Oktober 2020, S. 505–533, hier S. 512.

Viele der in der DDR gesammelten Berichte aus den 1950er Jahren machen den Eindruck, als ob sich die Autoren – besonders auch im Vorfeld der Produktion des 1958 gezeigten DEFA-Films „Lied der Matrosen“ – ausgetauscht hätten und sich die Darstellung einzelner Begebenheiten angeglichen hätte. Ein Beispiel dafür ist die Behauptung, die Patrouille, die am 3. November 1918 abends auf die Demonstranten geschossen hatte, hätte aus Offiziersschülern bestanden und wäre in einer Zweierreihe, wobei die erste Reihe kniete und die zweite stand, eingesetzt worden. So wird es dann auch im Film dargestellt. Dies ist jedoch nach den zeitnahen Berichten falsch. Danach handelte es sich um gerade ausgebildete Rekruten der I. TD, die stehend die Straße absperren. Dieser Aspekt wird in der weiteren Bearbeitung dieses Dokuments genauer untersucht werden.

4. Überblick Zeitzeugenaussagen zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand 1918/19

Person	Berichtete Ereignisse, Ort, Zeit	Beschreibung	Form und Zeit der Berichte	Veröffentlichungen	Einschätzung
--------	----------------------------------	--------------	----------------------------	--------------------	--------------

1. Anführer des Aufstands

Lothar Popp (1887-1980), Fliegender Händler, Inhaber kleiner Läden, dienstverpflichtet auf die Kieler Germaniawerft als Schlosser, Vors. des OSR	Januarstreik, Matrosen- und Arbeiteraufstand, Kiel, Jan.-Nov 1918,	Detaillierter Ablauf der Ereignisse	Broschüre, 1918 Diverse Interviews, 1970er Jahre (durch Ullrich, Dähnhardt, Kohrs, Kuhl, WDR, NDR, ...)	Kieler USPD Verlag ² , Zeitung „Sozialdemokrat Magazin“ ³ , kurkuhl.de, kiel-wiki	Im Verlauf der Jahre kaum Änderungen in seinen Aussagen, belastbar
Karl Artelt (1890-1981), Metallarbeiter, eingezogen zur I.WD, dann I.TD, Vors. des ersten SR, später	Matrosenaufstand Kiel, Nov. 1918	Detaillierter Ablauf der Ereignisse in der Wik und bei den Verhandlungen im Gouvernement	Bericht für Broschüre, 1918 Bericht für Buchveröff., 1958 Berichte für das SED-Archiv (heute: BArch SAPMO)	Kieler USPD Verlag ⁴ Dietz Verlag ⁵ Kiel-Wiki	Bericht vom Nov. 1918 belastbar, später immer abenteuerlicher

² Popp, Lothar, unter Mitarbeit von Artelt, Karl: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. Kiel 1918. (Reprint als Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 15, S. III 1-30).

³ Michels, Bernd: Kieler Matrosenaufstand von 1918 - „Wir waren keine Revolutionäre“. In „Sozialdemokrat Magazin“, Heft 11/12 November /Dezember 1978.

⁴ Popp, Lothar, unter Mitarbeit von Artelt, Karl: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. Kiel 1918. (Reprint als Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 15, S. III 1-30).

⁵ Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED: Vorwärts und nicht vergessen. Erlebnisberichte aktiver Teilnehmer der Novemberrevolution 1918/1919. Berlin 1958.

	Vors. des OSR					
	Gustav Garbe (1865–1935) Vorsitzender des Kieler Gewerkschaftskartells, Vors. der Kieler DMV, kurzzeitig Vors. der Kieler SPD, Vors. AR	Matrosen- und Arbeiteraufstand, Kiel, Jan.-Nov 1918,	Bruchstückhafte Berichte	Kartellbericht Kiel, Rede auf DMV-Versammlung in Stuttgart 1919, ...	Protokoll DMV 1919, Klaus Kuhl, Biografie, 2023 Kiel-wiki	Belastbar

2. Mannschaftsangehörige der Marine, untere Dienstgrade

	Karl Bock (1895–vlt. 1960), Torpedoeizer auf <i>Markgraf</i>	Befehlsverweigerungen Okt.-Nov. 1918, Wilhelmshaven, Kiel, Travemünde	Diskussionen mit den Offizieren und unter den Mannschaften im III. Geschwader über das Setzen der roten Fahne	Brief an Schwester Nov. 1918, Tagebuchauszug Nov. 1918 ⁶ und schriftl. Bericht 1957; erstellt auf Anforderung der SED ⁷	Auszüge „Junge Welt“ 1968 ⁸ , sowie Rosentreter Dietz Verlag 1988 ⁹ , Kurkuhl.de Kiel-wiki	Belastbar (ausführliche Quellenanalyse Kuhl)
	Wilhelm Kleineweber (1900– vlt. 19180), Rekrut I. Torpedo-Division Kiel Wik, Angehöriger der Patrouille unter Lt. Steinhäuser	Demonstration 3.11.1918 abends	Patrouille mit Pistolen ausgerüstet, es fiel nur ein Schuss, Demonstranten schlugen Rekruten in die Flucht	Interviews Dähnhardt, ca. 1975 Interview NDR Hörfunk, vermtl. 1978	Auszüge gesendet im NDR Hörfunk Kurkuhl.de Kiel-wiki	Aufgrund des großen zeitlichen Abstands weniger belastbar in bestimmten Details
	Alfred Schwabe (1892–?) U-Boot Fahrer auf U-Bootlehrgang in Kiel-Wik	4. Nov. 1918, Kiel Wik	Ein Leutnant führt ihn und andere Matrosen gegen die Aufständischen, aber die Gruppe solidarisiert sich mit diesen.	Schriftl. Bericht vermutlich 1950er/60er erstellt, vermtl. auf Initiative der SED, aufgefunden im Nachlass von Karl Artelt	Kurkuhl.de Kiel-wiki	Belastbar
	Fritz Fischer (1898–1985) Matrose I. TD	4. Nov. 1918, Kiel Wik	Mitglied im ersten Soldatenrat und in den Verhandlungskommissionen	Memoiren, unveröffentlicht	Auszüge Kurkuhl.de Auszüge Kiel-wiki	Teilweise übertrieben

⁶ DHM, übernommen vom MfdG der DDR.

⁷ Beides archiviert unter: Landesarchiv Berlin, C Rep. 902-02-04, Bezirksleitung Berlin der SED, Bezirksparteiarchiv – Erinnerungsberichte, Nr. 71; verschiedene Änderungen gegenüber den DHM/MfdG-Dokumenten ohne dies kenntlich zu machen.

⁸ Fregattenkapitän Horst Westphal und Korvettenkapitän Robert Rosentreter: "Feuer aus allen Kesseln". In: Junge Welt, 28./29. September 1968 (2. Teil der Serie "Der Sturm begann in Kiel"), Seite 3 und Fregattenkapitän Horst Westphal und Korvettenkapitän Robert Rosentreter: "Angriffssignal Stander Z". In: Junge Welt, 5./6. Oktober 1968 (3. Teil der Serie "Der Sturm begann in Kiel"). Dabei völlig haltlose Vereinnahmung von Bocks Bericht für eine führende Teilnahme von Spartakus.

⁹ Robert Rosentreter: Blaujacken im Novembersturm. Rote Matrosen 1918/1919. Berlin 1988.

Frederik Matzen (1898-1968), dänisch gesinnter Matrose in der dt. Marine, SMS MARS, U-Boot-Ausbildung, Kiel Wik	Kiel Nov. 1918	Vorgänge in den ersten November-Tagen auf dem Wohn- und Ausbildungsschiff SMS MARS in der Wik	Zwei Artikel geschrieben 1963 und 1967 für das DSK aarbog	DSK aarbog (Jahrbuch dänisch gesinnter ehemaliger Kriegsteilnehmer) ¹⁰ Kurkuhl.de Kiel-wiki	Großer zeitl. Abstand, in Details weniger belastbar
Josef Gerding (1895–1974), Matrose auf SMS <i>Westfalen</i>	SMS <i>Westfalen</i> WHV Sommer 1917, Kiel Nov. 1918	Beschreibt die „große Erlösung“ nach dem Umsturz („nach langer Knechtschaft haben wir uns frei gemacht“).	Dienstjahres-Tagebuch und Briefe, privat verwahrt durch Gerdings Tochter Irene Mensing, Metelen (Krs. Steinfurt, NRW), diese stellte dem StAK und Martin Rackwitz die Unterlagen zur Verfügung	Westfälische Nachrichten ¹¹ Kiel-wiki (Zeitzeugen) Kap. 5 dieses Dokuments	Belastbar
Waldemar Cloß	WHV 1917 Kiel Nov. 1918	1. Zum Aufstand der deutschen Hochseeflotte im Aug. 1917. 2. Zum Matrosenaufstand in Kiel im Nov. 1918.	Berichte verfasst vermtl. auf Anforderung der SED. SAPMO SgY 30/0138		Noch zu bestellen
Walter Beling (1899-1988), Fachschule Maschinenschlosser, 1916-1918 Soldat, später KPD-, SED- Funktionär	Kiel	Erinnerungen an die Novemberrevolution und die Gründung der KPD 1918 - 1919. (Vortrag) Kundgebungen und Demonstrationen 1915 - 1916. - Größter politischer Streik der deutschen Arbeiterklasse im Jan. 1918. - Bildung einer Flottenzentrale unter Führung von Albin Köbis und Max Reichspietsch - Kieler	Berichte verfasst vermtl. auf Anforderung der SED. SAPMO SgY 30/1942	Wikipedia Regulski, S. 59 gibt als Quelle SAPMO, Bl. 9 an. Nick Goodell (Undergraduate Thesis 2018), zitiert Beling mehrfach Kap. 5 dieses Dokuments	SAPMO noch zu bestellen. Nach Goodells Auszügen erscheint Beling, abgesehen von einigen Übertreibungen, relativ belastbar.

¹⁰ DSK Aarbog (Jahrbuch des Vereins der dänischgesinnten nordschleswigschen Kriegsteilnehmer des Ersten Weltkriegs, Foreningen af Dansksindede Sønderjyske Krigsdeltagere 1914-18), herausgegeben von F. Matzen, Anton Nissen und Hans Petersen. Sämtliche Ausgaben sind zugänglich unter (19. April 2018): <https://denstorekrig1914-1918.dk/listerlitteraturlinks/dsk-dansksindede-soenderjyske-krigsdeltagere/>. Matzen, Frederick: Et 45 års min (Ein 45-Jahr Mahnmal). Jahrbuch 1963, S. 76-81. Matzen, Frederick: Dømt af soldaterrådet ombord i S.M.S. "Mars" 1918 (Verurteilt vom Soldatenrat an Bord der SMS "Mars" im Jahr 1918). Jahrbuch 1967, S. 82-89.

¹¹ Dieter Hüge sive Huwe: Meuterei gegen den Kaiser. Metelener erlebte den Matrosenaufstand in Kiel und das Kriegsende 1918 mit. In: Westfälische Nachrichten, 1. November 2018. Online zugänglich (aufgerufen am 1. November 2018) unter: <https://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Steinfurt/Metelen/3532082-Meuterei-gegen-den-Kaiser-Metelener-erlebte-den-Matrosenaufstand-in-Kiel-und-das-Kriegsende-1918-mit> (nicht mehr zugänglich, Kopie liegt vor).

			Matrosenaufstand.			
	Karl Funk (Daten unbekannt), Obermatrose auf SMS Großer Kurfürst	SMS <i>Großer Kurfürst</i> , WHV, Kiel Okt./Nov. 1918	Kiel wird nur kurz erwähnt.	Funk will dem Vorwurf entgegentreten, die Matrosen wären an den „furchtbaren Waffenstillstandsbedingungen“ schuld.	Frankfurter Zeitung 1918, FAZ 2020 ¹² Kurkuhl.de	Belastbar
	Ernst General , (unbekannt - 17. Febr. 1966)	WHV, Kiel	Spielte nach seiner Darstellung eine sehr aktive revolutionäre Rolle	SAPMO SgY 30/0262, Scans erhalten über Chr. Lübecke, Zwei Berichte verfasst vermtl. auf Anforderung der SED. Aussage Artelt (SAPMO): er habe keinen General gekannt.	Erwähnt bei Regulski. ¹³	Kieler Ereignisse: Detailreichtum spricht dafür, dass General dabei war oder Berichte von anderen Beteiligten hatte, aber übertrieben, abenteuerlich, und deutliche Widersprüche zwischen erstem und zweitem Bericht. Nicht belastbar
	Otto Greß , 2. Uboot-Flottille Helgoland, nach Kiel strafversetzt	Demo 3.11.1918, Bahnhof 4.11.; wurde an verschiedene Brennpunkte außerhalb Kiels geschickt	Spielte eine sehr aktive revolutionäre Rolle	Schriftl. Bericht; erstellt vermtl. 1950er Jahre auf Anforderung der SED (evtl. zur Vorbereitung des Films „Lied der Matrosen“), aber nicht in SAPMO aufgelistet.	Internet ¹⁴ Bericht wird erwähnt in Rackwitz, Kiel 1918, S. 110, 280.	Abgesehen von Irrtümern in Details, was nach so langer Zeit verständlich ist, und einer stark übertriebenen Schilderung der Vorgänge am Bahnhof, in Teilen

¹² Obermatrose Karl Funk von „Großer Kurfürst“: Wie es zur Matrosenerhebung in Kiel kam. In: Frankfurter Zeitung, 10. Dezember 1918 Morgenblatt, S. 1 f. Online zugänglich (aufgerufen 1. August 2024) unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/pageview/7141811>.

Mit redaktionellen Ergänzungen und kleineren Transkriptionsfehlern erneut abgedruckt in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung am 21. Dezember 2018. Online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <https://www.faz.net/aktuell/politik/der-erste-weltkrieg/historisches-e-paper/1918-wie-es-zum-matrosenaufstand-in-kiel-kam-15737668.html>.

¹³ Christoph Regulski: Lieber für die Ideale erschossen werden, als für die sogenannte Ehre fallen. Albin Köbis, Max Reichpietsch und die deutsche Matrosenbewegung 1917. Wiesbaden 2014, S. 59. Regulski bezieht sich auf General (SgY 30/0262, Bl. 5) und schreibt: „Diese [Gehorsams-] Verweigerungen wiederholten sich im Frühjahr 1917 auf dem Kaperschiff *Möwe* und auf Minensuchbooten, die ihre Häfen nicht verließen.“

¹⁴ Verfügbar unter (aufgerufen 10. April 2018): http://vdm-marine.de/assets/plugindata/pool/matrosenaustand_in_kiel_1918_-_frederike_haarm.pdf (inzwischen nicht mehr zugänglich).

						belastbar.
	Bernhard Hausmann , (*1900) Matrose Arbeitsgerichtsinspektor a.D.	SM Hilfskriegsschiff <i>Cordoba</i> , jüngster Matrose (18 Jahre)	Setzen der roten Flagge erzwungen durch die nahebei liegende <i>Westfalen</i> .	Bericht auf einer Veranstaltungsreihe des Kieler CVJM Nov. 1968	SHVZ, 11. November 1968 (dort auch Kurzbericht vom damaligen Werftlehrling Otto Voß, s.u.) Erwähnt bei Lübcke, Sechs Tage ¹⁵ . Kap. 5 dieses Dokuments	Belastbar
	Karl John (*1892) Heizer auf verschiedenen großen Marineschiffen	Kiel Nov. 1918 Vorgänge auf SMS <i>Fürst Bismarck</i> .	Einsperren der Offiziere unten im Schiff, Einsetzung eines Matrosenrats anstelle des Kommandanten	Artikel verfasst von John, evtl. auf Anforderung der SED oder des FDGB.	Bericht veröffentlicht vom FDGB 1958. ¹⁶ Auszug bei Käppner, Piper 2017 ¹⁷ Kap. 5 dieses Dokuments	John irrt in einigen Details und seine Behauptung, es habe in der Marine eine ausgedehnte revolutionäre Bewegung gegeben, ist übertrieben, ansonsten belastbar.
	Karl Jonas (*1898), Matrose, I. Matrosen- Division	Okt. 1918–1922, Kiel	Demonstration 3.11. und Vorgänge an den Folgetagen, bis nach dem Kapp-Putsch	Artikelserie für Eckernförder Zeitung, 1968 Bericht im Flensburger Tageblatt, 1978 Gesprächsnotizen Dähnhardt (Nachlass), Briefe und Leserbriefe im StAK	Eckernförder Zeitung. ¹⁸ Flensburger Tageblatt. ¹⁹ Kap. 5 dieses Dokuments	Wenig belastbar, teilweise abenteuerlich
	Hermann Knüfken (1893- 1976), Matrose, Marinearrestanstalt, Kiel	2.-5. Nov. 1918 Kiel	Beschreibt die Befreiung der gefangenen Matrosen als gewaltsamen Vorgang	Erinnerungen 1917–1930, geschr. 1950er Jahre	Verl. BasisDruck ²⁰ Kap. 5 dieses Dokuments	Wenig belastbar

¹⁵ Christian Lübcke: Sechs Tage im November. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Bd. 143, Husum 2018, S. 171–215, hier S. 203.

¹⁶ Karl John: Rote Fahnen über Kiel. In: Arbeitskreis verdienter Gewerkschaftsveteranen beim Bundesvorstand des FDGB (Hrsg.): 1918. Erinnerungen von Veteranen der deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Novemberrevolution. Berlin (Ost) 1958, S. 253-258.

¹⁷ Joachim Käppner: 1918 – Aufstand für die Freiheit. Die Revolution der Besonnenen. München 2017. Unter Endnote 39 gibt Käppner auf S. 485 f. irrtümlich als Quelle an: Karl John: Rote Fahnen über Kiel. In: Institut für Marxismus-Leninismus, Illustrierte Geschichte, S. 256 f.

¹⁸ Jonas, Karl: Die Novembertage in Kiel. In Eckernförder Zeitung, Artikelserie in elf Folgen 4. Januar bis 11. März 1969.

¹⁹ Anonym: Karl Jonas behauptet, Es gab gar keinen „Blutsonntag“. Wie er sich an den 3. November 1918 erinnert. In: Flensburger Tageblatt, Donnerstag, 2. November 1978.

²⁰ Knüfken, Hermann: Von Kiel bis Leningrad - Erinnerungen eines revolutionären Matrosen 1917 bis 1930. Herausgeber Andreas Hansen und Dieter Nelles, Berlin 2008.

<p>Kurt Kühn (1898-1964) Elektromonteur, Matrose, Behelfskaserne Hardenbergschule, auf Lehrgang in den Artillerie- Werkstätten der Kaiserlichen Werft.</p> <p>1919 Eintritt in die SPD, 1923 Übertritt zur KPD</p>	<p>Demo, 3.11.1918 und weitere Entwicklung in Kiel bis zum Jan. 1919</p>	<p>Ein Leutnant führt Kühn und andere Matrosen gegen die Aufständischen, aber die Gruppe solidarisiert sich mit diesen. Enttäuschung als Offiziere ihre Machtpositionen langsam zurückgewinnen.</p>	<p>Schriftl. Bericht 1950er Jahre; erstellt vermtl. auf Anforderung der SED</p>	<p>FDGB Veteranen- Berichte, Verlag Tribüne Berlin, 1958²¹ Verlag der Nation, DDR²² Rowohlt²³</p> <p>Kap. 5 dieses Dokuments</p>	<p>Kühn irrt in verschiedenen Details, davon abgesehen erscheint seine Darstellung verlässlich und bietet insbesondere einen Einblick in die Empfindungen eines damaligen gut ausgebildeten technischen Spezialisten.</p>
<p>Reinhold Liesegang (1900–1933), Liesegang gehörte zu den von den Nazis bei den Rieseberg- Morden gertöteten.</p>	<p>Kiel, Braunschweig</p>	<p>Teilnahme an Aktionen der roten Matrosen</p>	<p>BArch SAPMO SgY 30/2198: Erinnerungen an den Vater Reinhold Liesegang. Teilnahme an Aktionen der roten Matrosen in Kiel und zur Abdankung des Herzogs von Braunschweig 1918.</p>	<p>Erwähnt bei Nick Goodell aber nur im Zusammenhang mit Berlin. Karl Jonas erwähnt einen Oberdeckoffizier Liesegang. In einer Bekanntmachung des OSR, Republik 17.1.1919, wird ein Liesegang als Offiziersstellvertreter erwähnt.</p>	<p>Noch zu bestellen</p>
<p>Carl Richard Linke (1889–1962), Schlosser, 1911–1917 Obermatrose auf <i>Helgoland</i>, wegen Beteiligung an den 1917 Unruhen zu Zuchthaus verurteilt</p>	<p>Nov. 1918 Kiel</p>	<p>Befreiung aus dem Zuchthaus Rendsburg am 6.11. und Fahrt nach Kiel, kurzes Treffen mit Noske, fuhr bald darauf nach Bremen, um Kontakt mit den Mannschaftskameraden der <i>Helgoland</i> aufzunehmen..</p>	<p>Abschrift seiner verschollenen Tagebücher, davon eins aus dem Gedächtnis. Typoskript in der Marineschule Mürwik.</p>	<p>Kurkuhl.de. Briefauszug an Stumpf in WUA (Bd. 9,2). Gefangenenbefreiung Rendsburg in Fischer, Ludwig Verlag 2023.²⁴</p> <p>Kap. 5 dieses Dokuments</p>	<p>Bestätigt durch Tagebücher Richard Stumpfs, Belastbar</p>

²¹ Kurt Kühn: Der Aufstand in der deutschen Hochseeflotte und mein Weg zur Partei. In: Arbeitskreis verdienter Gewerkschaftsveteranen beim Bundesvorstand des FDGB (Hrsg.): 1918. Erinnerungen von Veteranen der deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Novemberrevolution. Verlag Tribüne, Berlin (Ost) 1958 (Beiträge zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung Band 1, Die Novemberrevolution 1918 und die deutschen Gewerkschaften, 2. Halbband), S. 221-252.

²² Kühn, Kurt: Der Kieler Matrosenaufstand. In: Erlebte Geschichte. Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Berlin (DDR) 1968, S. 178 f. (Stark gekürzter Bericht.)

²³ Kühn, Kurt: Der Kieler Matrosenaufstand. In: „Vorwärts und nicht vergessen“ – Ein Lesebuch. Reinbek 1973, S. 17-20. (Identisch mit Kühns Bericht in „Erlebte Geschichte“.)

²⁴ Klaus Kuhl: Revolution in Rendsburg 1918. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Brennpunkte 1918. Orte der Revolution in Schleswig-Holstein. Kiel 2023, S. 76–96.

	Robert Neddermeyer (1878–1965), Ewerführer, viele unterschiedl. Tätigkeiten, Marine in Kiel 1909–1912, im Ersten Weltkrieg Obermatrose	1909–1912 mil. Ausbildung in der Matrosenartillerie in Kiel-Friedrichsort, Nov. 1918 Kiel	Eingesetzt als Telegraphenarbeiter (Störungssucher) im Bereich der MStO	Erzählte in der DDR in den 1950 und 60er Jahren seine Erlebnisse (Vorträge vor Jugendlichen), aufgezeichnet und bearbeitet von Martha Born und Prof. D. Heinz Heitzer.	Dietz Verlag Berlin, 1980 ²⁵ Kap. 5 dieses Dokuments	Irrtümer in Details, sonst belastbar
	Gustav Otte (1892–1969), Oberheizer	Kiel, Wismar Nov. 1918	Die <i>Orion</i> verlässt Kiel mit Otte an Bord. Auf der Ostsee übernehmen Matrosen und Heizer das Kommando und fahren nach Wismar anstatt in die Internierung nach Schweden.	Otte verfasste seinen Bericht vermutlich Mitte-Ende der 1920er Jahre, BArch SAPMO SGY 30/480 Laut Deutscher Digitaler Bibliothek gibt es ein undatiertes Foto von Otte im Stadtarchiv Wismar, zur Verfügung gestellt von seinem Sohn Klaus über das Museum Fürstenwalde. ²⁶	Erwähnung bei Lübcke 2017. ²⁷ Über die Revolution in Wismar gibt es eine Veröffentlichung des dortigen Stadtarchivs. ²⁸ Kap. 5 dieses Dokuments	Gibt ungeprüft Gerüchte wieder, Irrtümer in Details, sonst vermutlich belastbar
	Friedrich Pagga (1883–), Matrose	Torpedoversuchsanlage, Torpedoboot	Vorgänge in der I. TD	E-Mail der Enkelin mit Abschrift eines Tonband-Interviews von Anfang der 1970er Jahre	Kap. 5 dieses Dokuments	Anekdotisch
	Augustin Sandtner (1893–1944 ermordet), Matrose ²⁹	Kiel, München 1918/19	Sandtner wurde von Kiel als roter Matrose nach München geschickt und wurde dort SR Mitglied	Keine eigenen Berichte. Erwähnung in einem Buch der SED	Dietz Verlag, 1970 ³⁰	

²⁵ Robert Neddermeyer: Es begann in Hamburg. Ein Deutscher Kommunist Erzählt aus Seinem Leben. Nach Berichten des Autors von Martha Born und Heinz Heitzer niedergeschrieben. Berlin 1980.

²⁶ Fotobeschreibung: Gustav Otte, Initiator der Novemberrevolutionseignisse in Wismar 1918, Lebensbilder von der Jugendzeit bis zu seinem Tode 1969 in Fürstenwalde. Online zugänglich (aufgerufen am 22. Oktober 2024) unter: <https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/item/SMAZKO6YPNRUFBR6BDYRSRTYVGV3MFE3>.

²⁷ Christian Lübcke: Revolution in Kiel! Das geschah im November 1918. Eltville 2017, S. 82 f.

²⁸ Fritz Huschner: Zum Verlauf und zu den Ergebnissen der Novemberrevolution in Wismar. In: Wismarer Beiträge, Heft 5 (1988); vgl. auch Walter Böwe: Die Waggonfabrik Wismar 1893-1947. In: Wismarer Beiträge, Heft 5 (1988).

²⁹ Nach Wikipedia-Autoren: Augustin Sandtner. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 28. Oktober 2024) unter: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Augustin_Sandtner&oldid=248842400.

³⁰ Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hrsg.), bearbeitet von Luise Kraushaar: Deutsche Widerstandskämpfer 1933-1944. Berlin Ost 1970 (Biographien und Briefe. Bd. 2), S.

Carl Schmidt (1900–), Rekrut	Kiel, Nov. 1918	Sollte mit weiteren Rekruten, Kameraden, die in Gaarden im Gefängnis saßen, in die Wik bringen, Marine-Infanterie hatte sich geweigert. Am Schlossgarten von einer riesigen Demonstration „aufgesogen“.	Zusammenfassung eines Gesprächs mit einem Morgenpost-Redakteur	Morgenpost Nov. 1978 ³¹ Kap. 5 dieses Dokuments	Weniger belastbar
Fritz Steinhoff (1897– 1969), Torpedobootheizer, SR-Mitglied, später SPD- Ministerpräsident in NRW	Kiel, Scapa Flow, 1918, 1919	1917 eingezogen zur Marine. Bis 1919 Heizer auf einem Torpedoboot. Transportierte nach Kriegsende Post und Nachschub zu den im schottischen Scapa Flow internierten deutschen Kriegsschiffen. Bekam in den Kesselräumen des Torpedobootes nach eigenem Bekenntnis erste Kontakte zu Sozialdemokraten und wandte sich der sozialistischen Ideenwelt zu.	Biografie Steinhoffs im Internetportal „Westfälische Geschichte“. Karl Artelt erwähnt Steinhoff in den 1950er Jahren als SR-Mitglied in Kiel ³²	Internetportal „Westfälische Geschichte“, Stand 2004 ³³	Belastbar aber geringer Erkenntnisgewinn für die Kieler Vorgänge.
Erich Thümmel (1893– 1957), Angehöriger der I. Torpedo-Division in Kiel, SPD	Kiel 1918, 1919	Thümmel bildete zusammen mit Artelt den ersten SR in der Wik und war später im OSR.	Bisher sind keine eigenen Berichte bekannt. Bekanntmachung des OSR Jan. 1919 von Thümmel mit unterzeichnet.	Erwähnung bei Noske, Kiel bis Kapp, 1920. ³⁴ Bekanntmachung 17. Januar 1919 in der Kieler USPD-Zeitung „Republik“. SHVZ Nachruf 1957. Kap. 5 dieses Dokuments	Die Bekannt- machung zeigt, dass Thümmel versuchte, zu deeskalieren und die Spaltung der Arbeiterbewegung zu überwinden.
Willy Trauselt		Aus der Inhaltsangabe in SAPMO: 1. Lebenslauf. Ausbildung als Matrose. - Über	SAPMO SgY 30/0948		Noch zu bestellen

³¹ Anonym: Fahrt in den sicheren Tod. In: Morgenpost 4. November 1978, S. 3.

³² Briefe und Erinnerungsberichte Karl Artelts aus den 1950er Jahren. SAPMO-Bundesarchiv, SgY 30/0022, Bl. 17 und 19.

³³ Wolf Bierbach: Person. Fritz Steinhoff. Westfalen 2004. Online zugänglich (aufgerufen am 17. November 2024) unter:
https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=2053&url_tabelle=tab_person&url_zaezler_blaettern=2.

³⁴ Gustav Noske: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920, S. 11. Online zugänglich (aufgerufen am 18. November 2024) unter:
<https://portal.dnb.de/bookviewer/view/1131562372#page/n6/mode/1up>.

			den Matrosenaufstand in Kiel im Nov. 1918. - Mitglied der Volksmarinedivision in Berlin. - Kapp-Putsch in Wusterwitz. ...			
	Arno Trefflich , Matrose, u.a. auf <i>Prinzregent Luitpold</i> und später auf <i>Ludendorff</i> .	Wilhelmshaven 1917, Kiel Nov. 1918	Erinnerungen an die Marineunruhen 1917 und an die Novemberrevolution speziell zu seinem Einsatz als Roter Matrose in Kiel	SAPMO SgY 30/0950	Kap. 5 dieses Dokuments	Abgesehen von kleineren Details erscheint Trefflichs Bericht im Wesentlichen zuverlässig
	Ernst Wollweber (1898–1967), Uboot-Matrose	Kiel Nov. 1918 – Feb. 1919	Überführung der Flotte nach Russland, statt nach England. Zweite Revolution in Kiel Jan./Feb. 1919	SAPMO SGY 30/695 (alt: SgY 30/1036)	Buch im Aufbau-Verlag von Flocken/Scholz. ³⁵ Artikel von Wollwebers Frau Erika kurz nach seinem Tod. ³⁶	Vermutlich wird Dr. Ilko-Sasch Kowlczuk Wollwebers Kieler Zeit in einem Aufsatz 2026 behandeln.
	Willi Zech (1883–)	Kiel Nov. 1918	Inhaltsangabe in SAPMO: Zur Entwicklung des Matrosenaufstandes in Kiel im Nov. 1918.	SAPMO SGY 30/704		Noch zu bestellen

3. Mannschaftsangehörige Marine, mittlere Dienstgrade

Fritz Fabian (*1887), Unteroffizier auf <i>Kronprinz Wilhelm</i>	III. Geschwader, Okt.-Nov. 1918	Vorgänge vor WHV, Kiel, Travemünde	Vermutlich auf Basis eines Tagebuchs nach 1920 erstellter Bericht in Europeana eingestellt	Europeana Kurkuhl.de Kiel-wiki	Konservativ, nationalistisch. Viele Details halten einer Überprüfung nicht stand, belastbarer, wo er eigene Erlebnisse berichtet.
Paul Kässner (*vermtl. 1880) Oberdeckoffizier	Bildung der Sicherheitstruppe des Soldatenrats, Aufbau der Eisernen		Buch im Selbstverlag 1932 erschienen, gestützt auf gesammelte Dokumente und Berichte	Buch im Selbstverlag 1932 erschienen, Große Teile in kurkuhl.de kommentiert	Belastbar

³⁵ Jan von Flocken, Michael F. Scholz: Ernst Wollweber. Saboteur – Minister – Unperson. Berlin 1994. Weitere Veröffentlichungen über Wollweber, die jedoch hauptsächlich über seine Zeit in der SBZ/DDR berichten, vgl.: Wikipedia, Ernst Wollweber.

³⁶ Erika Wollweber: Parole: Feuer raus! In: Jahrbuch der Schifffahrt 1968. Berlin 1967.

		Brigade/Division, die Februarunruhen 1919 in Kiel, die Ernennung von Volksoffizieren, Kapp-Putsch in Kiel			veröffentlicht	
	Louis Streichert (*1890), UO (?) auf <i>Straßburg</i>	Kiel vermtl. 5.11.1918	Liefen von Cuxhaven kommend in Kiel ein, wo alle Marineschiffe rot geflaggt hatten.	Tagebuchauszüge Interview, 1975 Interviewer Titzek, Weiherich	Kurkuhl.de (kombiniert mit Broschüre des IO) Kiel-wiki (kombiniert mit Broschüre des IO)	Belastbar
	Emil Alboldt (*ca.1876), Deckoffizier	U.a. Demo 3.11.1918; Aufbau der Eisernen Brigade	Erläutert die Aufstellung der Eisernen Brigade, um Berlin und dem Reich eine "unbedingt zuverlässige und kampfkraftige Truppe zur Verfügung zu stellen." "... trotz heftigsten Widerstands der Führer des Obersten Soldatenrates in Kiel".	Schriftliche Ausarbeitung für Untersuchungsausschuss	Werk des Untersuchungsausschusses (WUA) und Sonderveröffentlichung Dt. Verlagsges. ³⁷	Beschreibung der Vorgänge am 3.11.1918 wenig belastbar.
	W. G.			Tagebuch, Gesprächsnotizen Schülerprojekt (NL DD)		
	Hans Kühler (*1901), Rekrut/Matrose, I. Werft-Division, DO-Laufbahn angestrebt	Kiel Okt./Nov. 1918	Meldete sich Ende 1918 freiwillig, wollte Deckoff. werden	Interview, Interviewer: Karl-Reinhard Titzck, Tilmann Weiherich, bearbeitet von Dirk Slawski 1975 ³⁸ , archiviert im StAK	Gesprächsnotizen auf kurkuhl.de, und im Kap. 4	Belastbar
	Amandus Reinhardt			Brief an seine Enkelin, erhalten über Dieter Hartwig		
	Paul Rösch , Artillerieobermechaniker, Deckoffizier			Tagebuch, Sammlung Lübcke	Erwähnt bei Lübcke, Sechs Tage und Lübcke, „König“	
	Paul Sahnwaldt , Unteroffizier	Demo 3.11.1918, Bahnhof 4.11.;	Spielte eine sehr aktive revolutionäre Rolle, gab dann mit Popp „die ‚Rote Fahne‘ heraus“.	Bericht; erstellt vermtl. 1950er Jahre auf Initiative der SED ³⁹		Zur Verfügung gestellt von Dr. Christian Lübcke.

³⁷ Alboldt, Emil: Die Tragödie der alten deutschen Marine - Amtliches Gutachten erstattet vor dem Untersuchungsausschuß des Deutschen Reichstags. Berlin 1928.

³⁸ Nach einer E-Mail von Tilmann Weiherich an Ulrich Erdmann vom 20. Februar 2024 waren die von den damaligen Schülern geführten Gespräche Teil ihrer Arbeit über den Matrosenaufstand 1918 für den Gustav Heinemann Preis. Dr. Karl-Reinhard Titzck (1956–2022) ist mittlerweile verstorben und Dirk Slawski ist Künstler geworden. Weiherich, im Jahr 2000 nachgerücktes Mitglied in den Kieler Kulturausschuss, verfügt über keine weiteren Unterlagen, die über die im StAk liegenden Dokumente hinausgehen.

³⁹ Archiviert im Bundesarchiv Berlin, SgY 30/0797.

						Vermtl. weniger belastbar.

4. Marineoffiziere

Adm. Gustav Bachmann , Adm. Wilhelm Souchon , KAdm. Hans Küsel Führende Offiziere der MStO	Okt. 1918 – Mitte 1919	Revolutionszeit aus Sicht der MStO-Führung	Küsel: Ausführlicher „Beitrag“ für das Marinearchiv (BArch), Kiel-wiki	Buchveröff. Kuhl, 2023 ⁴⁰	Rechtfertigungs- tendenzen
Max Wittmer (*1884), Kapitänleutnant	Ereignisse am 3.11.1918	Behauptete zu einer der nachfolgenden Einheiten zu gehören, die die Demonstranten endgültig auseinander trieben.	Interviews 1975, 1978	Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2007 ⁴¹	Wittmer gibt wohl hauptsächlich die Erlebnisse anderer Offiziere wieder.
Karl von Kunowski (*1897), Fähnrich auf <i>Markgraf</i> , später Prof. an der CAU	III. Geschwader, Okt. Nov. 1918	Beschreibt die Absetzung der Offiziere an Bord	Manuskript offenbar basierend auf zeitnahen Aufzeichnungen		Belastbar
Hugo Ahrens , Hauptmann der Reserve I. M.B.	Ereignisse am 3.11.1918	A. kommandierte eine nachrückende Einheit	Bericht, BArch, Materialsammlung Hollweg	Kurkuhl, Werkstattbericht Kiel 2017 ⁴²	Belastbar
Ahrens , Leutnant der Reserve, I. W.D.	Ereignisse am 4.11.1918	Vorgänge in der Wik	Bericht, BArch, Materialsammlung Hollweg		Belastbar
Bartels , Kommandeur der I. T.D.	Vorgänge in der Wik am 4.11.1918		Bericht BArch		Belastbar
Hans Elsner , Seekadett	3.–6.11.1918	SMS Schlesien, Flucht aus Kiel	Brief, BArch		Belastbar
Georg Grabenhorst (1899-1997), Fahnenjunker, I. Seebataillon, später Dr.	Vorgänge am 3. und 4.11.1918	Musste sich durch die Demo durchschlängeln, traf auf eine Patrouille.	Zeitungsartikel, vermutlich basierend auf zeitnahen Notizen (pos. Darstellung eines jüdischen Professors)	Nachrichtenblatt der Offiziersvereinigung der Marine-Infanterie 1977 ⁴³	Schildert einen jüdischen Professor positiv, später Mitglied NSDAP

⁴⁰ Klaus Kuhl: Gefangen in Überheblichkeit und Engstirnigkeit. Die führenden Seeoffiziere und der Matrosen- und Arbeiteraufstand in Kiel 1918. Die Berichte der Chefs der Marinestation und Gouverneure von Kiel, Admiral Gustav Bachmann und Admiral Wilhelm Souchon sowie ihres Stabschefs Konteradmiral Hans Küsel. Kiel 2023.

⁴¹ Geckeler, Christa: Erinnerungen an Kiel zwischen den Weltkriegen 1918/1939 (Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte). Husum 2007.

⁴² Kuhl, Klaus: Was geschah in Kiel am Abend des 3. November 1918? Neue Erkenntnisse zum Zusammenstoß zwischen kaisertreuen Patrouillen und aufbegehrenden Demonstranten. Werkstattbericht Kiel 2017. Online zugänglich unter (16. Mai 2017): http://www.kurkuhl.de/docs/ereignisse_3_11_1918.pdf.

⁴³ Grabenhorst, Georg: Kehraus in Kiel – November 1918. In: Nachrichtenblatt der Offiziersvereinigung der Marine-Infanterie. Hamburg-Bremen, Nr. 40 (86), Juni 1977, S. 13-17. Archiviert im StAK.

	Literatur					
	Max Hahn , (1870–1944), Konteradmiral, Chef der Schiffsartillerie-Inspektion (SAI)	Kiel, 3. und 4. 11.1918	Versuche gegen die Aufständischen vorzugehen auch unter Einsatz von Einheiten der <i>Westfalen</i> ; (Artillerieschulschiff). Später: Sitzung in der MStO am 3.11.1918	Zeitnahe Bericht, BArch (RM 8/1022, Bl. 230–233) Unbestätigte Äußerung (nach Langemak) zu der Sitzung am 3.11.1918 in den 1930er Jahren.	Erwähnung in „Der Krieg zur See“ Bd. 7	Zeitnahe Bericht belastbar Vermtl. Rechtfertigung
	Korvettenkapitän Hintzmann	WHV		BArch		Belastbar
	Hollmann , stellvertr. Kommandeur I. W.D.	Vorgänge in der Wik am 4.11.1918		BArch		Belastbar
	Keyserlingk	Kiel, 3.11.1918	Sitzung in der MStO	BArch		
	Peter Köhler , Kapitänleutnant	SMS Kaiserin Augusta	Kam in den SR, u.a. Bericht über die Versammlung im Schlosshof am 6.11.1918	Bericht, BArch		Belastbar
	Ernst Kozlowski , Marinestabszahlmeister					
	Friedel Kritzler , Leutnant Ingenieur			NL StAK		
	Langemak	Kiel, 3.11.1918	Sitzung in der MStO	BArch		
	Oskar Leistikow ,			Ms Manuskript (erh. über: Rackwitz, Ramin), BArch		
	Max Loesch , Kommandant SMS <i>Westfalen</i>	Kiel, 4.11.1918		Handschriftlicher zeitnahe Bericht, BArch		Belastbar
	Wilfried von Loewenfeld IO <i>Markgraf</i>	III. Geschwader, Okt. Nov. 1918	Beschreibt seine Versuche, das Setzen der Roten Fahne im III. G. zu verhindern	Tagebuch	Auszüge in der Materialsammlung Karl Hollweg, BArch Kurkuhl.de(zusammen mit Bock und Kunowski) Kiel-wiki (zusammen mit Bock und Kunowski)	Belastbar
	Otto Mock , Kapitän ztur See	Kiel, 3.11.1918	Sitzung in der MStO	BArch		
	Walter Mund			Ms Manuskript, NL DD		

	Martin Niemöller (*1867, U-Boot Kommandant)	Ende Nov. 1918 Einlaufen der U-Boote aus Pola in Kiel	Konstatierte ein „Anbränden von Wellen der Revolutionspsychose“.	Bericht über seine Erlebnisse verfasst 1930	Verlag Warneck 1930 ⁴⁴	Belastbar
	Curt Richter , Seekadett		SMS Schlesien	Briefe, Europeana		
	Walter Rogge ,			Europeana (über Ahlers SH LB)		
	Schrimpf , Kapitänleutnant, Adjutant der I. W.D.	Kiel Wik, 4.11.1918	Beleuchtet auch die problematischen Zustände in der Wik	Bericht, BArch		Belastbar
	Seiferling		War an den entscheidenden Tagen krank, konspirierte nach Küsel evtl. mit der USPD	Bericht, BArch		
	Oskar Steinhäuser , Leutnant der Reserve				Kurkuhl, Werkstattbericht Kiel 2017	
	Uboot Inspektion, unbekannter Berichterstatter	Kiel, 4.11.1918	Beschreibt Patrouille ins Gewerkschaftshaus	BArch		Belastbar
	Hugo von Waldeyer-Hartz , Kommandant	Kiel, Flucht aus Kiel	Sitzung in der MStO am 3.11.1918, SMS Schlesien	Verschiedene Berichte, BArch		Schiebt die Schuld auf Küsel ohne eigene Fehler einzugestehen
	Karl Weiß , Leutnant zur See	Kiel 3.11.1918	Versucht Steinhäuser „herauszuhauen“	Bericht BArch	Kurkuhl, Werkstattbericht Kiel 2017	Belastbar
	Karl Wilhelm Weniger , Kommandant SMS König, später mit dem marine- amtlichen Bericht betraut	WHV, Kiel Okt, Nov. 1918	Verschweigt die gestatteten Urlaube	Zwei zeitnahe Berichte, Manuskript für „Krieg zur See“, BArch	Buch „kritische Ausgabe“ Krieg zur See Bd. 7	Schiebt die Schuld auf Küsel ohne eigene Fehler einzugestehen
	Westarp , WO auf SMS Bayern	Kiel - Travemünde	Kurzzeitig auf SMS Bayern kommandiert, um Besatzung zu überzeugen sich wieder den Off. zu unterstellen			
	Otto Wurbach , VAdm. Chef der Bildungsinspektion	Okt. 1918 – Jan. 1919	Ereignisse in Kiel aus Sicht eines hochrangigen Seeoffiziers	Zeitnahe Aufzeichnungen.	BoD Norderstedt 2022 ⁴⁵	Belastbar

⁴⁴ Niemöller, Martin: Vom U-Boot zur Kanzel. Berlin 1930.

⁴⁵ Klaus Kuhl und Wolf Eberhard Ramin: Einblicke in das Verhalten der Kieler Marineführung während des Matrosenaufstands 1918/1919. Der Nachlass des Chefs der Bildungsinspektion, Vizeadmiral Otto Wurbach. Norderstedt 2022.

	Unbekannt, Zahlmeister, T.I.			Über Kuessner, Offizierstagebuch,	Auszüge M. Rackwitz in Kriegszeiten in Kiel	
	Zenker	Kiel, 5.11.1918	Wird bei der Verteidigung der kaiserlichen Flagge auf SMS König tödlich verwundet.		Buch der Familie	
	Fritz Zimmer , Schiffsarzt	WHV, Cuxhaven, Hamburg		Bericht bei M. Rackwitz		
Der Bericht eines Offiziers des Torpedoboots G 38 ist auf Europeana zugänglich: http://embed.europeana1914-1918.eu/en/contributions/21537#prettyPhoto (14 April 2018)						

5. Infanteriesoldaten

	Jonny Pump (*1900), deutsch-national, gerade fertig ausgebildeter Rekrut, Schleswig	Fuhr mit seiner Einheit per Zug nach Kiel, 4. Nov. 1918	Zug wurde Höhe Lübecker Chaussee gestoppt, ältere Soldaten desertierten, Zug fuhr zurück	Gespräch mit Dähnhardt Interview NDR Interviews Kuhl	NL Dähnhardt Kurkuhl.de Kiel-wiki	Belastbar
	H. G.	Husum, Einsatz gegen Kieler Matrosen			DSK Jahrbuch	
	Heinrich (Heinz) Kammerahl (1893–1971) Klempner, Soldat, Funktionär in USPD, SPD, SED und Gewerkschaften		Laut Karl Artelt gehörte er der Rendsburger Einheit an, die am 4. Nov. 1918 bis kurz vor das Wiker Kasernengelände geführt wurde, dann aber umkehrte.	Bisher keine Aussagen Kammerahls aufgefunden, Stadtarchiv Halle neg., Nachfrage im Stadtarchiv Bremerhaven Mai 2024, ebenfalls neg.		
	Alfred Meusel , (1896– 1960) studierte in Kiel, Vors. Studentenrat, ab 1925 Professor		Bekannt mit Busch, vgl. Buschbiografie von Jochen Voit	Archiv Akademie der Wissenschaften, Jahrbuch f. Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung 2010/III, dort Hinweis auf Detlef Siegfried, Das radikale Milieu. ⁴⁶		
	Hans Sothmann			Tagebuch, Transkript durch Schulprojekt (Enkelin ist		

⁴⁶ Mario Keßer, Detlef Siegfried: Alfred Meusel im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. In: JahrBuch für Forschungen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Heft III/2010, S. 65–80, hier S. 66 f.

				Lehrerin in Preetz)	
	S.a. Otto Preßler unten				

6. Heeresoffiziere

	Falk				
	Trowitz				
	Berichte der Heeresoffiziere Trowitz, Treyden, Raven werden diskutiert in: Kuhl, Klaus: Anmerkungen zu Ernst-Heinrich Schmidt: Heimatheer und Revolution 1918. Aufgerufen am 18. Mai 2017, unter: http://www.kurkuhl.de/docs/int/einschaetzung-e-h-schmidt_quellenkritik-trowitz_kuhl-2017.pdf .				
	Walter Mund , (1895–) Inf. Lt.		Westfront, Lazarett Kiel, Pr. Heinrich populär, aber Dummkopf	Manuskript ms, NL DD	
	Otto Trotta genannt Treyden				
	Bernhard Rausch, Leutnant der Reserve, Artillerieoffizier				Broschüre Nov. 1918

7. Arbeiter

	Gertrud Völcker (1896-1979), Arbeiterjugend	Nov., Dez. 1918	Einschätzung der USPD Führer: Es waren ruhige Leute, es waren außerordentlich nette, bewusste und kluge Leute, die nachgedacht hatten. So seh ich die Jungens heute. Es war eine mutige Tat, die Zivilcourage erforderte, eine Revolte, keine Meuterei, und auch keine Revolution.	Tagebuch Interviews 1970 er Jahre	NDR, WDR Morgenpost Kurkuhl,de Kiel-wiki	Belastbar
	Julius Bredenbeck (1907-1990), Arbeiterjugend	Nov. 1918	Berichtet eigenes Erleben aber auch Erfahrungen seines Vaters und verschiedener Onkel, die führende Positionen in SPD und Gewerkschaft einnahmen	Interviews 1983, 1989	Kurkuhl,de Kiel-wiki	Belastbar
	Martha Riedl, geb. Ehlers (1903-1992), Arbeiterjugend	Nov. 1918	Wurde als Botin für Gewerkschaft und SPD eingesetzt	Interviews 1990, 1991	Kurkuhl,de Kiel-wiki	In einzelnen Details weniger belastbar

	Karl Edler , später Stadtrat der SPD in Kiel ⁴⁷	Kiel, 2.11. – ca. 20.11.1918	Edler erstattete als Mitglied des Arbeiterrats Bericht in Berlin beim Vollzugsausschuss.	Protokoll Vollzugsausschuss, Nov. 1918	Walter de Gruyter GmbH & Co KG, Berlin 1993, 1997, 2003. ⁴⁸ Kurkuhl.de Kiel-wiki	Belastbar
	Otto Preßler (1895-1981), Waffenmeister an der Westfront, Arbeiter, KPD	Kam im Dez. 1918 von der Front zurück nach Kiel		Interviews 1976, 1979	Kurzes Statement im Film über Ernst Busch „Ich bin kein Herr“ (Karl Siebig 1976/77) Kurkuhl.de Kiel-wiki	Belastbar
	Kurt Barthel , Lehrling auf der Germaniawerft?	Kiel 5.11.1918	Schüsse auf die Fähre vom Turm der alten Sparkasse	Rede auf DDR-Veranstaltung, Radio-Mitschnitt		
	Heinrich Bohnsack			Gespräch mit DD, NL DD		
	Ernst Busch (1900-1980), Mitglied der Arbeiterjugend, später Sänger, Schauspieler	Kiel Demo 3.11.1918	Beschreibt wie Steinhäuser auf die Demonstranten schießen ließ.	Tagebuch Interviews Artikel über Gespräch	Film über Ernst Busch „Ich bin kein Herr“ (Karl Siebig 1976/77); das europäische buch ⁴⁹ (Ost-) Berliner Ztg. ⁵⁰ Biografie im Aufbau Verlag, 2010 ⁵¹ Kurkuhl.de	Weniger belastbar; auch im Tagebuch scheinen Berichte aus zweiter Hand als eigenes Erleben ausgegeben worden zu sein. Die Dokumente enthalten auch einen Auszug aus einem Bericht von Alfred Meusel.
	Heinrich Dibbern			Gespräch mit DD, NL DD		
	Oskar Dietrich Soldat, Maschinist in	Ab Anfang Dezember 1918	Arbeitete nach Rückkehr aus dem Krieg wieder in der Brotfabrik in der Wik.	Gespräch mit K. Kuhl 1982	Siehe unten Kapitel 2	

⁴⁷ Siehe: Johannes Rosenplänter: Zur Entstehung der „Ruhestätte der Opfer der Revolution“ auf dem Kieler Eichhoffriedhof 1918-1924. Ein Werk des Landschaftsarchitekten Leberecht Migge. In: Rolf Fischer (Hrsg.): Revolution und Revolutionsforschung – Beiträge aus dem Kieler Initiativkreis 1918/19. Reihe: Sonderveröffentlichungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte (Band 67). Kiel 2011, S. 101–110, hier S. 104 ff., 110.

⁴⁸ Gerhard Engel, Bärbel Holtz, Ingo Materna (Hrsg.): Gross-Berliner Arbeiter- und Soldatenräte in der Revolution 1918/19, Band 1. Walter de Gruyter GmbH & Co KG, Berlin 1993, 1997, 2003.

⁴⁹ Hoffmann, Ludwig/Siebig, Karl: Ernst Busch - Eine Biographie in Texten, Bildern und Dokumenten. Westberlin 1987 (S. 26)

⁵⁰ Bronnen, Arnolt: EINMAL ERNST BUSCH - ZWEIMAL KIEL. Vierzig Jahre nach dem dritten November 1918. (Ost-) Berliner Zeitung 19.10.1958.

⁵¹ Jochen Voit: Er rührte an den Schlaf der Welt. Ernst Busch die Biographie. Berlin 2010.

	Großbäckerei					
	Dorotheé Domabyl (*ca. 1913, Arbeiterkind)	5.11.1918 (?)	Deckoffizier bittet die Mutter ihn zu verstecken.	Selbst verfasster Bericht auf Plattdeutsch	Verlagsanstalt Boyens ⁵² Kurkuhl.de	Großer zeitlicher Abstand, vermutlich weniger belastbar
	Otto Eggerstedt				Buch R. Fischer, Mit uns die neue Zeit, S., 195	
	Walter Fiegels (Fiegert?)		Vermutlich eher Kapp-Putsch; vermtl. nicht identisch mit AR-Mitglied Fiebig	Gespräch mit DD, NL DD		
	Gustav Gundelach (1888–1962), Metallarbeiter ⁵³ später wichtiger KPD-Funktionär	1918 Kiel, Dreher auf der Kaiserlichen Werft	Wenig Konkretes, eher Stimmungsbild	SAPMO SgY 30/251 (alt: 0262)		
	Alfons Heising	Vermutlich nicht Kiel		Berichte von dem Dänen Jan Kirstein erhalten		
	Heinrich Heldt , Krankenpfleger				NDR, Morgenpost	
	Hillbrecht auch Hilbrecht				Buch R. Fischer, Mit uns die neue Zeit, S., 192	
	Reinhold Jung (1904-1985), Arbeiterjugend	5.11.1918	Berichtet dass ein „kaisertreuer Deckoffizier“ durch das Fenster auf ihn geschossen habe.	Bericht in einer Werkszeitung, DDR, 1968	Werkszeitung, 1968 weitere Daten unbekannt	Wenig belastbar
	Bertha Nitschke (1896-1972), Sanitäterin	Vermutlich 5.11.1918	Fuhr vom Lockstedter Lager mit einer Gruppe bewaffneter Matrosen als Sanitäterin nach Kiel. Verband Verwundete in den Straßen.	Bericht offenbar auf Anforderung der SED	Verlag unbekannt ⁵⁴	Zur Verfügung gestellt von Dr. Christian Lübecke.
	Pförtner Kieler Theater (*1914)	Nov. 1918 Kiel	Beim Milch holen hatte er plötzlich einen Schuss in der Milchkanne, lief heulend weg ...	Interview Karl-Reinhard Titzk und Tilmann Weiherich, 1975	Kurkuhl.de	
	Poller				Buch R. Fischer, Mit uns die neue Zeit, S., 62	
	August Rathmann				Buch: Ein Arbeiterleben; erwähnt bei Karl Rickers	
	Karl Rickers , Redakteur		Erwähnt Matrosenaufstand und		Buch 1992 ⁵⁵	

⁵² Domabyl, Dorotheé: Revolution in Kiel. In: Diercks, Willy (Hrsg.): Kindheit und Jugend in Schleswig-Holstein 1900-1950 – op Platt vertellt. Heide 1991, S. 174-175.

⁵³ Vgl. Wikipedia-Artikel.

⁵⁴ SED Rostock (Hrsg.): Unbeugsame Kraft. Rostock 1976.

⁵⁵ Karl Rickers: Erinnerungen eines Kieler Journalisten 1920–1970. Kiel 1992.

			Kapp-Putsch nur nebenbei, keine eigenen Erlebnisse.			
	Alfons Schmollins	Kiel 1917–1918	Bericht verfasst 1958, laut SAPMO-Inhaltsangabe: Über die Novemberrevolution in Kiel 1917 – 1918.	SAPMO SgY 30/0830	Erwähnt in einem Online-Artikel: Publiziert von arthistoricum.net der Unibibliothek Heidelberg 2019. ⁵⁶	Noch zu bestellen
	Hans Schulz (derselbe, den Preßler erwähnt?)		Handschr. Interview am 28.7. [1975?], * 1901, Lehrling auf der Germaniawerft, ein Halbstarker schlägt einem Soldaten mit der Faust ins Gesicht, der verliert sein Gewehr. Erster Schuss von der Postenkette. Protokoll ms: Teilnahme an Demo als Lehrling, Demonstrant schlug einem Mitglied der Patrouille ins Gesicht, daraufhin schoss die Patrouille.	Handschr. Aufzeichnung und Gesprächsprotokoll DD, NL DD		
	Wilhelm Schweizer , Beigeordneter Polizei				Buch R. Fischer, Mit uns die neue Zeit, S., 144, 183	
	Erhard Tewes			Bericht	Kieler Rundschau	
	Ernst Victor				NDR 2008	
	Otto Voß (auch Voss), (1902–1979) Lehrling auf der Werft, später Direktor der Kieler Stadtwerke ⁵⁷	Beobachtete vom Gaardener Fähranleger aus die Auseinandersetzungen auf der <i>König</i> am 5.11.1918	Keine näheren Beschreibungen aber Stimmungsbild.	Bericht auf einer Veranstaltungsreihe des Kieler CVJM Nov. 1968	SHVZ, 11. November 1968 (dort auch Kurzbericht vom damaligen Matrosen Bernhard Hausmann, s.o.)	Fraglich, ob Stimmung nach so langer Zeit noch richtig wiedergegeben wird.
	Ernst Wilske		Erinnert eher an den Kapp-Putsch	Gespräch mit DD, NL DD		

⁵⁶ Alexander Gallus: Eine kontinuierlichste Revolution. Deutschland an der Weggabelung zwischen Monarchie und Demokratie. In: Thomas Biskup, Truc Vu Minh, Jürgen Luh (Hrsg.): Preußendämmerung. Die Abdankung der Hohenzollern und das Ende Preußens. Heidelberg 2019 (Kulturgeschichte Preußens – Colloquien Vol. 8, 2019). Online zugänglich (aufgerufen am 17. November 2024) unter: https://perspectivia.net/servlets/MCRFileNodeServlet/pnet_derivate_00001447/544-16-86495-1-10-20190920.pdf; DOI: <https://doi.org/10.11588/arthistoricum.544>. Gallus schreibt: „... einem [Schmollins] erschienen die Novemberereignisse im Rückblick als ‚fast unblutig, vielleicht zu unblutig‘.

⁵⁷ Vgl. AutorInnen der Kieler Geschichtswerkstatt: Otto Voss. In: SPD Geschichtswerkstatt. Online zugänglich (aufgerufen am 4. Oktober 2024) unter: https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/index.php?title=Otto_Voss&oldid=54037.

--	--	--	--	--	--	--

8. Mittelschicht

	Nikolaus Andersen (1882-1946), Ingenieur Germaniawerft	1917-1919	Beschreibt u.a. die Ereignisse am 4.11.1918 am Kieler Bahnhof detailliert.	Tagebuch	Peter Lang Verlag (2018) ⁵⁸	
	Erhard Müller (*vielleicht 1993?), Beamter auf einer Werft	3.-5- Nov. 1918	War rel. nah an den Ereignissen dran. Die ersten Schüsse (3.11.) hörte er „von der Jungmannstraße her deutlich, 10 Minuten später wollte ich auch zum Tatplatz eilen, fand aber sämtliche Straßen militärisch besetzt.“	Brief, März 1919		
	18-jährige Kielerin (*1900), „aus gutem Hause“	3.-10. Nov. 1918	In der Nacht vom 4. auf den 5. wurde dauernd geschossen ...	Tagebuch, StAK		
	Eduard Adler (1861–1938) Chefredakteur SHVZ		Versuch die Rolle Garbes herunterzuspielen	Schriftliche Erklärung in Brief an MStO, im Anhang zu Kusels „Beitrag“ Im Buch R. Fischer, Mit uns die neue Zeit, S., 58 wird eine Schrift Adlers erwähnt	Artikel von Karl Rickers in Beirat für Geschichte, ⁵⁹ Erwähnung bei Kuhl, Überheblichkeit	
	Hans Höllinger , Besitzer Violinengeschäft				Morgenpost 4.11.1978	
	Hoff, Arzt Sohn des Reichstagsabgeordneten				Buch	

⁵⁸ Kuhl, Klaus: Die revolutionären Ereignisse in Kiel aus Sicht eines Ingenieurs der Germaniawerft – Das Tagebuch Nikolaus Andersens, verfasst in den Jahren 1917–1919 – Edition und Textanalyse. Frankfurt 2018 (im Druck).

⁵⁹ Karl Rickers: Eduard Adlers Friedenspolitik 1914. In: Demokratische Geschichte, Band 1, 1986. Online (aufgerufen am 25. Mai 2024) unter: http://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_01/Demokratische_Geschichte_Band_01_Essay06.pdf.

	Hoff, der zusammen mit Noske auftrat					
	Frau Ingwersen (*1892), Bäckereibesitzerin	Nov 1918, Bäckerei in Kiel	Zweimal wurde unsere Bäckerei von ärmeren Leuten aus der Wrangelstraße, das ist die nächste Querstraße überfallen. Da waren auch Leute dabei, die ich gut kannte. Das war besonders unschön, weil es damals Brotkarten gab und ich genauestens abrechnen musste, was ich nun nicht mehr konnte	Interview Karl-Reinhard Titzk und Tilmann Weiherich, 1975		
	Max Linger , Flugzeugmaat, Maler		Erwähnt in der Busch-Biografie von Jochen Voit und Karl Siebig			
	Otto Opet , Jurist, Professor, DDP Beigeordneter		Opet wird auf einer Liste der SHVZ als Beigeordneter angegeben		SHVZ 12.12.1918	
	Gustav Roelke , Vaterlandspartei Bürgermeister ? Dietrichsdorf			Zeitnahe Bericht StAK		
	Dr. Otto Ruer , (1879–1933) Liberaler, Kieler Stadtrat für Finanzen		NV Diskussion, sagte zu Noske, der Feind stünde rechts.	SHVZ 29. November 1918		
	Pallavicini , Ingenieur		Verantwortlich für die schleswig-holsteinische USPD-Zeitung „Republik“	WUA		
	Ernst Prinz , Architekt	2.11. – 5.11.1918, Kiel	Weniger relevante Erlebnisse, außer am 5.11., baute später einen Ordnungsbund auf.	Tagebuch und autobiografisches Manuskript	Auszüge in Mitteilungen ⁶⁰ Auszüge auf kurkuhl.de (Ereignisse am 5. Nov. 1918)	Belastbar
	Richard Sorge , Stud, später Dr. der Ökonomie	Kiel	Baute eine sozialistische Studentenorganisation auf	Hinweis von Prof. Jörg Becker		

⁶⁰ Prinz, Ernst: Erinnerungen eines Kieler Architekten. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte. Heft 1/2 Januar/April 1970.

Nach Untersuchungen von Uwe Danker hatte Prinz später die Hochbaupläne für das 1936 vollendete NS-Prestigeprojekt „Neulandhalle“ im damaligen Adolf-Hitler-Koog (heute Dieksanderkoog) erstellt; siehe: Uwe Danker: Die Ausstellung des historischen Lernorts Neulandhalle im Dieksanderkoog. Geschichtsdidaktisch konzipiert, exponatfrei, outdoor ohne Gebäudezugang. In: Demokratische Geschichte Band 30, 2019, S. 305–382, hier S. 313.

9. Überregionale Persönlichkeiten

	Gustav Noske (1868-1946), SPD-Reichstagsabgeordneter	Kam am 4.11.1918 nach Kiel	Beschreibt seine Erlebnisse in Kiel im November und Dezember 1918.	Erinnerungen	Verl. für Politik und Wirtschaft ⁶¹	Großenteils Rechtfertigungen, weil der Kapp-Putsch das Scheitern seiner Politik deutlich gemacht hatte
	Hermann Müller-Franken , eigentlich Müller , SPD Politiker, verschiedene Ministerposten, kurzzeitig (3-6/1920) Reichskanzler		War nur relativ kurz in Kiel		Buch 1928 ⁶²	

⁶¹ Noske, Gustav: Von Kiel bis Kapp. Zur Geschichte der deutschen Revolution. Berlin 1920.

⁶² Hermann Müller-Franken: Die Novemberrevolution – Erinnerungen. Berlin 1928.

5. Zeitzeugenberichte

4.1 Berichte aus der Marine von einfachen Soldaten

1. Walter Beling

Zur Person:

Nach Wikipedia war Walter Beling (* 19. Mai 1899 in Berlin; † 31. Mai 1988 in Ost-Berlin) ein deutscher KPD- und SED-Funktionär, Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und Diplomat der DDR. Sein Vater war Schneider. Beling machte nach dem Besuch der Volksschule von 1913 bis 1917 eine Ausbildung zum Maschinenschlosser und belegte gleichzeitig sechs Semester lang Kurse an der Berliner Maschinenbauschule. Anschließend war er im Beruf sowie als Angestellter in verschiedenen Handelsbetrieben tätig. 1916 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. 1918 beteiligte er sich am Matrosenaufstand in Kiel und war Anfang 1919 auch an den Verteidigungskämpfen in Berlin beteiligt. Ab 1919 war Beling gewerkschaftlich organisiert. 1924 wurde er Mitglied der KPD.⁶³ Goodell, der sich in seiner Undergraduate Thesis auf Belings im BArch-SAPMO-Archiv verwahrte Unterlagen stützt (s.u.), schreibt, dass Beling zunächst als MG-Schütze im Krieg dienen musste, dann aber 1916 als Spezialist im U-Bootsbau eingesetzt wurde.

Die Quelle:

Die Unterlagen stammen aus dem BArch-SAPMO Archiv. Unter der Signatur SgY 30/1942 sind verzeichnet:

Erinnerungen an die Novemberrevolution und die Gründung der KPD 1918 - 1919.

(Vortrag)

Kundgebungen und Demonstrationen 1915 - 1916.

- Größter politischer Streik der deutschen Arbeiterklasse im Jan. 1918.
- Bildung einer Flottenzentrale unter Führung von Albin Köbis und Max Reichspietsch
- Kieler Matrosenaufstand.

Zusammenfassungen und Auszüge:

Die folgenden Zusammenfassungen und Auszüge werden zitiert nach der Undergraduate Thesis von Nick Goodell aus dem Jahr 2018. Die Originalquellen wurden noch nicht durchgesehen.

Walter Beling was a working-class socialist agitator, active in the anti-war demonstrations in 1915 and 1916. In 1916, after having served alongside machine gunners, he was transferred to the Kriegsmarine with four other comrades who, like him, had been machinists. This was, according to Beling, so that they could be used as consultants on the “feverish” construction of submarines, which was accelerating due to the naval stalemate and in advance of the soon-to-be unrestricted submarine warfare campaign.⁶⁴

Beling was in Kiel in the fall of 1918 when the news of the “Admirals’ Revolt” broke out. As Beling put it: “The leadership of the German fleet thought it right, therefore, to go down in “honors,” as it was called, as the fleet was expected to be handed over at the conclusion of the cease-fire.” However, Beling noticed that “even a part of the officers did not go along with this monstrous plan.” On the 29th of October, there was what Beling termed “mass disobedience” in the High Seas Fleet against the plan in the ports at Wilhelmshaven, where the ships were supposed to

⁶³ Vgl. Wikipedia-Autoren: Walter Beling. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 5. August 2024) unter: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Walter_Beling&oldid=237518571.

⁶⁴ Nick Goodell: The hour they became human. The experience of the working class in the German Revolution of November 1918. University of Illinois at Urbana-Champaign Department of History Undergraduate Thesis, 2018, p. 80. Available online (accessed 12 April 2024) from: <https://blogs.illinois.edu/files/6206/696176/138915.pdf>. Goodell gibt als Quelle an: SgY 30/1942, Beling, Walter p. 8-9.

ride out from. In light of this, the Third Squadron of ships was sent back to Kiel, carrying with it many sailors determined not to have their lives spent for the "honor" of the admirals.⁶⁵

Beling continued:

To prevent further military adventures, the stokers on the armored cruisers "Markgraf," "Kurfürst," and "König," pulled the fires from the boilers under the slogan "fire out." After this the stokers of these ships were detained. Obedience was then indignantly refused on all ships. Simultaneously, a mass rally was called for the release of the arrested stokers on November 1 at the parade ground in Kiel. The Supreme Naval Command tried to the utmost to maintain discipline. On November 3, it [the command] had Kiel on the highest alert, after which all sailors had to board their ships. But the opposite happened. All the sailors who were still on board went ashore in a huge crowd of demonstrators in which the shipyard workers also participated. The front of the crowd had already reached the parade grounds. Everything was happening peacefully. Suddenly a military patrol under the command of a lieutenant opened fire with machine guns on the demonstrators. For a moment the crowd was frozen. Then a storm of indescribable indignation broke through the demonstration. "Now it is enough! Stop now!" was then heard screamed again and again. In unprecedented excitement, the lieutenant was defeated, military stripes stripped, the nearby police station occupied, the arsenal stormed, the imprisoned stokers freed. Then we went back to the ship. The officers were disarmed, the military insignias torn off, the red flag was hoisted. At noon on November 4, all the warships were in the hands of the revolutionary soldiers....a workers' and soldiers' council was elected from the...larger ships and the most important factories, which issued the following appeal: "Comrades! Yesterday will be memorable in the history of Germany. For the first time the political power has been placed in the hands of workers and soldiers. There is no turning back. Great tasks lie ahead of us! In order to fulfill them, unity and decisiveness of the movement is essential."⁶⁶

Artelt himself gave a speech at the demonstration on 2nd, which saw him elevated among the participating workers.⁶⁷

The demonstrations that Beling saw hundreds of sailors walk off their ships to join started here on November 2nd and 3rd. [...] Artelt also participated in the march on November 3rd through town that Beling saw attacked by machine gunners. The shock of the violence did indeed hit hard on that afternoon, as Beling said, even more so, because the crowd had earlier "effortlessly" been disarming those soldiers that had been sent by the admiralty to stop their demonstrations. [...] The defeated lieutenant that Beling mentioned was one Sublieutenant Steinhäuser, who was hit in the head by angry crowd members with the blunt end of a rifle.⁶⁸

Vorläufige Einschätzung:

Nach den Auszügen und Zusammenfassungen, die von Goodell präsentiert werden, ist Beling bei den angeführten Tagen nicht korrekt, was angesichts der vergangenen Jahre verständlich ist. Dass die Patrouille mit MGs bewaffnet gewesen wäre, ist eine spätere Übertreibung, die vermutlich auf Artelt zurückgeht.

2. Karl Funk

Zur Person:

Karl Funk war Obermatrose auf SMS Großer Kurfürst. Weitere Informationen konnten bisher nicht erlangt werden. Auch das Frankfurter Stadtarchiv konnte uns keine Angaben zu Karl Funk machen (Anfrage vom 21.12.2018, Antwort von Volker Harms-Ziegler vom 9.1.2019).

Zur Quelle:

Karl Funk schrieb einen Artikel in der Frankfurter Zeitung, Ausgabe 10. Dezember 1918 Morgenblatt; online zugänglich (aufgerufen 7. November 2020) unter: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/periodika/periodical/pageview/7141811>.

Der Artikel:

Wie es zur Matrosenerhebung in Kiel kam.

Von Obermatrose **Karl Funk** ("Großer Kurfürst").

⁶⁵ Goodell, S. 80, Beling, p. 12-13.

⁶⁶ Goodell, p. 80 f., Beling, p. 13.

⁶⁷ Goodell, p. 82, Beling, p. 13-14.

⁶⁸ Goodell, p. 82 f.

Durch Gespräche und Bemerkungen, die ich täglich mit anhören mußte, ersah ich, wie wenig doch das Publikum über die *Beweggründe* Bescheid weiß, die schließlich zu den Vorgängen in der Hochseeflotte führten, welche von da aus auf die gesamte Marine übergriffen und den Anstoß zur politischen Revolution gaben.

Linienschiffe wie Panzerkreuzer waren in den letzten Monaten durch Schutzfahrten für unsere Minensucher, die täglich neue Fahrtstraßen frei machen mußten, sehr in Anspruch genommen worden. Es war ein eintöniger, doch kein leichter Dienst, auch die Grippe hatte kein Schiff verschont. Daß die Stimmung der Besatzungen, die zum größten Teil vier Jahre an Bord waren, keine glänzende war, läßt sich denken. Ich habe aus manchem Munde zu hören bekommen: was wollten da unsere Feldgrauen sagen! Es sollte sich aber jeder überlegen, wie schwer es ist, vier Jahre unter immer denselben Mühsalen und Gefahren zu leben, mit genügender Zeit, um sich jede Gefahr ausmalen zu können, mitunter wochenlang mit keiner anderen Verbindung mit Land als durch die Post. Die vornehmste Pflicht aller *Offiziere* wäre es nun gewesen, es den Mannschaften, im Hafen und auf See, nicht unnütz schwer zu machen, bis auf einige rühmliche Ausnahmen war aber das Gegenteil der Fall. Das Exerzieren wurde immer und immer wieder durchgekaut. Freizeit stand oft bloß auf dem Papier. Ungerechte Disziplinarstrafen, Einschränkungen und Schikanen im Hafenerlaubnahmen überhand. Daß wir kein Friedensessen bekommen konnten, wußten und verstanden wir alle, daß die Offiziere aber jeden Tag Braten und Nachtisch (Kuchen usw.), Sonntags sogar zwei Gänge, aßen, Alkohol und Rauchwaren in großen Mengen hatten ohne die anderen Spezialitäten, verstanden wir nicht. Sie, die unsere Führer waren, hätten uns auch darin vorangehen sollen, aus sich selbst heraus Einschränkungen sich auferlegen sollen, wußten sie doch, wie die Heimat darbt und wie ihre Mannschaften über die Verpflegung klagten. Doch nichts wurde getan. – Alles dies trug dazu bei, die Mißstimmung unter den Mannschaften auf das höchste zu treiben.

Wir lagen am 31. Oktober wieder einmal auf *Voßlap-Reede*, zuerst nur unter Geschwader; im Laufe des Tages und Abends versammelte sich so nach und nach die gesamte deutsche Flotte auf der Jade. Es wurde uns bekannt gegeben, daß in der Nacht noch „*seklar*“ gemacht werden würde, um im Laufe des kommenden Tages Gefechtsbilder zu fahren. Durch Heimatbeurlaubte, die aus Wilhelmshaven kamen, hatten wir erfahren, daß die Fahrt schon für einen früheren Zeitpunkt geplant gewesen sei, daß aber die im Hafen liegenden Schiffe am Auslaufen verhindert worden seien oder es verweigert hätten. Im Laufe des Abends wurde nun unter den Besatzungen sämtlicher Schiffe bekannt (durch wen und wie, entzieht sich meiner Kenntnis), daß wir die *englische Flotte*, welche sich mit ihren sämtlichen Einheiten in der Nordsee aufhalte, angreifen sollten. Der erste Gedanke, der uns allen kam, war: Das ist das Ende unserer Schiffe und von uns allen, und zwar für nichts, als zur Befriedigung des Ehrgeizes einiger Fanatiker. Der zweite Gedanke war: Der Reichskanzler steht im Notenwechsel mit Wilson und wir beginnen eine Seeoffensive, das bedeutet sofortigen Abbruch aller durch die Noten geschaffenen Beziehungen, und der Feind hat einen neuen Kriegsgrund. Dies alles bewirkte eine *große Erregung* unter den Besatzungen, die natürlich den Offizieren auffallen mußte. Es wurde nun von den Besatzungen einzelner Schiffe folgende *Resolution* aufgestellt:

„*Greift der Engländer uns an*, so stellen wir unseren Mann und verteidigen unsere Küsten bis zum Äußersten, aber wir selbst greifen nicht an. Weiter als bis Helgoland fahren wir nicht, andernfalls wird Feuer ausgemacht.“

Daraufhin *unterließ* das Auslaufen, und die verschiedenen Verbände nahmen ihren alten Liegeplatz, bezw. Ihren Vorpostenplatz wieder ein. Unser 3. Geschwader wurde zur Erholung nach Kiel befohlen. Auf den meisten Schiffen ging alles glatt ab, die Kommandanten gaben ihre Versicherung, daß kein Schiff und Menschenleben unnütz aufs Spiel gesetzt würde. Doch auf einem Schiff unseres Geschwaders wurden *Verhaftungen* vorgenommen und die Betreffenden in Kiel an Land gebracht. Ein zur Befreiung derselben veranstalteter Demonstrationzug wurde mit Gewehr auseinandergesprengt. Dies gab den *Auftakt zu den Kieler Wirren*. Nach den ersten Todesfällen kam die allgemeine Empörung zum Ausbruch. Die *Kieler Arbeiter ergriffen nun die Gelegenheit*, erklärten den allgemeinen Ausstand und bildeten Arbeiterräte, denen sich Soldatenräte der dortigen Marineteile anschlossen. Diese Bewegung griff rasch auf die gesamte Marine über.

Aus dieser Darstellung kann jeder sehen, daß wir Matrosen nichts anderes gewollt haben als die Abstellung der Schäden, die unerträglich geworden waren, und die Vermeidung einer wahnsinnigen Verzweiflungstat unserer Flotte. Die Matrosen trifft gewiß keine Schuld an den furchtbaren Bedingungen des Waffenstillstands; unsere Flotte war allezeit gefechtsbereit, und unsere Seefront wäre nie durch Feindesgewalt zusammengebrochen.

Einschätzung:

Weil wir keinen weiteren Angaben zur Person Karl Funks vorliegen haben, ist es schwierig, diese Quelle einzuschätzen. Allerdings stimmt der Inhalt von Funks Bericht mit den anderen zeitgenössischen Angaben von einfachen Marineangehörigen überein, und er wurde zeitnah niedergeschrieben, so dass man den Artikel wohl als zuverlässig ansehen kann.

3. Ernst General

Zur Person:

Im SAPMO Archiv wird als Geburtsdatum „unbekannt“ und als Todesdatum der 17. Februar 1966 angegeben. In einem der Schreiben gibt Ernst General seine Adresse mit -1297- Zepernick, Ahorn-Allee Nr. 47 an. Karl Artelt erwähnt in einem seiner Berichte für das SED Institut im Jahr 1957, offenbar auf Nachfrage, dass ihm ein Genosse General nicht bekannt sei. Artelt schrieb: „Ich kannte doch sämtlich Funktionäre aber einen General habe ich nicht gekannt, habe auch nie erfahren, daß ein Genosse General bei der Matrosenrevolution irgendwo hervorgetreten ist.“⁶⁹ Weitere Informationen zu Ernst General liegen bisher nicht vor.

Die Quelle:

Die Unterlagen wurden mir zur Verfügung gestellt von Dr. Christian Lübecke, ohne detaillierte Beschreibung der Herkunft. Sie stammen aus dem BArch-SAPMO Archiv. Unter der Signatur SgY 30/0262 sind u.a. verzeichnet:

1. Der Aufstand der deutschen Hochseeflotte am 1. Aug. 1917 in Wilhelmshaven. Zum Entwicklungsprozess des Aufstandes. - Spartakusgruppe wirkt ein. - Hungerstreik. - Handzettel gegen den Krieg (Wortlaut). - Zur Demonstration am 1. Aug. 1917. - Die Niederlage des Aufstandes. - Ermordung von Albin Köbis und Max Reichpietsch.
2. Der Novemberaufstand der Matrosen in Kiel 1918.
3. Der illegale Transport der Materialien des I. Weltkongresses der Komintern 1919 von Sowjetrußland nach Deutschland.
4. Matrosenaufstand in Kiel vom 3.-7. Nov. 1918.
5. Unterstützung der litauischen und lettischen KP durch Tilsiter Kommunisten.

Auszüge:

Auszug aus Nr. 2 Der Novemberaufstand der Matrosen in Kiel 1918, Bl. 20–23.

Welch ein erhebender Anblick. Es gab jetzt keine getrennte Meinung zwischen uns und unseren sozialdemokratischen Genossen. In Reih und Glied marschierten wir, uns gegenseitig versichernd, jeden Widerstand zu brechen, der sich uns entgegenstellt. Sämtliche Offizierscharen waren von der Straße verschwunden und immer neue bewaffnete Trupps stießen zu uns. Der Zug bewegte sich die leicht ansteigende Brunswickerstraße hoch, um in der Karlstraße einzubiegen. Da, wir trauten unseren Augen nicht, am Anfang der Karlstr. hatte quer über die Straße Infanterie, die schnell von außerhalb zusammengezogen war, Stellung bezogen. Das erste Glied kniete und zwei weitere dahinterstehende hielten ihre Gewehre in Anschlag. Wir erkannten sofort die Situation. Die verblendeten Grenadiere hatten wohl nicht die Kraft aufgebracht, den Befehlen ihrer beiden Offiziere nicht Folge zu leisten. Jetzt schwenkte der Zug in die Karlstr. ein und verlangsamte sich etwas. Ein Genosse aus der Spitze unseres Zuges rief mit lauter Stimme: "Kameraden! macht Platz! Legt die Gewehre fort, wir wollen keinen Krieg, wir wollen ihn beenden, schießt nicht auf uns, schließt Euch uns an!" - - - "Auseinandergehen!" rief uns die Stimme. eines der Offiziere entgegen. Wir rißten unsere Gewehre herunter, jetzt mußte sich was entscheiden, der Ausgang war nicht zweifelhaft. Wir schreckten vor nichts mehr zurück. Nur jetzt nicht mehr auf halben Wege stehen bleiben. "Kameraden!" kam es aus unserer Mitte, "schmeißt die Gewehre fort!" - - - "Legt an!" war die Antwort des Offiziers – eine unglaubliche Spannung – die Massen stauten sich. Weiter nach hinten war eine starke Offizierspatrouille in die Flanke eingebrochen. Schüsse fielen, die bewaffnete Auseinandersetzung hatte begonnen. Da – etwas unglaubliches - die Feuerwehr im Vierergespann kam die Brunswickerstr. heruntergejagt und in die zusammengekeilte Masse hinein, eine Panik entstand. Harte Fäuste griffen in die Zügel, die Matrosen schnitten mit ihren Bordmessern die Zügel und Stränge durch. Für Sekunden wurden unsere Blicke von der Infanterie abgelenkt. „Feuer“ rief der Offizier, Schüsse krachten, einige unserer Kameraden stürzten. „Jetzt vorwärts Kameraden!“ rief unser Genosse Sander - - „Feuer“ der Offizier. Die Infanterie wurde überrannt, Gewehre flogen aufs Straßenpflaster, Handgemenge entstand. Im nu wurde dieses Hindernis, obwohl wir schwere Verluste hatten, geräumt. Weitere kaisertroue Offizierspatrouillen tauchten auf und wollten den Zug aufhalten. Jetzt hatte sich die Reaktion gesammelt. In der Feld- Ecke Karlstr. starteten uns [Bl. 21] mehrere Maschinengewehre entgegen. Jetzt begann die Straßenschlacht. Seebattalioner die in Kiel-Ga[a]rden lagen, wurden gegen uns eingesetzt. Die Kämpfe an verschiedenen Stellen in der Stadt flauten gegen Mitternacht ab. Das Unglück wollte, daß wir mit ungefähr 20 Mann von den Seebattalioner abgeschnitten und im Handgemenge von der Wehrmacht überwältigt und nach der Muhliusstr. nach Mitternacht abgeführt und in den Arrestzellen untergebracht wurden. An anderen Morgen sollten wir standrechtlich erschossen werden.

⁶⁹ Karl Artelt: Brief an das Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED vom 15. Dezember 1957. BArch SAPMO SgY30 0022, Bl. 14.

Obwohl der gewaltige Zug und auch die Kämpfe an anderen Stellen in Kiel in der Nacht vom 3. und 4. November zerschlagen waren, sammelten sich unsere Kameraden von neuem des Nachts und am frühen Morgen des 4. November. Mit dem Ruf: "Kameraden, raus!" zogen sie in mittlerweile auf Tausende angewachsenen Zügen an der Matrosenkaserne in der Muhliusstraße vorbei nach dem Gewerkschaftshaus. Gegen Morgen wurden wir von unseren Kameraden befreit und an der Spitze der bewaffneten Matrosen zogen wir zum Gewerkschaftshaus. Die jetzt durchgeführten Kundgebungen waren so gewaltig und machten durch Ihre Geschlossenheit solch einen Eindruck, daß am Montag, den 4. November die Seebataillione vorweg eine rote Fahne, zu uns übertraten und nach dem Gewerkschaftshaus marschierten, wo am Vormittag Kundgebungen stattfanden, in denen wir klar aufzeigten, wie notwendig es ist, den Krieg zu beenden.

Obwohl wir jetzt vollständig das Feld behaupteten, fanden immer noch Straßenkämpfe statt. Die Kaiserstreuen wollten sich noch nicht geschlagen geben. Noch war ein wichtiger Truppenteil nicht zu uns gestoßen – die Torpedo-Matrosen von Kiel-Wieck. Aber jetzt konnten diese bereits von uns zusammengefassten Truppen nichts mehr erschüttern. Die Schlachtschiffe im Hafen hatten die rote Fahne gehisst, die Offiziere zum Teil verhaftet oder abgesetzt, ohne jede Kommandogewalt. Es kam jetzt darauf an, wie werden die zentralen Stellen in der Hauptstadt Berlin darauf reagieren, wie die Sozialdemokraten und wie die revolutionären Kräfte unter Führung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg.

Doch die monarchistischen Militaristen gaben sich noch nicht geschlagen. Die Preisgabe von Kiel passte noch lange nicht in ihr Programm. Im Laufe des 5. Novembers, am Nachmittag, rückten von einigen Zugangsstraßen nach Kiel Lübecker 85. Infanterie ein, die bereits ohne ins Zentrum zu gelangen, von uns entwaffnet wurde. In einer dann anschließenden Kundgebung wurden sie über die Lage und über die Notwendigkeit der Beendigung des Krieges aufgeklärt und ohne ihre feldmarschmäßige [Bl. 22] Ausrüstung mitzunehmen, wurden sie nach Hause geschickt. Doch am Abend des 5. Novembers bekam ich den Bescheid, die Besetzung des Bahnhofes zu verstärken,⁷⁰ Maschinengewehre und auch einige 8,8 Kanonen in Stellung zu bringen. Wir hatten den Bescheid bekommen, daß Lübecker-Infanterie, die 85-er, und die kaiserstreuen Wandsbecker Husaren per Bahn im Anmarsch seien. Da der Kieler Bahnhof ein Sackbahnhof ist, war es leicht möglich, die Bahnsteige mit Maschinengewehren zu bestreichen.

Allen horchte auf, der erste Zug rollte an, fauchend lief er in die Halle ein, die Lokomotive bis kurz vor die Sperre. Genosse Georg sprang, einen Kapitänleutnant nach sich ziehend, der bei Ausbruch der Erhebung zu uns gestoßen war, behelfe einer Trittleiter auf das Schaffnerhäuschen an der Sperre. Marschlieder, die im Zug gesungen wurden, schallten uns entgegen. Kaum, daß der Zug stand, sprangen die Türen aufreißend die Soldaten und Offiziere auf den Bahnsteig. Ein Offizier gab das Kommando – "alles antreten", aber schon war die laute Stimme Georgs⁷¹ zu hören – "Halt, Kameraden! hört nicht auf das Kommando Eurer Offiziere, die sich als Eure Vorgesetzten aufspielen, wir erklären sie als abgesetzt! Hört her! Ihr seid über das, was hier in Kiel vor sich geht, nicht informiert, man hat Euch belogen! Wir haben Schluß gemacht mit dem Krieg, haben unsere Offiziere abgesetzt und einen Arbeiter- und Soldatenrat gewählt! Fahrt nach Hause, denkt an Eure Frauen und Kinder! Wir sind gewillt, daß was wir errungen haben, zu verteidigen. Seht hier die Maschinengewehre, seht die Gewehrläufe, wir könnten Euch erbarmungslos niedermetzeln, wir tun es nicht, Ihr seid unsere Kameraden! Gemeinsames Leid haben wir in diesem grausamen Krieg getragen! Kameraden! legt Eure Gewehre auf einen Haufen auf den Bahnsteig und ebenso Eure Tornister und dann steigt wieder ein!"

"Alles antreten!" rief wieder einer der Offiziere.

"An die Maschinengewehre, fertig!" rief Georg.

Die Lübecker 85-er zögerten. „Legt die Gewehre auf einen Haufen, Kameraden!" ertönte nochmals Georgs Stimme. Da – eine Erlösung – einer, der zweite, mehrere und nun alle stürmten an den sich bereits anhäufenden Haufen und warfen ihre Gewehre achtlos darauf. Eine Gruppe bewaffneter Matrosen löste sich aus der Sperrkette, begab sich zum Bahnsteig und entwaffnete die Offiziere. Eine Lokomotive wurde am anderen Ende angespannt und mit dem Ruf: „Kameraden, macht es so wie wir“ wurde der Zug aus der Halle geschleppt. Von Neumünster bekamen wir später den Bescheid, daß der Zug auf seiner Rückreise den Ort passiert hat. Eine Stunde später hatten wir noch einmal denselben [Bl. 23] Vorgang mit den Wandsbecker Husaren, nur mit dem Unterschied, daß wir mit diesen Offizieren etwas strenger umgehen mußten. Sie hatten in ihrem Siegerbewußtsein etwas zuviel geistige Getränke auf der Reise mitgenommen und diese restlos verbraucht. Ein Gaudium gab es, als die Matrosen, die sich zum Bahnsteig begaben, nachdem die Husaren ihre Gewehre und das Gepäck auf den Bahnsteig packten. Die Offiziere waren so störrisch und randalierten, sie wurden entwaffnet, auf den Hintern geworfen und ihnen die Stiefel ausgezogen. Auf Strümpfen mußten sie die Waggons besteigen. Eine Lokomotive wurde ebenfalls angespannt und der Zug abgeschleppt.

Noch einmal versuchten um Mitternacht einige Seeoffiziere, die sich im Hansahotel gegenüber den Wartesälen zusammengezogen hatten, aus Maschinengewehren hineinzuschießen. Die Offiziere wurden dingfest gemacht, jedoch kostete der Sturm aufs Hansahotel einige Opfer. Alle wichtigen Positionen waren nunmehr von fortschrittlichen Kräften auf Anweisung des Soldatenrats besetzt. Um nochmals die politische Situation zu umreißen, war für Mittwoch, dem 6. November abends 6.00 Uhr eine Kundgebung auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz angesetzt. Aber schon im Laufe des Tages

⁷⁰ Im folgenden Bericht, schreibt General, er hätte den Auftrag zur Verteidigung des Bahnhofs erhalten, also nicht nur als Verstärkung zu agieren.

⁷¹ Im folgenden Bericht, schreibt General, er hätte zu den Infanteristen gesprochen und nicht Georg.

wurde das Gerücht verbreitet, daß Gustav NOSKE in Kiel sei und mit den reaktionären Offizieren verhandele. Befragte sozialdemokratische Funktionäre bejahten das. Als die Kundgebung stattfinden sollte und die Massen sich sammelten, der große Platz sich zu füllen begann, fuhren plötzlich einige leichte Lastautos auf mit festmontierten Maschinengewehren und versuchten, die Kundgebung zu stören. Umringt von den Massen wurden die Provokateure festgenommen. Diese Provokation war nur möglich, weil bereits ein Teil der sozialdemokratischen Spitzenfunktionäre durch Besprechungen mit Noske und seiner Anwesenheit in Kiel aus der einheitlichen Front auszubrechen versuchten. Noch konnten sie nicht gegen uns offen auftreten, denn sie mussten auch mit ihren Genossen auf den Werften und in den anderen Betrieben rechnen. Trotzdem war die Kundgebung eine wuchtige und zeugte von einer Geschlossenheit und einer Kampfkraft wie nie zuvor.

Am Donnerstag, den 7. November flammten nochmals hartnäckige Straßenkämpfe auf, um das Gewerkschaftshaus herum, dem Flöthhorn [Fleethörn] herunter, die sich bis zur Fähre, die nach Ga[a]rden hinüber setzte, hinzogen. Immer wieder versuchten kaisertreue Elemente die bereits vorhandene gemeinsame konzentrierte Front und die von uns gelenkte Ordnung zu stören und zu zersetzen. An demselben Abend traten die Torpedobootsmatrosen in Kiel-Wieck zu uns herüber, der Sieg war damit vollkommen.

Auszug aus Nr. 4 Matrosenaufstand in Kiel vom 3.-7. Nov. 1918, Bl. 33–37.

Ernst General
-1297- Zepernick, den _____ Ahorn-Allee Ar. 77

Ich möchte hier als erstes eine Episode schildern, die mir bis zum heutigen Tage in fester Erinnerung ist. Es handelt sich um ein besonderes Erlebnis inmitten des Matrosenaufstandes, der in Kiel am Sonntag, dem 3. November 1918 seinen Anfang nahm.

Als wir am Sonntag, dem 3. November 1918 die grösste, gut vorbereitete Demonstration in Kiel zur endgültigen Beendigung des Krieges durchführten, marschierten wir an der Spitze des Zuges von über 400 gut bewaffneten Matrosen. Anschliessend hatten sich eingereiht eine Gruppe fortschrittlicher Studenten, dann wieder bewaffnete Gruppen, Werftarbeiter, Betriebe usw. - eine Demonstration, die Kiel noch nicht gesehen hatte.

Die Studenten – Jungen und Mädchen – brachten in der Durchführung der Erhebung einen solchen Kampfgeist mit, der uns in Erstaunen setzte.

Als wir am Dienstag, dem 5. November den Hauptwiderstand der Reaktion und der Offizierskamarilla gebrochen hatten, bekamen wir am Spätnachmittag den Bescheid, dass auf dem Wege nach Kiel per Bahn Lübecker 85-ziger Infanterie und auch Wansbecker Husaren, die als die kaisertreuesten galten, anrollen sollten.

Ich bekam von unserer revolutionären Leitung den Auftrag mit 200 Mann den Bahnhof mit allen Mitteln zu verteidigen. Mit vertrauten Genossen stellten wir eine Elite zusammen, die zum grössten Teil früher bei der Sozialdemokratie links stand und jetzt der illegalen Spartakusgruppe angehörte. Da Kiel ein Sackbahnhof war mit mehreren Bahnsteigen, waren wir mit Gewehren, mehreren Maschinengewehren und vier 8,8 Geschützen in der Lage, den Bahnhof gegen den Ansturm Tausender zu verteidigen. Nach langem Warten rollte dann auch der Zug der Lübecker 85-ziger um 20.00 Uhr an. Auf unsere Anweisung hin stoppte der zuständige Bahnangestellte den einlaufenden Zug ca. 50 m vor dem sonstigen Halt, weil wir die Übersicht nicht verlieren wollten. Was sich jetzt abspielte, als der Zug hielt, war nervenzerreibend. Werden wir die Gewehre, die Maschinengewehre, die Geschütze sprechen lassen müssen? Das war die grosse Frage! – Es waren doch Irreführte, die uns nieder- [Bl. 34] ringen sollten.

Über die Taktik, die wir einschlagen wollten, hatten wir uns schon verständigt. Nun wollten wir sehen, wie die Lübecker darauf reagieren werden. Aber nach Kiel – das stand fest – durfte keiner rein!

Als der Zug hielt, sprangen als erste die Offiziere, die vorne in einem Salonwagen saßen, auf den Bahnsteig. Ihnen folgten die Soldaten aus den hinteren Transportwagen. Einer der Offiziere gab sofort das Kommando: "Alles antreten!", aber wir waren mit zwei Mann und einem Kapitanleutnant, der zu uns übergetreten war, auf das Deck des Wärterhäuschens heraufgesprungen und ich rief nun mit lauter Stimme: "Halt, Kameraden, hört uns erst zu, eh! Ihr Euer Leben auf's Spiel setzt! Hört nicht auf das Kommando Eurer Offiziere, die sich als Eure Vorgesetzten aufspielen! Wir erklären sie für abgesetzt! Hört her, Kameraden! Ihr seid über das, was hier in Kiel vor sich geht, nicht informiert! Man hat Euch belogen! Wir haben Schluss gemacht mit dem Krieg! Wir haben unsere Offiziere abgesetzt und einen Arbeiter- und Soldatenrat gewählt!"

"Gewehre laden! Sturmriemen runter!", schrie ein Offizier wütend die Mannschaft an. Ich bot jetzt meine ganze Kraft auf: "Kameraden, denkt an Eure Frauen und Kinder! Fahrt nach Hause! Wir sind gewillt, was wir im Interesse der arbeitenden Bevölkerung errungen haben, auch zu verteidigen!"

"Fertig zum Sturm!" schrie wieder einer der Offiziere ausser sich. Ich merkte, dass die Lübecker zögerten. In meinem Inneren arbeitete es fürchterlich. Werden wir schießen müssen? Ich nahm meine ganze Kraft zusammen. Wir mussten dieses Zögern ausnützen. "Kameraden!" rief ich, "seht hier die Maschinengewehre, die Gewehrläufe! Wir könnten Euch erbarmungslos niedermetzeln, - wir tun es nicht! Ihr seid unsere Kameraden! Gemeinsames Leid haben wir in diesem grausamen Krieg getragen! Kameraden legt Eure Gewehre auf einen Haufen und dann steigt wieder ein!"

Die Offiziere mischten sich jetzt unter die Mannschaft, machten ihre Revolver schussbereit und setzten sich langsam in Bewegung. "An die Maschinengewehre, fertig!" rief ich unseren Kameraden mit überlauter Stimme zu, damit es die 85-ziger genau hören konnten. Diese zögerten, folgten ihren Offizieren nicht!

"Legt die Gewehre auf einen Haufen, Kameraden!" rief ich nochmals. Da - eine Erlösung! Einer, - der zweite, - der dritte - mehrere [Bl. 35] und alle stürmten nun an den sich bereits anhäufenden Haufen und warfen ihre Gewehre achtlos darauf. Die Offiziere fauchten ihre Soldaten an - vergebens!

Mir fiel - wie man so sagt - ein Stein vom Herzen! Die gespannten Nerven liessen nach - ich wischte mir den Schweiß von der Stirn! Wieder eine Schlacht geschlagen! Ohne Opfer! Ohne Blutvergießen!

Eine Gruppe bewaffneter Matrosen löste sich aus der Sperrkette und entwaffnete die Offiziere, die dann im Keller des Bahnhofsgebäudes unter Bewachung festgesetzt wurden.

Eine Lokomotive hatte sich bereits am anderen Ende des Zuges angespannt und nach einigen Diskussionen und dem Ruf: "Kameraden, macht es so wie wir!", wurde der Zug aus der Halle geschleppt.

Es galt jetzt den Empfang der kaisertreuen Wansbecker Husaren gut vorzubereiten. In der Vorhalle des Bahnhofs besprachen wir noch kurz den Ablauf mit den Lübeckern und die gründliche Vorbereitung zum Empfang der Husaren. Da - ein Krachen, ein Splintern von Fensterscheiben! Schüsse fielen! Wir sahen uns entsetzt an und stürzten zur Tür des Wartesaales III. Klasse, wo wir unser Gepäck abgestellt und ein Arzt sowie einige Sanitäter eine Ecke zu einen Verbandsraum ausgebaut hatten. Uns entgegen aber kamen bereits ganz verstört der Arzt mit seinem Sanitätspersonal, das sich aus unseren tapferen Studenten zusammensetzte. Was ging hier vor sich? Vom Wartesaal mit seinen 4 Zweietagenfenstern konnte man über den kleinen Bahnhofplatz das Hansahotel sehen und umgekehrt. Im 2. Stock des Hotels hatten sich einige fanatische Seeoffiziere festgesetzt, die, wie wir später erfuhren, mit den nach Kiel mit dem Zuge anrollenden Truppen Verbindungen hatten. Salven auf Salven krachten durch die grossen Fenster in den Wartesaal hinein, wo die Seeoffiziere einen Teil unserer Mannschaft vermutete[n].

Schnell hatten wir die Situation erkannt. Das Hansahotel musste gestürmt werden und das Nest ausgehoben, ehe die Wansbecker anrückten. Unsere Jungens waren mutige, tapfere Genossen! Ohne, dass wir für Sekunden die Lage besprechen konnten, stürmten schon ungefähr 20 Genossen über den kleinen Platz auf das Hansahotel zu, unter ihnen ebenfalls 3 Studenten - nichtachtend der wilden Schiesserei vom Hotel aus. Um unsere Kameraden zu decken, schleppten wir sofort ein Maschinengewehr heran und konnten so die Fenster, aus denen geschossen wurde, zum Teil blockieren. Mittlerweile wurde von unseren Kameraden die Haustür des Hotels gesprengt und zwar so, dass die [Bl. 36] Offiziere sich nunmehr dem Ansturm unserer (Genossen von innen erwehren mussten. Es würde zu weit führen, wollte ich diesen Kampf näher schildern.

Ich überliess das Maschinengewehr zwei anderen Kameraden und eilte mit 10 weiteren Genossen als Verstärkung zum Hotel. Es mussten dort vor allen Dingen zwei Kameraden geborgen werden, die je einen Streifschuß bekommen hatten. - Aber dort, etwas seitwärts lag doch jemand und versuchte verzweifelt den Kopf zu erheben? Trotz der Schüsse, die noch vereinzelt aus dem Hotel nach außen fielen, sprang ich - jede Deckung wahrnehmend - dort hin. Ich kniete mich sofort nieder und beim Schein der schwachen Beleuchtung sah ich in das Antlitz einer der Studentinnen, die den Sturm auf das Hansahotel mitgemacht hatte. Vielleicht ist es nicht so schlimm - vielleicht ist sie noch zu retten, durchzuckte es meine Gedanken! Schnell zum Verbandsplatz! Ich konnte keinen Genossen herbeirufen, sonst lenkte ich unsere Gegner, die noch nicht ganz im Hotel überwältigt waren, auf mich. Ich musste handeln! Wie ein kleines Kind nahm ich sie auf meine Arme. Ich weiss, ich lief damals auf Leben oder Tod! Ich wollte dem Tod zuvorkommen! Ich war damals ein sehr kräftiger Bursche.

Sofort sprang der Arzt herbei! Ja, es war noch Leben in ihr! Die Kameraden vom Hansahotel hatten ohne grössere Opfer das Nest ausgehoben und bildeten mit uns um dem Arzt eine Runde. Alles war gespannt auf die Untersuchung - eine Spritze, ja, sie schlug matt ihre Augen auf. Noch eine Spritze! Der Arzt schüttelt mit dem Kopf, wird ihr Herz das vertragen? Ihre Brust war auf der rechten Seite aufgerissen. Ich beobachtete den Arzt, er machte eine bittere Miene. Plötzlich schlug sie die Augen nach der 2. Spritze ganz weit auf. Der Arzt richtete ihren Kopf etwas höher, da - sie hob ihre Hand - sie spricht - ganz leise, dann etwas stärker - wir biegen uns runter - "Genossen, kämpft weiter, wir werden siegen, siegen --- grüsst meine Eltern" spricht sie mit schon zusammengebissenen Zähnen; ihr Kopf fällt zur Seite, Blut rinnt aus ihrem Munde. Der Arzt legt ihren Kopf zurück, er erhebt sich aus seiner gebückten Stellung und sagt mit belegter Stimme: "Ich habe noch nie in meiner Praxis einen Menschen so heldenhaft sterben sehen."

Wir reißen die Mütze vom Kopf, manch einer von uns zerdrückt verstoßen eine Träne auf seiner Wange. Wir können uns vom Antlitz dieser jungen Heldin, von unserer Käre, nicht losreißen. Ein tapferes Mädchen, im Kampf um die Eroberung der Macht in Kiel und um die Beendigung des Krieges stand sie immer ihren Mann – auch [Bl. 37] mit der Waffe in der Hand!

19 Jahre ist sie alt! 1917 trat sie mit noch mehreren fortschrittlichen Studenten der illegalen Spartakusgruppe bei. Beim Studium des Marxismus und durch unsere laufenden Diskussionen, hatte sie sich ein reichliches Wissen erobert und das Bewusstsein in sich aufgenommen, dass die Zukunft dem Sozialismus gehört, um dem man kämpfen muss. Nun ruht sie, unsere Kampfgenossin, hier vor unseren Füßen! So jung, – was hätte sie noch mit ihrem grundlegenden Wissen, mit ihrem sozialistischen Bewusstsein für die revolutionäre Bewegung leisten können? Aber wieviel werden in diesem Kampf gegen Militarismus und Krieg noch auf der Strecke bleiben? Ich riss mich aus der Lithargie und mit bewegter Stimme wende ich mich an unsere Genossen: "Genossen! Erfüllen wir das Vermächtnis unserer toten Helden! Auf uns warten noch große Aufgaben! Alles auf die Plätze! Klar zum Gefecht, zum Empfang der Husaren!"

Am Tage darauf bekam ich den Auftrag mit noch einem Genossen die Eltern unserer Kläre, die in Kiel-Ga[rden] wohnten, vom tragischen Tod ihrer Tochter Mitteilung zu machen. Der Vater hatte eine kleine Tischlerei und beschäftigte zwei Gesellen.

Das war der schwerste Gang meines Lebens,

[Handschriftlich:] Ernst General

Einschätzung:

Die Schilderungen Generals sind sehr detailreich und enthalten auch durchaus stimmige Details, was nahe legt, dass General die Ereignisse selbst miterlebt haben könnte oder zumindest über Berichte aus erster Hand verfügte. Die vielen nicht stimmigen Details zeigen jedoch, dass General zu starken Übertreibungen und Ausschmückungen neigt. Dazu gehört etwa, dass er die Patrouille aus Rekruten der Kieler Torpedo-Division zu von auswärts herbeigeholter Infanterie macht, dass er den Matrosen der Torpedo-Division, zu denen auch Karl Artelt gehörte, nur eine Nebenrolle zugesteht, dass er behauptet, dass die Wandsbecker Husaren tatsächlich nach Kiel gekommen wären und schließlich die Vorgänge um das Hansahotel, die etwa der Tagebuchschreiber Nikolaus Andersen als direkter Zeuge wesentlich anders beschreibt. Vollends unglaublich wird General, wenn man die Widersprüche zwischen der Erzählung aus Nr. 2 mit derjenigen aus Nr. 4 vergleicht: Im Bahnhof beim Empfang der Lübecker Infanterie spielt General in Nr. 2 eine Nebenrolle, während er in Nr. 4 die Hauptrolle innehat. Die wörtliche Rede, deren Erinnerung nach so vielen Jahren ebenfalls unglaublich ist, und die abenteuerliche Darstellung lassen eher vermuten, dass General versucht hat, das Manuskript für einen Jugendroman zu entwerfen. Für Generals Darstellung einer teils knienden teils stehenden Postenkette in der Karlstraße gibt es keine zeitnahen Belege. Es lässt sich aber eine Diskussion und Angleichung der Darstellungen der in der DDR lebenden Zeitzeugen vermuten, denn diese Version taucht auch in den Beschreibungen von Ernst Busch auf⁷² und hat dann Eingang in den DDR-Film „Das Lied der Matrosen“ gefunden.

Insgesamt sind Ernst Generals Darstellungen als nicht belastbar einzustufen.

4. Josef Gerding

Zur Person

⁷² Bei Ernst Busch (siehe dort) taucht eine ähnliche Beschreibung bereits in seinen Notizen aus dieser Zeit auf: „Da sahen wir quer über die Karlstraße eine Reihe Polizei kniend, eine Reihe dahinter Soldaten stehend, und vor ihnen der Leutnant.“ Diese Darstellung kann aber nicht auf eigenen Beobachtungen beruhen, denn die Polizisten waren bereits beim ersten Kontakt mit den Demonstranten in die Straße „Langer Segen“ geflohen, und Busch ordnet diese Situation zeitlich nach der ersten Salve ein.

Nach Aussagen der Tochter Irene Mensing stammte Gerding aus Metelen (eine Gemeinde im Kreis Steinfurt in NRW). Er diente spätestens seit 1917 als Matrose auf der SMS *Westfalen*⁷³ und war dort der III. Division⁷⁴ zugeteilt. Ein Jahr später, im Alter von 24 Jahren, erlebte er den Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand mit. Sein Bruder Wilhelm war bereits 1915 im Krieg gestorben.

Die Quellen

Gerding schrieb ein Dienstjahres-Tagebuch (eine schmale Kladde, mit eng gesetzter Deutscher Schreibschrift gefüllt) und verschiedentlich Brief und Postkarten nach Hause. Die Unterlagen werden von der Tochter Irene Mensing verwahrt und wurden in Auszügen, darunter handschriftliche Transkriptionen von Frau Mensing, den „Westfälischen Nachrichten“⁷⁵ sowie dem StAK zur Verfügung gestellt. Der Sohn von Frau Mensing, Harry Mensing, gestattete freundlicherweise die Unterlagen in diesem Dokument zu veröffentlichen.

Auszüge, Zusammenfassungen

Mein Dienstjahrestagebuch, Josef Gerding

18.8. [1917?]

Das Hurra für Kaiser Wilhelm „fiel aber recht kläglich aus“.

18.10. [1917]

Vierzig Mann von Westfalen wegen Aufruhr und Gehorsamsverweigerung vom Kriegsgericht zu Festungshaft verurteilt, Dauer zwischen 9 Monaten und 6 Jahren.⁷⁶

3.11. [1917]

Weitere Verurteilungen, nicht Westfalen.

26.2. [1918]

Nach Danzig, von dort weiter nach Finnland.

Im April Kämpfe mit der Roten Garde.

Bevölkerung Helsingfors (Helsinki) begrüßte sie enthusiastisch. „Die Rote Garde hatte fürchterlich gehaust“.

Umfangreiche Gefechte in Helsingfors – von allen Häusern wurde auf sie geschossen. Erst Androhung, Artillerie einzusetzen führte zur Aufgabe der Gegner.

„Dum dum Geschosse“

Es kamen weitere deutsche Truppen.

30.4. [1918]

Zurück nach Deutschland. Am 3.5. in Kiel.

Vom 28.6. bis zum 14.7.[1918 in Urlaub. Vom Urlaub nach Kiel daselbst Kaliber und Abkommsschießen.⁷⁷

Am 31. Juli abends nach der Nordsee.

⁷³ [SMS Westfalen](#) war das zweite Schiff der [Nassau-Klasse](#), einer Klasse von vier [Großlinienschiffen](#) der [Kaiserlichen Marine](#). Das Schiff wurde auf der AG Weser in Bremen gebaut und lief 1908 vom Stapel. Am 11. August 1918 war die Westfalen gemeinsam mit der [SMS Kaiser](#), der [SMS Kaiserin](#) und der Posen als Sicherung für Torpedoboote an einem Vorstoß in Richtung [Terschelling](#) beteiligt. Dabei erlitt das Schiff eine schwere [Kesselhavarie](#), aufgrund derer die Geschwindigkeit auf 16 kn sank. Die Westfalen schied am 1. September aus dem I. Geschwader aus und wurde der Schiffsartillerie-Inspektion zugeteilt. Bis Kriegsende diente sie als [Artillerieschulschiff](#), sollte aber noch einmal reaktiviert werden für den geplanten Flottenvorstoß Ende Oktober 1918. Kommandant von August bis Dezember 1918 war Kapitän zur See Max Loesch.

⁷⁴ In der Marine war eine Division (u.a.) eine truppendienstliche Organisationsform.

⁷⁵ Dieter Hüge sive Huwe: Meuterei gegen den Kaiser. Metelener erlebte den Matrosenaufstand in Kiel und das Kriegsende 1918 mit. In: Westfälische Nachrichten, 1. November 2018. Online zugänglich (aufgerufen am 1. November 2018) unter: <https://www.wn.de/Muensterland/Kreis-Steinfurt/Metelen/3532082-Meuterei-gegen-den-Kaiser-Metelener-erlebte-den-Matrosenaufstand-in-Kiel-und-das-Kriegsende-1918-mit> (nicht mehr zugänglich, Kopie liegt vor).

⁷⁶ Vergleiche: Beckers, Hans: Wie ich zum Tode verurteilt wurde (mit einem Vorwort von Kurt Tucholsky). Frankfurt am Main 1986, S. 53: „... aber auch sie fielen später alle der Marinejustiz zum Opfer. Besonders auf „Westfalen“ hat man „durchgegriffen“. Vier Todesurteile sind später hier gefällt worden.“ Diese wurden dann aber in Zuchthausstrafen umgeändert.

Am 11.8. Vorstoß in die Nordsee. Vier englische Geschwader waren gemeldet. Wir kamen aber schon zu spät, die Engländer hatten sich schon verduftet.

Am 12.8. Fahrt nach Kiel. Dortselbst Ortsbericht für Schiff. [Am 1. September 1918 schied *Westfalen* aus dem I. Geschwader aus, sie war nicht mehr schlachtauglich, und wurde nun als Artillerieschulschiff in Kiel verwendet. Allerdings war ihr Einsatz erneut vorgesehen beim geplanten Flottenvorstoß gegen England Ende Oktober 1918.]

In der Nacht vom 4. zum 5. November [1918] wurde an Bord der Arbeiter und Soldatenrat gebildet. Am 5. morgens wurde bei Flaggenparade die rote Flagge gehisst. Endlich nach langer Knechtschaft haben wir uns frei gemacht. Wir stellten Bedingungen und verlangten nun sofortigen Frieden.

Am 22. November 1918 Entlassungs „Parole, Heimat!“
Reserve hat Ruh

Brief an seine Schwester, 9.11.1918

Linienschiff *Westfalen*, den 9.11.1918

Liebe Schwester!

Sende dir in bester Gesundheit die herzlichsten Grüße, deine liebe Karte vom 3. habe ich gestern erhalten und mich sehr gefreut. Hätte schon eher geschrieben, hatte⁷⁸ aber keinen Zweck da die Bahnverbindung an vielen Stellen unterbrochen ist.

Frag mal zu Hause an, ob der Brief vom 5. angekommen sei. Ich hoffe doch, daß du diese Zeilen erhältst.

Was hier in Kiel vorgegangen, wirst du ja schon durch die Zeitung erfahren haben. Jetzt ist die Ruhe wieder vollständig hergestellt. Ich kann dir sagen, da war vielleicht was los. Am Sonntag fing es schon an. Vom Schiff „Markgraf“ waren nämlich vierzig Mann eingesperrt an Land. Die sollten befreit werden. Infolgedessen war am Sonntag Urlaubssperre, keiner konnte an Land. An Land war eine Versammlung daran sollten wir nicht teilnehmen. Trotz der Urlaubssperre war es noch vielen geglückt an Land zu kommen.

Um vier Uhr sollte das Arrestlokal gestürmt werden. Doch der Leutnant der die Wache befehligte gab Befehl zum Schießen, wodurch 8 Mann getötet und viele verwundet wurden. Der Leutnant wurde darauf von den Matrosen niedergeschlagen und fast in Stücke gerissen, das Arrestlokal erstürmt und die gefangenen Kameraden befreit.⁷⁹

Am Montag Fortsetzung der Unruhen. Abends ging es bei uns an Bord auch los. Nachts um 2 Uhr wurden alle geweckt. Ein Obermatrose der an Land gewesen, berichtete die Zustände an Land auch das ein Arbeiter und Soldatenrat gebildet sei. Wir haben uns dann gleich angeschlossen.

Am Dienstag morgen wurde unter Jubel die rote Flagge gehisst. Und sämtliche Schiffe im Kieler Hafen folgten unserem Beispiel soweit sie nicht voran gegangen waren.

Bei uns an Bord ist alles unblutig verlaufen, das ist hauptsächlich unserem Kapitän und Erstem Offizier sein Verdienst. Die Leute waren wenigstens so vernünftig und sahen es ein das Widerstand zwecklos sei. Wenn die Offiziere⁸⁰

Auf Wiedersehen und Frieden hoffend grüßt dich herzlich
Dein Bruder Josef

Bitte sofort Antwort
Adresse heißt jetzt
Linienschiff *Westfalen*
III Division Kiel

Brief an die Familie, 13.11.1918

Schiff *Westfalen*, den 13.11.1918

Meine Lieben!

Sende Euch in bester Gesundheit die herzlichsten Grüße. Hoffe auch daß es Euch allen noch gut geht.

⁷⁷ Abkommsschießen: Übungsschießen der Schiffsartillerie, bei dem zur Erhöhung der Lebensdauer der Geschützrohre und aus Sparsamkeitsgründen kleinkalibrige Abkommmläufe in die Geschützrohre eingebaut und die dazugehörige Abkommmunition verwendet wurden.

⁷⁸ Nach den Kopien von den Originalen ergeben sich einige kleinere Unterschiede zur handschriftlichen Transkription von Irene Mensing.

⁷⁹ Bei der Aussage „Arrestlokal gestürmt und Gefangene befreit“ handelt es sich um ein nicht zutreffendes Gerücht.

⁸⁰ Der Satz blieb unvollständig.

Habt ihr noch immer meinen Brief nicht erhalten, habe den am 5. dieses Monats abgeschickt. Habe darin alles ausführlich über die Vorgänge hier berichtet. Haben jetzt ein gutes Leben. Interniert wird unser Kasten nicht. Hoffe das ich bald abgehen kann. Schickt mir nun bitte auf schleunigstem Wege Packet⁸¹ und Geld. Muß unbedingt Geld haben. Man weiß nicht was vorkommen kann. Zu Fuß nach Hause tippeln ist zu weit wär sonst schon da gewesen. Mehr brauch ich wohl nicht zu schreiben, ich denke daß ihr mich versteht. Hoffentlich kommt ihr meiner Bitte nach. Will nun schließen mit der Hoffnung auf ein baldige Wiedersehen.

Euer Josef

Einschätzung

Die Aufzeichnungen sind zeitnah erfolgt und dürften damit Gerdings damalige Erfahrungen und Gefühle direkt widerspiegeln. Die Gegenüberstellung mit den Aufzeichnungen des Kommandanten Max Loesch (BArch RM 31/2373, s.u.) bietet einen interessanten Vergleich der unterschiedlichen Wahrnehmungen von Seeoffizieren und Mannschaften. Während Gerding schreibt, dass man sich nach langer Knechtschaft frei gemacht habe, hat Loesch noch am 4. November „den Eindruck [...], daß an Bord noch alles in bester Ordnung sei...“ Auch der Chef der Schiffsartillerie-Inspektion, Konteradmiral Max Hahn glaubte sich noch bei Versuchen, die Bewegung zu unterdrücken, auf Einheiten der *Westfalen* stützen zu können (Bericht s.u.).⁸² Erst am Nachmittag, als der IO anlässlich der Ausrüstung einer Patrouille meldet, die Leute würden nicht auf Kameraden schießen, realisierten Loesch, und wenig später auch Hahn, dass die Stimmung der Leute ganz anders war, als sie gedacht hatten. Loesch kann sich das nur durch äußeren Druck auf die Mannschaft erklären, während Gerdings Eintrag deutlich zeigt, dass sich im Laufe der Jahre, durch die empfundene Unterdrückung, immer mehr Sprengstoff angehäuft hatte, der schließlich zur Explosion führte. Gerding erwähnt besonders die drakonischen Maßnahmen der Flottenleitung im Sommer 1917, die von den Besatzungen als großes Unrecht empfunden wurden. Die Seeoffiziere ignorierten größtenteils die entsprechenden Anzeichen und wurden dann durch Ausmaß und Schnelligkeit der Entwicklung überrascht.

5. Otto Greß

Zur Person

Außer den Angaben in dem, im nächsten Abschnitt beschriebenen Dokument aus den 1950er Jahren, konnten bisher keine weiteren Informationen erhalten werden. Greß schreibt, dass er zur 2. Unterseebootflottille gehörte, die zu der Zeit vor Helgoland lag,⁸³ er wäre jedoch wegen „Ungehorsams“ nach Kiel abgeschoben worden. Es ist anzunehmen, dass er hier in die I. Werft-Division eingegliedert wurde, die als Auffangbecken diente. Greß schreibt weiter: „Außergewöhnliche Vorgänge, wie Erschießung von Köbis und Reichpietsch, Meuterei in der Flotte, Inhaftierung von Matrosen usw., waren mir gut bekannt.“ Es ist denkbar, dass Greß in der Funkzentrale arbeitete, was vielleicht Kommandant und Flottillenleitung als zu großes Risiko ansahen. Greß selbst sah sich in seiner Rückschau ausdrücklich nicht als „Rotgardist“, sondern als Kämpfer gegen den Militarismus. Am Ende seines Berichts fügte er hinter seinem Namen den

⁸¹ In der handschriftlichen Transkription von Frau Mensing wurde hier „Sparbuch“ geschrieben, der Anfangsbuchstabe ist aber tief hinuntergezogen, während ein „S“ nur zur Basislinie geht, und der Buchstabe in der Mitte ist nach einem Vergleich mit dem umseitigen Wort „vorkommen“ eindeutig ein „k“.

⁸² Freundlicher Hinweis von dem Militärhistoriker Christian Lübcke. Er wies besonders darauf hin, dass bei der Machtübernahme der Matrosen im Hafen am 5. November *Westfalen* eine wichtige Rolle als Basis der Aufständischen spielte. Viele Schiffsführer hätten hinterher angegeben, durch *Westfalen* zum Aufziehen der roten Flagge gezwungen worden zu sein.

⁸³ Freundlicher Hinweis vom Militärhistoriker Christian Lübcke. Dieser schrieb an den Verfasser: „Die 2. Unterseebootflottille ... lag tatsächlich vor Helgoland, aber ich wüsste keinen Grund, warum ein Matrose von dort ausgerechnet nach Kiel strafversetzt werden ...und weiterhin Angehöriger der 2. Unterseebootflottille bleiben sollte. Allerdings lag zumindest UB96 aus besagter Flottille während der Unruhen in der Kieler Förde.“ Allerdings kann man Greß' Aussage auch so verstehen, dass er nach der Strafversetzung nicht mehr Angehöriger der Flottille war.

Ausdruck „Lok./U.“ an, vermutlich eine Abkürzung für den Ort, in dem erlebte. Leider konnte sie bisher nicht aufgelöst werden. Mit U könnte ein Fluss gemeint sein, in Frage kämen Unstrut oder Ulster. Aber hier konnten keine Orte mit der Abkürzung Lok. zugeordnet werden.

Die Quelle

Bei dem Dokument handelt es sich um Scans von einem fünfseitigen Typoskript, das als Abschrift gekennzeichnet wurde, mit einer handschriftlichen Anmerkung oben auf der ersten Seite („Onkel Otto“) und kleineren handschriftlichen Korrekturen, vermutlich von Greß selbst. Es wurde von ihm unterschrieben. Am Ende weist Greß auf einen geplanten DEFA-Film „über diese ereignisreichen Tage im November 1918“ hin, womit vermutlich der DDR-Film „Das Lied der Matrosen“ gemeint ist, der 1958 in die Kinos kam. Greß dürfte also seinen Bericht wenige Jahre zuvor verfasst haben, vielleicht im Rahmen eines Aufrufs an Zeitzeugen zur Vorbereitung des Films. Ich habe das Dokument am 10. April 2018 auf der Internetseite <http://vdm-marine.de> entdeckt, Sie ist leider nicht mehr zugänglich. Die komplette URL:

[http://vdm-marine.de/assets/plugindata/poola/matrosenaustand_in_kiel_1918 - frederike haarm.pdf](http://vdm-marine.de/assets/plugindata/poola/matrosenaustand_in_kiel_1918_-_frederike_haarm.pdf) deutet darauf hin, dass die PDF-Datei von Frederike Haarm zur Verfügung gestellt wurde, vermutlich einer Nachfahrin des Autors. Auch über sie konnte ich keine weiteren Informationen erlangen.

Transkript

Erstellt von Klaus Kuhl. Rechtschreibung und Zeichensetzung wurden in offensichtlichen Fällen korrigiert, Hervorhebungen wurden beibehalten.

Onkel Otto [handschriftlich]

Abschrift

In Kiel begann es.

Erinnerungen aus den ersten Tagen der Novemberrevolution, vom Kieler Matrosenaufstand, an welchem ich aktiv teilgenommen habe. Ich gehörte zur 2.Unterseebootflotille Helgoland.

Kiel, den 4. November 1918. Es war an einen Sonntag. Ich ging, um etwas Ablenkung zu suchen, zum Kilia Sportplatz. Es spielte Kilia gegen eine Artilleriemannschaft. In diesen Tagen war schon "dicke" Luft in Kiel und in der Flotte. Ich war wegen „Ungehorsams" von Helgoland 2.Unterseebootflotille nach Kiel abgeschoben worden. Die "Schnauze" übertoll, war ich gespannt auf die kommenden politischen Ereignisse – sie standen auf dem Siedepunkt. Auf dem Sportplatz traf ich meinen Freund Max Gerbet, der in der Militärmannschaft mitspielte. Er sagte zu mir: "Otto, es ist schwere, dicke Luft".

Wir sollten eigentlich garnicht aus der Kaserne raus. Ich antwortete: "Bloß für wen wird dicke Luft werden? Ich bin unterrichtet, was in der Luft liegt." Außergewöhnliche Vorgänge, wie Erschießung von Köbis und Reichpietsch, Meuterei in der Flotte, Inhaftierung von Matrosen usw., waren mir gut bekannt. Als wir zur Stadt zurückgingen, trafen wir Patrouillen mit Spielmannszügen. Es wurde ausgerufen; "Alles an Bord und in die Kasernen". Das war für uns aber das "Signal" "Alles in die Waldwiese! Das war unsere Parole.

Es gab kein zurück mehr.

Dort lag ein Matrosenregiment. Es war alles schon vorbereitet - die Gewehrchränke waren auf. Von den Waffen wurde Besitz ergriffen und an die besten Matrosen und Werftarbeiter verteilt. Dann formierte sich ein gewaltiger Zug von bewaffneten Matrosen, Werft- und anderen Arbeitern. In den vordersten Reihen, die die ganze Straßenbreite einnahmen, marschierten wir Matrosen und Werftarbeiter mit umgehängtem Gewehr, den Lauf nach unten als Zeichen, daß der Krieg und das Norden zu Ende ist.

Der Marsch ging die Brunswiker Allee hinauf. Wir wollten dann rechts in die Straße zum Garnisonsgefängnis abbiegen, um die inhaftierten revolutionären Matrosen der Flotte in Freiheit zu setzen und die Revolution in Deutschland auszurufen. Quer über dieser Straße (Straße zum Militärgefängnis [Karlstraße]), der Name ist mir entfallen, wie vieles andere in den langen Jahren, knieten und standen je eine Reihe Marineoffiziersschüler. Auf beiden Fußsteigen stand je ein Maschinengewehr, besetzt mit Offizieren. Eine links abgehende schmale Straße war ebenfalls von Marineunteroffizieren mit schußbereiten Waffen besetzt. Als nun unser Zug an die Sperrkette auf etwa 15 m heran war und wir in die abgesperrte Straße einschwenken wollten, ertönte plötzlich das Kommando "Feuer!".

Die Spitze unseres Zuges stockte einen Moment. Es gab acht Tote und viele Verwundete. (Manche hatten zu hoch geschossen, sonst hätte es noch mehr Verluste gegeben). Da unsere Demonstration über 15 000 kampfbereite Männer

zählte, also eine mächtig lange Lawine war und die hinteren Männer garnicht wußten, was vorne los war, konnte es gar kein Halten geben. Die revolutionäre Walze rollte weiter, hinweg über die kaisertreuen Banditen. Ich erinnere mich deutlich: Ein Matrose vor mir riß sein Gewehr herunter und schlug einen Offizier, der ein MG bedient hatte, zusammen. Für diese reaktionäre Brut gab es kein Fliehen mehr, sie wurde über- und niedergedrückt. Ich kümmerte mich um unsere Verwundeten (Kaiser's Kaffee). Durch diesen Zwischenfall kam es zu Schwankungen in unseren Reihen. Ein Teil der revolutionären Matrosen zog weiter zum Gefängnis und der andere ging in die Kasernen und auf die Schiffe zurück, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Das war der 3. November 1918 in Kiel.

Die Stunde der Entscheidungsschlacht war herangerückt. Der Funke hatte das Pulverfaß zur Entzündung gebracht. Der Stein war ins Rollen gekommen und nicht mehr aufzuhalten. Am Montag wurde in den Kasernen und auf den Schiffen Appelle durchgeführt. Matrosen hielten auf einigen Schiffen und Kasernen die roten Fahnen. Die Revolution nahm ihren Lauf. Einige Kasernen und Schiffe, die sich noch nicht angeschlossen hatten, wurden gestürmt und die roten Flaggen gehißt.

Die Reaktion versuchte

Ich bekam das Kommando zum Bahnhof. Bewaffnet bis an die Zähne nahmen wir einen Zug nach dem anderen in Empfang und entwaffneten alle Feldwebel und Offiziere. Sie waren natürlich verduzt und erstaunt, was wir mit ihnen machten. Den Offizieren nahmen wir auch die Achselstücke und ihre mit Stolz getragenen Marinedegen ab. Mit jedem Offizier gingen zwei Matrosen in dessen Wohnung und durchsuchten sie nach Waffen. Die Offiziere mußten vor dem revolutionären Bahnhofskomitee das Versprechen abgeben, nicht gegen die Revolution zu kämpfen. Trotzdem bildeten sich Gruppen von kaisertreuen Offizieren, die versuchten bewaffnete Unruhen und Verwirrungen gegen uns zu organisieren. Wir erfuhren, daß das Kieler Bahnhofsgelände gestürmt werden sollte. 10 m über dem Fußsteig vor dem Gebäude war ein breiter Sims, hinter dem wir zwei Maschinengewehre postierten. Wir konnten nun den ganzen Bahnhofsvorplatz bestreichen. Einmal kam ein offenes Personenauto mit vier Insassen in Zivil vorbei. Plötzlich wurden die Decken im Wagen zurückgeschlagen und hinten kam ein Maschinengewehr in Schußstellung zum Vorschein. Sofort prasselten wir zwei Salven drauf. Leider sind diese Banditen entkommen. Nicht nur am Bahnhof, sondern auch in der Stadt suchten solche getarnten Autos Verwirrungen anzurichten. Starke Patrouillen schickten wir Tag und Nacht durch die Straßen; sie schufen Ruhe und Ordnung.

Gegen Abend des 5. November 1918⁸⁴ kam eine feldmarschmäßig ausgerüstete Kompanie Soldaten (Infanteristen) aus einer Nachbargarnison auf dem Kieler Bahnhof an. Wir ließen sie aussteigen und sie formierten sich auf dem Bahnhofsvorplatz, um den Matrosenaufstand "aufzurollen". Ein Obermatrose tat folgendes: Als sich die Kompanie auf dem Bahnhofsvorplatz aufgestellt hatte, ging er auf den befehlenden Offizier zu und sagte: "Sie können jetzt abtreten, das Kommando werde ich selbst übernehmen!" Er zog den Säbel aus der Scheide und mit hochgestrecktem Säbel rief er mit markanter Stimme den Soldaten zu: "Kompanie hört auf meine Kommando. Kompanie kehrt. Zurück in den Zug! Marsch!" Die bewaffneten Matrosen begleiteten die verduzten Soldaten zurück zum Zug. In wenigen Minuten fuhren sie wieder in ihre Garnisonstadt zurück, geheilt vom Matrosenaufstand in Kiel. Bald drauf erschien wieder eine Kompanie von Infanteristen. Diese fuhren aber nicht bis zum Bahnhof, sondern stiegen schon ein paar Kilometer vorher aus. Sie wurden entwaffnet.

Die politisch-führende Kraft fehlte.

Trotz der Nachtstunden strömte auf dem Bahnhofsvorplatz allerhand Volk zusammen. Die Soldaten verkauften ihre ganzen neu gefaßten Sachen wie Stiefel, Schuhe, Decken usw. Auch die Kranken aus den sogenannten "Ritterburgen" gingen auf die Straße. In den meisten Lokalen ging es hoch her. Viele glaubten, die Revolution gehe allein ihren Lauf. Es fehlte eine straffe, organisierte politische Führung. Von den Funktionären der SPD war nichts zu erwarten und wir anderen waren zu wenig. Wir waren in einigen Hafenkneipen "hinter der Mauer" eingesetzt. Im "Schwarzen Walfisch" ua. Lokalen, überall betrunkene Soldaten, Matrosen und grölende Weiber. Große erzieherische Arbeit hatten wir zu leisten, um diese Menschen auf die Wichtigkeit der Revolution hinzuweisen. Es war manchmal gefährlich, mit diesen betrunkenen Menschen darüber zu sprechen. In einer Kneipe stieg ich auf den Tisch und rief: "Matrosen, ihr dürft euch nicht betrinken! Behaltet einen klaren Kopf, denn die Revolution braucht ganze Männer, sonst ist unser Kampf umsonst. Die Reaktion schläft nicht!" In vielen Lokalen agitierten und diskutierten wir. Spät in der Nacht bekamen wir den Auftrag, das Bahngelände am Hafen rechts vom Bahnhof vor einem Angriff reaktionärer Elemente zu schützen und zu säubern. Hinter Güterwagen liegend erwarteten wir den Gegner. Es dauerte auch nicht lange, und die Schießerei ging los. Wir streiften dann das Gelände ab. Der Feind der Revolution hatte sich davongemacht. Totmüde kamen wir in der Kaserne der 1. Matrosendivision an und warfen uns auf die Betten aber nicht lange, denn unser Sondertrupp wurde bald wieder geweckt.

Die Revolution wurde nicht besudelt.

Mit einem schweren fahrbaren Maschinengewehr ging es wieder gegen eine Zusammenrottung von Seeoffizieren, die sich in der Nähe von Kiel verschanzt haben sollten. Nachmittags 2 Uhr bekamen wir die Instruktion und den Abmarschbefehl. Wir marschierten durch verschiedene Dörfer, aber nichts machte sich bemerkbar. Die Dunkelheit

⁸⁴ Nach den Schilderungen ist hier der 4. November 1918 anzunehmen.

brach bald an und wir sahen keine Lichter mehr. Die Bauern waren schon zur Ruhe gegangen. Die wir herausklopfen und nach Offizieren fragten, versicherten, keine gesehen zu haben.

Schwer war es für unsere Abteilung, ein Quartier in so später Stunde zu bekommen. Sahen wir doch etwas abenteuerlich aus. Patronengürtel über die Schulter gehängt und die Gewehre in der Hand, um für einen plötzlichen Überfall abwehrbereit zu sein. Einige von meinen Kameraden und ich trugen rote Bänder an der Mütze. Die Bauern, die wir für ein Nachtquartier herausklopfen, waren ängstlich und machten lange Gesichter, die uns als Rotgardisten sahen. Sie wollten auch nicht glauben, daß wir gegen die Militaristen kämpfen und siegen wollten. Es hat dann doch noch geklappt. In einem Dorf durften wir beim Bürgermeister im Pferdestall "Quartier" machen. Ob er wohl Kaiserstreuen auch ...?

Einige meiner Kampfgenossen meinten am anderen Tag "Ehe wir abrücken, mausen wir dem Bürgermeister für sein "hervorragendes" Quartier eine Sau, schlachten sie ab und nehmen sie auf dem Fahrgestell unseres MG mit nach Kiel." Ich gab dies nicht zu und sagte: "Wir machen das nicht, denn der Bürgermeister würde dann verbreiten, auf meinem Hof sind Räuber und Banditen gewesen. Das ist für uns die schlechteste Reklame und ein schlechter Dienst für die Revolution, was wir unbedingt vermeiden müssen." (Diese Fleischzulage hätten wir gebrauchen können.) Zwei Tage waren wir unterwegs, ohne von einer Zusammenrottung etwas zu merken.

Noske wurde abgeblitzt.

Einen schändlichen Verrat möchte ich noch erwähnen; Noske kam mit Begleitung aus Berlin nach Kiel und sprach in der Kaserne der 1. Matrosendivision zu den revolutionären Matrosen. Für uns, die sich einsetzten für die Weiterentwicklung und Ausbreitung Matrosenaufstandes zur Revolution in ganz Deutschland, wirkte die Ansprache Noskes wie eine kalte Dusche. Wir sollten die Waffen niederlegen. Aber wir hörten nicht auf diese falschen Worte und warfen die Flinte nicht ins Korn. Was wir angefangen hatten, wollten wir weiter ausbauen und auch vollenden. Einer von unserem revolutionären Komitee, ein Hüne von einem Matrosen ging auf das Podium und rief "Hoch lebe die Revolution! Matrosen hört nicht auf die Worte und das Gerede dieses Redners. Sie wollen uns abbringen von unserer guten Sache. Gehen wir unseren Weg, den wir beschritten haben, unbeirrt und entschlossen weiter". Noske bekam einen Vorgeschmack von dem, was in Kiel vor sich ging. Es war kein Putsch, sondern es war Revolution. Der Verräter Noske mit seiner Begleitung mußte wieder abziehen und die Geschichte nahm ihren Lauf. Am 9. November brach der Sturm in Berlin los, aber durch den Verrat von Ebert, Scheidemann und Noske wurde dieses alles niedergemetzelt. Ende Dezember 1918 fuhr ich in meine Heimat, wo weitere Arbeit für die Revolution auf mich wartete.

Es freut mich sehr, daß die DEFA über diese ereignisreichen Tage im November 1918 einen Film dreht, um unserer Jugend anschaulich aus jenen Tagen zu berichten.

Otto Greß, Lok./U.

Einschätzung Klaus Kuhl

Greß irrt in einigen Details (die Patrouille in der Karlstraße bestand aus Rekruten, nicht aus Offiziersschülern, es wurden keine Maschinengewehre eingesetzt, die Demonstranten wurden zerstreut und marschierten nicht bis zum Arrestgebäude), was aber nach so langer Zeit verständlich erscheint. Seine Schilderung der Vorgänge am Bahnhof am 4. November abends (Greß gibt offensichtlich irrtümlich den 5. November an) lassen sich gut mit zeitnahen Berichten und Militär- sowie Lazarettakten vergleichen. Greß schreibt: „Einmal kam ein offenes Personenauto mit vier Insassen in Zivil vorbei. Plötzlich wurden die Decken im Wagen zurückgeschlagen und hinten kam ein Maschinengewehr in Schußstellung zum Vorschein. Sofort prasselten wir zwei Salven drauf. Leider sind diese Banditen entkommen.“

Der Ingenieur der Germania-Werft, Nikolaus Andersen, notierte in sein Tagebuch: „Später gegen 11" [23 Uhr] zum Bahnhof. Unheimliches Gedränge vor dem Nordportal u. Begeisterung. Hunderte Infanteristen zwischen tausenden Arbeitern, Marines, Zivilisten und – Mädchen und Jungs. Die Infanteristen verschwanden langsam im Bahnhof und sind ohne Waffen abtransportiert worden. Ein Auto holte ein Maschinengewehr mit Schützen nebst Munition. Wildes durcheinander befehlen und Klamauk. Alle Marine ist nach und nach bewaffnet. Um 1" nach Hause, denn es war kalt. Kaum im Bett, erhebt sich ein mörderliches Schießen. Ich raus. Am Bahnhof menschenleer. Man schießt (angeblich aus dem Hansa-Hotel und zwar von Offizieren) auf die Soldaten⁸⁵. Das Hotel wird

⁸⁵ In den Marineakten (Bundesarchiv Militärarchiv Freiburg) findet sich dazu Folgendes: „II. Lage in Kiel. Während Abtransports einer Kompanie I.R. 163 am 4.11. abends kam es am Bahnhof zu Schießereien zwischen Marinesoldaten untereinander. 12 Tote 26 Verwundete. Gez. Souchon. (RM 31/2373 – 56) Laut Lazarettlisten im Nachlass Dirk Dähnhardts (Stadtarchiv Kiel) gab es 8 Verwundete und keine Toten am 4. November, in der Standesamtliste sind zwei Tote Heizer der I. Werftdivision verzeichnet.

erheblich beschossen, desgl. mehre Häuser am Sophienblatt, so Uhrmacher Blunck u. Ecke Lerchenstraße gegenüber Austenat [?]. Als es ruhig, gehe ich durch den Tunnel südl. am Bahnhof entlang. Ein Lastauto kommt Ringstr. u. wird mächtig beschossen von allen Seiten. Leider sind Matrosen die Insassen. Als das Schießen eingestellt ist, findet man einen Obermaat mit Beinschuß und einen Matrosen mit Brustschuß⁸⁶. Ein Krankenauto holt sie ab. Trauriger Anblick. Ich musste hinter einem Kandelaber der Gaslaterne niederknien. Die Kugeln flogen umher. Ein Obermaat schießt neben mir stehend freihändig eine Kugel nach der anderen ins Hotel u. nach dem Auto. Dann lange Besprechungen u. Gruppenbildung. Aufstellen von Masch. Gewehr am Unfallmelder u. Portal - Haus der Landwirte. Warten Ecke Voß auf Wandsbeker Husaren⁸⁷, welche aber um ½ 4 nicht gekommen waren. Mit Eisbeinen nach Hause. Die Erbitterung gegen schießende Offz. ist groß.“

Greß' Schilderung („Decken im Wagen zurückgeschlagen und hinten kam ein Maschinengewehr in Schußstellung“) scheint damit eher die Befürchtungen der Aufständischen wiederzuspiegeln. Dass ein Krankenauto die verletzten Insassen des Autos abholte, dürfte er wohl verdrängt haben, weil es nicht in seine generelle Erinnerung an die Ereignisse passte. In den Folgeereignissen jedoch stellte er wiederholt fest, dass sich trotz anders lautender Meldungen und ausgiebiger Suche seiner Gruppe, keine Offiziere zu einem reaktionären Gegenstoß sammelten. In dieser Beziehung erscheint Greß' Bericht durchaus belastbar.

6. Bernhard Hausmann

Zur Person

In der im nächsten Absatz dargestellten Quelle wird berichtet, dass Bernhard Hausmann Arbeitsgerichtsdirektor a. D. war und zu Zeiten des Aufstands als damals mit 18 Jahren jüngster Matrose auf seiner Majestät Hilfskriegsschiff „Cordoba“ diente. Mehr ist leider bisher über ihn nicht bekannt.

Die Quelle

Bericht in der SHVZ vom 11. November 1968 über eine CVJM-Veranstaltung in Kiel (vgl. auch den Bericht des damaligen Werftlehrlings Otto Voß unten):

Bernhard Hausmann, Arbeitsgerichtsdirektor a. D., war damals 18 Jahre alt und jüngster Matrose auf seiner Majestät Hilfskriegsschiff „Cordoba“. Für ihn wie für die anderen Besatzungsmitglieder war die Revolution eine Überraschung, mit der sie nicht allzu viel anzufangen wussten. „Als am 5. November um 7.30 Uhr alle Schiffe im Kieler Hafen die Fahne gehisst hatten, setzte die „Cordoba“ wie üblich die „Kriegsflagge“, erzählte Hausmann seinen jungen Zuhörern. Sofort sandte der in der Nähe liegende Kreuzer „Westfalen“ einen Blinkspruch: „Bitte sofort rote Fahne hissen, andernfalls helfen wir nach“. Dabei hatte der Kreuzer drohend seine Geschütze auf die „Cordoba“ gerichtet. Darauf wurde auch hier eine rote Fahne gehisst, ein Soldatenrat gebildet und drei Offiziere entmachtet, berichtete Hausmann.

Einschätzung Klaus Kuhl

Laut einer Mitteilung des Militärhistorikers Christian Lübcke hätten viele Schiffsführer hinterher angegeben, durch Westfalen zum Aufziehen der roten Flagge gezwungen worden zu sein. Damit erscheint die Schilderung Hausmanns durchaus belastbar.

⁸⁶ Im Hauptkrankenbuch des Festungslazarett Kiel in der Feldstraße gibt es entsprechende Eintragungen für den 4. November. Allerdings wird der am Bein Verletzte als Heizer bezeichnet. (Nachlass Dirk Dähnhardt im Stadtarchiv Kiel)

⁸⁷ Nach Dirk Dähnhardt, Revolution in Kiel, 1978, handelte es sich lediglich um Gerüchte, nach den Militärakten wurden die Wandsbeker Husaren nicht gegen Kiel eingesetzt.

7. Karl John

Zur Person

John kam aus Halle und war von Beruf Kesselschmied: Er wurde mit 21 Jahren zur Marine eingezogen. Wenn er mit Kriegsbeginn eingezogen wurde, wäre er im Jahr 1893 geboren worden. John gibt an, er wäre zur 2. Werftdivision (WD) nach Kiel gekommen. Allerdings ist die 2. WD in Wilhelmshaven, in Kiel ist die 1. WD. Hier dürfte eine Verwechslung bei John vorliegen. Er war dann als Heizer auf verschiedenen Schiffen, darunter *Deutschland* und *Pommern* eingesetzt. Zur Zeit der Revolution diente er in Kiel auf der SMS *Fürst Bismarck*. Er wurde am 11. November 1918 aus der Marine entlassen und ging zurück nach Halle. Später arbeitete er offenbar in den Leuna-Werken.

Die Quelle

Johns Bericht wurde veröffentlicht in: Arbeitskreis verdienter Gewerkschaftsveteranen beim Bundesvorstand des FDGB (Hrsg.): 1918. Erinnerungen von Veteranen der deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Novemberrevolution. Berlin (Ost) 1958 (S. 253–258). Das Buch erschien in der Reihe: Beiträge zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung Band 1. Die Novemberrevolution 1918 und die deutschen Gewerkschaften, 2. Halbband.

Johns Bericht

KARL JOHN. LEUNAWERKE „WALTER ULBRICHT“

Rote Fahnen über Kiel

Ich war von Beruf Kesselschmied und 21 Jahre alt, als ich zur Marine eingezogen wurde. Dort kam ich zur 2. Werftdivision⁸⁸ nach Kiel und habe dann auf mehreren Schiffen, so z. B. auf der „Fürst Bismarck“, auf der „Deutschland“ und auf der „Pommern“, als Heizer gearbeitet. In Kiel habe ich 1918 die Revolution miterlebt. Wir wissen ja alle, daß in den Jahren des ersten Weltkrieges die Arbeiterklasse für die Interessen der Junker und Monopolisten ihr Blut hingeben mußte. Da ich aus einer Arbeiterfamilie stamme und die Not und das Elend am eigenen Leibe gespürt habe und auch schon frühzeitig mit der Arbeiterbewegung bekannt geworden war, brachte ich gute Voraussetzungen für die revolutionäre Arbeit in der deutschen Hochseeflotte mit.

Wir hatten bereits 1917 die revolutionäre Bewegung auf den Großschlachtschiffen erlebt, an deren Spitze bekanntlich die Genossen Reichpietsch, Köbis und Sachse standen. Aber diese Bewegung war damals noch nicht allgemein und konzentrierte sich nur auf einige Schiffe. So war es dann auch der Admiralität gelungen, diese revolutionäre Bewegung mit brutaler Gewalt zu ersticken und die Genossen Reichpietsch und Köbis zu ermorden. Viel genutzt hat ihnen dieser Terror aber nicht, denn bis zum Herbst 1918 hatte sich die revolutionäre Bewegung in der deutschen Hochseeflotte sehr ausgedehnt und fast alle Schiffseinheiten erfaßt. Jetzt war es unmöglich, diese Bewegung noch mit Gewalt zu unterdrücken. Es gab zwar einige Schiffsbesatzungen, die versuchten, sich aus dieser Bewegung herauszuhalten, aber die Mehrheit der gesamten Hochseeflotte, vor allem die Großschlachtschiffe, standen auf der Seite der Revolution.

Die Ursache für den Ausbruch der revolutionären Massenbewegung gerade bei den Matrosen sehe ich darin, daß infolge der sich deutlich abzeichnenden militärischen Niederlage des deutschen Imperialismus niemand mehr Lust hatte für den Krieg sich zu opfern. Besonders bei den Matrosen und bei den Heizern war die Antikriegsstimmung stark angewachsen, verstärkt durch die sich immer mehr verschlechternde Verpflegung, was oft dazu führte, daß wir einfach nicht mehr die körperliche Kraft hatten, schwere Arbeit zu leisten. Hinzu kam, daß es bei uns viele Familienväter gab, die nun endlich zu ihren Familien nach Hause wollten. Einen starken Einfluß übte auch die Agitation des Spartakusbundes und der Bremer Linken aus, besonders nach der Oktoberrevolution 1917 in Rußland. Als dann Ende Oktober 1918 der Krieg, auch bereits für den letzten Matrosen sichtbar, verloren war, schließlich der Befehl zum Flottenvorstoß der gesamten deutschen Kriegsflotte kam, der offensichtlich darauf abzielte, die deutsche Hochseeflotte in einem „heroischen“ Endkampf aufzuopfern, war die Stimmung soweit gediehen, daß die entstandenen Widersprüche nicht mehr auf „diplomatischem Wege“ geregelt werden konnten. Eine Ausführung des Befehls hätte Zehntausenden von deutschen Matrosen das Leben gekostet. Hier half nur noch die Gewalt. Jetzt gab es kein Halten mehr, denn die breiten Massen der Matrosen und Soldaten wollten endlich Schluß machen mit dem Völkermorden und mit dem Regierungssystem, das für diesen Krieg verantwortlich war; und das ging nicht mehr friedlich. Der kaiserliche Militärapparat war nicht mehr in der Lage, dieser Massenbewegung Herr zu werden. Alle Offiziere, die hier und da noch versuchten, der revolutionären Bewegung sich noch entgegenzustellen, wurden hinweggefegt.

Ich habe diese Ereignisse folgendermaßen erlebt:

⁸⁸ In Kiel befand sich die 1. Werft-Division.

Wir wurden mit in die allgemeine revolutionäre Bewegung einbezogen. Ich war zu der Zeit als Heizer auf dem Kreuzer „Bismarck“. Als uns das Vorhaben der Admiralität bekannt wurde, versuchten wir auf unserem Kreuzer die Macht in die Hand zu bekommen. Wir setzten die Offiziere ab und wählten für die einzelnen Kommandos des Schiffes aus unseren Leuten fähige Genossen aus. Das bezog sich vor allem auf die Aufrechterhaltung eines normalen Lebens auf dem Schiff, damit wir weiterhin Licht, Gas, Wasser und Verpflegung für die Mannschaft hatten. Auch waren wir bestrebt, das Schiff stets gefechtsbereit zu halten, denn noch war die Revolution nicht entschieden und wir mußten jederzeit mit einem konterrevolutionären Angriff rechnen. Für die organisatorische und politische Führung des gesamten Schiffes wählten wir einen Matrosenrat, dessen Vorsitzender der Obermaat Rath⁸⁹ war, der schon lange auf der Seite der Matrosen gestanden und ihre Interessen vertreten hatte. Das war am 3. November, das Schiff war in unserer Hand.

Von den Dingen, die sich an diesem Tage an Land abspielten, hatten wir keine genaue Kenntnis. Durch einige Nachrichten, die zu uns durchgesickert waren, konnten wir nur ahnen, was dort vorging. An Land lagen Matrosen- und Torpedobootsdivisionen, die mit zum Kern der revolutionären Bewegung gehörten. Wir hatten frühmorgens am 3. November gleich Urlaubssperre erhalten. Ein Teil unserer Offiziere war zur Zeit unseres Aufstandes nicht an Bord, sondern in ihren Privatwohnungen. Die Offiziere, die sich an Bord befanden, hatten wir alle unten im Bunker eingesperrt, und zwar an Stelle der von ihnen einige Tage vorher verhafteten Genossen. Nachdem wir unseren Schiffsrat gewählt hatten, erzwangen wir uns den Zutritt zum Land. Als wir die Ruderbarkassen klarmachen wollten, legte unser Kommandant mit seiner Barkasse an Bord an und wollte uns befehlen, sofort an Bord zu bleiben. „Es gäbe in Kiel auf einigen Schiffen Meuterer“, sagte er, und plötzlich bat er förmlich, uns von diesen Ereignissen „fernzuhalten“. Wir ließen uns aber durch ihn nicht beeinflussen und nahmen ihn gleich mit nach Kiel. Seine Barkasse benutzten wir auch sofort für den Transport unserer Genossen. Nun gingen wir an Land und überzeugten uns von den dortigen Ereignissen. Hier nahmen wir sofort Verbindung mit Genossen anderer Schiffe und mit Vertretern der an Land stationierten Matroseneinheiten auf, um mit ihnen die Lage und die nächsten Maßnahmen zu besprechen. Das war zunächst noch sehr unorganisiert und es gab keine einheitliche Führung. Wir hörten von der Matrosendemonstration und davon, daß es mit den Offizierschülern schon zu bewaffneten Kämpfen gekommen wäre, wobei es Tote gegeben hatte. Nachdem wir uns ausreichend informiert hatten, gingen wir wieder an Bord und gaben den dort verbliebenen Kameraden einen ausführlichen Bericht über die Lage. An diesem Abend haben wir noch sehr lange zusammengesessen und uns darüber unterhalten, wie es nun weitergehen und was nun werden sollte.

Am anderen Morgen, also am 4. November, wehte auf fast allen Schiffen die rote Fahne.⁹⁰ Es gab aber auch noch einige Schiffe, die sie nicht gehißt hatten. Bekanntlich war jeden Morgen in der deutschen Hochseeflotte die Flaggenparade, und das war bis dahin auf deutschen Kriegsschiffen noch nicht vorgekommen, daß statt der kaiserlichen Flagge plötzlich auf fast allen Schiffen die rote Fahne wehte. Auch auf unserem Schiff war gleich die rote Fahne gehißt worden. Wir erfuhren, daß sich über Nacht ein Zentraler Soldatenrat gebildet hatte, der jetzt gleich frühmorgens überall seine Vertreter herumschickte, um festzustellen, wie weit sich die revolutionäre Bewegung auf den einzelnen Schiffen entwickelt hatte. Neben uns lag z.B. ein Schiff, das noch nicht die rote Fahne gehißt hatte. Plötzlich kam ein Torpedoboot unter der roten Fahne und forderte die Matrosen auf, sofort die kaiserliche Flagge zu entfernen und die rote Fahne zu hissen, andernfalls sie ein Torpedo in den Bauch gejagt bekämen. Und es dauerte gar nicht lange, als auch am Mast dieses Schiffes die rote Fahne hochging.

Viele von uns gingen an Land. Es gab in Kiel selbst keinen großen Widerstand. Allen Offizieren wurden die Achselstücke abgerissen und die Waffen abgenommen. Ich war dabei, als wir einen Kapitän an einer Anlegebrücke aufforderten, seine Waffen abzugeben. Er weigerte sich aber. Er sagte uns, er könnte so etwas nicht überwinden und würde das niemals freiwillig tun. Wir machten aber kurzen Prozess und rissen ihm die Achselstücke herunter, nahmen ihm die Waffen ab und warfen alles vor seinen Augen in den Hafen. Dann zogen wir mit den anderen Schiffsbesatzungen und den an Land stationierten Matrosen durch Kiel, besetzten alle wichtigen Punkte und führten mehrere Kundgebungen durch, auf denen beraten wurde, wie wir einen eventuellen Angriff regierungstreuer Truppeneinheiten abwehren könnten. Es kamen auch tatsächlich Truppeneinheiten, die unseren Aufstand niederschlagen wollten. Aber sie wurden bereits von unseren Genossen vor Kiel abgefangen und aufgefordert, entweder die Waffen abzugeben oder sich auf die Seite der Revolution zu stellen. Ein Teil der Soldaten schloß sich uns auch an, der Rest gab die Waffen ab. Am Abend war die ganze Stadt fest in unserer Hand. Auf allen Gebäuden wehten die roten Fahnen der revolutionären Arbeiterklasse. Am Abend fand eine große Demonstration auf dem Wilhelmsplatz statt. Wir hatten bis dahin alle gefangenen Kameraden befreit. Noch am gleichen Abend war Gustav Noske in Kiel angekommen, der im Auftrage der kaiserlichen Regierung und der mit ihnen verbündeten rechtssozialistischen Führer die Revolution in Kiel abfangen und isolieren sollte. Sofort, nachdem Noske in Kiel eingetroffen war, versuchte er die revolutionäre Stimmung zu dämpfen und die Matrosen wieder in das alte Fahrwasser der „Ruhe und Ordnung“ zu bringen, alles wieder in „geordnete Bahnen“ zu lenken. Das entsprach ja auch ganz der Politik der rechten SPD-Führung, um die

⁸⁹ Bei diesem könnte es sich um das spätere Mitglied im Obersten Soldatenrat: Rath handeln. Vgl. Klaus Kuhl: Kieler Arbeiter- und Soldatenräte. In: Kiel-wiki. Online zugänglich (aufgerufen am 10. Oktober 2024) unter: https://kiel-wiki.de/Kieler_Arbeiter-_und_Soldatenr%C3%A4te.

⁹⁰ Dies passierte tatsächlich erst am 5. November 1918.

Revolution mit allen Mitteln zu verhindern. Noske und Scheidemann haben später in ihren Memoiren selbst offen zugegeben, daß sie mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln den Ausbruch der Revolution verhindern wollten.⁹¹

Uns war damals diese verräterische und konterrevolutionäre Politik der rechten SPD-Führer nicht bekannt, und wir waren zuerst der Meinung, daß mit Gustav Noske als Vorsitzenden des Arbeiter- und Soldatenrates die Revolution in Kiel gesiegt habe. So haben wir uns auch alle seinen ersten Befehlen gefügt, weil wir in der Illusion befangen waren, daß die SPD an der Spitze der revolutionären Bewegung getreu ihrer alten Traditionen die Revolution zum Siege führen werde.

Zu den ersten Anordnungen von Noske gehörte, daß wir auf allen Schiffen einen technischen und einen nautischen Offizier einsetzen mußten, da die Schiffe angeblich ohne Offiziere führerlos seien. Das gefiel uns schon nicht, denn gerade die alten kaiserlichen Offiziere hatten wir ja abgesetzt.

Gleich darauf wurde Noske auch noch der Nachfolger des kaiserlichen Gouverneurs Souchon. Noske sollte die gestürzte Militärgewalt restaurieren und, falls möglich, den Krieg unter der Leitung der Sozialchauvinisten fortsetzen.

Noske bildete schnell eine eigene konterrevolutionäre Garde aus Berufssoldaten und Offizieren statt einer roten Garde, die von den revolutionären Matrosen gefordert wurde.

In den nächsten Tagen kam dann auch noch die Verordnung heraus, soviel Soldaten und Matrosen wie möglich in die Heimat zu entlassen. Einerseits entsprach diese Anordnung einer vorhandenen Stimmung unter den Soldaten, die sofort zu ihren Familien zurückkehren wollten, andererseits versuchte Noske damit, die revolutionären Kader in Kiel zu schwächen und soweit wie möglich zu isolieren. Doch das war uns damals noch nicht klar zum Bewußtsein gekommen.

Mir erging es genau wie vielen anderen Genossen. Wir begannen von Tag zu Tag mehr, an der Richtigkeit der von Noske getroffenen Maßnahmen zu zweifeln. Uns schien es so, als würde hier irgend etwas nicht in Ordnung gehen.

Am 11. November wurde ich dann mit einer Gruppe von Genossen in die Heimat entlassen. Wir bekamen vom Soldatenrat unsere Entlassungspapiere, und ich fuhr dann zu meinen Eltern nach Halle. Hier erlebte ich die weiteren Kämpfe der deutschen Arbeiterklasse gegen die immer offener auftretende Konterrevolution – die von den rechten sozialdemokratischen Funktionären unterstützt wurde.

Einschätzung Klaus Kuhl

John irrt sich in einigen Details (die roten Fahnen auf den Schiffen wurden erst am 5. November gesetzt, nicht bereits am 4., in Kiel war die 1. Werft-Division, nicht die 2.), was angesichts der verstrichenen Zeit verständlich ist. Seine Behauptung, es habe in der Marine eine ausgedehnte revolutionäre Bewegung gegeben, ist völlig übertrieben und dürfte eher eine Konzession an die Erwartungen seines Umfelds gewesen sein. Ansonsten erscheint Johns Bericht belastbar.

8. Karl Jonas

Zur Person

In seiner Serie in der Eckernförder Zeitung macht Jonas einige Angaben zu seiner Person. Danach wurde 1898 geboren (in Folge 2 erwähnt er, dass sein Vater Bergmann und Sozialdemokrat war, er selbst sich aber nicht um Politik gekümmert habe, in Folge 7 erwähnt er, dass seine Eltern in Gelsenkirchen lebten) und meldete sich freiwillig mit 17 Jahren zur Marine. An Bord der SMS *König* machte er 1916 die Skagerrakschlacht mit. Ende 1917 kam er als Schwerkranker auf das Lazarettschiff *Sierra Ventana* und wurde nach zwölf Wochen als geheilt zum Landkommando beim 1. Marinebataillon in Kiel (Wachbataillon in der Eichhofkaserne) entlassen. Er wurde dann Berufssoldat. Im Artikel des Flensburger Tageblatts schreibt Jonas, dass er sich im Frühjahr 1918 zu 12 Jahren Dienstzeit verpflichtet habe. Im September 1918 kam er zur 2. Kompanie der I. Matrosen-Division (Kiel) und lag in dem zur Soldatenunterkunft umfunktionierten Etablissement „Waldwiese“, wo er einen Geschützführer-Lehrgang absolvieren sollte. Dirk Dähnhardt notierte nach einem Gespräch mit Jonas, dieser sei Zeit seines Lebens Berufssoldat gewesen.

⁹¹ Anmerkung des Verlags: Philipp Scheidemann, „Erinnerungen eines Sozialdemokraten“, Bd. II, S. 284 bis 286. Gustav Noske, „Erlebtes aus Aufstieg und Niedergang einer Demokratie“, Offenbach 1947, S. 75.

Quellen

Karl Jonas hat umfangreiches Material hinterlassen, in dem er sich ausführlich mit den Ereignissen in Kiel auseinandersetzt; im Einzelnen:

1. Eine von ihm 1969 verfasste Artikel-Serie in der Eckernförder Zeitung,⁹²
2. Gesprächsnotizen von Dirk Dähnhardt (Nachlass im StAK),
3. ein von ihm verfasster Bericht im Flensburger Tageblatt von 1978,
4. eine 1979 angelegte Akte im Stadtarchiv Kiel (StAK), diese enthält u.a. einen Brief Jonas' an die Hamburger Morgenpost und einen an den damaligen Leiter des StAK, Dr. Jürgen Jensen.

Berichte

1. „Die Novembertage 1918 in Kiel ... Bericht des Augenzeugen Karl Jonas“, Artikelserie in der Eckernförder Zeitung, 4. Januar bis 11. März 1969

Folge 1 (Sonnabend, 4. Januar 1969):

In dieser Folge macht Karl Jonas einige Angaben zu seiner Person. Danach wurde 1898 geboren (in Folge 2 erwähnt er, dass sein Vater Bergmann und Sozialdemokrat war, er selbst sich aber nicht um Politik gekümmert habe, in Folge 7 erwähnt er, dass seine Eltern in Gelsenkirchen lebten) und meldete sich freiwillig mit 17 Jahren zur Marine. An Bord der SMS „König“ machte er 1916 die Skagerrakschlacht mit. Ende 1917 kam er als Schwerkranker auf das Lazarettsschiff „Sierra Ventana“ und wurde nach zwölf Wochen geheilt zum Landkommando beim 1. Marinebataillon in Kiel (Wachbataillon in der Eichhofkaserne) entlassen. Er wurde dann Berufssoldat und kam im September 1918 zur 2. Kompanie der I. Matrosen-Division. Der Kompaniestamm bestand aus älteren Soldaten, während es für die jüngeren nur eine Durchgangsstation war.

Die etwa 250 Soldaten dieser Kompanie lebten eng zusammengepfercht in der „Waldwiese“ – eine als Kaserne umfunktionierte Gaststätte („Etablissement“). Morgens ging es täglich zum Großen Exerzierplatz hinter dem Viehburger Gehölz, „der bei der Marine nur als großer Schleifstein bekannt war“ und dort wurde bis zum Mittag schwerer militärischer Dienst verrichtet. Er berichtet von verschiedenen kollektiven Widersetzlichkeiten in seiner Kompanie gegenüber Unteroffizieren und Offizieren.

Folge 2 (Sonnabend, 11. Januar 1969):

Jonas schreibt, dass am Sonntag, den 3. November 1918 plötzlich eine Urlaubssperre durchgegeben wurde. Er schlich aus Neugier aus der Unterkunft und kam auf Umwegen schließlich zum Großen Exerzierplatz. Er beschreibt ausführlich die dort stattfindende große Versammlung der Matrosen und Arbeiter, und dass sich anschließend ein großer Zug in Bewegung setzte, um die Gefangenen in der „Waldwiese“ und in der Marinearrestanstalt in der Feldstraße zu befreien. Als die Massen langsam abrückten, sah Jonas plötzlich in Richtung Schulensee (Richtung SW) eine Einheit des I. See-Bataillons aus Gaarden in etwa 300 Meter Entfernung, die dort regungslos verharret hätten.⁹³

In einer Box berichtet Jonas auch über eine Stellungnahme Willi Kleinewebers zu seinen Aussagen in der dritten Folge. Jonas schrieb, dass Kleineweber seine Aussagen alle bestätigt habe. „Kleineweber bestätigt ebenfalls, dass nur einige Schüsse gefallen waren, sie sind aber nicht von den Soldaten abgegeben worden, sondern aus den Reihen der Demonstranten gekommen.“ Er habe

⁹² Die Zeitungsartikel sind u.a. zugänglich im Stadtarchiv Kiel (StAK) unter der Signatur: 6022 d im Lesesaal.

⁹³ Nach zeitgenössischen Zeitangaben war es zu der Zeit bereits dunkel, so dass Jonas kaum etwas in der Entfernung hätte erkennen können.

ihm auch mitgeteilt, dass der Matrose aus der Patrouille Steinhäusers, der einen Bauchschuss erhalten habe, der Matrosen-Gefreite Wamper war. „Kleineweber sagt ferner aus, daß der Leutnant Steinhäuser [...] niemals einen Feuerbefehl gegeben und auch keiner der Matrosen ohne Befehl einen Schuss abgegeben hatte.“ Kleineweber widerspricht aber der Aussage Jonas, dass dieser eine Mauserpistole gefunden habe „er sagte mir, daß es eine 04 Pistole war“.

Folge 3 (Sonntagabend, 18. Januar 1969)

Karl Jonas beschreibt die Auseinandersetzung zwischen den Demonstranten und der von Steinhäuser geführte Patrouille am 3. November abends. Es gibt dabei drei signifikante Unterschiede zu seiner späteren Darstellung im Flensburger Tageblatt (2. November 1978): der zeitliche Abstand zwischen der Aufforderung Steinhäusers und dem ersten Schuss, die Anzahl der Schüsse und die Anzahl der Leute, die mit Jonas in den Eingang der „Hoffnung“ liefen.

Text dieser Folge

Die Kieler Rebellion hatte keine Revolutionsführer, die einen Umsturz richtig vorzubereiten und zu organisieren verstanden. Man könnte sie als „Jahrmarktschreier“ bezeichnen, die vielleicht manches auf dem Kerbholz, aber nichts mehr zu verlieren hatten. Ich vermute, daß sie die Unternehmung auf eigene Faust durchführten.

Über 80 Prozent aller Beteiligten an den Märschen und Versammlungen waren Mitläufer. Ich hatte später oft Gelegenheit, mit vielen Kameraden und Arbeitern über diese Versammlung zu sprechen. Keiner von ihnen sagte mir, daß er aus Überzeugung dorthin gegangen wäre, aber glaubte, daß nun unbedingt etwas geschehen müsse. Alle waren sich einig, daß jetzt mit dem Krieg Schluß gemacht werden müßte. Aber niemand war jedoch bereit, für die Revolution und den Frieden zu sterben.

Mit dem Rufe: «Auf zur Waldwiese!» setzte sich die Menge in Richtung Viehburger Gehölz–Waldwiese in Bewegung. Noch immer stand das Seebataillon angetreten. Weil ich außen stand, ging ich mit und hielt mich in der Spitze auf. Wie ein breiter Strom, der von einem Bürgersteig zum andern ging, wälzte sich der lange Zug langsam vorwärts. Ich ging vorsichtshalber ganz an der rechten Seite und war so von anderen Menschen gedeckt, um nicht etwa von eigenen Vorgesetzten gesehen zu werden. Vor dem großen Eingangstor machte der Zug halt. Arbeiter und Soldaten umstellten das Gebäude und riefen: „Aufmachen. Sonst schlagen wir die Türen und Fenster ein!“ Es war bekannt geworden, daß hinter den Türen und Eingängen schußbereite Unteroffiziere standen. Sie öffneten nicht die Türen. Wenig später gingen an der Hauptstraße (Hamburger Chaussee) die ersten Scheiben entzwei. Die Fensterrahmen wurden zertrümmert. Nun wurden auch die Seitenfenster des Lokals zerschlagen. Von allen Seiten drangen jetzt die Menschen in das Gebäude ein.

Die wenigen Unteroffiziere, von der großen Übermacht nun im Rücken bedroht, setzten sich nicht mehr zur Wehr. Die Gewehre wurden ihnen aus den Händen gerissen, das Haupttor geöffnet und Sekunden später waren der Saal und alle anderen Räume überfüllt. Ich sah von meinem Platz aus, daß es fast nur Arbeiter waren, die in den Saal eindrangten. Die Matrosen hielten sich sehr zurück. Vielleicht waren viele darunter, die selbst hier wohnten und wie ich nicht gesehen und erkannt werden wollten.

Erwähnen möchte ich noch, daß bei der Versammlung vorher auf dem Exerzierplatz niemand eine sichtbare Waffe trug. Wenige Minuten nach der Besetzung der Waldwiese kamen schon eine Anzahl Arbeiter wieder durch die Haupttür zurück. Sie trugen Gewehre. Auch die nötigen Patronen hatten sie mitgenommen. Es waren alles russische Gewehre, welche die Soldaten der Kompanie zur Ausbildung benutzten. Ich vermute, daß auch mehrere Arbeiter noch die geladenen Gewehre der Unteroffiziere trugen, ohne es zu wissen.

Auf zur Feldstraße! – Die Gefangenen befreien! – Ein «großer Sieg» war errungen. Viele Gewehre und auch Munition waren ohne Kampf erbeutet worden. Nun kam der Ruf: «Alles auf zur Feldstraße! Wir wollen die Gefangenen befreien!» Dieser scheinbare große Erfolg, der ganz ohne Widerstand errungen war, gab allen Mut und Zuversicht, weiter zu marschieren, denn nun hatte man Waffen in der Hand. Ein Teil der Munition soll noch wenige Sekunden vor der Erstürmung der Waldwiese von Unteroffizieren im dortigen Teich versenkt word[en] sein.

Langsam setzte sich der Zug in Richtung Bahnhof, Sophienblatt, Markt, Dänische Straße zur Brunswiker Straße in Bewegung. Der Zug war seitlich so gedrängt voll und reichte immer von der Hauswand der einen bis zur Hauswand der anderen Straßenseite. Nach hinten war kein Ende abzusehen. Wer von vorne kam und weiter wollte, konnte nur noch in Seitenstraßen oder Hausflure ausweichen.

Man sagt, daß es etwa 3000 Menschen gewesen waren, die teilgenommen hätten. Ich schätze, daß es über 10 000 oder noch mehr Personen waren. Wenn ich ab und zu nach hinten sah, konnte ich eine Anzahl Gewehrträger erkennen. Einige hatten ihr Gewehr geschultert, andere über die Schulter gehängt. Alle Menschen waren voll Freude und Zuversicht. An der Ecke der Brunswiker- und Karlstraße lag eine große Gaststätte mit Tanzsaal, die «Hoffnung». Kurz vor dieser Ecke traten wir am rechten Flügel etwas kürzer, damit der linke Flügel, der die ganze Straßenseite einnahm, in die Karlstraße einschwenken konnte. Als rechter Flügelmann

kam auch ich nun um die Ecke und konnte in die Karlstraße hineinsehen. Aber! – Au! Backe! – bekam ich einen Schreck, das sah gefährlich aus, und in Gedanken sagte ich mir, Karl, sei wach, ganz wachsam: denn sonst läuft hier etwas schief. Dort standen nämlich unsere alten blauen Polizisten in einer dichten Reihe nebeneinander, um die Karlstraße abzuriegeln, damit auch keine Maus mehr hindurchkommen konnte. Wir riefen nun nach hinten: [«]– Halt! – Stehenbleiben! – Nicht weitergehen!«] Aber der Druck von hinten wurde immer stärker, und so wurden wir vorne immer weiter vorgeschoben, obwohl wir uns mächtig dagegen stemmten. Alle, die hinter uns noch in der Brunswikerstraße waren, wußten doch gar nicht, was hier los war. In diesem Augenblick wünschte ich, daß einer der Revolutionsführer bei uns gewesen wäre, um mit den Polizisten zu verwandeln[!].

In vielen Zeitungen und Zeitschriften stand damals zu lesen, daß der Offizier den Feuerbefehl gab und wahllos in die Menge hineinschießen ließ; es gab Tote; auch Frauen und Kinder wälzten sich in ihrem Blute. Die Wirklichkeit sah so aus: Nachdem die vorderste Linie bis auf etwa sechs bis sieben Meter vor den Polizisten stand, hatten diese keine Verteidigungsstellung eingenommen, sondern immer wieder gerufen: «Halt, nicht weitergehen!» Weil nun die Marschierer eine drohende Haltung einnahmen und sich plötzlich auf die Beamten stürzten, liefen die Polizisten in die Straße «Langer Segen». Einige von ihnen wurden noch zusammengeschlagen.

Der Weg zur Arrestanstalt schien nun frei. Aber da sah ich etwas viel Schlimmeres, was wir alle vorher nicht sehen konnten, weil die Polizeikette jede Sicht in die hintere Karlstraße verdeckte. In etwa 35 bis 40 Meter stand ein Zug junger Torpedomatrosen in Stärke von etwa 35 Mann. Jeder war mit einer Mauserpistole bewaffnet. Es sah so aus, als wenn die Pistole an einem Schulterstück befestigt war. Ich kann mich aber auch hier irren.⁹⁴ Andere Waffen führten sie nicht mit sich.

Gut zehn Meter vor der Linie der Soldaten stand ein junger Leutnant und rief uns mit lauter Stimme zu: «Stehenbleiben! Nicht weitergehen! Sonst wird geschossen!» Weil aber wir gegen unseren Willen nach vorne gedrückt wurden, ging der Leutnant auch ganz langsam rückwärts zu seinen Soldaten. Er war noch nicht da angekommen und hatte auch noch keine Feuererlaubnis gegeben da fiel links hinter mir ein Gewehrschuß. Gleich darauf schrie ein Soldat des Zuges laut auf. lief noch zwei Schnitt nach vorne; ich sah dann, wie er etwa 20 Meter vor mir auf den Bürgersteig fiel. Ich war noch gut 10 Meter von der Treppe des Eingangs zum Lokal entfernt. Ob der Schuß aus der Demonstrantenmenge gezielt oder aus Versehen losgegangen war, ist mir unbekannt geblieben. Tatsache ist aber, daß ein Soldat der Absperrung das erste Opfer den Kieler Aufstandes in der Karlstraße war.

Nachdem der erste Schuß gefallen war, rannte ich zum Eingang des Lokales, Während ich lief, fielen noch ein paar Schüsse; wer die abgegeben hatte, kann ich nicht sagen. Meine Gedanken waren nur, jetzt aber schnell aus der Schußlinie heraus.

Es mögen fünf bis sechs Steinstufen gewesen sein, die ich hinaufstürmte. Oben angekommen .hörte ich nichts mehr von einer Schießerei. Es fiel auch kein Schuß mehr. Mit mir waren noch sechs Arbeiter und ein Matrose in den Flur gerannt. Alle anderen Demonstranten waren in die vielen Querstraßen oder Häuser geflüchtet. Vorsichtig stieg ich die Treppe hinunter, um nach dem verwundeten Matrosen zu sehen. Er lag wenige Schritte von unserer Treppe entfernt. Ich forderte die Männer auf, mit anzufassen, um ihn in den Flur zu bringen. Er hatte sehr große Schmerzen und drückte: seine Hand immer gegen seinen Leib. Während der Verwundete nach der Küche getragen wurde, ging ich noch einmal runter, um auf die Straße zu sehen. Ich war gerade auf der untersten Stufe, da kam der junge Leutnant, der den Zug geführt hatte auf mich zu. Er schwankte stark, als wenn er betrunken sei. Er betrat die erste Stufe; ich sollte gerade zufassen, um ihn zu stützen, da kam vom Bürgersteig ein Arbeiter angelaufen und schlug ihm mit voller Wucht den Kolben seines Gewehres über den Hinterkopf.

Der Offizier fiel wie ein Brett auf die Stufen. Der Arbeiter wollte noch einmal zuschlagen. Ich rief: «Halt ein! Es ist genug, er ist tot.» Der Arbeiter ging mit seinem Gewehr dann weg. Mit vier Mann zogen wir den Leutnant nach oben in den Flur. Er lebte noch.

Folge 4 (Freitag, 31. Januar 1969)

In dieser Folge berichtet Karl Jonas u.a. von einer Schießerei an der Sparkasse am Kleinen Kiel, die sich nach seiner Beschreibung zu urteilen am 5. November zugetragen haben müsste. Er war auf dem Weg von der Holstenstraße zum Gewerkschaftshaus. Kurz vor der Brücke über den Kleinen Kiel fielen zwei Gewehrschüsse, die vom Eingang der Bergstraße gekommen seien. Patrouillierende Arbeiter und Soldaten riefen, die Schüsse seien vom Dach der Sparkasse gekommen und nahmen diese unter Feuer. Jonas ging nun ebenfalls in Deckung und schrieb dann weiter: „Während der Schießerei, die schon etwa sieben bis acht Minuten dauerte, kam ein kleiner offener Kastenwagen mit Pferd auf die Brücke. Auf dem Bock saß seelenruhig ein älterer Mann, der wohl nach der Bergstraße wollte. Ungeachtet der vielen Schüsse, die auch jetzt immer noch fielen, trabte er langsam über die

⁹⁴ Leider gibt Jonas nicht an, wo er sich noch geirrt haben könnte, er erweckt im Gegenteil in seinen Berichten den Eindruck, dass er sich seiner Sache sehr sicher sei.

Brücke. Plötzlich sah ich, wie der Kutscher auf dem Bock zusammensackte. Das Pferd war sofort stehen geblieben. Da musste doch jemand gewesen sein, der wahllos alles beschoß, was ihm vor die Flinte kam.“

Folge 5 (Mittwoch, 5. Februar 1969):

Karl Jonas erläutert eingangs noch einmal die Situation in der sich die Soldaten der Patrouille am 3. November abends befunden hatten: „Diese Soldaten hatten infolge der großen bewaffneten Übermacht und aus bedrohter Lebensgefahr, in der sie sich befanden, dann wiedergeschossen. In der aussichtslosen Lage, in der sie sich befanden, warfen sie schnell ihre Koppel und Pistolen weg und waren sofort in der großen Menge untergetaucht und nicht mehr als Schutztruppe erkenntlich. Aus der Pistole, die ich aufgehoben hatte, war noch kein Schuss abgegeben worden. Sie war noch nicht einmal entsichert.“

Folge 6 (Freitag, 7. Februar 1969)

In dieser Folge wie auch in der folgenden deutet Karl Jonas an, dass es Bestrebungen der Offiziere gab, den Aufstand noch zu dieser Zeit niederzuschlagen. Die Bestrebungen fanden insbesondere in den Kasernen der Matrosen Division statt, dort wäre eine große schlagkräftige Truppe zusammengezogen worden. In welcher Form dies zur Ausführung kam oder abgeblasen wurde, lässt Jonas offen. Dann berichtet er von Noskes Rede auf dem Wilhelmplatz, die nach einem Schuss und dann regelloser Schießerei in einem wilden Chaos endete. Zeitlich hatte sich jedoch dieses Ereignis vor der Beschießung der Sparkasse, wie in Folge 4 geschildert, zugetragen.

Folge 7 (Dienstag, 11. Februar 1969):

Jonas schreibt: „Auch dachte ich an die Vorgesetzten-Truppe, die ich noch vor wenigen Stunden auf dem Kasernenhof gesehen hatte, sollte sie vielleicht jetzt eingesetzt worden sein?“

Um den 20. November herum verlässt Jonas Kiel und fährt zu seinen Eltern nach Gelsenkirchen. Ende November erhält er dann von seinem alten Unteroffizier ein Schreiben mit der Aufforderung wieder zurückzukommen. Dieser Aufforderung kam er nach. „Meine neue Unterkunft war in der Gerhardschule. Der Unteroffizier, ein ehemaliger Polizeibeamter, kam am nächsten Tag zu mir und sagte in etwa sinngemäß, [...] Anfang Januar wird hier in Kiel eine Sicherheitstruppe aufgestellt und ob ich dort Dienst machen wolle. Ich war sofort damit einverstanden. Anfang Januar 1919 meldete ich mich beim Kommandeur dieser Sicherheitstruppe, dem Oberdeckoffizier (Ober-F.-T.-Meister) Liesegang zum Dienst. Der Oberdeckoffizier sagte mir, daß eine Sicherheitstruppe aufgestellt worden sei, die wieder für Ordnung sorgen soll.“

Folge 8 (Donnerstag, 20. Februar 1969)

In diesem und in dem folgenden Teil beschreibt Karl Jonas den Einsatz der Sicherheitstruppe gegen den so genannten Spartakistenaufstand im Februar 1919. Wichtiger Akteur war Deckoffizier Klabunde. Allerdings wird dieser Name, wie auch der zuvor erwähnte Liesegang, in dem ausführlichen Bericht des Oberdeckoffiziers Kässner⁹⁵ nicht erwähnt.

Folge 9 (22. Februar 1969):

In diesem Teil erwähnt Karl Jonas auch, dass im März 1919 erstmals ein Offizier (Gygas) zur Sicherheitstruppe kam und das Kommando übernahm. Im April 1919 wurde dann aus der Sicherheitstruppe das III. Marineregiment in Kiel, womit er vermutlich die III. Marinebrigade (von

⁹⁵ Paul Kässner, Oberdeckoffizier a. D.: Zur Geschichte der Deckoffizierbewegung, des Deckoffizierbundes und des Bundes der Deckoffiziere. Selbstverlag des Verfassers, Altona, Stresemannstr. 175. Altona 1932. Eine Analyse und Edition wurde 2022 erstellt von Klaus Kuhl; vgl. Klaus Kuhl: Analyse und Edition von: Paul Kässner, Oberdeckoffizier a. D.: Zur Geschichte der Deckoffizierbewegung, des Deckoffizierbundes und des Bundes der Deckoffiziere. Kiel 2022. Online zugänglich (aufgerufen am 4. Mai 2024) unter: http://kiel-wiki.de/index.php?title=Datei:Kuhl_analyse-edition-kaessner-deckoffizierbewegung_2022.pdf.

Loewenfeld) meint und der neue Kommandeur, Fregattenkapitän Kaulhausen war gleichzeitig Stadtkommandant.

Folge 10 (vermutlich 1. März 1969)

Diese Folge liegt mir nicht vor. Trotz mehrfacher Versuche bei der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek und der Eckernförder Zeitung konnte ich sie nicht bekommen. Nach der Lücke zwischen der 9. und der letzten Folge zu urteilen, berichtet Jonas hier über den Kapp-Putsch. Es wäre allerdings auch denkbar, dass es keine 10. Folge gab (für die letzte Folge wird keine Nummer angegeben) und Jonas den Kapp-Putsch ausgelassen hat. Allerdings schreibt auch Dähnhardt von 11 Folgen.⁹⁶ Jonas selbst spricht in einem im StAK verwahrten Brief (s.u.) von 9 Folgen (PDF Kuhl, S. 6).

Letzte Folge, ohne Nummer (Dienstag, 11. März 1969)

Jonas beschreibt das Ende des Kapp-Putsches in Kiel und dass Fregattenkapitän Kaulhausen⁹⁷ als Stadtkommandant wieder durch einen Deckoffizier (Ob. Fw Protze) ersetzt worden war. Dies schließt er aus einem Dokument vom 12. April 1920, das ihm übergeben worden war und das in dieser Folge abgedruckt wurde. Neben dem Stadtkommandanten Protze, war es unterzeichnet von Schweizer (Kommandeur der Arbeiterwehr) und von Garbe.

2. Gesprächsnotizen von Dirk Dähnhardt

Die Notizen befinden sich in seinem wissenschaftlichen Nachlass im StAK, Signatur: 65496; sowie als Kopie in meinem privaten Archiv.

November 1973, Interview mit den Herren Jonas und Kleineweber⁹⁸, beide wohnhaft in Eckernförde, Preußerstraße 18 bzw. 20

In einer Artikelserie der Eckernförder Zeitung im Januar/Februar 1969 berichtete Herr Jonas über seine Beobachtungen in Kiel im November 1918. Er stellte sich hinter seinen Bericht und glaubte nur, sich in der Anzahl der auf dem großen Exerzierplatz versammelten Demonstranten geirrt zu haben. In seinem Bericht sprach er von 20.000 Menschen. 10.000 seien es aber wenigstens gewesen (lt. Polizeibericht vom 4. November 1918: 5-6 Tausend).

Herr Jonas war Zeit seines Lebens Berufssoldat gewesen, nicht zuletzt dadurch, schienen seine Berichte (auch über den zweiten Weltkrieg) gefärbt. Im Gegensatz zu Herrn Jonas, der von einer Krankheit gezeichnet ist und auch Mühe hatte, zu sprechen, ist Herr Kleineweber in bester geistiger und körperlicher Verfassung. Herr Kleineweber war 1918 Rekrut und stand auf Seiten der Patrouille, die unter der Leitung von Lt. Steinhäuser die Demonstration am 3. November durch Waffengewalt beendete. Er berichtete, daß diese Patrouille mit 04 Pistolen ausgerüstet war. Dieser Hinweis ergab in der Konsequenz, daß auch aus der Demonstrantengruppe heraus geschossen worden sein muß. Weiterhin berichtete Herr Kleineweber, daß die Patrouille nach den ersten Schüssen und der Ausschaltung ihres Führers in alle Richtungen auseinanderlief.

Ein genauer Auftrag wurde für diese Patrouille nicht ausgegeben, wohl aber "knisterte die Luft". Die Angaben der Herren konnten teilweise überprüft werden, so daß die Schilderung dieser Zeugen im Großen und Ganzen der Wahrheit entsprechen.⁹⁹

⁹⁶ Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Der Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik 1918/19. Neumünster, 1978, S. 177.

⁹⁷ Ludwig Kaulhausen wurde im Februar 1920 zum Kapitän zur See befördert. Nach dem Kapp-Putsch wurde er auf Antrag des Reichskommissars Dr. Köster zusammen mit Kpt.z.S. Hagedorn und Hugo von Rosenberg „von seiner gegenwärtigen Stellung entfernt“; vgl. KNN vom 2. April 1920.

⁹⁸ Dähnhardt schreibt fälschlich: „Kleine-Weber“.

⁹⁹ In Dähnhardts veröffentlichter Arbeit bezog er sich jedoch nicht auf Jonas' Darstellung, offensichtlich erschien sie ihm dann doch zu abenteuerlich.

Im Bericht an seinen Professor (Lehmann) vom 10. Januar 1974 (ebenfalls im Nachlass) schreibt Dähnhardt: „... von einem Herren, der damals auf Seiten der Patrouille stand und mir berichtete, daß der gesamt Zug auseinanderlief, nachdem Schüsse gefallen waren. Dieser Zeuge sprach sich entschieden gegen ein Befehl des Leutnants aus.“

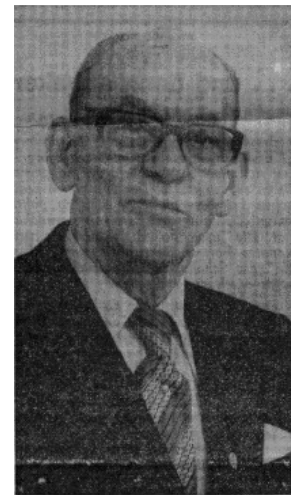
3. Bericht von Karl Jonas im Flensburger Tageblatt vom 2. November 1978

Karl Jonas behauptet: Es gab gar keinen „Blutsonntag“

Wie er sich an den 3. November 1918 erinnert

Über den Beginn des Kieler Matrosenaufstands im November 1918 ist viel geschrieben worden, und gerade jetzt – 60 Jahre nach jenen Ereignissen – wird in zahlreichen Beiträgen wieder daran erinnert. Einer der wenigen noch lebenden unmittelbaren Augenzeugen des sog. „Kieler Blutsonntags“ vom 3. November 1918 ist Karl Jonas (Jahrgang 1898), der uns gestern in der Redaktion besuchte. Sein Bericht widerspricht der seit Jahrzehnten in allen Veröffentlichungen anzutreffenden Angabe, daß an diesem Sonntag „loyale“ Marinesoldaten auf den großen Demonstrationzug geschossen haben, wobei es sieben oder acht Tote und 27 Verletzte gegeben haben soll. Karl Jonas ist von der Richtigkeit seiner Darstellung felsenfest überzeugt: „Was für ein Interesse sollte ich haben, nach so langer Zeit so etwas zu erfinden“, sagt er. Hier sein Bericht:

Mit 17 Jahren wurde ich 1915 als Kriegsfreiwilliger bei der 2. Komp. I. Matrosen-Division in Kiel eingezogen. 1916 war ich an Bord des Schlachtschiffes S.M.S. „König“ Matrose im der Seeschlacht am Skagerak. Im Herbst 1917 wurde ich zum I. Marine-Bataillon in Kiel, Eichhofkaserne, kommandiert. Im Frühjahr 1918 verpflichtete ich mich zu einer Dienstzeit von 12 Jahren und wurde nach der Marine-Unterkunft „Waldwiese“ überwiesen. Hier sollte ich zum einem Geschützführer-Lehrgang abkommandiert werden. Doch der Lehrgang fiel aus. Im Oktober 1918 fand hier in der Unterkunft morgens beim Wecken eine Meuterei statt. Nur durch das geschickte und umsichtige Verhalten eines jungen Offiziers konnte der Fall nach etwa 3 Stunden soweit bereinigt werden, daß die ganze Kompanie geschlossen nach dem Exerzierplatz marschierte. Als dann eine Stunde später der Kompaniechef den gewählten Vertrauensleuten besseres Mittagessen versprochen hatte, war die Ruhe wieder hergestellt. Diese erste Meuterei ist in der Öffentlichkeit nie bekannt geworden. Am Vormittag des 3. November 1918. es war ein Sonntag, mussten die Unterkünfte gesäubert werden. Nach dem Essen konnten alle Soldaten Stadturlaub nehmen. Beim Mittagessen stellte ich besonders bei den älteren Matrosen eine gewisse Unruhe und Nervosität fest. Es wurde viel im Flüsterton gesprochen.



Karl Jonas

Nach dem Essen verließen schon viele Urlauber den Saal. Ich ging mit einem Kameraden in einen kleinen Nebenraum, um eine Partie Schach zu spielen. Um 14 Uhr wollte ich auch noch einen Stadtbummel machen. Etwa um 13.30 Uhr ging der Unteroffizier vom Dienst durch alle Räume und rief laut: „Ab Sofort ist eine Urlaubersperre, es darf niemand mehr die Kaserne verlassen!“

Mein Schachspiel wurde sofort abgebrochen und ich ging in den Saal. Nun hörte ich erstmals, daß auf dem großen Exerzierplatz am Viehburger Gehölz eine große Versammlung stattfinden sollte. Die Ausgangstüren wurden abgeschlossen und von Unteroffizieren mit Gewehren bewacht. Ich wollte unbedingt zur Versammlung gehen und suchte auf dem Hofe einen Ausgang. Dort stellte ich fest, daß die kleine Tür zum Garten nicht verschlossen war. Ich holte meine Jacke, lief durch den Park bis zum Gehölz, kletterte durch, einen Drahtzaun und kam so nach draußen. Bei der nächsten Straße sah ich viele Menschen, die alle in Richtung zum Exerzierplatz gingen. Dort angekommen, sah ich eine sehr große Menge Leute, überwiegend in Zivilkleidern. Ich stellte mich am oberen Rand einer sehr großen Mulde hin, mit dem Rücken in Richtung zum Schulensee. Im Grunde der Mulde, die bis zum oberen Rande mit einer unübersehbaren Menschentraube gefüllt war, sprachen zwei Marineangehörige von Frieden, Freizeit und Brot. Einer von ihnen hieß Artelt, hatte eine sehr tiefe Brummbaß-Stimme und war schlecht zu verstehen. Der andere Soldat könnte Schweizer gewesen sein der spätere Kommandant der Arbeiterwehr. Es war ein heller warmer Nachmittag. Es kann so um etwa 14.30 bis 15.00 Uhr gewesen sein, als die Sprecher sagten: Auf nach der „Waldwiese“, wir wollen dort die eingeschlossenen Matrosen herausholen und dann marschieren wir nach der Arrestanstalt und befreien unsere gefangenen Kameraden!

Man setzte sich zum Abmarsch in Bewegung, ich drehte mich um und wollte auch weggehen und sah nur zufällig in Richtung zum Schulensee. Wie vor Schreck blieb ich einen Moment stehen. Denn in etwa 170 bis 200 Meter Entfernung stand das Seebataillon in Linie mit Gewehr bei Fuß angetreten. Wieviele Soldaten es waren, kann ich nicht sagen, weil ein Hügel den linken Flügel verdeckte. Diese Gruppe hatte die Versammlung nicht gestört. Ich glaube, daß andere Versammlungsteilnehmer diese Soldaten überhaupt nicht bemerkt haben.

Schneller als sonst ging ich nach der anderen Seite und marschierte mit an der Spitze des Zuges zur „Waldwiese“. Um nicht gesehen zu werden, blieb ich auf der anderen Straßenseite stehen, weil ich doch Angst hatte, man könnte mich erkennen, denn ich war ja ohne Urlaubskarte gegangen. Die Türen der Unterkünfte waren verschlossen. Weil man sie nicht öffnen wollte, wurden die Fenster eingeschlagen. Man drang in den Saal und in andere Räume ein. Was nun innerhalb der Kaserne „Waldwiese“ geschah, weiß ich nicht. Ich sah nur, daß nach einer kurzen Zeit eine Anzahl Zivilisten mit Gewehren aus der großen Eingangstür kamen. Man rief jetzt wieder: „Auf nach der Arrestanstalt!“

„Es formierte sich nun in voller Straßenbreite ein riesenlanger Zug. Rote Fahnen sah ich nicht. Der Demonstrationmarsch ab Waldwiese – über Sophienblatt, Markt, Dänische Straße, Brunswiker Straße — bis zur Ecke Karlstraße verlief vorne jedenfalls ohne jegliche äußere Störung. Beim Einbiegen in die Karlstraße sahen wir plötzlich eine geschlossene Polizeikette in etwa 35 Meter vor uns stehen. Weil ich in der ersten Reihe der Demonstranten stand, konnte ich alles genau sehen und auch alle Befehle der anderen Seite hören. In dieser kritischen und gefährlichen Situation vermißte ich leider die Führer des Aufstandes an der Spitze des Zuges, die uns doch bis zur Arrestanstalt bringen wollten.

Einer der Polizisten forderte uns auf, stehenzubleiben. Ich wäre gerne stehen geblieben, aber hinter uns drückte die dichtgedrängte Menschenmasse wie eine Dampfwalze langsam nach vorne. Ganz plötzlich rannten alle Polizisten in die Nebenstraße. Erst jetzt sah ich einen Trupp junger Matrosen in Linie von Hauswand zur anderen Hauswand stehen, in einer Entfernung von etwa 35 bis 40 Metern. Sie waren nur mit Pistolen bewaffnet. Vor ihnen stand ein junger Offizier. Wir wurden weiter vorwärts gedrängt. Da rief der Offizier mit lauter Stimme: „Halt, nicht weitergehen!“ Sofort danach fiel aus der zweiten Reihe unseres Demonstrationzuges links hinter mir, ein Gewehrschuß. Ein Zivilist, der aus der Waldwiese ein Gewehr und Munition mitgenommen hatte, traf mit diesem Schuß einen jungen Matrosen der Truppe, der am linken Flügel stand. Mit einem kurzen Aufschrei fiel der Soldat dicht an der Hauswand nach vorne hin.

Dieser eine Schuß, von einem Mann aus dem Demonstrationzug abgegeben, hatte eine große Wirkung: Ein großer Teil der Soldaten lief weiter zurück in die Karlstraße, nachdem sie ihre Pistolen weggeworfen hatten, andere in die Nebenstraße und 3 bis 4 Mann in den Aufgang der Gaststätte „Zur Hoffnung“. Bei den Demonstranten entstand eine ungeheure Unruhe. Es wurde laut geschrien und gebrüllt und jeder hatte nur den einen Gedanken: Rette sich wer kann. An der Kreuzung Brunswiker Straße – Muhliusstraße – Karlstraße, wo etwa 600 bis 800 Menschen hinter mir standen, konnten diese noch schnell auseinanderlaufen. Aber in der unteren Brunswiker Straße muß ein fürchterliches Gedränge gewesen sein. Meine Vermutung ist: wenn es überhaupt Tote und Verwundete gegeben hat, dann sind diese Menschen nur durch die eigenen Leute totgetrampelt worden.¹⁰⁰

Während meine Neben- und Hintermänner nach der Muhlius- und oberen Brunswiker Straße liefen rannte ich alleine nach vorne in den Aufgang der Gaststätte „Zur Hoffnung“, weil alle Matrosen geflüchtet waren. Ich blieb einige Zeit auf Steinstufen stehen und wartete auf weitere Schüsse. Es blieb aber bei dem einen Schuß.¹⁰¹ Nun ging ich weiter die Stufen hinunter. Rechts auf dem Bürgersteig lag noch der verwundete Matrose. Mit zwei Matrosen, die nur von der Truppe sein konnten, holten wir den Schwerverwundeten rauf und brachten ihn in die Küche der „Hoffnung“. Ich ging wieder nach draußen. Da sah ich den jungen Leutnant, wie er schwer schwankend auch hier in den Aufgang flüchten wollte. Kurz vor der untersten Steinstufe faßte ich ihn an der Hand und wollte ihn hochziehen. In diesem Augenblick kam ein Zivilist und schlug ihn mit voller Wucht mit dem Kolben seines Gewehrs auf den Hinterkopf. Der Leutnant fiel mit dem Gesicht auf die Steinstufen und blieb wie tot liegen. Wir holten ihn herauf und legten ihn oben im Flur hin und überließen alles andere dem Personal der Gaststätte. Beim Hinuntergehen fand ich auf einer Steinstufe eine Mauserpistole. Sie war noch geladen und gesichert.

In der Karlstraße herrschte wieder tiefe Stille. In den anderen Straßen wurde noch viel gesprochen. Es wurde langsam dunkel und ich marschierte langsam in meine demolierte Kaserne „Waldwiese“ zurück.

Der Arbeiter- und Soldatenrat verbreitete in den nächsten Tagen in der Presse die Lüge, daß eine kleine Gruppe junger Matrosen in einen Demonstrationzug hineingeschossen und ein „fürchterliches Blutbad angerichtet“ habe; acht Tote und viele Verwundete soll es gegeben haben. Diese große Lüge ist nun seit 60 Jahren auch in deutschen Geschichtsbüchern zu lesen.

Seit vielen Jahren versuche ich, diese Lüge aus der Welt zu schaffen. Obwohl ich 1968 schon einen langen Tatsachenbericht in einer Zeitung brachte, wird heute immer noch von einem „Kieler Blutsonntag“ geschrieben, mit acht Toten und 29 Verletzten. Die Wahrheit ist, daß es bei den Demonstrationen in der Karlstraße keinen Toten und keinen Verwundeten gegeben hat, weil kein Soldat einen Schuß abgegeben¹⁰² und der Offizier keinen Feuerbefehl gegeben hatte. Auch das ist die Wahrheit, daß durch die Demonstranten zwei Soldaten lebensgefährlich verletzt worden sind. Die Wahrheit ist auch, daß der einzige Schuß den ein Zivilist abgab, auch das Ende des Demonstrationmarsches war.

¹⁰⁰ Die Lazarett-Akten sprechen fast ausschließlich von Schusswunden.

¹⁰¹ Hier widerspricht Karl Jonas seiner eigenen Darstellung in der Eckernförder Zeitung, s.o. Dort heißt es: „Nachdem der erste Schuß gefallen war, rannte ich zum Eingang des Lokales, Während ich lief, fielen noch ein paar Schüsse; wer die abgegeben hatte, kann ich nicht sagen. Meine Gedanken waren nur, jetzt schnell aus der Schußlinie heraus.“ Eckernförder Zeitung, 18.1.1968, S. 7 (weitere Informationen zu der Artikel-Serie s.o.).

¹⁰² Auch hier findet sich eine andere Aussage in der Artikelserie in der Eckernförder Zeitung (Folge 5): „Diese Soldaten hatten infolge der großen bewaffneten Übermacht und aus bedrohter Lebensgefahr, in der sie sich befanden, dann wiedergeschossen. In der aussichtslosen Lage, in der sie sich befanden, warfen sie schnell ihre Koppel und Pistolen weg und waren sofort in der großen Menge untergetaucht und nicht mehr als Schutztruppe erkenntlich.“

4. Akte im Stadtarchiv Kiel, „Erinnerungen von Karl Jonas 1979“

Die Akte mit der Umschlagsnummer: 65497 besteht aus einer Loseblatt-Sammlung von ca. 30 Seiten; enthalten ist:

- Ein Brief an den damaligen Leiter des Stadtarchivs D. Jürgen Jensen und dessen Antwort.
- Ein Brief an den Chefredakteur der Hamburger Morgenpost, Conrad Ahlers und Antwortschreiben.
- Der oben wiedergegebene Zeitungsartikel aus dem Flensburger Tageblatt von 1978.
- Eine ausführliche Dokumentation von Karl Jonas.
- Von Jonas handschriftlich kommentierte Kopien aus Gustav Noske, Von Kiel bis Kapp (1920) und Dirk Dähnhardt, Revolution in Kiel (1978).

Die Unterlagen wurden von mir im Mai 2014 (mit Ausnahme des Artikels von Karl Jonas aus dem Flensburger Tageblatt, da dieser bereits in Nachlass Dähnhardts vorhanden war) abfotografiert und als PDF abgespeichert.

Im Wesentlichen drückt Jonas in diesen Dokumenten erneut sein Bestreben aus, die „große Lüge“ von den Berichten über die Toten und Verwundeten in Kiel am Abend des 3. November 1918 richtig zu stellen. Es habe nur zwei Schwerverletzte gegeben, (Steinhäuser und ein Matrose der Patrouille), beide seien nicht gestorben. In weiteren Schreiben kommentiert er verschiedene Aussagen des Morgenpost-Artikels, dabei behauptet er unter anderem, dass sich die Demonstration schon um 17:00 Uhr aufgelöst habe und dass Noske nicht am 4. November 1918 nach Kiel gekommen wäre sondern erst am 6. November.

Jonas' Kommentare am Rand von Kopien aus Dähnhardts Buch zeigen leider kein Nachdenken über seine (Jonas') Äußerungen: Die von Dähnhardt angeführten Belege, etwa der Bericht Steinhäusers und die Berichte der verkleideten Kriminalbeamten, werden von ihm einfach als „Lüge“ abgetan.

Einschätzung Klaus Kuhl:

Wenn man Jonas' Aussagen miteinander vergleicht, widerspricht er sich verschiedentlich selbst in wichtigen Aspekten. Er befindet sich auch im Widerspruch zu zeitgenössischen Berichten, z.B. dem von Leutnant Steinhäuser und den Unterlagen der Lazarette in Kiel. Auch vom zeitlichen Ablauf her ergeben sich große Unstimmigkeiten. Jonas muss damit und auch wegen des großen zeitlichen Abstands als wenig belastbarer Zeitzeuge angesehen werden. Mit fortschreitendem Alter verstieg er sich zu immer abenteuerlicheren Behauptungen.

In seinem Brief an den Redakteur Ahlers von der Hamburger Morgenpost (s.u.) betont Jonas sein generelles Anliegen, die falschen Berichte über den Matrosenaufstand richtig zu stellen. Im Einzelnen führt er dabei an:

- Bei den Berichten von den 7 Toten und etwa 30 Verwundeten in Kiel am Abend des 3. November 1918 handelt es sich um eine große Lüge. Tatsächlich hätte es nur zwei Schwerverletzte gegeben, beide seien nicht gestorben:
- Der junge Infanterie-Leutnant Steinhäuser „wurde durch einen Gewehrkolben zusammengeschlagen“,
- ein Matrose „erhielt durch den Gewehrschuß eines Demonstranten einen Bauchschuß“.

Als Beweis führt er dazu an, dass er die Ereignisse selbst miterlebt habe. Dies erscheint durchaus wahrscheinlich angesichts der Details von denen Jonas berichtet, allerdings gibt er dafür keine weiteren Belege an. Außerdem verweist er auf einen weiteren Zeitzeugen, der sich auf seine Artikel-Serie in der Eckernförder Zeitung 1969 hin gemeldet habe und der seine Aussagen bestätigt

habe (offenbar ist hier Wilhelm Kleineweber gemeint – siehe dessen Aussagen, die auf [kiel-wiki](#) dokumentiert sind).

Im weiteren Schreiben kommentiert er verschiedene Aussagen des Morgenpost-Artikels, dabei behauptet er unter anderem, dass sich die Demonstration schon um 17:00 Uhr aufgelöst habe und dass Noske nicht am 4. November 1918 nach Kiel gekommen wäre sondern erst am 6. November. Er schreibt weiter, dass nur ein einziger Schuss gefallen sei, der den erwähnten Matrosen der Patrouille in den Bauch getroffen habe, und daraufhin seinen sowohl Demonstranten als auch die Patrouille geflohen.

In der Artikelserie in der Eckernförder Zeitung spricht Jonas dagegen davon, dass noch mehrere Schüsse gefallen seien und dass die Patrouille „wiedergeschossen“ habe. Die Aussagen von Jonas widersprechen nicht nur seinen eigenen früheren Aussagen sondern insbesondere den Krankenhaus-/Lazarett-Akten (z.B. wurde Steinhäuser durch einen Pistolenschuss verletzt, ebenso wie der später hinzugekommene Leutnant Weiß, ein Matrose Wamper oder Kamper mit einer entsprechenden Schussverletzung ist nicht verzeichnet, der einzige als verletzt registrierte Rekrut der Torpedo Division – und damit vermutlich zur Patrouille gehörig – hatte einen Kieferbruch), sowie auch den Berichten im Bundesarchiv von Steinhäuser und Weiß und dem Bericht zweier Kriminalbeamter (ebenfalls im Bundesarchiv), die verkleidet im Zug mitliefen (z.B. Uhrzeit um 19:00 Uhr, Demonstrant erhielt bei erster Salve einen Armschuss).

In seiner Dokumentation der Ereignisse vom 3. – 6. November 1918 beschreibt Jonas die Vorgänge an der Sparkasse am Kleinen Kiel am 5. November. Nach seinen Aussagen ging er gegen 13:00 Uhr von der Waldwiese aus zu dieser Stelle und bemerkt, „... war es auf allen Straßen sehr ruhig.“ Dies widerspricht der Tagebucheintragung von Nicolaus Andersen (Ingenieur auf der Germania-Werft, veröffentlicht auf www.kurkuhl.de), der festhält:

„Um 1 h erhebt sich am Wilhelmplatz u. Schützenpark wildes Geschieße u. setzt sich fort Prüne und große Schule u. obere Schützenstr. Es soll aus Dachfenstern auf Marine geschossen worden sein. Meistens Aufregtheit und dummes Geschieße, ohne Nutzen. Unheiml. viel Menschen, Frauen u. Kinder rennen kreuz und quer. Man bringt etwa 8 Ingen. und Applikanten unter starker Bedeckung Ringstr. herunter nach P. Waldwiese. Erbitterte Zurufe.“

Jonas beschreibt dann die Schießerei um die Sparkasse, die auch bei Andersen erwähnt wird und schreibt: „Es war ein heller trockener Tag.“ Womit er andeutet, dass er gute Sicht gehabt habe. Dies steht wiederum im Gegensatz zu den Eintragungen von Andersen, der das Wetter an jenem Tag folgendermaßen charakterisiert: „Trübe bedeckt, milder werdend. Wind l. W. Um 12“ fängt leichter Regen an, der immer stärker werdend bis gegen ½ 7 h anhält. Miststiges [?] Wetter.“

Rhetorisch fragt Jonas, welches Interesse er haben könnte, unwahre Behauptungen aufzustellen. In seinen Stellungnahmen wird deutlich, dass er den Revolutionären sehr kritisch gegenübersteht. Allerdings ist es wahrscheinlich, dass er subjektiv die Wahrheit sagt. Hätte er bewusst Unwahrheiten verbreitet, hätte er mit großer Wahrscheinlichkeit seine früheren Aussagen durchgesehen und wäre bei diesen geblieben. Dass er dies nicht tat und widersprüchliche Angaben machte, deutet darauf hin, dass er sich seiner Aussagen sehr sicher war. In einem Artikel über Katastrophen in „bild der wissenschaft“ (4/2012, S. 97) schreibt Bettina Gartner: „Zwar sind sich Menschen auffällig sicher, wenn sie von den erlebten Umständen berichten sollen. Doch diese Sicherheit trägt. Mit der Zeit werden Katastrophenerinnerungen ungenau – aus gutem Grund. Von der Ungenauigkeit betroffen sind vor allem die erinnerten Gefühle, wie die Langzeitstudien von Phelps und Gabrieli zeigen. Weil die Erinnerungen an Katastrophen sehr zu Herzen geht, werden sie öfter als andere ins Bewußtsein geholt. „Jedes Wiederabrufen führt zu einer neuen Einspeisung“,

sagt der Gedächtnisexperte Markowitsch im selben Artikel. Mitunter verändern sich die Details und die Bewertung der Geschichte, weil neue Informationen, die Sichtweisen anderer und fremde Bilder dazukommen. Das macht Katastrophenerinnerungen verfälschbar. „Das Gehirn montiert sich seine Erinnerungen aus Realität und Fiktion zusammen“, bestätigt Kulturwissenschaftler Welzer. Woran Menschen sich erinnern, hängt also nicht zuletzt davon ab, was sie über eine Katastrophe später sehen und hören. Gerade der Austausch mit dem nahebei wohnenden Wilhelm Kleineweber¹⁰³ dürfte beider Erinnerung stark beeinflusst haben.

Jonas ließ sich auch nicht durch seine Auseinandersetzung mit den bei Dähnhardt angeführten zeitgenössischen Belegen, wie etwa der Aussage Steinhäusers, beirren. Er tat dies einfach als „Lüge“ ab. Ein etwas selbstkritischeres Herangehen hätte Jonas angesichts des Detailreichtums seiner Aussagen zu einem wichtigen Zeitzeugen machen können. So aber muss man letztlich das Meiste seiner Darstellungen in Zweifel ziehen.

9. Hermann Knüfken

Zur Person:

Hermann Knüfken (1893–1976) beginnt nach dem Besuch der Volksschule eine Seemannslaufbahn. Er tritt 1907 in die Transportarbeitergewerkschaft und die SPD ein. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wird er zur Marine eingezogen und dient als Vermessungsgast auf dem ehemaligen Kanonenboot Hyäne. Die Aufgabe bestand in der Kartierung der Deutschen Bucht und der Ostsee. Im Mai 1917 flieht er mit einem Beiboot nach Dänemark, wo er Kontakte zu verschiedenen Geheimdiensten aufnimmt. Nach einer Amnestie für Deserteure kehrt er im August zurück und unternimmt zwei Monate später einen erneuten Fluchtversuch. Dabei wird er verhaftet. Er kommt in die Arrestanstalt in der Kieler Feldstraße. Dort finden, nach einer ersten Verurteilung wegen Fahnenflucht zu 15 Monaten Zuchthaus, weitere Befragungen statt, offenbar in dem Bemühen, in die vermuteten geheimdienstlichen Verbindungen einzudringen. Ende Oktober 1918 soll dann endlich die zweite Anklage wegen Landesverrat erhoben werden, was durch den Aufstand verhindert wird.

Quellen:

Knüfken hat ein ausführliches Manuskript über seine Erlebnisse von 1917 bis 1930 erstellt. Dieses wurde 2008 von Andreas Hansen und Dieter Nelles im Verlag BasisDruck (Berlin) herausgegeben: Hermann Knüfken: Von Kiel bis Leningrad – Erinnerungen eines revolutionären Matrosen 1917 bis 1930. Herausgeben von Andreas Hansen und Dieter Nelles, Berlin 2008. Darin finden sich auch die oben wiedergegebenen Informationen. Knüfken beschreibt in dem Buch auf den Seiten 62–73, wie er den Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand erlebt hat.

Bericht

Von der Juliusstraße marschierten die Matrosen nach der Feldstraße, zum Gebäude des Kriegsgerichts der I. Marine-Inspektion. Nun konnte ich in der Zelle alles hören. Von der Stadt her hörte ich das ununterbrochene Feuer der Maschinengewehre. Unten vom Gefängnishof hörte ich das nervöse Kommandieren irgendeines Infanterie-Offiziers, der in dieser ungewohnten Situation mit überschlagender Stimme versuchte, seinen Mut zu erhalten. Im Gefängnis selbst war die Hölle ausgebrochen. Die Wasserkrüge flogen in die vergitterten Fenster. Links und rechts von mir waren die Markgrafen-Matrosen dazu übergegangen, die Pritschen abzumontieren, und attackten dann die schweren Zellentüren. Ich hielt es für unmöglich, solche massiven Türen von innen aufzubrechen, aber bald schon splitterten einige. Zwar standen auf jedem Korridor die Infanteristen mit schußfertigen Gewehren, aber in dieser Hölle verloren sie den Mut.

Draußen krachten die ersten Schüsse. Ein schwerer Lastwagen fuhr mit voller Wucht gegen das große eiserne Tor, das sofort aufsprang, und eine Masse von bewaffneten Matrosen wälzte sich wie eine Lawine über die Infanteristen und hinein in das Gerichtsgebäude und in die Arrestanstalt. Alles ging drunter und drüber! Wie man in solch einer Situation

¹⁰³ Nach Dirk Dähnhardts Gesprächsnotizen wohnten Jonas und Kleineweber in Eckernförde, Preußerstraße 18 bzw. 20.

in die Freiheit hineingeht? Man geht nicht, man wird sozusagen von einem Matrosen zum anderen gereicht. Man wird von Freunden umarmt! Irgendein Seemann von der T-D bindet mir eine rote Armbinde um. Irgendwie schnappe ich ein Gewehr auf mit der dazugehörigen Munition. Im Gewerkschaftshaus nehme ich einen der vielen Marine-Wachmäntel, es ist Novemberwetter, und man muß sich warm halten. Überall schießt man, vor dem Gewerkschaftshaus ist ein ganzes Feldlager. Schwere MGs vor dem Eingang, eine Batterie von Schützengraben-Mörsern auf der Straße. Die Station Ostsee (Stabsgebäude des Admirals Souchon) ist von den revolutionären Matrosen besetzt. Souchon sitzt an seinem Schreibtisch und unterschreibt die Befehle, die man ihm vorlegt. Zwei Matrosen von der Torpedo-Division stehen hinter ihm mit gezogener Pistole. Flag- und Staboffiziere werden mehr und mehr verhaftet. Von den Schiffen und von ihren Privatwohnungen holt man die Helden heraus und bringt sie nach der Maschinenbau-Schule. Einige ganz wenige von ihnen waren bereit, für ihren Kaiser zu sterben.

Im Stationsgebäude treffen die revolutionären Seeleute die ersten Maßnahmen. Der Große Soldatenrat tritt zusammen im Schlosshof, ein anderer Soldatenrat ist im Gebäude am Tor der Kaiserlichen Werft zusammengetreten.

Ich bin zwei Tage in der Station. Sicherungsmaßnahmen werden getroffen. Truppen sind unterwegs von Neumünster, Rendsburg, Lübeck, um die Revolution niederzuschlagen. Ein kleiner Kreuzer legt sich gegenüber dem Bahnhof an die Boje, seine Geschütze sind klar, die rote Flagge läßt keinen Zweifel über seine Aufgabe. Die Bahnsteige werden von mehr als zwanzig schweren Maschinengewehren beherrscht. Der erste Zug mit einem Bataillon Infanterie läuft ein. Ein Major springt als erster heraus, Offiziere und Infanteristen folgen. Der Major schreit seine Kommandos. Ein Matrose springt ihn an, setzt ihm die Parabellum auf die Brust, und mit einer Stimme, die über allen Lärm und alle Bahnsteige knallt, gibt er das Kommando: *Entladen!* Die Infanteristen begreifen ihre Lage. Ein Blick auf die Matrosen hinter den Maschinengewehren genügt. In zwei Minuten ist alles vorbei. Derselbe Vorgang wiederholt sich noch einigemal, als andere Militärzüge einlaufen.

Am 5. November läuft das II. Geschwader unter kaiserlicher Kriegsflagge von der Elbmündung im Kanal ein und bleibt bei Brunsbüttel liegen. Wir fahren mit einigen Seeleuten nach Brunsbüttel. Nehmen Verbindung auf mit den Besatzungen. Nach einigen Stunden haben wir die Lage in der Hand. 287 Offiziere werden festgenommen und auf dem alten Linienschiff Hessen vorläufig interniert.

Beurteilung Klaus Kuhl

Dass Knüfken tatsächlich in die Ereignisse involviert war, wird durch eine Notiz in der Morgenausgabe der Kieler Zeitung vom 8. November 1918 bestätigt: "Wir werden um Aufnahme folgende [!] Erklärung gebeten: Der als erster politischer Gefangener befreite Vermessungsgast Herman Künfken [!] wurde am 22. Dezember 1917 wegen Fahnenflucht im Felde und im Komplott zu 15 Monaten Zuchthaus verurteilt. Er hat jetzt vor einem Soldatenrat die Erklärung abgegeben, dass er damals nur in politischem Interesse gehandelt und weitere Auskünfte verweigert habe, um nicht Kameraden in Mitleidenschaft zu ziehen. Der Befreite ist jetzt auf Peilboot 1 als Vertrauensmann gewählt worden." Generell wirkt Knüfkens Bericht aber stark übertrieben (z.B. dass Souchon von Matrosen mit gezogen Pistolen gezwungen wurde, Befehle zu unterschreiben), was sich wohl durch sein revolutionäres Temperament erklären lässt.¹⁰⁴ Er irrt sich verschiedentlich bei der Reihenfolge der Abläufe, was angesichts der verstrichenen Zeit, nach der er seine Erlebnisse aufgeschrieben hat, ebenfalls nicht verwunderlich ist. Aber sein Bericht über die Gefangenenbefreiung widerspricht zeitnahen Aussagen diametral. Letztere berichten von einer gewaltlosen und gemeinsamen Freilassung durch die Revolutionäre und Beauftragte der Marinestation.

Dieser Widerspruch ist vielleicht dadurch zu erklären, dass einige Gefangene kurz vor Ausbruch des Aufstands von der Arrestanstalt in das Gefängnis Harmsstraße/Ringstraße¹⁰⁵ verlegt wurden.¹⁰⁶ Vielleicht gehörte Knüfken ebenfalls dazu und hatte diesen Aspekt bei der Abfassung seines

¹⁰⁴ Knüfkens Übertreibungen verführten Nelles dazu, in seinem Nachwort, von der „Tatsache, daß eine kleine organisierte Minderheit in der Lage war, im Oktober 1918 eine Meuterei zu entfachen, die sich zu einem Aufstand entwickelte, der ... zum Sturz des kaiserlichen Deutschlands führte“ zu sprechen (Knüfken, *Erinnerungen*, S. 398). Dazu kann jedoch Knüfkens Darstellung, sowie auch die von Nelles ebenfalls angeführten von Sachse und Schneider, die in ähnlicher Weise die Ereignisse aufbauschen, keine wirklich belastbare Grundlage bieten. Hier dürften die gründlichen Befragungen des Untersuchungsausschusses der Weimarer Republik zuverlässiger sein: „... hatten die Meutereien im November 1918 zunächst keine auf Umwälzung der Staatsform hinzielende Richtung. [...] [Sie] erhielten erst im Laufe der Entwicklung einen deutlichen erkennbaren politischen Einschlag. Eine zentrale Leitung oder eine Vereinbarung mit irgendwelchen politischen Stellen wurde nicht offenbar. (WUA 9,1, S. XXI–XXIV).

Manuskripts nicht mehr präsent. Dort kam es tatsächlich zu einem Schusswaffeneinsatz, wie die folgenden Zeitzeugnisse dokumentieren:

- Kieler Zeitung 6. November 1918 (Abendausgabe): „Weitere Militärgefangene in der Harmsstraße konnten erst am 5.11. [Dienstag] nach MG-Einsatz befreit werden.“
- Tagebucheintrag Nicolaus Andersen: „Dienstag, den 5. Nov. 1918 [...] Arrestanten wurden aus dem Gefängnis Hopfenstraße befreit. Ein Mann mit Gewehr und wüstem Vollbart sollte 3 Monate sitzen, erzählte er Kameraden.“
- Revolutionserinnerungen von Fritz Fabian, Marinezahlmeister a.D.: „Am Montag [vermutlich ist hier Dienstag gemeint] früh lebte jedoch der Tumult wieder auf. Es bildeten sich wieder Demonstrationzüge, deren Ziele das Zivil- und Militärgefängnis waren. Johlend und schreiend bewegte sich die Menge des einen Zuges von der „Waldwiese“ her nach der Ringstraße. In der das Zivilgefängnis von einer starken militärischen Wache verteidigt wurde. Die Straße selbst wurde nicht mehr verteidigt. Die Maschinengewehre der Demonstranten eröffneten sofort ein rasendes Feuer auf das Gebäude, das zuerst auch erwidert wurde. Doch bald darauf wurde das Gefängnis gestürmt und die Inhaftierten befreit. Diese schlossen sich natürlich sofort dem Zuge begeistert an, dessen nächstes Ziel das Frauengefängnis war. Auch hier wurden alle Insassen befreit. Leider aber auch ein Teil in zwangsweiser Behandlung befindlicher und unter polizeilicher Kontrolle stehender Sittenmädchen. Dieses Vorkommnis führte später zu einem Erlass des am Montag abend gebildeten Arbeiter- und Soldatenrates, daß das Betreten sämtlicher Bordelle auf das Strengste verboten sei,¹⁰⁷ bis die kranken Mädchen wieder dingfest gemacht worden wären.“¹⁰⁸

Generell muss Knüfkens Bericht über die Kieler Ereignisse als nicht belastbar angesehen werden.

10. Kurt Kühn

Zur Person:

Kurt Kühn (1898–1963) war Sohn eines Ziegelmeisters und besuchte die Volks- und Mittelschule in seiner Heimatstadt Merseburg. Dort erlernte er den Beruf des Elektromonteurs. Im April 1915 wurde er Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Vereins. Ein Jahr später meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine. Als Begründung schreibt er, sein Freund Kurt Kundt (auch Kuhndt) habe ihn mit folgenden Worten überzeugt: „Unser Jahrgang wird demnächst gemustert. Dann gehen wir ab zur Infanterie, hinaus in Dreck und Schlamm. Wir wollen uns zur Marinemelden. Wir sind Handwerker, Metallarbeiter, die werden dort gesucht. Auf einem Schiff ist es auf alle Fälle besser

¹⁰⁵ Das im Krieg zerstörte Gefängnis befand sich an der Ringstraße zwischen Hopfenstraße und Königsweg, nicht weit weg von der Harmsstraße; freundliche Information von Dr. Johannes Rosenplänter, Leiter des StAK.

¹⁰⁶ Vgl. den Bericht in der Broschüre Bernhard Rauschs (Am Springquell der Revolution. Die Kieler Matrosenerhebung. Kiel 1918, S. 13), dass am 3. November vormittags "einzelne Gefangene gefesselt aus der Haft in der Feldstraße in das Gefängnis in der Ringstraße überführt worden" waren. Ähnlich schreiben Popp und Artelt in ihrer Broschüre (Lothar Popp, Karl Artelt: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. Kiel 1918, S. 12): „Von den verhafteten Matrosen waren inzwischen verschiedene nach der Ringstraße, andere speziell von S. „Markgraf“, nach dem Fort Herbert [Fort Herwarth] und dem Militärgefängnis in der Feldstraße geschafft worden.“

¹⁰⁷ Ein „Erlass“ ist bisher nicht gefunden worden, es gab aber einen Aufruf des Soldatenrats, unterzeichnet von Artelt und Noske, der zu größter Vorsicht bei Geschlechtsverkehr und unverzüglicher ärztlicher Behandlung bei Verdacht auf Geschlechtskrankheiten aufrief; vgl. SHVZ, 11. November 1918.

¹⁰⁸ Meine Quellenanalyse von Fabians Manuskript kommt zu folgendem Ergebnis: In vielen Fällen halten Fabians Aussagen einem Vergleich mit anderen Zeitzeugen, Zeitungsberichten und amtlichen Dokumenten nicht stand. Insbesondere betrifft dies seine Schilderung der Ereignisse in Kiel während des Matrosen- und Arbeiteraufstands. Wegen der von ihm angeführten Urlaubssperre befand er sich höchstwahrscheinlich an den entscheidenden Tagen nicht an Land. Er hat ganz offenbar Berichte aus zweiter Hand und umlaufende Gerüchte ungeprüft als Wahrheiten ausgegeben. Nur in ganz wenigen Fällen konzediert er eine gewisse Unsicherheit der von ihm berichteten Ereignisse. Dies unterstützt die Vermutung, dass er häufiger unsichere Angaben ungeprüft als Fakten ausgibt. Er macht dies offenbar in der Absicht, seine konservative Weltanschauung zu untermauern. Vgl. die Zeitzeugenbericht auf kiel-wiki.

als im Schützengraben.“ Er kam auf die *König* und gehörte dort zum technischen Mannschaftsbestand. Er hatte im Geschützturm Berta die elektrischen Apparaturen instand zu halten. Zur Zeit des Matrosenaufstands in Kiel befand sich Kühn als vorübergehend von Bord Kommandierter in der als Behelfskaserne eingerichteten Schule in der Kieler Hardenbergstraße. Er sollte in den Artilleriewerkstätten der Kaiserlichen Werft an einem technischen Lehrgang teilnehmen und beteiligte sich am Aufstand. Er kehrte 1919 nach Merseburg zurück und schloss sich der SPD an. Im Jahr 1923 trat er zur KPD über und war von 1927–1933 Mitglied des Provinziallandtages der Provinz Sachsen. Er war im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv und wurde in der DDR ein hochrangiger Funktionär im FDGB.

Quellen:

Kühns Bericht über die Kieler Ereignisse wurde in drei Büchern veröffentlicht. Der Bundesvorstand des FDGB veröffentlichte 1958 einen ausführlichen Bericht Kühns (aus dem auch die obigen Details seiner Biografie stammen). Die weiteren Veröffentlichungen enthalten stark gekürzte Versionen dieses Berichts:

1. Kurt Kühn: Der Aufstand in der deutschen Hochseeflotte und mein Weg zur Partei. In: Arbeitskreis verdienter Gewerkschaftsveteranen beim Bundesvorstand des FDGB (Hrsg.): 1918. Erinnerungen von Veteranen der deutschen Gewerkschaftsbewegung an die Novemberrevolution. Verlag Tribüne, Berlin (Ost) 1958 (Beiträge zur Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung Band 1, Die Novemberrevolution 1918 und die deutschen Gewerkschaften, 2. Halbband), S. 221–252.
2. Kurt Kühn: Der Kieler Matrosenaufstand. In: Erlebte Geschichte. Vom Kaiserreich zur Weimarer Republik. Berlin (DDR) 1968, S. 178 f. (Auszug aus obigem Bericht.)
3. Kurt Kühn: Der Kieler Matrosenaufstand. In: „Vorwärts und nicht vergessen“ – Ein Lesebuch. Reinbek 1973, S. 17–20. (Identisch mit Kühns Bericht in „Erlebte Geschichte“.)

Bericht:

Auszug aus Quelle 1, S. 236–248.

Schon am 3. November brach der Sturm los. Arbeiter und Matrosen hatten sich verständigt und zu einer Massenkundgebung aufgerufen. Ein gewaltiger Zug entschlossener Kriegsgegner bewegte sich durch Kiel. An jenem Tage kam ich mit der Revolution unmittelbar in Berührung. Damals lag ich als „vorübergehend von Bord kommandierter“ in einer Schule in der Hardenbergstraße, die als Behelfskaserne eingerichtet war. Ich sollte in den Artilleriewerkstätten der sogenannten Kaiserlichen Werft an einem technischen Lehrgang teilnehmen.

Unsere Kolonne bestand aus Marineleuten, die von den verschiedensten Kommandos kamen. Ein junger Leutnant war unser „Kommandant“. Er wollte uns gegen die Revolution führen!

Als von der Admiralität Festungsalarm gegeben war, ließ der kleine „Befehlshaber“ „seine Leute“ auf dem Schulhof antreten. Jeder bekam eine Knarre, Modell 71/84, und 30 scharfe Patronen. Dann hieß es: „Stillgestanden!“ Darauf folgte das bekannte „Alle mal herhören!“ Die Rede, die wir hörten, war kurz. Wir vernahmen: „In Kiel haben sich revolutionäre Elemente zusammengetan, um Unruhen zu schaffen und die Regierung zu stürzen. Auf meinen Befehl wird geschossen! Mit Gott für Kaiser und Reich! Rechts um! Im Gleichschritt — marsch!“

Mir ging es bei dieser Eröffnung durch und durch. Ich dachte in diesem Augenblick an Hans Schmidt [Schmidt war der Vertrauensmann in Kühns Ausbildungsbetrieb] und an seine Worte: „Wenn du Soldat bist, dann sollst du auf Vater und Mutter schießen.“ Jetzt war ein solcher Augenblick gekommen. Auf Kameraden, auf Arbeiter sollten wir schießen. „Du mußt wissen, wo du hingehörst“, auch an diese Bemerkung des Vertrauensmannes mußte ich denken.

Nun, schießen werde ich nicht. Auf keinen Fall; ich fühlte das Herz bis zum Halse pochen. Mir war erst leichter zumute, als mir der rechts als Gruppenführer gehende Unteroffizier ins Ohr tuschelte: „Nur nicht so hastig mit der Schießerei, der Krieg hat lange genug gedauert, es sind keine schlechten Kerle, die nicht mehr mitmachen.“ Schweigend zogen wir bis in die Innenstadt. Plötzlich wurde in allen Gruppen unseres Zuges durchgegeben: „Wir schießen nicht!“ Als uns ein großer Demonstrationzug von Matrosen, in dem auch Arbeiter marschierten, entgegenkam, war die Haltung unserer Truppe klar, wir hielten die Gewehre hoch und schwenkten unsere Mützen. Die Massen, die uns entgegen kamen nahmen uns freudig in ihre Mitte. Unser „Kommandant“ gab Fersengeld, er

verschwand blitzschnell durch die Tür und die Hintertür eines Wohnhauses. Er hatte Angst vor der eigenen Courage bekommen.

Wir spürten den Atem der revolutionären Bewegung. In ganzer Straßenbreite bewegte sich der Zug der kampfbereiten Massen, dem eine einzige rote Fahne vorangetragen wurde.

An der Ecke der Brunswiker Straße und der Karlstraße kam es zu Schießereien. Ein Trupp von Offiziersschülern hatte die Demonstration beschossen. Tote und Verwundete lagen auf der Straße. Unter ihnen Frauen und Kinder. Bei den Feuergefechten, die dann einsetzten, hatten die Konterrevolutionäre so starke Verluste, daß sie sich zurückziehen mußten. Noch am gleichen Tage wurde unser Soldatenrat gebildet.

Die Schüsse in der Karlstraße wurden der Anlaß zum bewaffneten Aufstand. Am Morgen des 4. November¹⁰⁹ waren auf allen Schiffen und in fast allen Kasernen Soldatenräte gewählt, denen etwa 20.000 Gewehre zur Verfügung standen. Bis zum Abend waren es über 40.000 Marineleute und Landtruppen, die hinter den Soldatenräten standen. Alle inhaftierten Matrosen wurden sofort aus dem Gefängnis befreit. Die Macht in Kiel war in der Hand der revolutionären Matrosen, Soldaten und Arbeiter.

In den Morgenstunden des 5. November erfolgte die Besetzung der Werften und aller öffentlichen Gebäude. Es kam zu großen Verbrüderungen der Arbeiter und Matrosen mit den übrigen Soldaten. Auf den Schiffen wurde die Kriegsflagge niedergeholt und die Fahne der Revolution gehisst. Auf der „König“ widersetzten sich der Kommandant, der Erste Offizier und ein Adjutant, ein frisch gebackener Leutnant dem Flaggenwechsel, sie erschossen den Kameraden, der die rote Fahne hissen wollte.

In dem Feuergefecht fiel der Kommandant unter den Schüssen der roten Matrosen, die beiden anderen Offiziere wurden verwundet.¹¹⁰ Als das Banner der Arbeiterklasse auch auf dem Geschwader-Flaggschiff hochging, wehte das Symbol der Revolution über ganz Kiel.

Wir jungen Menschen lebten in den Revolutionstagen in einer Jubelstimmung. Wir trugen rote Schleifen im Knopfloch, rote Kokarden und rote Bänder an den Mützen. Die meisten Offiziere und Deckoffiziere hatten sich aus den Brennpunkten der Ereignisse zurückgezogen. Von den Unteroffizieren wurden viele von der Revolution erfaßt. Die Fortschrittlichsten gehörten zu den aktivsten vorwärtsdrängenden Kräften. Die Schiffsbesatzungen sowie die Landkommandos wählten Soldatenräte. Wir entschieden uns für den Obermaat Maetzig und den Zimmermannsgast Heinrich Pappke. Maetzig hielt schwungvolle Reden, die uns begeisterten. Was er in unserer ersten Mannschaftsversammlung, die in der Turnhalle der Hardenbergschule stattfand, sagte, habe ich ziemlich genau behalten: „Kameraden! Mit dem Krieg ist Schluß! Die soziale Revolution ist ausgebrochen. Das Volk wurde über vier Jahre lang belogen und betrogen. Jetzt schaffen wir eine neue Ordnung. Der schnöselige Leutnantston hat abgewirtschaftet. Haltet Disziplin! Folgt den Weisungen des Soldatenrates!“

Das Schlagwort vom „abgewirtschafteten Leutnantston“ gefiel uns besonders gut. Es kam uns in dem Augenblick gar nicht zum Bewußtsein, daß Maetzig damit nur eine äußere Erscheinung des Militarismus gezeißelt hatte. Von der neuen Ordnung, die kommen sollte, hatten wir noch keine klare Vorstellung. Die Ziele der Revolution waren uns noch unklar, und Noske, der am 5. November¹¹¹ brandeilig in Kiel eintraf, kam, um sie abzuwürgen. Aber wer wußte das damals?

Die Meldungen, die wir in den Tagen nach der Versammlung über die Ausdehnung der revolutionären Bewegung im Lande vernahmen, lösten unter uns große Freude aus. Vor allem die Nachricht von der Proklamierung der Republik am 9. November. Mit Lust und Liebe verrichteten wir den Dienst unter der roten Fahne.

Das Kommando in der Hardenbergschule wurde in den allgemeinen Patrouillen- und Wachtdienst eingespannt. Wir überwachten Speicher und Magazine, Brücken und Hafenanlagen. Tag und Nacht waren wir auf dem Posten. Es gab auch Sonderaufträge von der Ortskommandantur. Bei der Erfüllung eines solchen Auftrages machte ich die Bekanntschaft mit einem fanatischen Revolutionsgegner. „Ihr geht auf Sonderwache“, hatte der Diensthabende, ein Maschinistenmaat, der zum Soldatenrat des Stadtbezirks gehörte, zu Wilhelm Wiedemeier, einem echten Hamburger Jung, und zu mir gesagt. Die Instruktion, die wir erhielten, lautete: „Der Oberstleutnant Carls, der Kommandeur des Seebataillons, sitzt wegen feindlicher Umtriebe in Untersuchungshaft. Mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Er ist zu bewachen. Ihr habt dafür zu sorgen, daß niemand das Haus betritt und daß es auch niemand verläßt.“

¹⁰⁹ Soldatenräte bildeten sich erst Nachmittags.

¹¹⁰ Der Kommandant überlebte, die beiden Offiziere starben.

¹¹¹ Noske traf bereits am 4. November gegen 20 Uhr in Kiel ein.

In einem beschlagnahmten Personenkraftwagen wurden wir von einem Matrosen zu Carls gebracht. Es kann auch sein, daß sich der reaktionäre Offizier von Carls nannte. Wir trafen den Mann in seiner pompös eingerichteten Behausung voll strotzender Gesundheit an. „Es freut mich, daß Sie zu meinem Schutz gekommen sind“, sagte Carls, als wir mit den geladenen Gewehren in die Diele traten. „Wir sind zu Ihrer Bewachung hier“, gab ich ihm zur Antwort, und mein Kamerad Wilhelm bekräftigte meine Bemerkung mit dem Aufstampfen seines Schießprügels auf dem Fußboden. Leider wurde die Wirkung unseres resoluten Auftretens durch den Matrosen abgeschwächt, der uns bei Carls einführte. Der Kerl entpuppte sich als ein übler Leisetreter, der den eingefleischten Militaristen immer noch als seinen Vorgesetzten ansah, den er in der dritten Person ansprach. Er versicherte ihm: Der Herr Oberstleutnant möge etwas Geduld haben. Die Kommandantur werde nichts Ungesetzliches tun. Die Rechtslage sei soweit klar, daß die Posten bald wieder eingezogen würden. Carls nickte befriedigt. Diese unterwürfige Tonart gefiel ihm. Als der Matrose mit der Offiziersburschenmentalität ging, machte er tatsächlich noch eine zackige Kehrtwendung. Wir schämten uns für diesen Kuli in Filzpantoffeln, der auf der Kommandantur als Oberschreibergast (als Schreiber im Range eines Gefreiten) beschäftigt und stolz auf seinen vermeintlich klingvollen Dienstgrad war.

Nach diesem kleinen Vorfall zog sich Carls in seine Gemächer zurück. Wir betrachteten das Grundstück etwas näher und richteten die Diele als Wachstube her. Einer konnte sich auf zusammengestellten Polstermöbeln lang ausstrecken, wenn der andere seine Runde machte. Bei der „Erkundung des Geländes“ fiel uns eine große, bis an den Rand gefüllte Visitenkartenschale auf. Wir nahmen sie eingehend unter die Lupe. Die Karten verrieten, daß Carls in engen Beziehungen zu fürstlichen Potentaten und zu einer feudalen Offiziersclique stand, die in einer Zeit, während der die Bevölkerung, vor allem die Arbeiterschaft, am Hungertuche nagte, Bankette über Bankette arrangierte und im Wohlleben schwelgte. So hatte sich „Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen“ sehr oft „die Ehre gegeben“, zu glanzvollen Festlichkeiten einzuladen. Auch die Gräfin von Spee führte ein großes Haus. Vizeadmiral Bachmann, der Chef der Ostseestation,¹¹² und andere, zur Kaste der oberen Militärs gehörenden Leute, waren tüchtige Freß- und Saufstrategen. Die ganze Sippschaft trieb Völlerei, bis die Revolution an ihre Türen pochte.

Die Revolution pochte allerdings nicht kräftig genug. Die reaktionäre Offizierskamarilla witterte Morgenluft, schon als am 5. November [4. November] Noske eiligst nach Kiel kam. Dieser rechte Sozialdemokrat sah seine vordringlichste Aufgabe darin, den Einfluß der Soldatenräte und auch der Arbeiterräte, die sich inzwischen gebildet hatten, Schritt um Schritt zurückzudrängen. Aber das war in den ersten Tagen noch gar nicht zu merken. Arglos brachten die roten Matrosen Noske, als einem Mann aus dem Volke, Vertrauen entgegen. Sehr wahrscheinlich war der Oberstleutnant Carls über Noskes Mission besser im Bilde als die Masse der Arbeiter und Soldaten.

Mit Carls hatten wir noch einen zweiten Auftritt. Er kam am Abend, ehe er schlafen ging, noch einmal in die Diele, offenbar um ein Gespräch mit uns anzuknüpfen. Viel ist daraus nicht geworden. Der sonst so großkotzige Kommandeur fragte uns mit einer erstaunlichen Höflichkeit, ob wir etwas lesen wollten! Wilhelm Wiedemeier schwieg, und ich gab zur Antwort: „Wir werden keine Zeit zum Lesen finden.“ Er erwiderte nach einigem Hin und Her: „Für das Lesen einer Zeitung wird Ihre Zeit schon langen.“ Gleichzeitig drückte er mir mit den Worten: „Dieses Blatt wird Sie sicher interessieren“, die Zeitung der Revolution, „Die Rote Fahne“, in die Hand. Ich begriff sofort – dieser Mann will deine Gesinnung erkunden. Er will wissen, wie du zur Revolution stehst. Diese Erkenntnis machte mich diesem Offizier gegenüber stärker als ich war. Ich nahm „Die Rote Fahne“, deren Bedeutung ich in dem Moment nur dunkel ahnen konnte, aus der Hand des reaktionären kaisertreuen Militaristen und begann zu lesen. Auch Wilhelm Wiedemeier bewies ein starkes Interesse. Der Herr Oberstleutnant war sichtlich enttäuscht, daß wir auf das Experiment, das er mit uns und der revolutionären Presse anstellte, nicht gleichgültig oder ablehnend, sondern lebhaft positiv reagierten. Er hatte auch nicht damit gerechnet, daß wir uns bei ihm sehr höflich dafür bedankten, daß er so freundlich war, uns „Die Rote Fahne“ zu bringen. Das mag ihn auch veranlaßt haben, daß er uns sehr bald eine „gute Nacht“ wünschte. Bei seinem Abgang gab es noch einen kleinen Wortwechsel. „Wie alt sind Sie denn?“ fragte er mich. „Zwanzig Jahre“, gab ich zur Antwort. „Reichlich jung“, war seine Erwiderung. Als die Tür zuschlug, durch die der einst so gefürchtete „Alte“ des Kieler Seebataillons die Diele verließ, wußten wir, daß er sich bei uns, den „reichlich Jungen“, eine Abfuhr geholt hatte.

Unser Dienst verlief ohne jeden Zwischenfall, die Ablösung erfolgte nach 24 Stunden. Auf der Kommandantur erstatteten wir Meldung über das, was wir bei Carls erlebten. Dabei haben wir auch das jämmerliche Verhalten des Kommandanturschreibers geschildert. Ob Schlussfolgerungen aus unseren Aussagen gezogen wurden, haben wir nicht erfahren können. Wir bekamen neue Aufträge.

In der zweiten Novemberhälfte hatten wir in der großen Turnhalle in Kiel-Wik eine denkwürdige Versammlung. Aus den zahlreichen „Tausend-Mann-Kasernen“ und den wichtigsten Bordkommandos waren die Mariner in Massen

¹¹² Bachmann war Admiral und bis zum 30. Oktober 1918 Chef der Marinestation der Ostsee. Er berichtet in seinem Nachlass tatsächlich von häufigen opulenten Banketten und auch davon, dass seine Frau nach dem Umsturz versuchte den umfassenden Vorrat ihres Weinkellers in Sicherheit zu bringen. Vgl. Klaus Franken (Hrsg.): Admiral Gustav Bachmann. Lebenserinnerungen und Tagebuch 1915 (Schriften zur Marinegeschichte, Band 3). Paderborn 2022, S. 904–911.

zusammengeströmt. Die provisorische Regierung der sogenannten Volksbeauftragten, die sich am 10. November in Berlin gebildet hatte, ließ durch ihren Vertrauensmann, den sie im Soldatenrat besaß, die sozialen und demokratischen Verbesserungen popularisieren, die der Novembersturm gebracht hatte. Die Monarchie war beseitigt. Die Gesindeordnung und die Ausnahme Gesetze gegen die Landarbeiter waren aufgehoben. Die Vereins- und Versammlungsfreiheit war garantiert. Von Bedeutung war auch die Einführung der Unterstützung der Erwerbslosen, des Frauenstimmrechts, des Verhältniswahlsystems sowie die Einführung von Betriebsvertretungen und die Proklamierung des Achtstundentages ab 1. Januar 1919. Der Beifall, den das Mitglied des Soldatenrates für seine Ausführungen bekam, war mäßig. Das traf auch für zwei weitere Sprecher zu, die sich in der gleichen Linie äußerten. Beim dritten Redner änderte sich die ganze Atmosphäre der Versammlung. Ein großer, kräftiger Matrose hatte sich aus der Menge herausgelöst und das Rednerpodium bestiegen, um „mal einiges zu sagen“. „Kameraden! Ich spreche für den Spartakusbund!“ Mit einem Schläge hatte das Gemurmel, das bis dahin in der Riesenversammlung zu hören war, aufgehört. Dann folgten kernige Sätze Schlag auf Schlag. „Ich habe ein Programm zu verkünden, für das es sich zu kämpfen lohnt. Es ist ein Aktionsprogramm! Wir wollen mehr als ein bißchen Demokratie! Wir wollen die Enteignung der Großkapitalisten und Großgrundbesitzer und die Beseitigung des Militarismus! Wir wollen den Sieg der Arbeiter und Bauern wie in Rußland! Ein Vorredner warnte vor unüberlegten Schritten, ich warne vor der Konterrevolution! Noch kriechen die alten Machthaber herum! Laßt euch nicht einlullen! Die Kämpfe für den Sieg der Revolution stehen noch bevor.“

Die von revolutionärer Leidenschaft getragenen Ausführungen riefen Beifallsstürme hervor, die den Widerspruch, den es auch gab übertönten. Die Versammlungsleitung war überrascht. Der Matrose, der als Rufer des Spartakusbundes auftrat, verkündete die Losung: „Nieder mit den Volksfeinden! Alle Macht den Räten!“

Alle Macht den Räten! Mit dieser Losung war die Kernfrage der Revolution aufgerollt, die Frage der Weiterführung des Kampfes für ein sozialistisches Deutschland. Die Versammlung faßte keine Beschlüsse. Einer von den ersten Rednern rief, als sie geschlossen wurde, den Matrosen zu: „Wir stehen treu zu Noske!“

Nach der Wiker Versammlung wurde viel diskutiert. In unserem Kommando gab es aber keinen, der eine wirklich revolutionäre Aufklärungsarbeit leistete. Der Spartakusbund trat unter den Kieler Arbeitern und Matrosen hier und dort durch einige gute Redner auf, aber er trat, insgesamt gesehen, nicht führend in Erscheinung. Die Noskeanhänger konnten ungehindert schalten und walten. Erst mit der Zeit wurde die Einstellung der Mannschaften zu diesen Leuten, die nur darauf bedacht waren, die Befugnisse der Räte einzuschränken und die Organe der Revolution zum Abbremsen der Revolution zu benutzen, kritischer und auch ablehnend. Als die Angehörigen der See- und Landstreitkräfte aufgefordert wurden, ohne Waffen an Demonstrationen teilzunehmen, opponierten viele Kameraden. Dennoch fanden mehrere Kundgebungen statt, bei denen Schilder mitgeführt wurden, die die Aufschrift trugen „Bevölkerung Kiels, bleibe ruhig – wir führen keine Waffen.“ Die Beruhigungsmärsche waren in erster Linie dazu angetan, jene Elemente zu beruhigen, die sich aus Angst vor der Revolution in die Mauselöcher verkrochen hatten.

In der zweiten Novemberhälfte erlebten wir eine neue Enttäuschung. Allen Kommandostellen wurde mitgeteilt, daß schon seit einiger Zeit „von Berlin aus“ ein Erlaß vorliege, nach dem das Vorgesetztenverhältnis zu den Offizieren bestehen bleibe“, daß aber „der Soldatenrat bei den Fragen der Verpflegung, des Urlaubs und der Verhängung von Disziplinarstrafen ‚mitzusprechen‘ hätte“. Es war ein billiger Trost, als ein Mitglied des Soldatenrates erklärte: „Der Soldatenrat bleibt ja bestehen, die Offiziere werden nicht wieder machen können, was sie wollen.“

Das waren gefährliche Illusionen. Die Offiziere, die nach und nach wieder auftauchten, wobei sie in der Regel neue Kommandos erhielten, dachten nicht daran, die Macht mit den Soldatenräten zu teilen. Nach außen gaben sie sich als „einsichtsvolle, loyale Vorgesetzte“, und insgeheim betrieben sie eine raffinierte Politik, die darauf gerichtet war, die revolutionären Energien der Mannschaften lahmzulegen. In den Gesprächen, die sie mit diesen oder jenen Matrosen unter vier Augen führten, war ihre gebräuchlichste Redensart: „Glauben Sie ja nicht, daß es in Deutschland so bleibt.“

Mitunter wurden diese reaktionären Burschen so dreist, daß sie es wagten, mit der Unterminierungs- und Zersetzungssparole „Die Arbeiter- und Soldatenräte sind gar nicht in der Lage, das Land zu regieren“, die treffliche Losung des Spartakusbundes: „Alle Macht den Räten!“ zu diffamieren. Es kam ihnen darauf an, die Mannschaften möglichst schnell wieder unter ihre Fuchtel zu bekommen, um sie vom Kampf um die Weiterführung der Revolution abzuhalten.

„Bericht vom ersten Reichsrätekongreß“ lautete das Thema einer Versammlung, die der Kieler Soldatenrat Anfang Januar 1919 für alle Angehörigen der Werftdivision organisiert hatte. Wiederum war die große Turnhalle überfüllt. Der Berichterstatter, der sich zur Regierung Ebert-Scheidemann bekannte, erklärte, daß der Kongreß ein großer Erfolg war, weil er einen Beschluß zur „unverzüglichen Sozialisierung“ faßte, und weil er sich für die Wahlen zu einer verfassungsgebenden Nationalversammlung aussprach. Es müsse „Ruhe und Ordnung“ im Lande einkehren. Wer Verantwortungsgefühl besitze, werde sich in Wort und Tat zu der einzig richtigen Losung bekennen: „Nur Arbeit kann uns retten.“

Ein anderer Kamerad, ein Heizer von der „Bayern“, der als Mitglied des Zentralen Soldatenrats bei unserer Zusammenkunft zugegen war, entwickelte andere Ideen. Nach seiner Auffassung war die Berliner Konferenz keine gute Sache, und der Soldatenrat würde, so sagte er, bald nichts mehr zu melden haben! Als er einigen Widerspruch hörte, fragte er die Anwesenden: „Wißt ihr denn überhaupt, was sich in Berlin während der Weihnachtswoche abspielte? Wißt ihr, daß die Arbeiter und Soldaten in der Hauptstadt harte Kämpfe zu bestehen hatten? Wißt ihr, daß viel Blut floß?“ Dann schilderte er, ohne daß er von Zwischenrufen unterbrochen wurde, die Berliner Ereignisse. Die bürgerlichen Blätter sowie auch die Organe der rechten Sozialdemokraten hatten sie zum Teil totgeschwiegen und zum Teil entstellt wiedergegeben. Mit Einverständnis der sozialdemokratischen Regierung hatten die Landsknechte der Konterrevolution die im Berliner Schloß und im Marstall untergebrachten Kameraden der Volksmarinedivision mit Artillerie beschossen. Viele Arbeiter und Soldaten waren den roten Matrosen zu Hilfe gekommen und hatten mit ihnen lange Zeit Widerstand geleistet. Zehntausende von Werktätigen waren an der Protestdemonstration gegen die Verräterpolitik der Regierung Ebert-Scheidemann beteiligt. Nach der Darlegung der verschiedenen Vorgänge schloß der Heizer seine Ausführungen präzise mit den Worten: „Was ich euch aus Berlin mitbringe, sind Kampfesgrüße von Arbeitern und Soldaten, die von unserem Fleisch und unserem Blute sind!“

Der Kamerad hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als der andere Matrose, der zuerst sprach, aufsprang und eine Lanze für die Regierung brach, „die doch dazu da sei, Ordnung zu schaffen“. Es war schwer zu sagen, wer von den Versammelten für und wer gegen die Regierung war. Ein Kamerad wandte sich an Heinrich Pappke mit der Aufforderung: „Sag uns, wohin die Reise geht. Wir wollen nicht, daß alles drunter und drüber geht. Wir wollen uns aber auch nicht verkaufen lassen.“

Heinrich war eine ehrliche Haut und rang genauso um Klarheit wie die meisten von uns. Er hatte als gewerkschaftlich organisierter Zimmerer schon ein paar Lohnstreiks mitgemacht, und während des Krieges hatte er auf die Burgfriedenspolitik der Gewerkschaften geschimpft, aber über die Revolution hatte er sich auch noch keine Gedanken gemacht.

„Ja, Wo soll die Reise hingehen?“ meinte Heinrich, und dann sagte er bedächtig: „Es wird wohl das richtigste sein, wenn wir die richtigen Arbeitervertreter in die Nationalversammlung wählen!“ „Ja, wer sind denn die richtigen?“ fragte der Kompanieschuster. Es dauerte eine ganze Weile, bis Heinrich antwortete: „Die es mit der Arbeiterschaft ehrlich meinen.“ Wir gaben uns nicht alle damit zufrieden, und so gingen in unserem Kommando die Diskussionen noch tagelang weiter.

Wohin die Reise ging, das sollten wir bald sehen. Am 8. Januar stürmten Regierungstruppen auf Noskes Befehl die Berliner Eisenbahndirektion und den Anhalter Bahnhof. Am 11. Januar nahmen sie das von roten Matrosen und revolutionären Arbeitern besetzte „Vorwärts“-Gebäude unter Artilleriebeschuß. Die Arbeiterparlamentäre wurden bestialisch ermordet. Am selben Tag gelang es den Noskiten mit dem Einsatz schwerster Waffen auch andere, von den Arbeitern besetzte Gebäude, darunter das Polizeipräsidium, in Besitz zu nehmen.

Am 15. Januar fielen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg der Mordhetze, die gegen die Führer der Kommunistischen Partei getrieben wurde, zum Opfer.

Die Kämpfe und Ereignisse in Berlin hatten Fragen aufgeworfen, auf die wir keine richtige Antwort fanden. Gefühlsmäßig standen wir alle auf Seiten der Berliner Arbeiter und Volksmariner.

Der Kieler Matrosenaufstand war so schnell und ohne großen Widerstand vor sich gegangen. Fast ein jeder hatte den Triumph gespürt, daß er nicht mehr unter dem Druck der reaktionären Offiziere stand und daß die revolutionäre Bewegung der Massen dem Kriege ein Ende setzte. Die herrliche rote Fahne der Arbeiterklasse flatterte verheißungsvoll im Novembersturm. Nun war alles anders. Die Kräfte der Konterrevolution hatten sich gesammelt, und sozialdemokratische Führer hatten sie in Bewegung gesetzt, um revolutionäre Arbeiter und Soldaten niederzuschlagen.

„Was wollen wir noch in Kiel? Was wollen wir überhaupt noch bei der Marine?“ so fragte ich meinen Freund Kurt Kuhndt.¹¹³ „Die gleiche Frage möchte ich dir auch stellen“, antwortete er. Ich machte ihm den Vorschlag: „Wir wollen uns zur Entlassung melden.“ Er nickte: „Gut, gehen wir nach Hause.“

Laut Demobilmachungsverordnung brauchte man nur in die Schreibstube zu gehen und die Papiere zu verlangen. Die Entlassungen wurden laufend abgewickelt. Wir bekamen unsere Entlassungsscheine mit dem Vermerk „Freie Fahrt“ und 50 Mark Entlassungsgeld. Ehe ich die Hilfskaserne in der Hardenbergstraße verließ, suchte ich den Genossen Heinrich Pappke auf. Vor seinen Augen packte ich meine große Marinepistole C 04¹¹⁴ in einen Karton, und er klebte auf

¹¹³ Bei der ersten Erwähnung wurde der Name „Kundt“ geschrieben.

¹¹⁴ Vermutlich irrtümlich für P 04. Im Jahr 1908 wurde durch Allerhöchste Kabinettsorder die Pistole 08 im Deutschen Reich als Ordonnanzwaffe eingeführt (100-mm-Lauf, 9 mm Parabellum). Sie wurde als Dienstpistole weltberühmt und ist noch heute populär. Während des Ersten Weltkriegs erschien zudem als leichter Karabinerersatz für Artillerie-

meinen Wunsch die Bescheinigung auf: „Inhalt keine Waffen! Der Soldatenrat!“ Heinrich lachte und sagte zu mir: „Man kann nie wissen, ob du so ein Ding noch einmal gebrauchen kannst.“ Er kehrte sich nicht an die Bestimmung der Volksbeauftragten, denen es auf die Entwaffnung der Arbeiterschaft ankam, und ich dachte mir: Es ist besser, du hast eine „kleine Kanone“ als gar kein Schießisen. Mit einem herzlichen Händedruck schieden wir voneinander. Vom Zuge aus warfen wir noch einen Blick auf das Panorama von Kiel. Auf den Schiffen wehten noch die roten Flaggen, die in den ereignisreichen Novembertagen an den Masten hochgegangen waren.

Beurteilung Klaus Kuhl:

Kühn irrt in verschiedenen Details, so etwa darin, dass Offiziersschüler am 3. November auf die Demonstranten geschossen hätten (es waren gerade fertig ausgebildete Rekruten der I. Torpedo-Division), dass Frauen und Kinder unter den Opfern gewesen wären, dass bereits am 3. November der Soldatenrat in der Hardenbergschule gebildet worden wäre, dass am Morgen des 4. November auf allen Schiffen und in fast allen Kasernen Soldatenräte gewählt waren (dies war erst am Nachmittag der Fall), dass auf der König der Kommandant getötet und zwei Offiziere verwundet wurden (es war umgekehrt) und dass Noske am 5. November in Kiel eingetroffen wäre (er traf bereits am 4. November abends ein). Diese Irrtümer sind angesichts der verstrichenen Zeit verständlich. Davon abgesehen erscheint Kühns Darstellung verlässlich und bietet insbesondere einen Einblick in die Empfindungen eines damaligen gut ausgebildeten technischen Spezialisten. Elektromonteur wie Kühn gehörten zu den damaligen Spitzentechnikern. Seine Unsicherheit sich zwischen den verschiedenen linken Strömungen zu entscheiden – er schloss sich 1919 zunächst der SPD an und wechselte 1923 zur KPD – dürfte für viele Matrosen symptomatisch gewesen sein.

11. Carl Richard Linke

Zur Person:

Linke (1889–1962) kam aus Forst in der Lausitz und war von Beruf Schlosser. Seine Eltern waren Kleinbauern, aber einige Jahre nach Carls Geburt eröffnete der Vater einen Fahrradhandel. Carl trat einem Radsportverein bei und machte das Radfahren zu seinem intensiv betriebenen Hobby. Er ging auf Wanderschaft und arbeitete in unterschiedlichen Berufen. Er war vielseitig interessiert. Im Januar 1911 begann er als Werkzeugmacher in der kleinen Fahrradfabrik Wilhelm Noelling in [Valbert](#) im Sauerland zu arbeiten. Dort stieg er bald zum Vorarbeiter auf. Nach seiner Musterung wurde er zur Marine eingeteilt, was er wesentlich besser fand als zum Heer zu kommen. Doch empfand er die Dienstzeit als Störung und hoffte bald wieder auf seinen Posten in der Fabrik zurückkehren zu können. Von 1911 bis 1917 diente er als Matrose in der Hochseeflotte der Kaiserlichen Marine. Er gehörte zur ersten Besatzung der 1911 in Dienst gestellten *Helgoland*. Im Zuge der Marineunruhen im Sommer 1917 wurde Linke aufgrund haltloser Anschuldigungen zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt, die auf sechs Jahre reduziert wurden und verbrachte diese zunächst in Celle und ab Anfang 1918 in Rendsburg. Im Zuge des Kieler Matrosenaufstands im November 1918 wurde er befreit. Danach fuhr er für kurze Zeit nach Kiel und suchte dann seine ehemaligen Kameraden der *Helgoland* in Bremen auf.¹¹⁵

Quelle:

Linke schrieb Tagebücher wie auch der später an Bord kommandierte Richard Stumpf. Von Linkes Tagebüchern ist ein umfangreiches von ihm selbst verfasstes Typoskript erhalten geblieben. Dies wird zusammen mit anderen Unterlagen als Schriftgutkonvolut des Matrosen Carl Richard Linke in

Truppen die sogenannte Lange Pistole 08 (200-mm-Lauf, Schiebevisier, Anschlagbrett, 32-Schuss-Trommelmagazin), die im Volksmund kurz als Ari-08 bekannt ist (Ari ist das Kürzel für Artillerie im Militärjargon). Die hinter der Front stehenden Artilleristen brauchten keine Gewehre und erhielten daher bequemer zu tragende Pistolen. Vgl. Wikipedia-Autoren: Parabellumpistole. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 16. Oktober 2024) unter: Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Parabellumpistole>. Dies galt vermutlich auch für die Artilleristen an Bord der Schiffe. Kühn war ja an Bord der *König* für die Instandhaltung des Artillerieturms B zuständig gewesen.

¹¹⁵ Zu Linke vgl.: Klaus Kuhl: Carl Richard Linke. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 16. Oktober 2024) unter: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Carl_Richard_Linke&oldid=242456080.

der Marineschule Mürwik/Wehrgeschichtliches Ausbildungszentrum (MSM/WGAZ) verwahrt (Sign. 22798). Das Konvolut enthält das folgende Material:

1. Aktendeckel mit 335 losen Seiten betitelt: „Erinnerungen“, maschinengeschrieben, handschriftlich nummeriert und mit wenigen handschriftlichen Korrekturen versehen.
2. Eine handschriftliche Zusammenfassung seiner Erlebnisse durch Carl Linke aus dem Jahr 1939.
3. Eine Kopie eines Briefs der Rechtsanwälte Ulrich und Pfeffer an Herrn Linke vom 13. August 1918 (zwei Seiten).
4. Eine Abschrift: Parlamentarischer Untersuchungsausschuss, 4. Unterausschuss, Antwort des Oberregierungsrats Dr. Loesch auf an ihn von Seiten des Berichtstatters, Abgeordneten Joos, gestellten Fragen, 60 Seiten geheftet.
5. Abschrift: Gutachterliche Äußerung des Sachverständigen Dr. Herz zu den Vernehmungen in Sachen Vorgänge auf der Marine 1917, 17 Seiten geheftet.
6. Abschrift: Schreiben aus Berlin-Steglitz vom 18. Juni 1926 an den Vorsitzenden des 4. Untersuchungsausschusses Herrn Philipp, M.d.R., 38 Seiten geheftet.
7. Neun Ansichtskarten, teilweise mit Gruppenfotos, adressiert an C. Rud. Linke und Anna Reuter.
8. Kopien von 26 Postkarten und Fotos.
9. Broschüre Wilhelm Dittmanns: Die Marine-Justiz-Morde von 1917 und die Admiralsrebellion von 1918. Berlin 1926.

Auszug aus Linkes Tagebuch-Abschrift über die Fahrt nach Kiel

Nach dem unkorrigierten Transkript der Erinnerungen von Carl Richard Linke, Teil 1c 1917–1918, S. 81–94

Der Sonnabend der 2. November 1918 neigte sich zu Ende, und die Dämmerung brach zeitig herein. Schon am Tage gewährte ich bei den höheren Anstaltsbeamten eine gewisse Nervosität, und die Militärwache war verstärkt. Donnerstag nachts soll das dritte Geschwader durch den Kanal nach Kiel gefahren sein.

Ich stand am Fenster und hoffte Neuigkeiten zu hören, als plötzlich am schrägüberliegenden Flügel das Flaggensignal gepfiffen wurde. Das war der Lockruf für Marineangehörige. Darauf vernahm ich die vielsagenden Worte: „Du, Willy! Da in Schlicktau ist etwas nicht in Ordnung, da ist etwas bei der Flotte los!“ Ich hörte Willy Sachse brummen, verstand ihn aber nicht, dann wieder: „Ja! – – Nee, entweder wir kriegen hier bald wieder Zuwachs, oder es briest in die Bakskiste. – – Nee – – weiter weess ich ooch nischt!“ Dann folgte die übliche telefonische Küchenzettelmeldung: „Morgen jefft et dücken Grütt!“ Doch das interessierte mich fürs erste einmal weniger.

Sonntag und Montag gingen vorüber, ohne dass ich mich mit meiner gewohnheitsgemässen „Arbeit“ intensiv beschäftigte. Am Abend vernahm ich am Fenster die Nachricht, dass die Kulis wild geworden wären und der Aufruhr in Kiel zur Revolution angewachsen sei, wodurch die Mandarinen vollkommen kalt gestellt worden seien. Auch hätten sich die Kieler Matrosen nach unserem hiesigen Wohlbefinden erkundigt finis coronat opus¹¹⁶! Durch die Unfähigkeit der Führer, die im Materialismus und Phlegma wurzeln, ihre Untergebenen zweckmässig zu behandeln und ihnen als Vorbild zu dienen, ist das veraltete Militärsystem tödlich ins Herz getroffen worden.

Am folgenden Tage sagten uns die Posten, wir Mariners sollten nur endlich machen, dass wir fort kämen, denn wegen uns wären sie ihres Lebens nicht mehr sicher, weil wegen uns noch die ganze Strafanstalt vom Kanal her bombardiert wird, zwei Telegramme sind schon angekommen, und wenn wir bis spätestens morgen früh nicht in Kiel einträfen, kämen sie uns holen.

Als am Morgen des 6. Novembers der Herr Direktor die Anstalt betrat, verweigerten ihm die Posten die gewohnheitsgemässe Ehrenbezeugung, und als er seine Verwunderung zum Ausdruck brachte, wurden diese frech und grob. Im Laufe des Vormittags liess er mich rufen und bat mich in fabelhaft höflichem Tone, doch einen Brief an meine Eltern zu schreiben. Wie klein und erbärmlich war doch dieser grosse Heldenvater über Nacht geworden, er ekelte mich durch sein byzantinisches Benehmen¹¹⁷ an. Fast schien es mir, als spielte er mit dem Gedanken, mir einen Stuhl und

¹¹⁶ Lateinisch: Das Ende krönt das Werk.

¹¹⁷ Der tägliche Newsletter „One-Word-A-Day“ stellte Mitte 2024 das Wort “byzantine” vor, das u.a. bedeute: “characterized by elaborate scheming and intrigue, especially for the gaining of political power or favour

womöglich auch noch eine Zigarre anzubieten, meine militärische Haltung hatte sich in Wohlgefallen aufgelöst. Ich bemerkte, dass ich nicht das geringste Bedürfnis verspüre, einen Brief schreiben zu wollen, ganz abgesehen davon, dass es auch vollkommen zwecklos sei, weil meine Briefe doch nicht abgesandt würden. Nachdem ich ihm noch in ähnlicher Weise eine zeitlang verflachst hatte, gab ich seinem Drängen nach.

Kaum wieder in meiner Zelle angelangt, kam auch schon der Oberaufseher angerannt und brachte mir höchst eigenhändig Feder, Tintenfass, Briefbogen und Couvert und verliess mich mit dem Wunsche, ich möchte mich doch möglichst beeilen. Ich versprach ihm, mein Möglichstes zu tun, und tat das Gegenteil. Fast drei Stunden schrieb ich an die vier winzig kleinen Seiten des Briefes. Ich hatte noch keinen endgültigen Entschluss gefasst, ob ich den Brief in Poesie oder Prosa schreiben möchte, als der Oberaufseher schon zum erstenmale sehen kam, ob ich noch nicht fertig sei, und als ich soeben den Kopf des Briefes vollendet hatte, war er zum zweitenmale da. Ich sagte ihm, dass ich überhaupt nicht zum Schreiben käme, weil ich andauernd gestört würde. Daraufhin hatte ich Ruhe und konnte über- in der Zelle auf und ab promenieren, wobei ich darüber nachdachte, wo wohl jetzt die Helgoland sein möge. Als dann der „Ober“ zum drittenmale kam, sagte ich ihm, dass er das Tintenfass mitnehmen könne, wenn es anderweitig notwendiger gebraucht würde, ich würde mit Bleistift weiter schreiben. Darauf hatte ich endgültig Ruhe, ich sollte mich bemerkbar machen, wenn ich fertig wäre.

Ich schrieb, dass ich das Gefühl hätte, als sollte meine schöne Rendsburger Studentenzei schon zu Ende gehen, weil sich mir jetzt Verteidiger angeboten hätten, die zwar nicht juri studiert hätten und auch zu Militärgerichten offiziell nicht zugelassen seien, aber trotzdem sehr gut Recht und Unrecht unterscheiden könnten usw. Dieser Brief erreichte sein Ziel. Während des Schreibens benachrichtigte mich heimlich ein Wärter, dass bereits eine starke Matrosenabteilung angelangt sei, um mich abzuholen. Eine etwas sehr phantastische Vermutung liess mir die Frage stellen, ob es Helgolandmatrosen wären, doch der Bescheid lautete, dass es Leute einer Unterseebootsabteilung wären.

Der „Ober“ nahm meinen Brief in Empfang und sagte mir, dass ich den Brief nun gleich selbst mit nachhause nehmen könne, denn jetzt wäre ich eher dort, als der Brief, und ich solle mich fertig machen und bereit halten, ich käme zur Entlassung.

In den Gängen herrschte Rumoren und Laufen. Ich erhielt meine Privatsachen. Darunter war alles mögliche zu finden, nur kein Uniformstück. Ich machte einen mortsmässigen Spektakel. Man brachte mir einen neuen feldgrauen Einheitsmantel aus der Infanteriekaserne und eine Matrosenmütze, die mir bis über die Ohren rutschte, und darum gab es wiederum Krach. Man musste sich reinweg alles auszanken. Eine andere wurde aufgetrieben, die mir annähernd passte, Jahrgang 1909. Mitten in meinen Bündelschnüren wurde ich so quasi aus der Zelle hinaus geworfen.

Im Eingangsflügel und vor dem Büro des Direktors standen Unterseebootsleute, die ihre geladenen und gesicherten Gewehre fest mit der Faust umklammert hielten. Ich winkte ihnen zu, sie nickten kaum merklich, ohne ihre Gesichtszüge zu verändern. Diese unerschrockenen und entschlossenen Gesichter liessen ahnen, dass diese Leute vor nichts zurückschreckten, und es wäre Torheit gewesen, ihnen Widerstand zu leisten.

Im Büro waren ausser Heizer Rebe von „Moltke“ und drei mir Unbekannte, noch eine Matrosendelegation und der Direktor anwesend, die bereits auf mich warteten. Der mit einer roten Armbinde gekennzeichnete Truppführer unterrichtete uns kurz und bündig, dass die Admirale einen Offensivvorstoss auf eigener Hand und ohne Genehmigung der Reichsleitung zu unternehmen versuchten, wodurch die in Aussicht stehenden Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen in Frage gestellt worden wären. Diesem Unternehmen hätte sich die Mannschaft der Flotte widersetzt und dadurch unterbunden. Die Marineoffiziere schritten gegen die Mannschaft ein, ohne von der Regierung daran gehindert zu werden, und um Remedur¹¹⁸ zu schaffen habe die Mannschaft zur Selbsthilfe gegriffen. In Kiel hätte diese Bewegung bereits gesiegt, und als erste und vornehmste Aufgabe sieht die Bewegung die Befreiung ihrer in Gefangenschaft befindliche Kameraden. Die Kameraden würden es begrüßen, wenn wir uns der Bewegung anschliessen und zur Verfügung stellen würden.

Das war wenig gesprochen und doch sehr viel gesagt! Der Direktor, der jetzt so winzig klein war, dass ich ihn glatt übersah, stand mit schwanenweissem Gesicht hinter den Truppführer und flötete von dieser Stellung aus, dass ihm die Marineangehörigen von jeher sehr am Herzen lagen, und dass er deshalb diese stets mit besonderer Zuverlässigkeit behandelt habe. Von seinem Gewimmer nahm keiner der Anwesenden besonders Notiz, doch glaubte er scheinbar, dass sein letztes Stündlein gekommen sei und versuchte damit, sein Leben noch einmal zu prolongieren.

(gekennzeichnet durch ausgeklügelte Intrigen und Ränkespiele, insbesondere zur Erlangung von politischer Macht oder Gunst)”. Als Erläuterung dazu hieß es: “The negative meaning of ‘byzantine’ likely stems from perceptions of the Byzantine court as being marked by rivalries, duplicity, and complex bureaucracy (Die negative Bedeutung von ‚byzantinisch‘ rührt wahrscheinlich von der Wahrnehmung des byzantinischen Hofes her, der von Rivalitäten, Doppelzüngigkeit und komplexer Bürokratie geprägt war).”

¹¹⁸ Remedur: Abhilfe.

Ich verliess als erster das Büro, im Vorraum überreichte mir ein U-bootsheizer sein Mützenband mit den Worten: „Kamerad, ich schenke dir mein Mützenband zur Erinnerung an den heutigen Tag!“ Meine Mütze trug weder Kokarde noch Mützenband, doch auch alle anderen trugen keine Kokarden. Im Vorraum stand auch der Anstaltspfarrer, dem ich zum Abschied die Hand gab.

Unser Trupp, dem ich voran ging, schritt dem Ausgange zu. Aus Ermangelung eines republikanischen Grusses oder dergleichen nahmen die im Gang postierten Matrosen bei unserem Passieren militärische Haltung an.

Ich betrat als Erster den Hof, auf den noch weitere etwa 150 U-bootsmatrosen in zwei Gliedern Aufstellung genommen hatten und fühlte mich daher verpflichtet, etwas sprechen zu müssen. Mir fiel aber im Augenblick nichts ein, deshalb „zeigte ich klar“ und rief kurzweg laut den Bootsanruf: „Boot – ahoi!“ Als Antwort intonierte die Kapelle des Infanterieregiments das Lied: „Freiheit, die ich meine!“

Ich war überrascht. Vieles hatte sich geändert, und viel hatte ich erfahren, obwohl ich wenig erlebt hatte, seitdem trübe und düster die Sonne hinter grauen Wolken unterging und der Alltagslärm verstummte. Ich gewahrte die Geräusche der Nacht, ich hörte es rascheln im Gebüsch, ich glaubte den wilden Jäger durch die Lüfte ziehen zu spüren, Unkenrufe vernahm ich, ohne zu wissen, von wo sie herkamen. Ich hörte auch den Ruf der Eule, sowie den Schlag der Nachtigallen und bewunderte den Glanz der Hoffungssterne. Ich war mir auch voll bewusst, dass über kurz oder lang der neue Tag grauen müsse, nur hatte ich die Orientierung verloren. Auf einen derartig prächtigen Sonnenaufgang war ich allerdings nicht gefasst, ich war überrascht.

Die Matrosen schwankten in Gruppenkolonnen ein, wir setzten uns hinter die Musik, und bei flotter Marschmusik zogen wir zum Tore hinaus nach der Stadt. An den Fenstern der Strafanstalt aber gewahrte ich Gesichter, die sich an den Scheiben die Nasen breit drückten. Der Marsch ging durch die Stadt, und nachdem auf einem Platze Halt gemacht wurde, auf dem unter anderem Rebe eine Ansprache hielt, ging es nach dem Bahnhof, von wo aus die Reise über Neumünster nach Kiel fortgesetzt wurde.

Ueber die letztzeitlichen Ereignisse war ich vollkommen ununterrichtet, und um mir über diese einigermassen zu orientieren, wandte ich mich an meine Kameraden. Im Verlauf der Reise erfuhr ich über die Ursache des Umschwunges folgendes:¹¹⁹

Die Matrosen der Hochseeflotte weigerten sich während der jetzt in Aussicht stehenden Waffenstillstandsverhandlungen zu einer Seeschlacht auszulassen, wodurch der Ausgang des Krieges schwerlich noch eine entscheidende Wendung bekommen hätte. Das dritte Geschwader kehrte von Wilhelmshaven nach Kiel zurück, und die Matrosen wurden in Scharen verhaftet und eingesperrt. Die Nichtverhafteten verlangten die Freilassung ihrer Kameraden, was aber von den Schiffskapitänen brüsk abgelehnt wurde.

Matrosenzusammenkünfte sollten mit Hilfe von Militär unterbunden werden. Doch eine dazu kommandierte Abteilung weigerte sich unterwegs, ihre Gewehre zu laden, mit der Begründung, auf ihre eigenen Kameraden auf keinen Fall zu schießen. Sie löste sich in Gruppen auf und ging nach ihrer Kaserne zurück.

Die Marineleitung fühlte sich stark und überschätzte ihre Macht. Am Sonntag Morgen wurde wiederum eine Kompanie alarmiert und vor der Marineakademie erklärte ihr der Stadtkommandant Kapitän z.S. Heine, dass englische Spione in der Stadt herumlaufen und Geld verteilen, um Unruhen zu arrangieren. Die Kompanie hat den Auftrag, 70 Aufrührer von SMS „Markgraf“ zu verhaften und nach Fort Friedrichsort zu transportieren, erforderlichenfalls müsse dabei von der Waffe Gebrauch gemacht werden und die Kompanie dürfe daher nicht zurückschrecken, das Blut ihrer eigenen Kameraden zu vergiessen, denn noch stehe die Front fest und unerschüttert, die allergrösste Schande für einen Soldaten aber sei, seinen Offizieren den Gehorsam zu verweigern.

Darauf trat ein Matrose vor und sagte, dass schon die Feinde unnötigerweise zuviel Blut vergossen hätten, auf keinen Fall kämpfe er gegen deutsche Kameraden. Seinen Ansichten schloss sich die Kompanie an. Darauf wurde von Schreibern und Kadetten eine weisse Garde gebildet, die die Verhaftungen vornahm.

Einige Schiffsbesatzungen und Landabteilungen kamen auf den Gedanken, am Sonntagnachmittag zu demonstrieren. Der Stadtkommandant erhielt davon Kenntnis und setzte als Gegenmittel am Nachmittag Garnisonsalarm an, was allerdings zu einem sehr grossen Missverständnis mit schwerwiegenden Folgen führen sollte, denn als die Tambours am Nachmittag in den Kieler Strassen den Generalmarsch schlugen, wurde dieses als Signal zum Beginn der

¹¹⁹ Nach heutigem Forschungsstand enthält Linkes Bericht einige Ungenauigkeiten. Vergleiche: Martin Rackwitz: Kiel 1918. Revolution – Aufbruch zu Demokratie und Republik. Kiel 2018; Klaus Kuhl und weitere Wikipediaautoren: Kieler Matrosenaufstand. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 12. Dezember 2021) unter Permanentlink: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Kieler_Matrosenaufstand&oldid=218099592.

Demonstration aufgefasst. Die Zurückhaltenden nahmen an, dass die Bewegung gegen die Offiziere gesiegt habe, und die Uneingeweihten wurden dadurch aufmerksam gemacht und schlossen sich dem Demonstrationstrupp an.

Eine Offizierspatrouille der weissen Garde stellte sich dem Demonstrationstrupp entgegen, und durch ihre Gewehrsalven fielen 8¹²⁰ Tote und 30 Verwundete.

Nach diesen Salven löste sich der Demonstrationstrupp auf, denn die Matrosen waren unbewaffnet, weil sie die Absicht hatten, ohne Waffengebrauch ihre Forderungen durchzusetzen. Die Nacht verlief ruhig, doch wurde sicherheitshalber Infanterie von Rendsburg und Neumünster nach Kiel verlegt, die in der Stadt Maschinengewehrnesten einrichteten.¹²¹ Die Offiziere glaubten, wieder Herren der Situation zu sein.

Tote lagen in den Kieler Strassen, durch das anwesende auswärtige Militär fühlten sich die Matrosen herausgefordert und gereizt. Wohl waren sie sich ihrer Macht und Stärke bewusst, doch sahen sie ein, mit Demonstrationstruppen und anderem ihr Ziel, die Befreiung ihrer gefangenen Kameraden nicht erreichen zu können. Die Matrosen rüsteten zum Strassenkampf und griffen zu den Waffen.

Am Montag Morgen bewaffneten sich als ersten die Mannschaften der Werftdivision. Nach einem kurzen Geplänkel mit der Torpedodivision ging diese zur Werftdivision über.¹²² Gegen Mittag verfügte die Matrosenbewegung über 20 000 Gewehre, und im Hafen lag das dritte Geschwader mit allein 80 Geschützen allerschwersten Kalibers. Anbetracht dessen siegte bei der Stadtkommandantur die Einsicht, dass jeglicher Widerstand vergeblich sei, und entschloss sich, mit den Mannschaften zu verhandeln.

Am Nachmittag fand eine Konferenz zwischen Matrosen, Arbeitern und Delegierten der sozialdemokratischen Parteien beider Richtungen statt, in der die Forderungen der Matrosen formuliert und ein Arbeiter- und Soldatenrat eingesetzt wurde, der die Forderungen dem Stadtkommandanten unterbreiten sollte.

Die erste Forderung war die Freilassung aller Verhafteten, sowie die Freilassung der in Köln und Celle gefangenen gesetzten Marineangehörigen. Ferner Aufhebung der Rede-, Presse- und Briefzensur, sowie die des Versammlungsrechtes. Amnestierung sämtlicher politischer Gefangener, Aufhebung der Vorgesetztenvorrechte ausser Dienst. Abbruch sämtlicher militärischer Angriffsunternehmungen gegen Kiel und Entfernung aller garnisonsfremder Truppen. Unterlassung des geplanten Flottenvorstosses, und gerichtliche Untersuchung und Bestrafung der Schuldigen an den Vorfällen am Sonntag. Bei ablehnender Haltung würde Kiel vom Geschwader beschossen werden.

Die Stadtkommandantur sagte die Erfüllung der Forderungen zu und kapitulierte vor den Soldatenrat.

Die Verhafteten wurden von ihren Gefängnissen abgeholt und im Triumphzuge nach den Wilhelmsplatz geleitet, wo inzwischen der Reichstagsabgeordnete Noske aus Berlin eingetroffen war und dort eine Ansprache hielt. Wegen des Sonntagszwischenfalles sollte der Stadtkommandant verhaftet werden, er leistete dabei aber Widerstand und wurde im Handgemenge erschossen.

Dieses waren ungefähr die Hauptpunkte, die mir im wüsten Durcheinander unterbreitet wurden, und auch ich musste manche Zwischenfrage einwerfen, um alles richtig begreifen zu können. Schliesslich ist ja auch die Auflehnung die letzte Machtposition und die edelste Eigenschaft des Sklaven – – .

Während ich hier im Eisenbahnwagen sass und Kiel entgegenrollte, wurde in Cuxhaven die erste rote Flagge gehisst und zwar von einem Angehörigen der Helgolandcrew¹²³, von meinen Kameraden – Paul Rothe.

Ein U-bootskamerad brachte mir die Ruinen eines neuen Provinzialblattes, die er in einen Koupé gefunden hatte.

Der Leitartikel besagte, dass sich auf Grund eines kaiserlichen Erlasses der Kaiser sich auf den Boden des Volksstaates gestellt habe, und dass er auch weiterhin dem deutschen Volke seinen Dienst leisten würde, denn das Kaiseramt sei Dienst am Volke. Der Kaiser hoffe, dass diese Verfassungsänderung aus dem gegenwärtigen Dunkel mit festem Schritt in die helle Zukunft führen möge.

Das war mir unverständlich, und zur Aufklärung wurde mir mitgeteilt, dass der Kaiser am 26. Oktober 1918 die Kommandogewalt über Heer und Flotte an den Reichstag und den Reichskanzler abgetreten hatte.

¹²⁰ Nach eingehenden Untersuchungen Dirk Dähnhardts gab es 7 Tote. Siehe Dirk Dähnhardt: Revolution in Kiel. Kiel 1978, S. 64 ff.

¹²¹ Einige Demonstranten waren bewaffnet. Infanterie von außerhalb kam erst am folgenden Tag (4. November) nach Kiel.

¹²² Zunächst kam es zu größeren Unruhen bei der Torpedo Division und später schloss sich die Werft Division an.

¹²³ Mit diesem Ausdruck wurde die erste Besatzung zur Indienstellung der SMS Helgoland bezeichnet (abgeleitet von Crew).

Ein anderer Artikel besagte, dass die Waffenstillstandsverhandlungen beginnen, und dass der Aufstandsversuch der Kieler Matrosen wieder in ruhige Bahnen zurückgeleitet worden sei. Die Schiffe verkehren unter der Kriegsflagge, und die allgemeine Waffenabgabe habe eingesetzt, auch die Bevölkerung verhalte sich ruhig.

Dieser Artikel schien mir unglaublich, denn, wenn ich meine Umgebung betrachtete, so musste ich feststellen, dass die Matrosen noch recht gut bewaffnet sind. Aber die Zeitungen haben im Kriege sehr viel gelogen, auf Befehl der Zensoren.

Eine Bekanntmachung, in der der Oberbefehlshaber der Marken, General von Linsingen auf Grund des Belagerungszustandes das Bilden von Arbeiter- und Soldatenräten verbot, erregte meine Heiterkeit.

Es war bereits finster, als wir in Kiel ankamen. Der Bahnhof war menschenleer, nur einige Matrosen standen an Maschinengewehren, die die Bahnsteige flankierten.

Meine Befreier wollten mich ihren neuen Gouverneur und Ziviladmiral, den Reichstagsabgeordneten Noske vorstellen, deshalb marschierten wir durch die zwar finsternen, aber mit Menschen gefüllten Strassen Kiels nach einem Gebäude, ob Gewerkschaftshaus oder Gouvernementgebäude konnte ich in der Dunkelheit nicht erkennen, in dem ein Rasseln und Klappern von Gewehren, Schreibmaschinen und Kaffeegeschirr uns empfing. Der Gouverneur hatte leider wenig Zeit und konnte sich uns nicht wittmen, er wandte sich nur kurz an den Truppführer, indem er ihm mitteilte, dass er sich von jetzt ab diese eigenmächtigen Gefangenenbefreiungen ein und für allemal verbitte.

Unsere Befreier waren von dieser Begrüssung sichtlich enttäuscht, und betrachteten uns verlegen von der Seite. Auf dem Wege nach einer uns als Uebernachtungsraum zugewiesenen Kegelbahn bemerkten sie, dass sie mit einer anderen Begrüssungsform gerechnet hätten, aber wir möchten es nur nicht übel nehmen, da sie doch nichts dafür könnten. Noske sei dort die viele Arbeit scheinbar etwas nervös, denn er kam nach hierher, in der Annahme, einen kleinen Schiffskrawall schlichten zu müssen, und traf eine komplette Republik an.

In der ersten Nacht schlief ich jämmerlich. Wir lagen an Deck und so gut es ging hüllte ich mich in meinen Mantel ein, aber es zog fürchterlich, und wir waren Gewächshauspflanzen geworden. Dazu kam der Palaver, den die abgelösten Posten und Patrouillen im Finstern veranstalteten, die bald über die Gewehrpyramiden stolperten, bald uns auf die Beine herumtrampelten. Jedenfalls, in Rendsburg schlief ich angenehmer, und wir waren froh, als der Morgen graute.

Der kleine U-bootsmaat, einer von uns fünf hatte grau-grüne Gesichtsfarbe und schüttelte sich im Fieberfrost, wir rieten ihm, ein Lazarett aufzusuchen, auch der Kreuzerkuli fühlte sich nicht wohl, wir rieten ihm, den Kleinen zu begleiten, damit dieser nicht allein sei. Jetzt bei Tageslicht konnte ich erst erkennen, wo wir uns befanden, wir waren in der Kegelbahn eines Offizierkasinos, und die Wände waren mit Speeren, Schildern und anderen exotischen Kriegshandwerkzeugen geschmückt.

Wir fünf Mann trennten uns und ich blieb allein auf weiter Flur. Doch ich wollte gleichfalls zur Helgoland, zu meinen Kameraden, da aber die Helgoland gerüchtweise in Wilhelmshaven liegen sollte und die Verbindung mit Wilhelmshaven noch nicht hergestellt war, musste ich noch warten. Mich überliefen ebenfalls Schüttelfröste und Kopfschmerzen, was ich allerdings auf die vielen neuen Eindrücke zurückführte.

Im Laufe des Donnerstags erfuhr ich, dass Prinz Heinrich von Preussen mit einer roten Binde am Arm und mittels Auto, das eine rote Flagge führte am Dienstag Nachmittag nach Dänemark¹²⁴ geflüchtet war. Unterwegs nahmen zwei Matrosen, die nach ihrer Schleswiger Heimat fahren wollten, auf dem Trittbrett seines Autos Platz. Der eine von ihnen wurde durch einen Herzschuss erschossen, während es den andern gelang, rechtzeitig abzuspringen.

Gegen Mittag wurde eine Strassenpatrouille aus dem Hinterhalt beschossen, und bei dem darauf folgenden Strassenscharmützel gab es wiederum 8 Tote und 12 Verwundete.

Auf „König“ versuchten am Dienstagvormittag die Offiziere das Hissen der roten Flagge mit Waffengewalt zu verhindern, wobei ein Matrose erschossen wurde. Die logische Folge davon war, dass auch die Matrosen zur Waffe griffen, der Kommandant wurde verwundet, der erste Offizier und der Adjutant fielen als mutige Leute, gemäss der dem Hohenzoller gelobte Treue, wenn auch überflüssigerweise, denn nach dem Zwischenfall zeigte auch „König“ die rote Flagge.

Nach diesen Zwischenfällen schritten die Matrosen an die restlose Entwaffnung der Offiziere, wobei sie zuweilen nicht immer allzu zart mit den Offizieren umgingen, denn ausser der jahrelang eingefressenen Wut und Hass entlud sich, dazu kam der Hass über die letzten Ereignisse.

¹²⁴ Er fuhr auf sein Gut Hemmelmark bei Eckernförde.

Am Freitag Morgen trat ich meine Reise nach Wilhelmshaven an, die mich über Hamburg und Bremen führte.

Beurteilung Klaus Kuhl

Linke stützt sich auf seine (nicht erhalten gebliebenen) Tagebuchaufzeichnungen, von denen er ein Typoskript angefertigt hat (davon das letzte Tagebuch aus dem Gedächtnis). Damit – und auch von den inhaltlichen Darstellungen her gesehen – dürften Linkes Berichte sehr belastbar sein. Dies wird auch von Stephan Huck bestätigt. Dieser kommt in seiner Beurteilung der Aufzeichnungen von Linke und von Richard Stumpf, der ebenfalls auf *Hegoland* diente und Tagebücher führte, zu dem Schluss, dass die beiden trotz ihrer gänzlich unterschiedlichen Positionen in der Grundtendenz bestätigen. Damit erhöhe sich „die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Erlebnisse stellvertretend für viele andere Mannschaftsdienstgrade an Bord der Linien- und Großkampfschiffe der Hochseeflotte gelesen werden dürfen.“¹²⁵

12. Robert Neddermeyer

Zur Person:

Neddermeyer (1887-1965) wurde in Altona geboren. Sein Vater verließ die Familie kurz nach seiner Geburt und die Mutter musste die Familie alleine durchbringen. Neddermeyer besuchte die dortige Volksschule. Er machte eine Lehre als Ewerführer, obwohl er lieber Zimmermann geworden wäre, und arbeitete dann in vielen unterschiedlichen Berufen. Im Jahr 1904 wurde er Mitglied der SPD. Bevor er zum Militär eingezogen wurde, war er als Telegrafenerbeiter tätig. Seinen Militärdienst leistete er von 1909 bis 1912 bei der Matrosen-Artillerie-Abteilung in Kiel-Friedrichsort und dann bei der Hilfsminensuchdivision ab. Er bekam oft Arrest, weil er irgendeinem Maat widersprach (Achtungsverletzung) oder wegen Urlaubsüberschreitung. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er erneut eingezogen und an verschiedenen Orten und für verschiedene Tätigkeiten eingesetzt, darunter als Telegraphenarbeiter an der Westfront. Ende 1917 kam er wieder nach Kiel und hatte für die Ostseestation als Störungssucher die Telefonanlagen zu betreuen. Als gesuchter Spezialist konnte er nebenbei bei Neufeldt & Kuhnke sowie bei Mix & Genest arbeiten. Von einem Kameraden wurde er in die Ereignisse des Matrosen- und Arbeiteraufstands in Kiel hineingezogen. Er verließ Kiel bald darauf und übte wieder viele verschiedene Tätigkeiten aus. Im Jahr 1920 trat er in die KPD ein. Er wurde Parteisekretär und wurde 1924 als Abgeordneter des Wahlkreises 17 (Westfalen-Nord) in den Reichstag in Berlin gewählt, dem er bis 1928 angehörte. Neddermeyer engagierte sich im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Er wurde wiederholt verhaftet und kam in verschiedene Zuchthäuser und KZs. Danach hatte er in der DDR verschiedene hochrangige Funktionen inne.

Die Quelle:

Robert Neddermeyer: Es begann in Hamburg. Ein Deutscher Kommunist erzählt aus seinem Leben. Berlin 1980.

Neddermeyer erzählte in der DDR in den 1950 und 60er Jahren seine Erlebnisse in Vorträgen vor Jugendlichen. Seine Berichte wurden zu Beginn der 1960er Jahre aufgezeichnet und, in Zusammenarbeit mit Neddermeyer, von Martha Born und Prof. Dr. Heinz Heitzer bearbeitet.

Aus dieser Quelle stammen auch die obigen Angaben zur Person.

Auszüge aus Neddermeyers Bericht:

S. 78–86

¹²⁵ Stephan Huck: „Ein getreues Bild meiner Erlebnisse und Beobachtungen.“ Über die Erinnerungen der Matrosen Stumpf und Linke und ihre Autoren. In: Stephan Huck, Gorch Pieken, Matthias Rogg: Die Flotte schläft im Hafen ein. Kriegsalltag 1914–1918 in Matrosen-Tagebüchern. Dresden 2014, S. 12–35, hier S. 19.

Zurück nach Kiel

Nach kurzer Zeit kam ich zur Marine zurück [Ende 1917]. Ich wurde dem Stationskommando Ostsee in Kiel zugeteilt. Als Störungssucher hatte ich zwar ein leichteres Leben, aber ich litt Hunger wie noch nie während der ganzen Kriegszeit. Ich half mir auf eine einfache Art. Die Lazarette, das Offizierskasino, die U-Bootmuttersschiffe und das Seefliegerkommando, das erst eingerichtet worden war, erhielten besseres Essen. Wenn von diesen Stellen an einem Tag keine Störung gemeldet wurde, verursachte ich selbst eine. Ich löste einfach am Relais eine Klemme oder kniff einen Draht durch, der zu den obengenannten „fetten“ Stellen gehörte. Schon wenige Minuten später traf eine Störungsmeldung bei der Aufsicht ein. Dann zog ich mit meiner Werkzeugtasche und dem Meßgerät los und nahm beim Stabsarzt oder beim Leiter des Offizierskasinos den ganzen Apparat auseinander. Sobald es Mittagszeit war, meldete ich mich mit der Begründung ab, daß es nur bis ein Uhr Kasernenessen gebe. Um mein Weggehen zu verhindern, erhielt ich das gute Essen. Hinterher erklärte ich, daß der Fehler außerhalb liege. Ich beseitigte die selbstverursachte Störung und teilte telefonisch mit, daß sie behoben sei. Beide Seiten waren mit dieser „Regelung“ ganz zufrieden.

Ich bin nicht Maat geworden, bekam also auch keine dreifache Löhnung, dafür aber nach einigen Wochen eine Stellung als Telefonmonteur bei Neufeld & Kuhnke, einer Firma, die Unterwasserschallwellenapparate baute. Es war eine kleinere Bude, die aber im Jahre 1917 fast 1000 Menschen beschäftigte. Als Spezialmonteur hatte ich einen verhältnismäßig guten Stundenlohn. Anderen ging es viel schlechter.

Immer wieder stellte ich mir die Frage, weshalb Hunderttausende draußen an der Front im Dreck liegen und dem Tod ins Auge sehen mußten, warum Hunderttausende gasvergiftet, zum Krüppel geschossen, verstümmelt wurden. Die Zahl der Witwen, der Kinder ohne Vater wuchs immer weiter. Für wen? Ich haßte den Krieg, wusste aber zu diesem Zeitpunkt noch nicht, wie er hätte beendet werden können. Ich wußte auch nichts von Zimmerwald, dem Ort in der Schweiz, wo Genossen aus ganz Europa zusammengekommen waren, um zu beraten, wie die Arbeiter aller Länder gemeinsam dazu beitragen konnten, daß das Blutvergießen so schnell wie möglich ein Ende fand. Ich wußte nur eins, gleich den Hunderttausenden anderen, die wie ich jahrelang schon „Kaisers Rock“ tragen mußten und nicht einsehen konnten, wofür: Das sinnlose Morden mußte ein Ende haben, so konnte es nicht weitergehen.

Der Kieler Matrosenaufstand

Ende Oktober 1918 wurde vor Wilhelmshaven die deutsche Kriegsflotte zusammengezogen. Man munkelte, daß ein „entscheidender Schlag“ gegen die britische Flotte geführt werden sollte. Diese Nachricht wirkte auf die Matrosen wie der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen bringt. Die meisten sahen darin nur eine weitere Verlängerung des Krieges. Sinnlos sollten noch einmal Tausende von ihnen geopfert werden.

In Kiel standen in diesen Tagen überall aufgeregte Menschen in kleinen Gruppen zusammen, und man redete sich die Köpfe heiß. Vor allem der Hunger – es gab zuletzt täglich nur noch eine Scheibe Brot und etwas Fett –, die Nachrichten von der elenden Lage ihrer Familien, die Urlaubssperre und der Belagerungszustand hatten den Wunsch, mit dem Krieg Schluß zu machen, von Tag zu Tag stärker werden lassen.

Vor einiger Zeit waren noch viele der Ansicht gewesen, der Krieg laufe sich durch den Zusammenbruch der Fronten von selbst tot. Da die Menschen aber nun sahen, daß die herrschenden Kreise immer neue Versuche machten, das Ende zu verzögern, wuchs der Widerstand gegen die Maßnahmen der Regierung. Der Gedanke an Revolution erfaßte allmählich alle Schichten der werktätigen Bevölkerung, vor allem die Arbeiter, Soldaten und Matrosen. Die Matrosen hatten den Aufstandsversuch in der Flotte unter Führung von Reichpietsch und Köbis im August 1917 nicht vergessen. Sie hatten vor einiger Zeit auch schon Vertrauensmänner gewählt, die sich ständig über die Stimmung der Kameraden informierten und Aufklärungsarbeit leisteten. Als nun die Gefahr bestand, sinnlos geopfert zu werden, verweigerten die Matrosen und Heizer den Dienst, wodurch die Flotte nicht auslaufen konnte. Auf den Kriegsschiffen wurden rote Flaggen gehißt. Über 1000 Matrosen wurden daraufhin verhaftet. Die Kriegsschiffe mußten jedoch in ihre Heimathäfen zurückgeführt werden.

Ich war zwar durch meine Tätigkeit als Störungssucher viel unterwegs, merkte aber nicht allzuviel von der geheimen Organisation der Matrosen. Mich beschäftigten jedoch die gleichen Gedanken wie alle: Der Krieg muß so schnell wie möglich beendet werden.

Deshalb war ich auch gar nicht überrascht, als mich eines Tages ein kleiner, energischer Matrose auf meiner Stube festhielt und zu mir sagte: „Komm mit! Überall dicke Luft. Es geht los. Wir machen eine Versammlung im Gewerkschaftshaus.“ Das war am 2. November, einem Sonnabend. Schnell machte ich mich zum Weggehen fertig. Ich tat, als würde ich mich auf Störungssuche begeben, und klemmte mir wie sonst meine Werkzeugtasche unter den Arm. Als ich im Gewerkschaftshaus ankam, war der Saal schon überfüllt. Die meisten der Anwesenden waren Matrosen. Es hatte noch gar nicht angefangen, als gemeldet wurde, daß eine Infanterieeinheit aus Neumünster unterwegs sei, um die

Versammlung zu sprengen. Man entschloß sich daraufhin, diese vorher aufzulösen, um Blutvergießen zu vermeiden. Ich kehrte etwas enttäuscht in meine Telefonzentrale zurück und grübelte darüber nach, wie es nun weitergehen sollte.

Kiel befand sich, wie schon gesagt, das Stationskommando Ostsee, dem die gesamte deutsche Ostseeflotte unterstand. Da ich als Störungssucher für das ganze militärische Telefonnetz arbeitete und mich aus diesem Grunde sehr viel in der Telefonzentrale aufhielt, erlebte ich den Beginn der Revolution gewissermaßen an einem Brennpunkt mit. Immer spielte dabei der kleine, energische, etwas beleibte Matrose, der mich zur Teilnahme an der Versammlung aufgefordert hatte, eine organisierende und führende Rolle. Es ist schade, daß ich seinen Namen nicht behalten habe. Sicher war er von Spartakus. Er kam am Sonntag, dem 3. November, gegen ein Uhr wieder zu mir. Diesmal forderte er mich auf, um vier Uhr nachmittags im Restaurant „Waldwiese“¹²⁶ zu sein. Das war eines der wenigen Lokale, in dem auch einfache Matrosen verkehren durften, von denen es damals in Kiel mindestens 40 000 gab. Ich verließ die Zentrale unter dem Vorwand, daß ich in der Kaserne Prüne, einer Marineschule, zu tun hätte. Als ich schon auf dem Wege war, wurde Alarm gegeben. Das bedeutete für mich, daß ich sofort umzukehren hatte. Das tat ich aber nicht, sondern ging so schnell wie möglich zur „Waldwiese“.

Dort angekommen, sah ich, daß nicht einmal 100 Mann versammelt waren. Einige wollten deshalb wieder gehen, aber der kleine Matrose war auch schon da und rief laut in den Saal: „Bleibt zusammen. Jetzt sind wir noch wenige, aber in einer halben Stunde sind wir tausend Mann!“ Wir marschierten daraufhin geschlossen zum Bahnhof. Dort trafen wir auf einen ansehnlichen Demonstrationszug. Meist waren es Matrosen. Wir reihten uns ein. Einige Meter vor dem Zug standen zehn bewaffnete Matrosen mit einem Offizier und sperrten die Straße. Als sich der Zug in Bewegung zu setzen begann, brüllte der Offizier: „Halt!“ Aber alles drängte weiter. Die bewaffneten Matrosen gingen freiwillig beiseite. Der Offizier rührte sich nicht. Da packte unseren kleinen Matrosen die Wut. Er gab dem Offizier eine schallende Ohrfeige, entriß ihm den Säbel und warf ihn weg. Unter Gesang begaben wir uns dann zur Feldstraße.

In alle Lokale wurde hineingerufen: „Hallo, Jungs, kommt 'raus, Revolution!“ Arbeiter, Soldaten und Matrosen strömten herbei. Bald nahm der Zug die ganze Straßenbreite und den Bürgersteig ein. Der Zulauf wurde immer größer. Schließlich waren es etwa 10 000 Demonstranten, die die Straße überfluteten und sich in Richtung Stationskommando bewegten. Dort wollten sie ihre Forderungen stellen.

An der Ecke Brunswiker- und Karlstraße – von letzterer zweigt die Feldstraße ab, wo sich auch der Stab der 1. Matrosendivision, das Offizierskasino und das Marinegefängnis befanden – stieß der Zug plötzlich auf 20 Offiziersschüler, die dort postiert waren. Eine Reihe stand, die andere kniete, alle hielten ihre Karabiner auf die Demonstranten gerichtet. Als das „Halt!“ des kommandierenden Offiziers vom Demonstrationszug nicht beachtet wurde, gab dieser Feuerbefehl. Schon nach der ersten Salve gab es mehrere Tote und viele Verletzte. Da keiner von uns bewaffnet war, liefen die Demonstranten nach allen Seiten auseinander. Jeder suchte sich irgendwie zu retten. Ich flüchtete mit einigen anderen in ein Kellerloch. Als ich nach etwa zehn Minuten wieder hinauskletterte, war alles ruhig. Ziemlich niedergeschlagen ging ich zu meiner Dienststelle zurück. Mit bloßen Händen war eben keine Revolution zu machen.

Meinen Vorgesetzten gegenüber ließ ich mir nichts anmerken und ging wieder an meine Arbeit. Als ich mich gerade hinter den halbkreisförmig aufgestellten Vermittlungsschränken befand, hörte ich an den Stimmen, daß Vizeadmiral Souchon,¹²⁷ der Befehlshaber des Stationskommandos Ostsee, und bald darauf der Polizeipräsident von Kiel die Zentrale betreten. Sie bemerkten mich nicht, da ich durch die Schränke verdeckt war. Der Polizeipräsident knallte die Hacken zusammen und sagte: „Melde gehorsamst, Exzellenz, Meuterei restlos niedergeschlagen.“ – „Ganz so einfach ist das wohl nicht“, antwortete der Vizeadmiral. Das Weitere verstand ich nicht ganz, hörte aber aus den Worten des Vizeadmirals ein starkes Mißtrauen gegenüber der Meldung des Polizeipräsidenten heraus. Das gab mir neue Hoffnung. In meiner „Koj“ grübelte ich noch lange über das am Tag Erlebte nach. Und wieder erschien der kleine Matrose. Diesmal flüsterte er mir zu: „Morgen früh sechs Uhr Kaserne Prüne. Dort warten sechshundert Gewehre auf uns.“

Nach kurzem Schlaf begab ich mich am Morgen, es war der 4. November, mit 30 anderen Matrosen, die der Kleine auch benachrichtigt hatte, zur Kaserne Prüne. Dort angekommen, fanden wir den Posten im Schilderhaus friedlich schnarchend vor. Sein Gewehr hatte er im Arm. Als wir es ihm abnahmen, wurde er augenblicklich wach und fragte erschrocken: „Was ist denn los?“ – „Revolution, Kamerad!“ – „Gott sei Dank!“ sagte er erleichtert. Als darauf drei Mann zur Wache gingen, um die Schlüssel zu holen, erlebten sie fast das gleiche. Es gab keinerlei Widerstand, als sich alle drei ein Gewehr aus der Wachstube nahmen. Auch die übrigen Matrosen erhielten jeder ein Gewehr. Dann wurden die Schlüssel genommen und das Tor aufgeschlossen. In kleinen Gruppen, die unser Leiter einteilte, besetzten wir die einzelnen Flure. „Wenn ich pfeife“, flüsterte er, „reißt ihr die Türen auf und ruft: ‚Revolution!‘“ Darauf nahmen wir, immer auf Zehenspitzen schleichend, denn es war ja noch vor dem Wecken, jeder unseren Platz ein. Alles klappte

¹²⁶ Die „Waldwiese“ war damals zur Truppenunterkunft umfunktioniert worden, es dürfte sich um ein anderes Lokal handeln.

¹²⁷ Souchon war im August 1918 zum Admiral befördert worden.

ausgezeichnet. Kaum war der Pfiff ertönt, als die Türen zu den Mannschaftsunterkünften aufgerissen wurden, und wie ein vielfaches Echo hörte man es in der großen Kaserne hallen: „Revolution!“

Das Bild, das sich dann bot, sieht man nicht alle Tage. Die Matrosen sprangen so eilig wie noch nie aus ihren Betten und rannten auf den Flur. In ihren Hemden, die ihnen gerade bis zum Nabel reichten – so war es damals in der Marine üblich –, wirkten sie wie Spukgestalten aus einem Märchen. Ein wildes Hinundhergewoge begann. Sie stießen sich in ihrer Begeisterung fast um und lagen einander in den Armen, auf diese Weise die Revolution feiernd. Nur wenige Minuten dauerte das alles, dann folgte die Aufforderung, sich anzukleiden und zum Abmarsch bereitzumachen. Noch nie wurde wohl einer solchen Anordnung so schnell Folge geleistet. Mit lachenden Gesichtern traten die Matrosen an, und unter Jubel und Gesang setzte sich der Zug der Kaserne Prüne in Richtung Förde in Marsch. Diesmal waren die Matrosen nicht von ihren Maaten, sondern buchstäblich von der Revolution geweckt worden.

Von der Förde her hörten wir Musik. Unter den Klängen einer Militärkapelle kam uns ein anderer Zug Matrosen entgegen. An der Spitze schritten drei junge Offiziere mit roten Schärpen. Der Trupp war unterwegs, um uns für die Revolution zu gewinnen. Das war nun nicht mehr nötig. Wir verbrüdeten uns und marschierten gemeinsam weiter.

Nach einer Weile verließ ich den Zug und eilte zu Mix und Genest [Mix & Genest, Telephon- und Telegraphenwerk]. Bei dieser Firma, die wir „Mist und Gehtnich“ nannten, arbeitete ich neben meinem Dienst bei der Marine. Von dort aus telefonierte ich mit verschiedenen Betrieben in Kiel und forderte die Vertrauensleute auf, den Generalstreik auszurufen und die Arbeiter auf die Straße zu führen.

Nachmittags um drei Uhr heulten sämtliche Sirenen in Kiel. Überall strömten Matrosen, Arbeiter und Soldaten zusammen, formierten sich zu großen Demonstrationenzügen und feierten die Revolution. Zur gleichen Zeit begab sich eine Delegation, die sich je zur Hälfte aus Matrosen und Arbeitern zusammensetzte, zu Vizeadmiral Souchon und legte ihm die Forderungen der revolutionären Arbeiter und Matrosen vor. Soweit ich mich erinnere, ging es um die Freilassung der Ende Oktober Inhaftierten und aller politischen Gefangenen, um bessere Verpflegung und die Aufhebung der Urlaubssperre. Der Vizeadmiral bewilligte alles. Man entfernte ihm die Schulterstücke von seiner Uniform. Weiter passierte ihm nichts.

Am späten Nachmittag lief ich wieder dem kleinen Matrosen in die Arme. „Du mußt sofort zum Bahnhof. Dort nehmt ihr den Offizieren Waffen und Epauletten ab.“ Obwohl wir zunächst nicht viele waren, ging die Entwaffnung der mit den Zügen ankommenden Offiziere reibungslos vor sich. Die meisten legten von selbst die Waffen ab. Wir waren mit dem denkbar größten Eifer bei der Sache, denn jetzt sah jeder, daß endgültig mit dem verhaßten Krieg Schluß gemacht wurde.

Gegen Abend kam ein Zug aus Berlin an, dem der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Noske und der Staatssekretär Haußmann von der Fortschrittlichen Volkspartei entstiegen. Als wir mit Noske auf dem Wilhelmsplatz, wo eine große Kundgebung stattfinden sollte, eintrafen, waren dort etwa 25 000 bis 30 000 Menschen versammelt, die Hochrufe auf die Revolution ausbrachten. Ich sehe noch heute vor mir, wie sich der lange Noske mühte, auf eine Laterne – es war ein Kandelaber mit vier Armen – zu klettern, um von dort aus zu den Massen zu sprechen. Als er gerade mit einem Bein oben war und „Kameraden!“ gerufen hatte, setzte eine wilde Freudenschießerei ein. Voller Schreck rutschte Noske daraufhin wieder die Laterne herunter und begab sich ohne weiteren Aufenthalt zum Hause des Soldatenrats, der sich inzwischen gebildet hatte. In seinem Buch „Von Kiel bis Kapp“ hat Noske übrigens sein Auftreten auf dem Wilhelmsplatz als sehr viel heldenhafter geschildert. Noske gelang es schließlich, sich in Kiel an die Spitze der Bewegung zu stellen, um sie in „ruhigere“ Bahnen zu lenken.

An diesem 4. November marschierten wir auch zum Marinegefängnis in der Feldstraße. Es war ein großer Fackelzug. Bleich, mager, unrasiert, teilweise mit langen Bärten kamen die Inhaftierten heraus. Als aber die Kapelle den Präsentiermarsch spielte, schritten diese bedauernswerten Gefangenen die Front ab in einer Haltung, als wären sie Offiziere. Sie waren ja auch Offiziere der Revolution.

Die Matrosen in Kiel hatten mit ihren Aktionen die Revolution ausgelöst. Nun wollten sie dazu beitragen, daß sie sich über ganz Deutschland ausbreitete. Vor allem es darauf an, Verbindung mit anderen Städten, besonders an der Küste, aufzunehmen. Ich erinnere mich noch, wie ein Matrose sich am 4. November vom frühen Morgen an mühte, das Armeekommando Hamburg telefonisch zu erreichen, um die Nachricht vom erfolgreichen Beginn der Revolution weiterzugeben. Ich höre noch sein unentwegtes „Hier Kiel, Oberster Soldatenrat“. Aber jedesmal wurde auf der anderen Seite wieder aufgelegt. Am anderen Tag setzten sich einige revolutionäre Matrosen in ein Auto und machten sich auf den Weg nach Hamburg um dort mitzuhelfen, die Revolution auszulösen. In Neumünster wurden sie von Infanterie gefangengenommen. Der Ortskommandant befahl, sie zu erschießen. Daraufhin sagte der Anführer der Matrosen: „Wenn ich nicht morgen früh von Hamburg aus telegrafiere, werden sämtliche große Kästen der Ostseeflotte ihre Rohre auf Neumünster richten und losfeuern.“ – „In Gottes Namen, fahren Sie“, war die erschrockene Antwort. Am 6. November begann dann die Erhebung auch in Hamburg.

Ich blieb noch einige Zeit in Kiel und erlebte hier das Kriegsende. Kurz vor meiner Entlassung vom Militär erhielt ich noch meinen lange fälligen Urlaub. Das muß etwa Mitte November gewesen sein. Ich stand noch unter dem Eindruck der Erlebnisse während des Matrosenaufstandes und fuhr in der glücklichsten Stimmung nach Hamburg. Ich war der Meinung, die Revolution habe gesiegt, und wollte nun während meines Urlaubs diesen Sieg feiern. Ich wollte mich für die Entbehrungen der langen Kriegsjahre schadlos halten und auch wieder einmal so richtig tanzen. Und das konnte man in Hamburg besser als in Kiel, so meinte ich. In diesen Tagen hatte ich nichts anderes im Kopf. Überall, wo in Hamburg etwas los war, ging ich hin. An Einzelheiten kann ich mich nicht mehr erinnern, ich weiß nur, daß es eine tolle, lustige Zeit gewesen ist. Als ich wieder in Kiel eintraf, stellte ich mir aber doch die ernste Frage, was nach der Entlassung vom Militär aus mir werden sollte. Meine Wünsche und Träume gingen in verschiedene Richtungen.

Beurteilung Klaus Kuhl:

Neddermeyer irrt in verschiedenen Details, so etwa darin, dass Offiziersschüler am 3. November auf die Demonstranten geschossen hätten (es waren gerade fertig ausgebildete Rekruten der I. Torpedo-Division) und dass man Souchon die Epauletten abgerissen hätte. Diese Irrtümer sind angesichts der verstrichenen Zeit verständlich. Von seinen Detailangaben abgesehen erscheint seine Darstellung zuverlässig und bietet insbesondere einen Einblick in die Empfindungen eines damaligen gesuchten technischen Spezialisten, der sich politisch stark nach links orientierte, der sich aber noch nicht festgelegt hatte.

13. Gustav Otte

Zur Person:

Nach seinem im nächsten Abschnitt beschriebenen Bericht, wurde Otte (1892–1969) in Fürstenwalde geboren. Sein Vater war Böttger (Böttcher, Fassbinder) und starb früh. Die Mutter musste ihn und seine Geschwister alleine durchbringen. Er schloss sich früh dem Arbeitersportbund an und lernte Schmied. Danach ging er auf Wanderschaft, trat in den Metallarbeiter Verband ein und nahm an mehreren Streiks teil. Im Jahr 1912 wurde er zur Marine eingezogen. Er diente offenbar als Heizer zunächst auf der *Bayern* (das wird nicht ganz deutlich) und später auf der *Pendennes*.¹²⁸ Vermutlich Ende 1917 kam er dann zur Ubootschule nach Kiel auf die von ihm als Schulschiff bezeichnete *Orion*.¹²⁹ Während der Revolution gelangte er nach Wismar, wo er Vorsitzender des von ihm aufgebauten Arbeiter- und Soldatenrats wurde. Dort trat er 1919 in die USPD ein. Er musste Wismar verlassen, weil er die Entwaffnung einer Einheit der 17. Infanteriedivision, die in Hamburg gegen die Arbeiter eingesetzt werden sollte, veranlasste. Über Hamburg gelangte er dann nach Berlin Spandau, wo er bei Ohrenstein & Koppel arbeitete und dem Ortsvorstand der KPD Berlin-Weißensee angehörte. Er war 1920 zur KPD übergetreten. Er lebte dann wieder in Fürstenwalde.

Quelle:

Ottes Bericht stammt aus dem BArch-SAPMO Archiv und hat die Signatur SgY 30/480. Er umfasst sechs Seiten in Maschinenschrift mit wenigen handschriftlichen Anmerkungen und Korrekturen, sowie einigen Unterstreichungen. Bei den Seiten dürfte es sich um Briefpapier handeln, sie enthalten den Aufdruck „Frankfurt (Oder), den“. Die Unterstreichungen in roter Schriftfarbe sind in der Wiedergabe unten nicht berücksichtigt. Es wird kein Erstellungs- oder Archivierungsdatum genannt. Es ist anzunehmen, dass Otte den Bericht Mitte-Ende der 1920er Jahre verfasste. Darauf deutet die zeitlich letzte berichtete Begebenheit hin: „Während der Illegalität der KPD im Jahre

¹²⁸ Nach Dieter Jung war die *Pendennes* ein von den Briten erbeutetes Schiff, das in der Kaiserlichen Marine als Kohlenschiff eingesetzt wurde. Vgl. Dieter Jung: Die Schiffe der Kaiserlichen Marine 1914–1918 und ihr Verbleib. Bonn 2004, S. 60.

¹²⁹ Die *Orion* war ein schwedisches Schiff, das in der Kaiserlichen Marine zunächst als Kohlenschiff und dann als Zielschiff eingesetzt wurde. Vgl. Jung, Schiffe der Kaiserlichen Marine, S. 60.

1923¹³⁰ ...“ Auch dass Otte, im Gegensatz zu den meisten SAPMO-Berichten, nichts über die SBZ/DDR-Zeit schreibt, unterstützt das. Das handschriftliche Inhaltsverzeichnis lautet:

Erinnerungen an die Novemberrevolution in Kiel und Wismar:

- Die Befreiung der Matrosen aus dem Kieler Gefängnis am 5. Nov. 1918.
- Die Entwaffnung der Offiziere des Schulschiffes "Orion" und die Übernahme des Kommandos.
- Die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrates in Wismar.
- Die Entwaffnung von Soldaten im Juli 1919 in Wismar.

Auszug:

1912 trat eine Wende in meinem Leben ein, ich wurde zur „Kaiserlichen Marine“ eingezogen. In diese Dienstzeit fiel auch der Ausbruch des 1. Weltkrieges. Im Verlaufe des Krieges stellte sich heraus, dass man die Marine statt „blaue“, besser „rote Jungens“ hätte nennen sollen.

1916/17, das bekannte Kohlrübenjahr, wirkte sich auch auf die Marine aus. Die Mannschaften der Schiffe bekamen wochenlang nichts anderes als Dörrgemüse, in dem oft schon Maden schwammen. Während die Matrosen dieses, man möchte sagen, Schweinefutter aßen, mussten sie beobachten, dass die Silvesterfeier 1916/17 im Offizierskasino mit 10 Gängen an sorglose Friedenszeiten erinnerte. Ihr Zorn über dieses Schlemmerleben einerseits und Not und Elend bei Matrosen und Soldaten und ihren Angehörigen zu Hause, fand kaum Grenzen. Ich erlebte selbst, wie sie den Feuerlösch-Schlauch in den Luk über das Kasino hielten und den Herren Offizieren zuriefen: „Jetzt kommt der 11. Gang.“

In dieser Zeit waren die ersten Aufstände in der Hochseeflotte, so auch unter den Matrosen des SMS („Seiner Majestät“-Schiff) Bayern. Es wurden Losungen an die Wände der Latrinen geschrieben, die die Matrosen aufforderten, die Annahme des Dörrgemüses mit Maden zu verweigern. Disziplinlosigkeit, Dienstverweigerung, waren keine Seltenheit. Sabotageakte an Bord wurden ausgeführt, auf dem SMS Bayern wurden im hinteren Heizraum die Kesseltelegrafien und Manometer vernichtet. All diese Aktionen trugen einen unorganisierten Charakter. Sie wurden spontan, aus der Verbitterung der Matrosen heraus, durchgeführt.

Im Herbst 1916 lief das Schiff zur Eroberung der Ostseeinseln, Oesel und Mohn aus, mit Infanterie an Bord. Auch diese Soldaten wollten den sinnlosen Eroberungskrieg nicht mehr mitmachen. Sie wurden unter Feuer gelandet und unser Schiff erhielt den Befehl, die Insel Mohn an zu laufen. Dort bekamen wir einen Treffer durch Mine oder Torpedo, das ein Loch im Vorschiff von 63 m hinterließ. Das Vorschiff soff ab, und alle, die sich dort aufhielten, ertranken. Das Schiff wurde abgeschleppt und in den Hafen gebracht. In Kiel wurden alle Matrosen der älteren Jahrgänge, die sich durch einen besonderen revolutionären Geist auszeichneten, als Matrosenregimenter nach Flandern geschickt, da die militärische Disziplin unter ihnen nicht mehr aufrecht zu erhalten war. Zum anderen befürchteten die Befehlshaber, dass sich dieser revolutionäre Geist auch auf die jüngeren Matrosen übertragen würde. Ihre Befürchtungen kamen jedoch zu spät, denn der Gedanke des Kampfes gegen den imperialistischen Krieg, gegen Unterdrückung und Ausbeutung, hatte unter uns jungen Matrosen schon festen Fuß gefasst.

Nach dem Verlassen der „Bayern“ kam ich zunächst auf das Schiff „Pendenes“ und danach zur U-Bootschule auf das Schulschiff „Orion“. Seit dem Bekanntwerden des siegreichen Kampfes der russischen Arbeiter im Oktober 1917 gährte es in der Marine unaufhörlich. Am 4. November brach in Kiel die Revolution aus. Der Generalstab schickte Infanterie, Kavallerie und Wandsbecker Husaren nach Kiel,¹³¹ um die Revolution niederzuschlagen. Die Truppen wurden durch die aufständischen Matrosen entwaffnet und schlossen sich ihnen an.

Kurz vor Ausbruch der Revolution wurde auf allen Schiffen Klarschiff gegeben, d.h. jeder Mann auf Gefechtsstation. Hier wurden eine Menge Verhaftungen vorgenommen und die Verhafteten wurden ins Kieler Gefängnis gebracht. Am 5.11.¹³² traten die Matrosen an, um ihre Kameraden aus dem Gefängnis zu befreien. In der Karlstraße war Schützenlinie aufmarschiert. Matrosen durchbrachen sie, und wir befreiten die inhaftierten Kameraden.

In der Zwischenzeit waren die Genossen, Haase, Barth¹³³ und Noske in Kiel eingetroffen und versuchten, uns dazu zu überreden, die Revolution abubrechen. Ihre Bemühungen waren erfolglos. Als ich wieder am Bord des „Orion“ war, setzte sich nachts, als wir schliefen, das Schiff in Bewegung. Durch das Stampfen der Maschinen aufgeweckt,

¹³⁰ Die KPD wurde nach dem Hamburger Aufstand im Jahr 1923 für mehrere Monate verboten.

¹³¹ Dass Kavallerie und Wandsbecker Husaren nach Kiel gekommen wären, war ein bloßes aber verbreitetes Gerücht.

¹³² Diese Ereignisse fanden am 3. November 1918 statt.

¹³³ Barth war zu der Zeit nicht in Kiel und Haase kam erst am 7. November und blieb nur wenige Tage dort.

überzeugte ich mich, wo das Schiff war, und musste feststellen, dass es sich auf hoher See befand. Daraufhin weckte ich sofort meine Kameraden und Heizer. Wir beratschlagten, was zu tun sei und entschlossen uns, die Maaten und Deckoffiziere zu wecken. Wir waren uns darüber klar geworden, dass wir nicht mehr auslaufen, sondern im Hafen bleiben wollten. Die Mannschaft stellte sich vor der Brücke auf, und ich holte den Kommandeur von dort herunter. Er sollte vor den Matrosen Rechenschaft ablegen, wo das Schiff hinfährt. Seine Antwort war: „Nach Schweden internieren lassen!“ Damit waren die Matrosen nicht einverstanden, sie wollten in Deutschland bleiben.

Als ich einen Steuermann nach dem nächsten Hafen fragte, nannte er Wismar. Der nächste Hafen war allerdings Lübeck, aber der Steuermann wollte nach Wismar, weil er dort beheimatet war. Bis wir in Wismar ein liefen, entwaffneten wir die Offiziere des „Orion“ und ich selbst wurde von den Matrosen zum Kommandanten des Schiffes gewählt.

Vor dem Wismarer Hafen kam der Lotse an Bord, fragte nach dem Kommandanten. Er erklärte mir, er werde das Schiff nicht in den Hafen lotsen, weil es unter roter Flagge fährt. Erst nach Drohungen in einzusperren, lotste er das Schiff in den Hafen. Dort lag eine Torpedo-Halbflottille unter Kriegsflagge.¹³⁴

Ich lies auf der „Orion“ zwei 8,8 Geschütze laden, ging mit zwei Matrosen zu den Torpedobooten, verlangte dort, die Kameraden zu sprechen. Obwohl uns der wachhabende Offizier festsetzen lassen wollte, gelang es uns, mit gezogener Pistole zu den Matrosen vorzudringen. Sie schlossen sich uns sehr schnell an, entwaffneten ihre 30 Offiziere und setzten sie gefangen.

Was in Wismar geschah, taten wir revolutionären Matrosen ohne Befehle, ohne Anleitung, allein in dem Willen, dem Krieg und dem Elend ein Ende zu bereiten, indem wir die Macht der herrschenden Klasse zu brechen versuchen. Ich übernahm das Kommando, und wir besetzten sofort die Post, die Hauptwache, das Rathaus und die Bank. Gleich darauf wurde eine öffentliche Versammlung einberufen, auf der ich zu der Wismarer Bevölkerung sprach. Auf Ihre Frage, wie ich gedenke, für meine Handlungen einzustehen, konnte ich nichts anderes antworten als: „Wenn die Sache schief geht, wird man mich dafür an die Wand stellen.“ Es war schwer, die Wismarer für die Revolution zu gewinnen. Sie stützt sich darauf, dass Schwerin noch nicht von revolutionären Truppen besetzt sein. Wäre, dies ist der Fall, sei auch auf ihre Hilfe zu rechnen.

Mit einem Zivilisten, einem gewissen Kollegen Knuth und zwei Matrosen ging ich zur Autofabrik „Bodeus“ [vermutlich ist hier die Waggonfabrik des Unternehmers Podeus gemeint] und ließ mir dort einen Wagen geben. Wir bekamen ihn allerdings erst, als wir mit der Schusswaffe drohten. Den Wagen benutzen wir für unsere Fahrt nach Schwerin. Bewaffnet mit zwei MG führen wir zunächst zum Arsenal. Dort waren bereits revolutionäre Truppen aus Kiel eingetroffen, und die Revolution war in vollem Gange. Wir halfen den revolutionäre Matrosen und Soldaten, wo es nötig war, und führen bald Wismar zurück. Auf einer erneuten Versammlung zeigte sich eine größere Bereitschaft der Wismarer zum revolutionären Kampf. Es wurde ein Arbeiter- und Soldatenrat gewählt, dessen Vorsitzender ich wurde. Eine meiner ersten Aufgaben sah ich darin, verschiedene Offiziere, die sich unmenschlich gegen die Mannschaften benommen hatten, festzusetzen. In der ganzen Zeit hatte ich keine Verbindung zur SPD. Erst im Jahre 1919, als die USPD gegründet wurde, wurde ich hier Mitglied und Vorsitzender der Partei in Wismar.

Nach dem Rätekongress in Berlin, auf dem beschlossen wurde, die Arbeiter- und Soldatenräte aufzulösen und zu Wahlen zur Nationalversammlung aufzurufen, ging ich zur Waggonfabrik „Bodeus“ [Podeus] in Wismar. Dort wurde ich in den Betriebsrat gewählt. Aufgrund der schlechten Lage der Arbeiter in der Fabrik führten wir einen Streik zur Durchsetzung einer Lohnerhöhung um zehn Pfennig durch.

Die Streikkommission, in die ich auch gewählt wurde, stimmte mit neun Stimmen gegen eine Stimme (meine Gegenstimme) für einen Vorschlag des Unternehmers, eine Lohnerhöhung von fünf Pfennig zu gewähren. Ich erkannte danach, dass es ein Fehler war, in der Streikkommission mitzuarbeiten, da ich hier durch nicht mehr die Möglichkeit hatte, mit der Masse der Kollegen zu arbeiten, sondern mich den Majoritätsbeschluss der Kommission fügen musste.

Im Juli 1919 brach der Hamburger Aufstand¹³⁵ aus. Die 17. Infanterie Division, die in Mecklenburg lag, sollte auf Anordnung Noskes gegen die Hamburger Arbeiter eingesetzt werden. Mir wurde mitgeteilt, dass die Truppen mit klingendem Spiel nach dem Bahnhof ausrücken sollten, um nach Hamburg gebracht zu werden. Als ich diese Nachricht bekam, schickte ich sofort Kuriere in die anderen Betriebe mit dem Erfolg, dass alle Wismarer Betriebe die Arbeit niederlegten. Die Arbeiter strömten zum Bahnhof. Dort informierte ich sie kurz darüber, dass die aus Rückblenden Truppen die Aufgabe hätten, die revolutionären Hamburger Arbeiter nieder zu schlagen. Auf die Frage wollt ihr zusehen, dass unsere Brüder in Hamburg niedergeschossen werden? Stürzten sich die Arbeiter auf die Soldaten und entwaffne tun sie.

¹³⁴ Lübeck schrieb, dass es für diese Aussage keine weiteren Beleg gäbe; vgl. Lübeck, Revolution, S. 83.

¹³⁵ Otte spricht hier wahrscheinlich von den Hamburger Sülzeunruhen im späten Juni 1919.

Zwei Tage darauf wurde ich auf dem Marktplatz von Wismar durch den Kriminalbeamten Klüsendorf angehalten und gefragt, wo ich wohne, denn Zeugen hätten behauptet, ich sei der Rädelsführer bei der Entwaffnung der Truppen gewesen. Am anderen Tage kam derselbe Offizier zu mir in die Wohnung und wollte näheres über die Entwaffnung erfahren. Ich wies ihm die Tür und sagte, meine Wohnung ist kein Verhandlungslokal. Als er gegangen war, packte ich sofort meine Sachen und ging wieder auf Wanderschaft, habe aber dann noch an dem Prozess in Wismar teilgenommen. Keiner in Wismar wollte mir dabei ein Nachtquartier geben, da alle die Anweisung hatten, sofort die Polizei zu benachrichtigen, wenn ich mich sehen ließe. Durch die Hilfe von Genossen gelang es mir aber, illegal an dem Prozess teilzunehmen. Hier wurden schwere Strafen von vier bis sechs Jahren Zuchthaus ausgesprochen. ---

Fünf Jahre später. Ich wohnte in Berlin Weißensee und war gerade auf meinem Laubengrundstück. Da erschienen zwei Herren, fragte mich, ob ich Herr Otte sei, zeigten mir ihre Marken und forderte mich auf, mitzukommen. Ich wurde verhaftet und ins Polizeigefängnis gebracht. Ich hatte noch Gelegenheit, meine Frau zu beauftragen, zur KPD zu gehen und die Genossen über meine Verhaftung zu informieren. Damals gehörte ich dem Ortsvorstand der KPD Berlin-Weißensee an. Die Partei schickte mir den Genossen Landtagsabgeordneten Obuch¹³⁶ als Vertreter. Als ich auf dem Polizeipräsidium ankam, war dort das Schwurgericht anwesend. Bei der Verhandlung konnte ich mich auf nichts besinnen, da die Ereignisse schon fünf Jahre zurück lagen und ich stritt alles ab. Ich wurde in die Zelle zurückgebracht, und am anderen Tage besuchte mich Genosse Obuch. Daraufhin wurde ich am Abend nach einem nochmaligen Verhör entlassen.

Der Prozess fand in Schwerin vor dem Schwurgericht statt. Die Partei stellte mir dafür zwei Rechtsanwälte, einen aus Rostock und einen aus Schwerin, zur Verfügung und ermöglichte, dass ich an dem Prozess selbst nicht teilnehmen brauchte. Ich wurde in Anwesenheit [vermutlich Schreibfehler für Abwesenheit] zu 1/2 Jahr Gefängnis wegen Landesverrat, Aufruhr und Entwaffnung der bestehenden Macht verurteilt.

Als ich 1919 aus Wismar floh, zog ich erst nach Hamburg und dann nach Berlin Spandau. In Spandau arbeitete ich bei der Firma Orenstein & Koppel.

Während des Kapp-Putsches wirkte die Arbeiter von Orenstein & Koppel aktiv mit, indem sie sich bei der Zurückbetreibung der Truppen in die Kaserne in der Schönhauser Allee beteiligten. Durch die Teilnahme am Generalstreik trugen sie mit dazu, bei, dem Spuk ein schnelles Ende zu setzen.

Im Jahre 1920, zur Zeit der Spaltung der USPD, trat ich zur KPD über. Bei Orenstein & Koppel wurde ich Vertrauensmann, Obmann der Vertrauensleute, Betriebszellenobmann und Hundertschaftsführer der Roten Hundertschaften.

Während der Illegalität der KPD im Jahre 1923 gehörte ich als Betriebszellen-Obmann dem Vierer-Kopf des Bezirkes an.

gez. Gustav Otte, Fürstenwalde

Beurteilung Klaus Kuhl:

Bei den Ereignissen in Kiel gibt Otte ungeprüft Gerüchte als eigenes Erleben aus. Er irrt außerdem in einigen weiteren Details. Auch seine Schilderung, wie die *Orion* Kiel verließ, wirkt wenig glaubwürdig: Als am 5. November 1918 die Macht in Kiel in den Händen der Soldatenräte lag und alle Schiffe die rote Flagge setzen sollten, weigerte sich der Kommandant des Linienschiffes *Schlesien* und entkam mit seinem Schiff aus der Kieler Förde. Dabei kam es aber bereits zu Auseinandersetzungen mit der Mannschaft. Ähnlich verhielt es sich mit dem Torpedoboot V71 und dem U-Boot U126.¹³⁷ Ottos Schilderung, er habe erst auf See gemerkt, dass sein Schiff (*Orion*) die Förde verlassen hatte, wirkt für einen erfahrenen Seemann wenig glaubwürdig. Auch hier dürfte sich wohl die überrumpelte Mannschaft, wie im Falle der *Schlesien*, erst auf See verständigt haben, energischeren Widerstand zu leisten.

¹³⁶ Vermutlich der Rechtsanwalt Gerhard Obuch (1884–1960), vgl.: Wikipedia Autoren: Gerhard Obuch. In: Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. Online zugänglich (aufgerufen am 24. Oktober 2024) unter: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Gerhard_Obuch&oldid=246299860.

¹³⁷ Vgl. Lübcke, Revolution, S. 68.

14. Friedrich Pagga

Zur Person:

Friedrich Pagga, geb. 27. April 1883 in Kronau/Masuren, verbrachte sowohl seinen Militärdienst als auch den Ersten Weltkrieg als Matrose beim Torpedoversuchskommando in Kiel auf dem Torpedoboot V 156. Sein Entlassungsschein ist auf den 16. November 1918 datiert. Er war ein einfacher Mann, Fischer von Beruf und nach dem Eindruck der Enkelin Jenny Pagga ein recht unpolitischer Mensch. Wie viele Masuren war auch seine Familie protestantisch und kaisertreu. Jenny Paggas Großmutter – also seine Tochter – beispielsweise hatte bis zu ihrem Tod einen Hindenburg-Zierteller in der Vitrine. Die Revolution jedenfalls scheint ihn eher erschreckt zu haben.

Im Ostpreußenblatt, Folge 17 vom 26. April 1958 finden sich folgende Informationen: „Das Ehepaar Friedrich Pagga und Charlotte Pagga, geb. Brandt, jetzt in (14b) Irrendorf, Alterhof 21, Kreis Tuttlingen [Baden-Württemberg], feierte am 24. April 1958, seine Goldene Hochzeit. Das Ehepaar besaß eine Landwirtschaft in Groß-Warnau,¹³⁸ Siedlung Seefeld [Ostpreußen]. Von 1937 bis 1945 arbeitete der Jubilar bei der Heeresverwaltung. Vielen Lötzenern (Groß-Warnau war Teil des Kreises Lötzen) ist er durch seine Tätigkeit bei der Firma Walloch bekannt. Am 27. April 1958, vollendet Landsmann Pagga sein 75. Lebensjahr.“¹³⁹

Die Quelle:

Im Jahr 2013 stellte mir Urenkelin Jenny Pagga, die Mitschrift einer Tonbandaufnahme eines Gesprächs mit Friedrich Pagga aus den 1970er Jahren zur Verfügung. GesprächsteilnehmerInnen waren: Der Enkel Udo Pagga, dessen Frau Dorit Pagga und ihre Tochter Friedel Pagga. Das Transkript hält sich sehr genau an die ostpreussische Aussprache und vermerkt auch Füllwörter wie „nich“. Dies wurde in dem unten wiedergegebenen Transkript geändert. Zur besseren Lesbarkeit wurden die Sätze in Hochdeutsch überführt und Füllwörter wurden entfernt.

Abschrift:

Udo Pagga: Ja, und wie war das am Ende, wo warst du da?

Friedrich Pagga: Da war ich in Kiel, wie die Revolution war.

Udo Pagga: Ja, wie war das? Erzähl mal davon!

Friedrich Pagga: Also, das kam so. Wir kamen von See gefahren und hatten Torpedoübungen gehabt, und wir kamen darein, auf einmal kommen so Kerls angelaufen, Pistole angelegt und ich wollte das Geschütz, wollt ich eine Persenning drauflegen, abputzen, Persenning drauflegen. Auf einmal kommen sie an: „Runter vom Geschütz! Runter vom Geschütz!“ Ich sage: „Na, wieso?“ „Ja, jetzt ist es vorbei, der Krieg ist vorbei!“ Und dann sagt er: „Komm jetzt mit!“ „Nee“, sage ich, „ich komm nicht, ich mach hier weiter.“ Und da liefen sie nachher rum, wo die anderen Torpedoboote waren, die wollten ablegen und auf See fahren. Und da kamen die Kerls an, den Offizieren gleich alles runtergerissen, die Klappen, alles runtergerissen und fertig. Die standen da, Pistole angelegt, so, fertig. So standen sie da. Da müssen sie ihre Sachen, wo sie da hatten, geben [hier sind vermutlich die Waffen gemeint], und gehen, wo sie gewohnt hatten, in der Stadt.

Und dann nachher, auf einmal kommt der von der Werft-Division, die lag auch an uns, Torpedo-Division, die da liegt, Werft-Division und Torpedo-Division und U-Boot-Division [alle drei Divisionen waren auf dem Kasernengelände in der Wik untergebracht]. Und da hieß es also: „Antreten!“, die Kompanie, von der Werft-Division. „Gewehr laden!“, „Laden und sichern!“ Da standen sie da. Und auf einmal, da ging einer raus, von unseren Matrosen, und da sagt er: „Was wollt ihr?“ Sagt er: „Jetzt ist der Krieg zu Ende“ und da haben sie die entladen, die Gewehre, und verweigert, die Kompanie, die Befehle verweigert. Und der Stabs-..., der Kommandant, von dem allen, der war oben im Fenster, und da ging einer von den Maschinisten-Maaten rauf, und da sagt er: „Also, der Krieg ist zu Ende, und wir wollen jetzt den Frieden haben und wollen unsre Waffen mitnehmen.“ „Ja,“ sagt der, „ihr kriegt Waffen und [unverständlich] raus, jetzt aus dem Fenster.“ Und vor dem, Tag vor dem, da sind noch welche rausgezogen. Also, uns wurden Tag vor dem noch Masken

¹³⁸ Wrony (deutsch Groß Wronnen, 1938 bis 1945 Großwarnau) ist ein Ort in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und gehört zur Gmina Giżycko (Landgemeinde Lötzen) im Powiat Giżycki (Kreis Lötzen).

¹³⁹ Ostpreußenblatt, Folge 17 vom 26. April 1958. Online zugänglich (aufgerufen am 25. Oktober 2024) unter: <https://www.ahnen-spuren.de/Members/inge4013/ostpreussische-nachrichten/ostpreussenblatt/ostpreussenblatt-1958/ostpreussenblatt-folge-17-vom-26.04.1958>

verpasst, und sagten: „So, jetzt ist Schluss, also, ihr müsst jetzt alle rausgehen.“ Da wurde Dänemark noch [unverständlich] gegen uns ... Und nun ist gut, also, die Masken anprobiert und alles. Auf einmal, nach einer Stunde, also Schluss, mussten die Masken abgeben, alles. Und die eine Kompanie, die sollte auch ausrücken. Da nahm der eine das Gewehr, schmiss hin, und sagt: „Ich mach nicht mehr mit.“ Den haben sie noch abgeführt, und das ganze, nachher kam er ja wieder frei.

Und da war nachher ein großer Platz. Und da war ich auch neugierig, das war abends, bin auch hingegangen, allein. Da waren tausende von Menschen, Frauen, Kinder und alles. Und auf einmal fallen Schüsse oben vom Fenster, im Gebäude, fallen Schüsse. Und da war das Volk alles verwirrt. Meine Zeit! Da waren Rekruten eingezogen, die gingen auf die Kammer rauf, haben sich Munition geholt und Gewehre geholt, da war alles machtlos. Und da gingen sie rauf und die Gewehre auch geladen und nicht gesichert, und da kannst dir denken, also bei diesen vielen Menschen, wie die Schüsse gefallen sind, da haben sie alles rübergetrampelt. Die wo konnten, die Stärkeren und so, konnten weg. Auf einmal kommt der Noske angefahren, da sagt der ...

Dorit Pagga: Das war der scharfe Noske.

Friedrich Pagga: Sagt der: „Hier, Kameraden“, sagt der, „hier, Kameraden,...“, ja, und vor dem, vor dem Noske kam, da war ein Nebel da. Und da sagt er deswegen: „Habt ihr keinen Hornisten hier?“ Und da war auch ein Hornist da. Sagt der: „Blasen Sie doch, also, zum Sammeln!“ Da hat er geblasen, zum Sammeln, da hat sich alles beruhigt. Und da kam nachher der Noske gefahren. Und der Noske, der hat dann eine große Rede gehalten. Auf einmal fallen wieder Schüsse, und der aufs Auto und haut ab, der Noske. Und wenn welche von de Matrosen gingen, in der Stadt, und diese Offiziere, die Kadetten und alles, die wollen das dann bekämpfen. Dann haben sie oben, haben sie einen getroffen, von der Straße weg, abgeknallt.

Udo Pagga: Einen Matrosen?

Friedrich Pagga: Ja.

Udo Pagga: Und für was waren die Matrosen? Auf welcher Seite standen die Matrosen?

Friedrich Pagga: Ja, das kann ich dir auch nicht sagen, auf welcher Seite die standen.

Udo Pagga: Ja, wollten die noch den Kaiser wieder haben oder wollten die die Republik?

Friedrich Pagga: Nein, die wollten das wieder weitersagen, wie es war. Und da war auf „König“ hieß das große Schiff, und da war eine Revolution ausgebrochen, da haben die [--] Matrosen die rote Fahne gezogen, und da kam ein Offizier und hat die Fahne runtergerissen, da haben sie nochmal gerissen, und wie er nachher langkam und die rote Fahne wieder runtergerissen hat, da nimmt er eine Pistole, und knallt ihn runter. Am anderen Tag, da kam der Vater gefahren, und wir lagen ganz weit weg, und da sagt der Obermaat..., Obermaat, das war auch einer, auch ein Flüchtling, und der sagte: „Pagga, Sie können den Herrn rüberbringen, nach dem ‚König‘.“ Und da hat er mir erzählt, der einzige Sohn, wo er hatte, und musste er noch verlieren.

Friedel Pagga: Naja, gerade so vor Toresschluss. Und nur weil da so Hitzköpfe da drunter sind, wohl und...

Friedrich Pagga: Aber du kannst gar nicht glauben, wenn so eine Revolution ausbricht, also das ist so, als wenn, also du einen Hund von der Kette loslässt, so einen Riesenhund, und der geht rauf und haut dir eins rein und beißt dich oder sondergleichen, so sind die Menschen. Wenn die Wut ausbricht, nicht wahr, also, da ist es vorbei, da bist verloren, kannst machen, was du willst.

Da war die Infanterie, Marine-Infanterie, und von der Marine-Division, die sind wieder anders, Torpedo-Division, Werft-Division und Matrosen-Division standen da. Nun wollten die bekämpfen gegenseitig, die wollten das nicht haben, die Revolution und alles. Auf einmal springt einer vor, haut dem Komman-... dem Leutnant, wo da war, mit dem Kolben rüber, und der sackt zu Boden, da ging die Schlägerei los. Haben sie [unverständlich], Schläger konnten weiter nichts machen, da kam die Feuerwehr, Schläuche, angespritzt, und da gab es einfach Druck. Und da hauten sie nachher ab. Da war Schluss. Und die, pass mal auf, die Kommandanten, also den Kommandanten von Kiel, den haben sie eingesperrt, welche verschiedene Arten von den Matrosen, haben sie eingesperrt gehabt.

Also, das erste war, da war eine Parole, also, sie sollten rausfahren, und wenn sie ebend rausgefahren sind und sie haben den [unverständlich] bedient, dann wollen sie die Ventile aufmachen und das Schiff versenken, ja. Das haben die Matrosen so, sagt er, dann wären wir nach dem allem versoffen wie die Ratten. Und da ging die Revolution los, da haben die nachher 70 Mann eingesperrt, auf dem Schiff.

Erzählung über die große Hungersnot 1917

Friedrich Pagga: [19]17, da war so eine große Hungersnot, da bekamen wir bloß Scheiben geschnitten, keine ganzen Kommissbrote, bloß Scheiben geschnitten. Und da kamen wir runter, nachher warn wir in der Kompanie drin und da ging ich in die Werft rein zu den Kameraden, und die bekamen es. Und nachher kam ich wieder auf ein Kommando, Torpedoversuchs-Kommando, da war ich an Bord, [unverständlich]. Da gab es mehr Verpflegung, Brot und alles. Und

Kaisers Geburtstag, 27. Januar, da lagen wir in Hamburg, da hatten wir keine Kartoffeln gehabt, überhaupt keine Verpflegung, nichts, wie wir hinkamen. Und da sacht der Kapitänleutnant, das war ein Däne, ja, der Kapitänleutnant, ein prima Kerl war das. Und der sagt so: „Jetzt,“ sagt der „kommen Sie mit!“ Ich und noch zwei Mann, und zum Stadtkommandant von Hamburg. Da gingen wir rein. „Ja“, sagt der, „Sie können etwas Verpflegung kriegen.“ Da sind wir reingegangen, also da waren mehrere Türen waren das, unterirdisch, ja, aufgeschlossen, gingen wir rein: Meine Zeit, hat es da ausgeschaut! Da lagen Schinken und Wurst und alles, war alles unterirdisch, da bekamen wir etwas raus. Und sie gaben nicht für die draußen. Da waren da so eine große Schupps und von dem Schupp, da hatten sie, die Ratten, die hatten viel angefressen gehabt von der Wurst, aber in den Schupp oben, wo sie, diese Lagerschupps, wo sie da haben. Und da haben sie ganze Ladungen rausgefahren, sie, rausgeschmissen.

Udo Pagga: Das war 17?

Friedrich Pagga: 17, ja. Und da war so eine große Hungersnot, da haben die Hamburger geplündert, die Geschäfte und da war die Infanterie, diese Alten, Volkssturm, und die lagen da und sagen: „Nein, also gegen Frauen und Kinder gehn wir nicht vor.“ Haben verweigert, nichts gemacht. Da haben sie angeheuert nachher die Wandsbeker Husaren, in Wandsbek. Junge Kerls, die wurden eingezogen und die waren noch in keinem Krieg, kein gar nichts, und die haben ein Blutbad angerichtet.

Ergänzung

Friedrich Pagga: Zum Militärdienst das musste jeder, jeder. Da haben wir gesehn, die ersten Infantristen, die gefahren sind. [...] Und da kamen wir nachher nach Kiel. Da kamen wir nach Kiel. Und da war alles besetzt. Und das Schönste, also diese Begeisterung, wo sie da hatten, da gingen sie oben auf die Dächer rauf, auf die Züge, und kamen diese Tunnels, alle runter, alle runter, die wo oben saßen, ja. Und da kamen wir nachher, alles, die Kasernen, alles besetzt. Und da waren Wagen an die tausend gewesen, ja, jeder so ein bisschen durchgedrückt. Und da bekamen wir abends bekamen wir sone große Heringe, geräucherte, ja. Und da hat doch jeder satt gehabt, von Zuhause und so etwas Geld gehabt, und da haben sie die Heringe hingestellt, so lang also, wie du sehn konntest, alles nur die Heringe.

Dorit Pagga: Kein Mensch hat die gegessen, oder was?

Friedel Pagga: Musst denken, die warn ja noch nicht ausgehungert...

Friedrich Pagga: Keiner hat die gegessen. Und Brot, Kasernenleiter wusste gar nicht, wo er mit dem Brot sollte ...

Beurteilung durch Klaus Kuhl:

Pasggas Schilderungen bewegen sich eher im Bereich des Anekdotischen und sind leider für eine genauere Bestimmung des Verlaufs des Kieler Matrosenaufstands nicht geeignet. Dies ist jedoch nach der langen verstrichenen Zeit und der vermutlich wiederholten Erzählungen nicht verwunderlich. Immerhin bietet Paggas Bericht einige Hinweise, wie ein Matrose, der dem Aufstand ablehnend gegenüberstand, die Ereignisse wahrgenommen hat.

15. Carl Schmidt

Zur Person:

Über Schmidt ist nur das bekannt, was er in einem Interview mit der Morgenpost über sich erzählte: Er war zum Zeitpunkt des Interviews 78 Jahre alt und damit im Jahr 1900 geboren. Er war Kriegsfreiwilliger und im November 1918 Rekrut in Kiel.

Die Quelle:

Im Kieler Teil der Hamburger Morgenpost vom 4. November 1978 (Seite 3) wurden Gespräche mit verschiedenen Zeitzeugen wiedergegeben, darunter auch mit Carl Schmidt.

Der Artikel

Fahrt in den sicheren Tod

Carl Schmidt (78): „Ich war Kriegsfreiwilliger, weil wir zu Hause nichts zu essen hatten.

Ich war Rekrut, als wir zum Ruhm der kaiserlichen Marine in den sicheren Tod fahren sollten. Ich zählte zu den Soldaten, die Kameraden, die in Gaarden im Gefängnis saßen, in die Wik bringen mussten.

Man hatte uns Rekruten diese Aufgabe übertragen, weil die Marine-Infanteristen sich weigerten, das zu tun. Von der Waldwiese kam uns dann der riesige Demonstrations-Zug entgegen. Es waren Tausende auf der Straße. Am Schlossgarten wurde unser Zug mit den Gefangenen praktisch von den Massen aufgesogen.“

Beurteilung durch Klaus Kuhl:

Für Schmidts Bericht gibt es bisher keine weitere Bestätigung. Dass man ausgerechnet am Nachmittag des 3. Novembers 1918, als Stadtalarm gegeben wurde, Gefangene aus Gaarden in die Wik verlegt haben sollte, wirkt nicht sehr wahrscheinlich. Es ist eher denkbar, dass Schmidt einer Patrouille angehörte.

16. Erich Thümmel

Zur Person:

Anlässlich des Todes von Thümmel (auch: Tümmel oder Thümel) 1957 im Alter von 64 Jahren erschien ein Nachruf in der SHVZ.¹⁴⁰ Danach fuhr er bereits früh zur See. Seine Rolle beim Matrosenaufstand wird wie folgt charakterisiert: „Dabei spielte ein riesiger, schwarzhäariger Torpedobootmatrose mit buschigen Augenbrauen eine führende Rolle. Oftmals stand er auf dem großen Kandelaber auf dem Wilhelmplatz und sprach zu den zahlreich versammelten. Schon bald bekam er den Spitznamen ‚Der rote Matrose‘. Das fasste er als einen Ehrennamen auf. Die Einzelheiten der damaligen bewegten Ereignisse sind in Noskes Buch ‚Von Kiel bis Kapp‘ beschrieben. [...] Bereits lange vor 1918 stand er im Vordergrund der revolutionären Bewegung und auch nach 1945 sah man ihn alljährlich bei der Kranzniederlegung an den Gräbern seiner gefallenen Kameraden der Revolution und des Abwehrkampfes gegen den Kapp-Putsch.“ Noske schrieb in dem erwähnten Buch 1920 (S. 11) über ihn, ohne ihn namentlich zu nennen: „Der Wilhelmsplatz war schlecht beleuchtet. Es herrschte ein riesiges Gewühl von Soldaten, Arbeitern, Mädchen. Auf dem Kandelaber in der Mitte hockten mehrere Matrosen, darunter ein riesiger schwarzköpfiger Mann, mit einer breiten roten Schärpe um den Leib, der einen erbeuteten Offizierssäbel schwang. Später habe ich ihn als einen ganz verständigen Mann kennengelernt, der eifrig bemüht war, Ordnung zu schaffen.“ Thümmel bildete mit Karl Artelt zusammen den ersten Soldatenrat in der Wik.¹⁴¹ In verschiedenen Zeitungsmeldungen wird Thümmel dann als Mitglied des Kieler OSR erwähnt. Im Jahr 1920 war er vermutlich bei der Sicherheitspolizei, wo er sich gegen den Kapp-Putsch engagierte.¹⁴² Im Jahr 1933 wurde er kurzzeitig bis zur Zerschlagung der Arbeiterbewegung durch die Nationalsozialisten, Geschäftsführer des Gewerkschaftshauses in Brunsbüttelkoog. Von 1938 bis kurz vor seinem Tod war Thümmel Lagermeister des Hansa-Speichers der Schleswig-Holsteinischen landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft.

Die Quellen:

Leider liegen keine Berichte von Thümmel vor. Es ist lediglich eine Bekanntmachung des Kieler OSR mit seiner Unterschrift überliefert. Sie wurde abgedruckt in der USPD-Zeitung „Republik“ vom 17. Januar 1919 auf S. 5. Zum Hintergrund: Die Sicherheitstruppe des Soldatenrats hatte eine besondere Kompanie, die aus Deckoffizieren und Feldwebeln bestand. Der Einsatz dieser Kompanie wurde bei einer Demonstration von Arbeitslosen im Rathaus, bei der starker Druck auf die Mitglieder des Rats ausgeübt wurde, als überzogen kritisiert.¹⁴³

¹⁴⁰ Das genaue Datum ist leider nicht bekannt.

¹⁴¹ Vgl. Lothar Popp, Karl Artelt: Ursprung und Entwicklung der November-Revolution 1918. Wie die deutsche Republik entstand. Kiel 1918. Reprint als Sonderveröffentlichung der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Band 15, S. III 1–30, hier S. III 16.

¹⁴² Vgl. Bericht des Sipo-Leutnants Kemsies: Das Verhalten der Sicherheitspolizei Kiel gegenüber der Militärrevolte. 9. April 1920. LAS 301 4458. Online zugänglich (aufgerufen am 26. September 2024) unter: http://www.kurkuhl.de/docs/sipo_kemsies_arbeiterwehr.pdf.

¹⁴³ Dr. Martin Rackwitz, der freundlicherweise dieses Papier kommentiert hat, merkt an dieser Stelle an: „... dass es seitens der Eindringlinge Gewaltandrohung und Gewaltanwendung gegen die Ratsherren gab. (Siehe SHVZ vom 7. und 8.1.1919: Arbeitlose stürmen Rathaus und bedrohen Ratsherren). In diesem Fall ging die Gewalt zuerst von den

Die Bekanntmachung:

Um künftig allen Missverständnissen und irrtümlichen Erörterungen, wie sie in der Versammlung im Gewerkschaftshause am 8. Januar und in der Presse am 9. Januar über die Sicherheitstruppe der Stadt Kiel geführt wurden, zu begegnen, wird zur Aufklärung folgendes bekannt gemacht:

Die revolutionstreue Sicherheitstruppe soll die Errungenschaften der Revolution sichern. Die Truppe soll aus erfahrenen durchaus zuverlässigen Kameraden, gleich, welchen Dienstgrades, bestehen. Sie soll für Ruhe und Ordnung sorgen und für den Schutz des nationalen und persönlichen Eigentums eintreten, also besonders verbrecherische Überfälle auf Material- und Verpflegungslager abwehren. Als repräsentative Schutzwache muß die Truppe also bewaffnet und organisiert sein.

Das Einschreiten einer Deckoffizier-Abteilung bei der Demonstration am Rathause ist lediglich auf einen Irrtum und auf einen Missbrauch der Unterschrift eines Telefonspruches von seiten Unbefugter zurückzuführen. Die Abteilung ist deshalb auch sofort wieder abgerückt. Von welcher außenstehender unberufener Seite der Fernspruch aufgegeben und dadurch unnötige Aufregung verursacht wurde, konnte noch nicht festgestellt werden.

Es ist verschiedentlich das Verlangen gestellt, die aus Deckoffizieren und Feldwebeln bestehende 1. Kompanie aufzulösen. Es ist aber der Grundsatz, alles Personal zu beschäftigen und speziell durch die Deckoffiziere und Feldwebel Kontrollposten zu besetzen. Ein solcher selbstständiger Dienst kann in dem großen fiskalischen Betriebe der Marine nur von solchen erfahrenen erprobten Leuten ausgeübt werden, die auch mit der Organisation und Verwaltung der Marine eng vertraut sind.

Jedenfalls muß entschieden gegen die fälschliche Verdächtigung der Truppe Stellung genommen und ihr das Ansehen gewahrt werden.

Der Oberste Soldatenrat: gez. Rath. Thümel [Thümmel].
Liesegang, Offizierstellvertreter und Abteilungsführer.

Beurteilung durch Klaus Kuhl:

Das Beispiel Thümmels zeigt, dass auch von SPD-Mitgliedern der Aufstand von Anfang an energisch vorangetrieben wurde. Es ist deshalb schade, dass wir von ihm keine weiteren Berichte haben. Das vorgestellte Dokument zeigt, dass Thümmel versuchte, deeskalierend zu wirken und die Spaltung der Arbeiterbewegung zu überwinden.

17. Arno Trefflich

Zur Person:

Außer denen, die Trefflich selbst in der hier wiedergegebenen Quelle preisgibt, gibt es bisher keine weiteren Informationen über ihn. Sein Vater war Maurermeister und die Familie lebte vermutlich in der Nähe von Weimar auf dem Lande. Arno Trefflich trat 1908 in die Kaiserliche Marine ein. Er dürfte somit etwa 1892 geboren worden sein. Während der Unruhen im Sommer 1917 diente er auf *Prinzregent Luitpold*, erhielt 14 Tage Arrest und wurde vermutlich zum einfachen Matrosen degradiert. Danach war er auf dem U-Bootbegleitschiff *Ludendorff* in Emden stationiert. Der Militärhistoriker Christian Lübcke, der freundlicherweise eine Kopie von Trefflichs Bericht zur Verfügung stellte, vermutet, dass er dann wieder zum Obermatrosen oder sogar Maat befördert wurde, weil er Geschützfürer war und über den Schlüssel für den Waffenschrank verfügte.¹⁴⁴ Kurz vor dem Matrosenaufstand kam er mit seinem Schiff nach Kiel. Während des Matrosenaufstands schloss er sich der USPD an. Er verließ Kiel relativ kurz nach dem Matrosenaufstand, wurde in seiner alten Heimat als „roter Matrose“ angefeindet und fand dann Arbeit in Weimar, wo er sich niederließ und eine Familie gründete. Er zog sich dann offenbar von jeglicher politischen Arbeit zurück. Im Zweiten Weltkrieg wurde er erneut zur Marine eingezogen und in Dänemark eingesetzt.

Linksradikalen aus, das sollte bei der als ‚überzogen‘ kritisierten Reaktion/dem Einsatz der Deckoffizier- und Feldwebelkompanie berücksichtigt werden [...].“

¹⁴⁴ Schreiben an den Verfasser vom 26. März 2018.

Die Quelle:

Es handelt sich um einen vierseitigen handgeschriebenen Brief Trefflichs an das Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin. Trefflich antwortet mit diesem Schreiben vom 30. Dezember 1959 auf eine Anfrage des Instituts vom 17. Dezember 1959. Nach den Stempeln auf der ersten Seite wurde der Brief am 5. Januar 1960 archiviert. Er liegt jetzt im SAPMO Bundesarchiv und hat die Signatur: SgY 30/0950. Trefflich hat Schwierigkeiten mit der Rechtschreibung, um das deutlich zu machen, wurde dies in dem Transkript nicht korrigiert.

Transkript:

Weimar, d. 30.12.1959.

Institut für Marxismus-Leninismus in Berlin. Vo/St

Auf Ihr Schreiben vom 17.12. erlaube ich mir zu antworten.

Aus meinem Leben!

Aus jugendlichem Übermut trat ich, Sohn eines biedereren Maurermeisters, 1908 in die Kaiserliche Schiffsjungendivision ein. Ich müßte lügen, das außer einer strengen Erziehung wir schlecht behandelt worden wären.

Die See hielt mich zehn Jahre fest, und im Laufe dieser Zeit erlebte ich manches, was mich an die Gerechtigkeit zweifeln ließ. Als Sohn der Thüringer Wälder hatte ich ein freies Gemüt. Ich lernte Menschen kennen, die, wie ich empfanden, unter anderem auch Theodor Plievier, mit dem ich mich 1916 auf dem Hilfskreuzer *Wolf* befand.

Nach dem Scheitern des *Wolfs* bei Neuwerk kam ich vier Wochen vor der Skagerrak Schlacht auf den *Prinzregenten Luitpold*. Ein rebellischer Geist war schon immer bei den Matrosen vorhanden, steigerte sich aber vor allem durch die schlechter gewordene Verpflegung, so dass es zweimal zu einer Essensverweigerung kam. Die Anstifter wurden nie gefunden, weil es auf *Prinzregent Luitpold* keine Verräter gab. Selbst mit Kohlentee an einen Geschützturm geschriebener Satz: Nieder mit dem Krieg, konnte kein Urheber festgestellt werden. Nur bei einer eigentlich nebensächlichen Sache, bei der ein Kamerad (Dirxmeyer), Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung machte, hatte ich durch eine ihn schützende Bemerkung mir die 14 Tage strengen Arrest wegen Führen aufreizender Redensarten zugezogen. Ich habe die Strafe abgebußt und meine Kameraden haben trotz Posten mir alles mögliche zugesteckt.

Am Tage der Meuterei¹⁴⁵ war ich gerade auf Rückfahrt vom Heimaturlaub, wo mich mein Vater nur als simpler Matrose sehen musste.¹⁴⁶ Das Schiff lag auf Reede mit noch zwei Schiffen des Geschwaders überwacht durch Torpedoboote. Ich wurde streng untersucht ohne dass bei mir was gefunden wurde. Nachts gingen Offiziere und Deckoffiziere mit Pistolen unter den Hängematten herum.

Die Bierfaßszene in Bichters [Richters ?] Kommando von links gehört vor Beginn der Meuterei, ich war selbst dabei.¹⁴⁷ Auch über die Besprechungen hinter den Kohlenbergen waren wir informiert, ohne dass sich ein Verräter gefunden hätte. Das Ende wissen Sie alle,

und 1918 kam ich bei einer Reinigung zur 7. Ubootsgeleithalbflottille nach Emden. Da wir über eine Kabelsuchanlage [?] verfügten, wurden wir zu einer Reparatur nach Kiel geschickt. Ich war Geschützführer des einzigen 8,8 cm Geschützes hatte auch den Schlüssel zur Munition und Waffen, der Fischdampfer hieß [?] *Ludendorf*. Die Flotte, nach ihrem missglückten Versuch auszulaufen, wurde auf alle Häfen verteilt. In Kiel lag das 3. Geschwader, Flaggschiff *König*, das im Schwimmdock lag. „Das Lied der Matrosen“, was ich mir auch angesehen habe, ist nicht ganz dem Geschehen angepasst. In gleicher Zeit, als die Wandsbecker Husaren auf dem Landwege nach Kiel wahren, befand sich auch ein Transport Flensburger Infanterie auf dem Schienenwege nach Kiel, und hier beginnt meine Tätigkeit. Ein Telegrammdurchschlag fanden wir bei unserem geflohenen Kommandanten. Matrosen und Heizer haben sich den Meuterern angeschlossen. Ich gab die Waffen raus, aus dem Arsenal holten wir uns, was uns noch fehlt. Auch die legendäre Bandoliere (Patronengurte) aus den Chinafeldzügen. Aufgefordert besetzte ich mit 25 Mann die Hauptpost

¹⁴⁵ Hier ist vermutlich der Ausmarsch der Besatzung von *Prinzregent Luitpold* am 2. August 1917 gemeint, der zu ausgedehnten Verhaftungen und harten Verurteilungen führte.

¹⁴⁶ Vermutlich wurde Trefflich zusätzlich zu seiner Strafe auch degradiert.

¹⁴⁷ Hier ist vermutlich eine Szene aus dem weiter unten erwähnten DEFA-Film „Das Lied der Matrosen“ von 1958 gemeint, allerdings konnte ich keine entsprechende Szene identifizieren.

die nicht weit vom Bahnhof liegt und war somit Zeuge der Entwaffnung der Flensburger.¹⁴⁸ Denn Kiel ist ein Sackbahnhof und auch ein kleiner Kreuzer hatte sich in Schussposition gelegt.

Dann kam Noske und setzte die von uns fortgejagten Offiziere wieder ein. Hatte mich der USPD angeschlossen, aber später, bei deren Auflösung mich keiner Partei mehr angeschlossen. So war der Ring meiner Seemannslaufbahn geschlossen, in Kiel begonnen in Kiel beendet. Später vom Soldatenrat entlassen, kehrte ich in meine Heimat zurück, wo ich aber nicht bleiben konnte. Denn von den Bauern wurde ich als roter Matrose geächtet. Gründete in Weimar, wo ich Arbeit fand, meine Familie und habe es bis heute nicht mehr bereut.

Nochmals im Zweiten Weltkriege zur Marine Küste eingezogen, verbrachte ich fast zwei Jahre in Dänemark. Von dänischen Freunden, denen ich der alte Korporal geblieben war, bekam ich bis vor zwei Jahren noch immer Briefe. Das ist meine Geschichte und ich habe trotz allem nicht am Siege des Sozialismus gezweifelt.

Mit kollegialen Gruß
Arno Trefflich
Weimar, Brehmestraße 3

Beurteilung durch Klaus Kuhl:

Trefflich schrieb seinen Bericht über 40 Jahre nach den Ereignissen. Von daher ist es verständlich, dass er sich in Details irrt. So bezeichnet er die Infanteristen in Kiel als "Flensburger". Lübcke vermutet in dem o.a. Schreiben, dass er hier die Schleswiger Soldaten meint, die aus dem gleichen Verband stammten wie die Flensburger Garnison. Ein weiterer Irrtum bezieht sich auf die Wandsbecker Husaren, die nicht nach Kiel geschickt wurden. Es gab aber wiederholt das Gerücht, dass sie anrücken würden. Interessant ist Trefflichs Beschreibung der Sicherungsmaßnahmen. Leider erfahren wir nicht, wer ihm den Auftrag zur Besetzung der Post gab. Die Verwendung des von ihm erwähnten kleinen Kreuzers zur Sicherung des Bahnhofs gegen auswärtige Infanterie wird auch von dem Tagebuchschreiber Nikolaus Andersen bestätigt.¹⁴⁹ Dieser schrieb am 5. November 1918, dass ein Kreuzer mit drei Schornsteinen in die Hörn geschleppt wurde, und den Bahnhof mit seiner Artillerie gegen auswärtige Truppen sicherte. Es dürfte sich dabei um die *Frankfurt* handeln, wie Lübcke vermutet. Diese befand sich damals nach einer Kollision mit UB 89 zur Reparatur in der Werft in Kiel und hatte drei Schornsteine.

Trefflichs Bericht erscheint damit im Wesentlichen zuverlässig.

4.2 Berichte aus der Marine von mittleren Dienstgraden

4. Hans Kühler

Gespräch von Karl-Reinhard Titzek und Tilmann Weiherich mit Hans Kühler, bearbeitet von Dirk Slawski, 1975, archiviert im StAK.

Die folgenden Gesprächsnotizen wurden vermutlich von Dirk Slawski erstellt:

Hans Kühler, wohnt heute in Hilden und meldete sich als 17 jähriger freiwillig zur 1. Werftdivision. Er wurde am 1. Oktober 1918 eingestellt und wohnte in der Kaserne Wik. Er war Ende 1918 in den Marinedienst mit dem Ziel, Deckoffizier zu werden, eingetreten. Ihm war es nicht mehr möglich, irgendwelche Kameraden aus der damaligen Zeit für uns aufzuspüren, weil die Matrosen aus allen Gebieten Deutschlands zusammengekommen waren und sich später nicht mehr trafen.

¹⁴⁸ Hier ist vermutlich Infanterie aus Schleswig gemeint, deren Zug am 4. November abends vor dem Bahnhof angehalten wurde.

¹⁴⁹ Vgl. Klaus Kuhl: Tagebuch des Ingenieurs Nikolaus Andersen. In: Kiel-Wiki. Online zugänglich (aufgerufen am 25. November 2024) unter: https://kiel-wiki.de/Zeitzeugen_Matrosen%E2%80%93und_Arbeiteraufstand_1918/1919#Tagebuch_des_Ingenieurs_Nikolaus_Andersen.

Zunächst wollten wir seine Einstellung zum Kaiser und zum Krieg erfahren. Die späte Einstellungszeit dokumentiert schon, dass er beide positiv beurteilte. So antwortet er auf die Frage, ob er von Krieg und Kaiser begeistert war, mit einem großen JA. Auch der Krieg war für ihn durchaus nicht sinnlos. Er selbst führt dies auf sein junges Alter zurück (Jugend = Unerfahrenheit). Über die Urlaubsregelung, Verpflegung und die Behandlung der Offiziere¹⁵⁰ beklagte er sich nicht. Zu berücksichtigen ist dabei aber, dass er kaum Soldat gewesen ist und deshalb vielleicht nicht in dem Maße urteilen kann.

Diese Antworten sind für uns insofern sehr aufschlussreich, weil dokumentiert wird, dass es in der damaligen Zeit Menschen gab, die dem alten System, auch wegen ihrer Erziehung, positiv gegenüber standen.

4.3 Berichte von Marine-Offizieren

5. Max Loesch, Kapitän zur See

Zur Person:

Kapitän zur See Max Loesch (1873–1957) war ab August 1918 Kommandant der *Westfalen*, die unter seinem Kommando als Artillerieschulschiff eingesetzt wurde. Am 22. November 1919 wurde er aus der Marine verabschiedet.

Quelle:

BArch RM 31/2373, Bl. 130–133, handgeschrieben in Deutscher Schrift auf DIN A5 Bögen, Transkription Klaus Kuhl.

Wiedergabe des Berichts

Die auf Anforderung der Kommandantur entsandte Patrouille gelangte nicht zur Verwendung.

Montag den 4. November.

In See gehen wegen Unsichtigkeit verzögert, dann Feuer aus, weil ausgelaufene Schiffe zurückbeordert wurden. am. [Vormittags] ca. 80 Bewaffnete unter Kptlt. Hagen an Land, ein Zug (O.LtzS v. Hantelmann) schützte Munitions Depot Dietrichsdorf, der andere brachte die „unsichere“ Baudivision aus Gaarden nach der Wick¹⁵¹, wo er am Nachmittage auf dem Torpedoexerzierplatz Zuschauer bei den bekannten Vorgängen wurde. Nach seiner Meldung war es Kptlt. Hagen unmöglich einzugreifen, weil bei dem allgemeinen Durcheinander eine Übersicht ausgeschlossen gewesen wäre. –

An Land wurde die Besatzung den ganzen Tag über durch drohende Zurufe (Königstreue Verräter u.a.)* (* Seitens einiger Schiffe des III. Geschw.) beunruhigt, besondere Wut hatte die Entsendung der Patrouille hervorgerufen. – Ich hatte diesen eine kurze Ansprache gehalten, wobei ich den Eindruck hatte, daß an Bord alles noch in bester Ordnung sei; am Nachmittag, als eine weitere Abteilung ausgerüstet wurde, meldete mir der IO [Korvettenkapitän Cleve], die Leute hätten geäußert, sie würden nicht auf Kameraden schießen. –

Gegen 9h pm. meldete ... er ferner, daß die Mannschaft beunruhigt darüber wäre, daß „Westfalen“ an Land als königstreue verschrien wäre; bereits am Sonntag waren Leute wegen ihrer Zugehörigkeit belästigt worden. Eine Abordnung der Mannschaft wünschte mich deshalb zu sprechen, diese brachten [?] neben persönlichen Bitten (Motart [?] pp) in der Hauptsache folgendes vor.

¹⁵⁰ Gemeint „Behandlung durch die Offiziere“.

¹⁵¹ Siehe dazu auch den Bericht des stellvertretenden Kommandeurs Hollmann der I.W.D. (RM 31/2373 (86-95)): Mittags [4.11.] Fernspruch der Stadtkommandantur, das Munitionsdepot Dietrichsdorf melde, daß die dort zur Arbeit befindlichen Leute der Bauabteilung aufrührerisch zu werden drohten, wodurch das Munitionsdepot gefährdet sei. Truppen von "Westfalen" und der Deckoffizierschule seien nach dem Munitionsdepot beordert. I.W.D. solle sofort einen älteren Offizier nach Dietrichsdorf schicken zur Übernahme der Leitung der Überführung der unsicheren Mannschaften nach der Wik. Ich entsandte den Korvettenkapitän z.D. Schmidt (Walter, Georg).

- 1) In Verbindung treten mit dem Soldatenrat an Land; Überbringen eines Schreibens mit folgendem: Hauptinhalt: Die Besatzung kennen die Vorgänge an Land nicht; die Patrouillen wären ohne ihr Wissen an Land geschickt, die Besatzung billige die Ziele des Soldatenrates.“ Neben [?] Phrasengewäsch las ich nur die Angst heraus und als Grund wurde [?] mir auch gesagt „Jeder Westfalenmann würde an Land festgesetzt“ das Ziel des Soldatenrates sollte die Herbeiführung des Friedens sein.
- 2) Zurückziehen des noch an Land befindlichen Restes der Patrouille aus Dietrichsdorf.
- 3) Bekanntgabe der Punkte über die zwischen S-Rat und Gouverneur verhandelt worden sei.
- 4) Pflicht der Divisionsoffiziere, alle Gesuche an IO bzw. [?] Kommandanten gelangen zu lassen
- 5) Ändern Anordnung des Deckfegens.

Als Einzelwunsch wurde vorgebracht: Nichtgrüßen der Vorgesetzten an Land; das, sowie lfd. No 2 [?] lehnte ich ab; sonst gab ich nach (No. 1) bzw. [?] sagte nähere Untersuchung zu.

Gegen No. 1 hatte ich keine Bedenken, nachdem das Gouvernement selber in Verhandlungen mit dem S-Rat getreten war. Übrigens war die sogenannte Abordnung der Besatzung stark mit schlechten Elemente durchsetzt. –

Gegen 11h am. kamen die beiden Beauftragten (greri [?] nach Angabe des Div. Offz. zuverlässige Leute) vom Soldatenrat zurück und brachten ein Schreiben mit, das mit „Brandt“ unterzeichnet war, und das in No. 3 gewünschte enthielt. –

Sie erzählten ferner, daß der S-Rat vom Gewerkschaftshaus aus regiere und die Macht inne habe; ähnlich äußerte sich ein zuverlässiger Unteroffizier, der zur selben Zeit an Bord kam. Ich maß den Erzählungen nicht ihren wirklichen Wert bei, weil durch das Gouvernement die Beendigung des Alarmzustandes angeordnet worden war. Ich mußte annehmen, daß durch die Verhandlungen zwischen Gouverneur – S-Rat alles in Ordnung gekommen und der Alarm nicht mehr nötig sei; ich würde auch von Bord gegangen sein, wenn mich der Befehl der S.A.I. [Schiffsartillerie-Inspektion] nicht daran gehindert hätte.

Dienstag, den 5. November

Als ich gegen 8¼h aus dem Seitenfenster sah, bemerkte ich, daß fast alle Schiffe rote Flagge gesetzt hatten. Der herbeigeholte IO berichtete, daß „Westfalen“ das gleiche getan, ihm vom NO [?, Navigations-Offizier] (Deckoffizier) aber keine Meldung hierüber zugegangen sei [?].

Er meldete mir ferner, daß die Leute nicht mehr gehorchten. Ich ordnete „Alle Mann achteraus“ an und bestand hierauf, aber der IO meinte, sie würden den Befehl nicht ausführen. Ich hielt darauf eine Ansprache im Sinne des mir inzwischen vom Inspekteur¹⁵² telephonisch gegebenen Befehles, besonders hervorgehoben hatte ich folgendes:

- 1) Es sind neue Vertrauensleute durch Stimmzettel zu wählen.
- 2) Das Vorgesetztenverhältnis bleibt bestehen, weil auch die Verhandlungspunkte von sachgemäßer Behandlung der Untergebenen sprächen.
- 3) Der Dienst wird wie bisher weiter fortgeführt; am. und pm. wird am 5.XI. zu einer Wache berolarbt [?].
- 4) Die besonderen Wünsche der Mannschaft sind mir von den Vertrauensleuten schriftlich einzureichen.
- 5) Ich erwarte von allen Vorgesetzten, besonders von den Offizieren, daß sie ebenso wie ich selber ihren Dienst unter den veränderten Verhältnissen weiter versehen werden.

Gegen 10h ging ich an Land und wollte um ½ 3h pm zurückkehren, konnte diese Absicht aber nicht ausführen, weil aus meiner Wohnung zu dieser Zeit dauernd geschossen wurde.

Abends bekam ich Nierenschmerzen, die nachts und am nächsten Tag zunahmen, so daß ich nicht aufstehen konnte. Ich wurde 1 ½ Wochen vom Schiffsarzt und dann spezialärztlich etwa 6 Wochen im Lazarett Wick. (spezial) behandelt. Während dieser Zeit stand ich mit dem IO durch Telephon in Verbindung, auch sprach ich gelegentlich Schiffsoffiziere. Meiner Erinnerung nach haben in der zweiten Hälfte der I Revolutionswoche die schlechten Elemente an Land die Oberhand gewonnen; vorher war jedenfalls die Allgemeinheit derat abgestimmt: Nichts für aber auch [?] nichts gegen die Revolution unternehmen. Die persönlichen Belästigungen, Schikanierung, ja sogar Bedrohung der Offiziere nahm so zu, daß das an Bord verbleiben Verantwortlichen unerträglich wurde; ich hatte deswegen eine Anzahl von Urlaubsgesuchen genehmigt. Gleichzeitig aber ersuchte ich dringend, so lange als möglich auszuharren. Auch Deckoffiziere und Unteroffiziere Mannschaften versuchten mit Hilfe des Schiffsarztes von Bord zu kommen. Die üblen Zustände an Bord sind nicht dort entstanden, sondern durch die Anordnungen des S-Rates (Ausschaltung der Offiziere, Wegfall des Grüßens in und außer Dienst, kein militärischer Dienst) ins Schiff hineingetragen worden.

In den letzten Novembertagen ging ich an Bord, eigentlich um meinen Dienst wieder anzutreten, nahm aber davon Abstand:

- 1) Weil ich mich mit den Zuständen an Bord nicht so hätte abfinden können, wie der an Bord verbliebene IO,
- 2) Weil nach meiner Rückkehr den Grundsätzen des S-Rates entsprechend der IO hätte gehen dürfen;
- 3) Weil ich nicht sicher war, daß ich zu meiner Beförderung an bzw. von Land ein Boot bekommen hätte und

¹⁵² Konteradmiral Max Hahn (1870–1944).

4) Weil ich noch spezialärztliche Behandlung nötig hatte und noch nicht wieder hergestellt war.–

Ich glaube nicht, daß eine systematische Bearbeitung der Besatzung durch politische Agenten erfolgt ist, wie man dies von einigen anderen Schiffen und den Truppenteilen an Land annehmen muß. Es sind aber ziemlich sicher eine Vertrauensleute der Bewegung an Bord gewesen, die nicht zur Wirkung kommen konnten, weil die Besatzung zufrieden war. Während der Umwälzungen ist das erste Bindeglied zwischen Land und Schiff die Patrouille am Montag gewesen; ihr war vor allem gesagt worden, sie solle sich, wenn Wünsche vorhanden wären, mit dem Obermaat Brandt im Gewerkschaftshause in Verbindung setzen.

Als am Dienstag früh die Kommandanten Heine, Mönik, v. Stögl bei mir waren, wurde auch das gewaltsame Niederholen der Flagge erwogen, war aber verworfen, weil das Gouvernement noch in Verhandlungen mit den Truppenteilen stand und weil unnötiges Blutvergießen vermieden werden sollte. An einen Erfolg durch Überreden glaubt keiner. Hinzu kam noch, daß jeder nur annahm, es handle sich zunächst nur um eine rein lokale Angelegenheit, die durch Eingreifen der Regierung in kurzer Zeit behoben sein dürfte.

Loesch

Einschätzung:

Der Bericht erfolgte offenbar zeitnah und erscheint deshalb belastbar. Er bietet in der Gegenüberstellung mit den Berichten des *Westfalen*-Matrosen Josef Gerding (s.o.) einen interessanten Vergleich der unterschiedlichen Wahrnehmungen von Seeoffizieren und Mannschaften. Während Gerding schreibt, dass man sich nach langer Knechtschaft frei gemacht habe, hat Loesch noch am 4. November „den Eindruck [...], daß an Bord noch alles in bester Ordnung sei...“ Erst am Nachmittag, als der IO anlässlich der Ausrüstung einer Patrouille meldet, die Leute würden nicht auf Kameraden schießen, realisiert Loesch, dass die Stimmung seiner Leute ganz anders ist, als er gedacht hatte. Er kann sich das nur durch äußeren Druck auf die Mannschaft erklären, während Gerdings Eintrag deutlich zeigt, dass sich im Laufe der Jahre, durch die empfundene Unterdrückung, immer mehr Zündstoff angehäuft hatte, der endlich zur Explosion führte. Die Seeoffiziere ignorierten größtenteils die entsprechenden Anzeichen. Während Loesch nach dem Umsturz die Zustände an Bord als übel empfindet, schreibt Gerding, dass man jetzt ein schönes Leben habe.

4.6 ArbeiterInnen

6. Ernst Busch

Busch wurde am 22. Januar 1900 in Kiel geboren. Von 1915-1920 durchlief er eine Ausbildung zum Werkzeugmacher auf der Germania Werft. Im Jahr 1916 trat er der Arbeiterjugend bei und zwei Jahre später der SPD. Im Jahr 1919 wechselte er zur USPD.

Von 1920–1924 hatte er ein Engagement am Stadttheater Kiel. Im Jahr 1926 verließ er Kiel und gründete später die Arbeiterschauspieltruppe in Berlin. Von 1937–39 nahm er am spanischen Bürgerkrieg teil. Ein Jahr später wurde er in [Antwerpen](#) verhaftet und nach Frankreich deportiert. Er war bis 1943 interniert, dann versuchte er in die Schweiz zu fliehen. Dabei wurde er abermals verhaftet, der [Gestapo](#) ausgeliefert und in der [Haftanstalt Moabit](#) in Einzelhaft genommen. Ab 1945 war er als Schauspieler am Ostberliner Hebbel-Theater tätig. Er starb 1980 in Bernburg.

Busch äußerte sich wiederholt zum Kieler Matrosen- und Arbeiteraufstand. Im Folgenden werden seine wichtigsten Berichte dargestellt.

1. Auszug aus Ernst Buschs Tagebuch, Sonntag, 3. Nov. 1918

Nach: Ludwig Hoffmann und Karl Siebig: „Ernst Busch - Eine Biographie in Texten, Bildern und Dokumenten“, das europäische buch, Westberlin 1987 (S. 26).

Sonntag, 3. Nov. 1918
12 Uhr mittags¹⁵³

Das ist die Revolution,

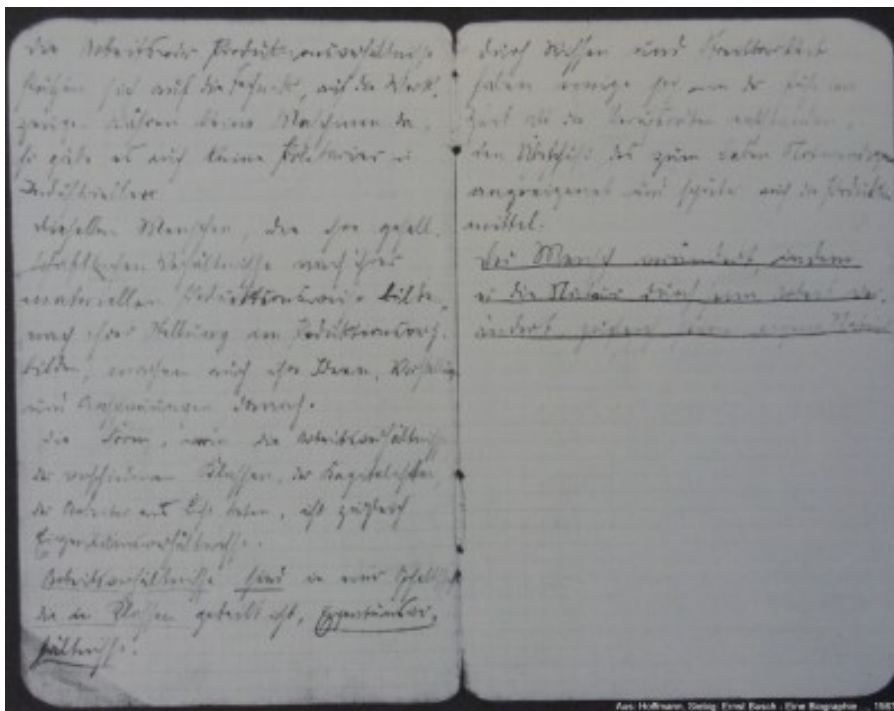
Versammlung im Gewerkschaftshaus. Die schon vorhandene Stimmung der Matrosen brachte die Bevölkerung noch mehr aus dem Häuschen.

Die Matrosen sollten die von den Offizieren beschlossene Todesfahrt gegen England mitmachen, um mit ihnen den sog. Heldentod zu sterben. Damit waren die Matrosen nicht einverstanden. Verweigerten den Dienst.

80 Mann werden verhaftet. Ihre alten Machtmittel nützen aber nichts mehr. Die Kameraden wollen sie wieder befreien. Große Versammlung auf dem großen Exerzierplatz (das Rad ist nicht mehr zu halten). [...] Demonstration durch die Stadt. Treffe Rose und Pfeiffer.

In der Brunswiker Straße kamen die vorderen Reihen mit dem Militär in Berührung. Eine Salve läßt die ganze Masse wie den Sturmwind die Straße hinunterfluten. Gleich darauf kam die hochlöbliche Feuerwehr mit einem Automobil durch die dichtgefüllte Menschenmenge hindurchgerast. Alles flüchtete zur Seite, ein Glück nur war es, daß keiner zu Schaden kam.

Geht doch vor, sie schießen ja nur mit Platzpatronen, so schreien einzelne Marinesoldaten, gehen aber selbst nicht vor. Da bringen sie schon die ersten Verwundeten. Arm in Arm gehen Pfeiffer, G. und ich die Straße weiter. Da sahen wir quer über die Karlstraße eine Reihe Polizei kniend, eine Reihe dahinter Soldaten stehend, und vor ihnen der Leutnant. Ich weiß nicht, wie mir zumute war, aber kein Gedanke darüber, daß auch uns die Kugeln in die Rippen gehen könnten. Noch weiter vor, der Leutnant erhebt den Säbel und drängt die Vorwärtzigsten zurück. Unaufhaltsam schiebt sich die Masse vor. Da – Salven. Zwei Opfer fallen; aber die Straße ist frei. Alles drängt mit Todesangst die Brunswiker Straße hinauf [Hier bricht die Niederschrift ab.]“



Auszug von Tagebuchseiten Buschs (Notizen zu Produktionsverhältnissen), Quelle wie oben.

¹⁵³ Die Angabe „12 Uhr mittags“ bezieht sich wahrscheinlich auf die Versammlung im Gewerkschaftshaus. Dort fand eine von mehr als 5.000 Personen besuchte Versammlung im völlig überfüllten Gewerkschaftshaus statt, mit dem Hauptredner Heinrich Stubbe, Reichtagsabgeordneter der SPD aus Hamburg. Vgl. Anonym: Für Friede, für Freiheit! In: Schleswig-Holsteinische Volks-Zeitung (SHVZ) Montag, den 4. November 1918, S. 2..

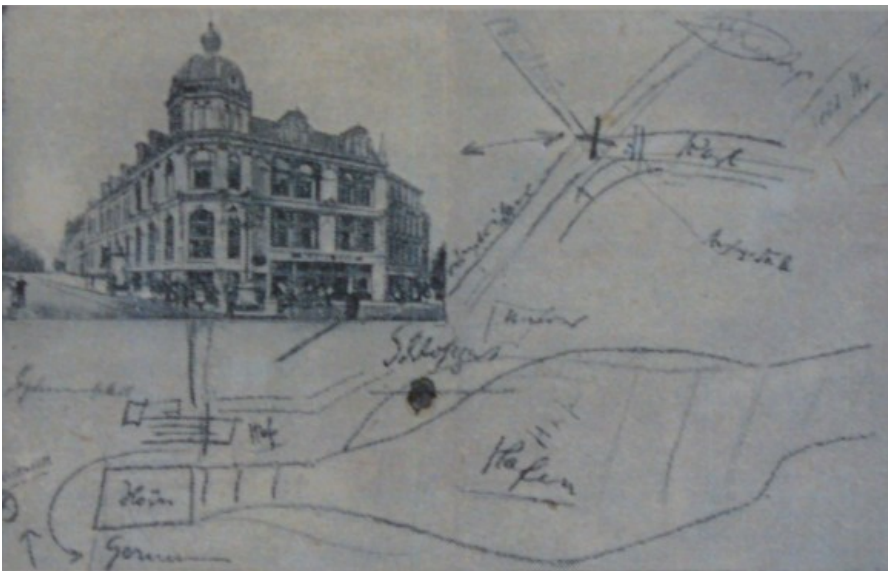
2. Artikel der Berliner Zeitung vom 19. Oktober 1958: EINMAL ERNST BUSCH - ZWEIMAL KIEL Vierzig Jahre nach dem dritten November 1918

Von ARNOLT BRONNEN

Er war erst kürzlich aus Kiel zurückgekommen, wo er mit dem Berliner Ensemble Brechts Galileo Galilei verkörpert hatte. Ich traf ihn in seinem Arbeitszimmer, wie immer mitten in der Arbeit, umgeben von Texten, Noten, weißpuschlichen Hunden und betreut vom Korrepetitor am Piano. Er war dabei, eine Brecht-Matinee für Rom zu konzipieren. Wie war's in Kiel, wollte ich wissen.

Mit der eruptiven Impulsivität des großen Künstlers war Ernst Busch schon mitten im Thema. Er hatte einen großen Bogen gelben Papiers, mit einem Bleistift zeichnete er Kiel, Stadt und Hafen. „Da war Ringstraße 106, wo ich über zwanzig Jahre lang gewohnt habe, da war die „Hörn“, der letzte Blinddarm der Kieler Förde, um sie herum ging ich lange, lange Jahre lang zur Germania-Werft, wo ich Lehrling in der Werkzeugschlosserei war.“

Er zeichnete weiter, einen richtigen Stadtplan, und fuhr fort: „Ich war aber nicht nur Werkzeugschlosser, ich war Distriktsleiter der SAJ. Es war Sonntag, der 3. November 1918, ein schöner Tag, spätherbstlich warm, als ich gegen Abend mit meiner Gruppe, etwa einem Dutzend junger Arbeiter, von einer Wanderfahrt nach Preetz heimkam. Wir hatten als junge Proletarier den ganzen Tag über eifrig über die ernste Situation in Deutschland diskutiert und spürten sogleich, daß etwas los war, als uns eine Marine-Wache entgegenkam, zwei Matrosen, der eine mit Trommel, der andere mit Trompete, die eifrig das Signal „An Bord, An Bord!“ schmetterte. Wir gingen weiter, wurden aber bei der „Waldwiese“ aufgehalten. Da waren Hunderte von Matrosen versammelt, die eben in höchster Erregung beschlossen, die Heizer aus dem Marine-Gefängnis in der Feldstraße zu befreien; denn das waren die mutigen Männer, die am 30. Oktober das Feuer aus den Kesseln der Kriegsschiffe gelassen hatten, um die von der Admiralität geplante Todesfahrt der deutschen Hochseeflotte nach England zu verhindern.“



Bildunterschrift: ERNST BUSCH zeichnete für uns schnell eine SKIZZE VON KIEL mit dem Hafen (unten), dem Hauptbahnhof (Hbf) und der Straßenkreuzung (X), an der die ersten Schüsse fielen. Das Café an jener Kreuzung ist auch auf dem historischen Foto (links oben) zu sehen.

Ernst Busch hatte eine alte Ansichtskarte zur Hand. Sie zeigte den Schauplatz, wo die ersten Schüsse der deutschen Revolution fielen, die Ecke Brunswieker- und Karl-straße; rechter Hand stand eine Anschlagssäule. „Wir folgten natürlich den Matrosen, die nordwärts durch die Innenstadt zur Feldstraße marschierten. Der Gouverneur von Kiel rüstete zum Gegenschlag und schickte uns zuerst die Feuerwehr entgegen, die uns mit Wasserspritzen bedachte; doch das Naß, statt uns abzukühlen, erhitze nur unsere Erregung.“

„Als wir nun zu dem Platz kamen, sahen wir, daß der Straßenzug zur Feldstraße durch eine doppelte Postenkette abriegelt war. Das erste Glied kniete, das zweite stand, alle mit Bajonett auf! feuerbereit; in der Kette waren, soviel ich sehen konnte, nur Unteroffiziere und Feldwebel. Vor der Anschlagsäule fuchtelte ein Leutnant mit dem gezogenen Degen herum und brüllte uns an: Zurück oder ich lasse schießen!

Die Matrosen ließen sich nicht einschüchtern und drängten weiter nach vorn. Nun gab der Leutnant Feuerbefehl, und die erste Salve ging los. über unsere Köpfe. Ich stand mit meiner Gruppe ziemlich weit vorn, wir spritzten auseinander, der Platz war im ersten Augenblick völlig leer, während ich mich In den schmalen Eingang eines Friseurgeschäfts gezwängt hatte. Aber sogleich drängten die anderen Matrosen, die noch vor dem Platz gestanden waren, nach vorn, es kam zu wilden Kämpfen und Schießereien. Es war das erste Gefecht in der deutschen Revolution 1918, und die Matrosen, verstärkt durch Arbeiter, beendeten es siegreich, indem sie alle Unteroffiziere in der Sperrkette entwaffneten; 8 Tote und 28 Verwundete blieben auf der Strecke."

Busch erzählt, wie nunmehr die siegreichen Matrosen die Feldstraße entlangzogen, das Gefängnis stürmten und ihre Kameraden befreiten. [Diese Aussage widerspricht dem gesicherten Stand der Forschung: am Abend des 3. November zerstreuen sich sowohl die Demonstranten als auch die Patrouille. Die Gefangenen werden erst am nächsten Tag freigelassen nach den Verhandlungen mit dem Gouverneur.] Montag, den 4. November, weitete sich die Bewegung aus, die gesamte Kieler Arbeiterschaft trat in Streik und zwang so den Gouverneur, Verhandlungen aufzunehmen. Der hatte schon klein beigeben müssen, als SPD-Noske, eilig aus Berlin gekommen, den gewaltigen Schwung der revolutionären Arbeiter und Matrosen abzubremsen mußte. Ernst Busch hat die Verräter-Rede des Arbeitermörders auf dem Wilhelmplatz mit angehört. Nach der Rede war wiederum Tumult und Schießerei. Alles warf sich zu Boden, nur der erstaunte Busch stand noch aufrecht; da riß auch ihn sein Freund Karl Federwisch zu Boden. Busch liegend, - nicht weit weg lag übrigens der Maler Max Lingner, - staunte noch immer: „Minsch Korl, sün de nu all dod?“ Die Menge gab Antwort, indem sie sich wieder erhob. Am folgenden Tage, Dienstag, dem 5. November, befand sich ganz Kiel in der Hand der Revolutionäre.

Busch erzählt dies alles mit einer Lebendigkeit, als hätte es sich nicht vor vierzig Jahren, sondern gestern ereignet, unterstützt von dem berufsbedingten guten Gedächtnis des Schauspielers. Er hat dann noch, wenige Jahre nach 1918, im Kieler Schauspielhaus gemeinsam mit Gründgens, Minetti und Söhnker gespielt. Aber es muß doch für ihn ein sonderbares Gefühl gewesen sein, jetzt, 1958, nach so langer Zeit, wieder in der Heimat- und Jugendstadt, diesmal auf der Höhe einer großen und wichtigen Lebensbahn, aufzutreten? Ernst Busch scheut vor solchen Fragen zurück. Es waren freilich andere Kieler - die Kieler Arbeiter, unter denen der junge Ernst Busch aufgewachsen ist, und die bourgeoise Mehrzahl des Kieler Publikums, das auf den Stammsitzen des Kieler Schauspielhauses den reifen Ernst Busch als Galilei erlebte. „Die Revolution 1918“, meint Ernst Busch, „fand in Kiel statt, und nicht nur durch die Kieler; denn in Kiel war damals der revolutionäre Vortrupp aus ganz Deutschland versammelt. Der machte die Revolution, und der entschied ihren Erfolg.“

Es gibt darauf eine Antwort - in der Form einer Frage: Ist Ernst Busch nicht selber ein Kieler Arbeiter gewesen?

3. Interview von Karl Siebig 1976 im Film „Ich bin kein Herr – Ernst Busch in Kiel“

Veröffentlicht unter: http://vimu.info/audio.jsp?id=for_9_2_22_aud_busch-kleineweber_de&lang=de&u=teacher&flash=true&s=5F3C0C91BCFE1FBCE3EABFCD4CB5B0A6 (Stand 8/2008)

Dort können Sie sich das Interview auch anhören (Flash-Player).

Als Quelle ist angegeben: Welle Nord Zeitzeugenarchiv, CD 002 und 003

Vorbemerkung auf www.vimu.info:

Zwei Zeitzeugen schildern ihre Erinnerungen an den Demonstrationzug der Aufständischen durch Kiel am 3. November 1918, der in eine Schießerei mündet, bei der sieben Menschen getötet und 29 Menschen

verletzt werden. Beide schildern ihre persönliche, sich teilweise widersprechende Sicht der damaligen Ereignisse, die zum Zeitpunkt der Interviews sehr lange zurückliegen.

Der 1900 in Kiel geborene, spätere Schauspieler, Sänger und Regisseur Ernst Busch nahm am Demonstrationszug teil.

[Dieser Absatz wurde nicht auf vimu.info veröffentlicht:] Nachher erfuhren wir denn, ... Da war eine große Versammlung auf der Waldwiese, wo man beschlossen hat, „Wir wollen die Kameraden befreien.“ Dann zogen sie, und alles was irgendwie Mann war, das wurde denn eingeladen, nicht wahr, „Kommt mit, kommt mit, kommt mit!“

Und wir auch! Wir standen doch jetzt an der St. Jürgens-Kirche und haben da den Zug herankommen sehen, da waren auch Freunde, die wir kannten. Und wir gingen nun mit durch die Holstenstraße über den Markt und an dem Schloss vorbei auf die Universität zu. Und immer kamen zu uns noch mehr Leute, die mitzogen. Aber, das Gros waren natürlich Matrosen. Die anderen wussten eigentlich gar nicht, was ist los. Wer nun Begriff, was da los war, der zog mit und wir auch. Und wir kamen dann so kurz um die Ecke herum bei der Universität und da kam ein furchtbares Geschrei und Getute. Da kam ein Feuerwehrgewagen und sprengte die Masse auseinander. Alles flog natürlich zur Seite. Wenn ein Ding da so mit Volldampf runterkommt, ist es nicht sehr erfreulich. Aber, dann immer wieder die Soldaten und die Matrosen immer: „los, weiter, weiter, weiter...“

Und dann kamen wir hier oben an dieses große Vergnügungsort, an der Ecke Brunswicker- und der Karlsstraße, da war eine Barriere gemacht von den Marinesoldaten, wir nannten sie immer Schaschierte. Also, mehr oder weniger Unteroffiziere, Feldwebel, die hatten quer über die Straße so eine Barrikade gemacht. Davor stand ein Leutnant mit erhobenem Degen, der immer sagte: „Zurückbleiben, ich lasse schießen. Zurückbleiben, ich lasse schießen.“ Aber, von hinten wusste es ja keiner. Und die drängten natürlich die Masse immer näher ran. Man konnte nicht so schnell da weg. Und ich kam bei dieser Gelegenheit an diese Litfasssäule.

Erst gab es eine Salve, wo nichts war. Die schießen, die haben doch Platzpatronen, wurde uns erzählt. Und nun drängten auch alle, die Matrosen ja, es waren ja auch Zivilleute dabei. Von beiden Seiten kamen die dann und wollten in diese Straße hinein. Und da hat er dann wirklich schießen lassen. Wir hatten 8 Tote und 30 mindestens verwundete.

[Dieser Absatz wurde ebenfalls nicht auf vimu.info veröffentlicht:] Und die Matrosen haben die gestürmt, die sind einfach, nicht wahr, die kamen rüber, aber die kamen hier und haben diese so ausgeräumt. Nicht wahr, die sind nicht frontal gestürmt, sondern die sind um die Ecke gekommen, die der einfach nicht mehr einsehen konnte und haben einfach die Leute von hinten, nicht wahr, die sind drüber weggesprungen und haben denen von hinten die Gewehre weggenommen. Und dann war der Weg frei Richtung des Gefängnisses. Das war denn also, ... nur für uns war das eigentlich jetzt geschrieben [?] und ich bin dann weggegangen und ins Jägerheim und habe natürlich gleich Großfeuer gemacht. „Kinner, was ist los?“ – „Mensch die Revolution ist da!“

Kommentar Klaus Kuhl :

Busch wurde am 22. Januar 1900 in Kiel geboren. In den Jahren von 1915 bis 1920 wurde er auf der Germania Werft zum Werkzeugmacher ausgebildet. Seit 1916 war er Mitglied der Arbeiterjugend und 1918 trat er in die SPD ein. 1919 wurde er Mitglied der USPD. Von 1920 bis 1924 war er am Stadttheater Kiel, dann verließ er die Stadt und gründete 1926 eine Arbeiterschauspieltruppe.

Am zuverlässigsten dürfte die Tagebucheintragung Buschs sein, die offenbar mit nur wenig Zeitverzug erfolgt ist. Die späteren Aussagen Buschs weichen in wichtigen Details von den Aussagen im Tagebuch ab (Zeitpunkt des Feuerwehreinsatzes, kniende Polizisten werden nicht mehr erwähnt, stattdessen kniet jetzt die erste Reihe der Patrouille, in der Darstellung von 1978 wird sogar eine Barrikade erwähnt, die die Patrouille errichtet habe).

In seiner Busch-Biographie¹⁵⁴ zitiert Jochen Voit die o.g. Tagebuchnotiz und den obigen Artikel aus der Berliner Zeitung. In einer Anmerkung schreibt er: "Glaubwürdige Aussagen von Zeitzeugen, die Buschs Teilnahme bestätigen, gibt es nicht." Dies gilt jedoch für eine ganze Reihe von Zeitzeugen und ist insofern weniger geeignet, die Tagebuchnotiz einzuschätzen. Voit weist in einer weiteren Anmerkung auf Aussagen Ingo Maternas hin¹⁵⁵, die eine starke Übertreibung seiner Rolle in Aussagen aus späteren Jahren nahelegen.

Max Lingner, Maler und Grafiker, der damals in Kiel stationiert war, bestätigt in späteren Äußerungen Buschs Bericht: „Ich lag beim Sturm auf das Marinegefängnis, Deckung suchend hinter einer Plakatsäule, neben mir lag ein hellblonder Bursche ... Über 30 Jahre später sah ich ihn wieder, es war Ernst Busch.“ (Zitiert nach Hoffmann/Siebig, Ernst Busch – Eine Biographie ..., 1978, S. 27.) Doch Voit setzt auch hinter diese Darstellung Lingners ein Fragezeichen.¹⁵⁶ Tatsächlich muss man auch diese Erzählung eher in das Reich revolutions-romantischer Erinnerungen verbannen.

Busch traf in den 1960er Jahren in einem Krankenhaus auch den in Kiel geborenen Alfred Meusel, und beide steigerten sich im Austausch ihrer Erlebnisse bis dahin, dass jeder mit einem Maschinengewehr hinter der Litfaßsäule in der Karlstraße gekauert habe.¹⁵⁷ Meusel selbst hat ein Typoskript über seine Erlebnisse bei den Kieler Auseinandersetzungen verfasst, das in der berlin-brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrt wird (Signatur: dem NL Meusel, Nr. 4). Das Archiv hat nicht mitgeteilt, wann es verfasst wurde, aber er bezeichnet sich als Professor (er wurde 1925 außerordentlicher Professor) und die Wortwahl auf der letzten Seite deutet auf eine Abfassung in den 1950er oder 60er Jahren hin. Sein Bericht legt eine Beteiligung an den Auseinandersetzungen nahe. Aber die Details, die er beschreibt, widersprechen in fast allen Aspekten zeitnahen Berichten¹⁵⁸, so dass dieses Typoskript leider nichts zur Erhellung der Vorgänge

¹⁵⁴ Voit, Jochen: Er rührte an den Schlaf der Welt – Ernst Busch die Biographie. Berlin 2010.

¹⁵⁵ Voit, Jochen: Ingo Materna. Abgerufen, 24 April 2016 unter: <http://www.erinnerungsort.de/ingo-materna-496.html>.

¹⁵⁶ Voit, Schlaf der Welt, S. 470.

¹⁵⁷ Voit, Schlaf der Welt, S. 287 f. und Anmerkung auf S. 464.

¹⁵⁸ Alfred Meusel berichtet zunächst von seiner Teilnahme an der Versammlung auf dem Großen Exerzierplatz, um dann fortzufahren: "Während wir die Brunswikerstrasse entlang marschierten, begegneten wir an der Ecke Karlstrasse, in die wir einbiegen mussten, wenn wir zur Feldstrasse wollten, einer eilig anmarschierenden Truppe, die uns den Weg nach der Feldstrasse versperren sollte. Soviel ich sehen konnte - viel konnte ich nicht mehr sehen, denn es dämmerte stark - bestand die Truppe nur aus Chargierten: Deckoffizieren, Applikanten und Aspiranten. Der einzige Offizier, der dabei war, war ein junger Marineleutnant, der an der Spitze marschierte. Einen Augenblick atemberaubender Spannung standen die beiden Züge einander gegenüber wie zwei Ringer, die mit den Blicken ihre Kräfte abschätzen, bevor sie aufeinander losgehen. Mit schneidender Stimme forderte der Offizier die Menge dazu auf, sich zu zerstreuen, und er ließ einen Trommelwirbel schlagen. Die Antwort bestand in einem ohrenbetäubenden Wut- und Hassgeschrei, gellendem Pfeifen und Johlen, und ich hörte auch noch verwehte Klangfetzen der Internationale, die trotzig gesungen wurde. Das alles wurde übertönt von dem Knattern und Knallen der ersten Salve. Nun brach ein Pandämonium [aus dem Griechischen: Gesamtheit aller Dämonen oder ihr Aufenthaltsort, der im übertragenen Sinn ein Ort des Grauens ist] los. Schreien und Stöhnen von Verwundeten; heiseres Fluchen, hilfloses Jammern und Weinen; das donnernde Trampeln und Stampfen einer tausendköpfigen, flüchtenden Menge, und über all dem das Knallen der Abschüsse und das Singen und Pfeifen der Kugeln. Eine Minute lang war ich von Zorn, Scham und Schmerz über das glücklose Ende der Demonstration überwältigt, so dass ich wie angewurzelt stehen geblieben wäre, wenn ich nicht ein paar kräftige Stöße von Flüchtenden erhalten hätte. Mein Verhalten war sicher sehr unpraktisch, wie mir ein paar Kugeln, die dicht an mir vorüberpiffen, schnell genug klarmachten. Nun warf ich mich hin und ich bekam einen furchtbaren Tritt auf die linke Hand. Als in der Stille nach dem Sturm wieder aufstand, hatten die Ereignisse einen Verlauf genommen, der bei einiger militärischer Erfahrung vorauszusehen war. Weil die Brunswikerstrasse recht eng ist, konnten höchstens die beiden ersten Gruppen des Zuges ausschwärmen und Feuer abgeben. Weil der Zug viel zu klein war, um die Demonstranten zu verfolgen, hatte er sich rasch wieder gesammelt, war in die Karlstrasse eingebogen und nach der Feldstrasse zu abmarschiert. Der grosse Demonstrationzug war auseinandergesprengt worden und hatte sich verlaufen. Genau an der Ecke der Brunswiker- und Karlstrasse lag mit zerschmettertem Schädel der Offizier, der die Regierungstruppe befehligt hatte. Nicht weit davon lag auf dem Bürgersteig vor einer zerbrochenen Schaufensterscheibe ein getöteter Zivilist. Mitten auf dem Fahrdamm sah ich ein paar tote Blaujacken, die auf ihren Gesichtern lagen - weil sie nicht fliehen wollten, hatten sie die Kugel von vorn empfangen. Der eine hielt den Arm mit der Flinte weit und starr, wie drohend, von sich gestreckt."

in Kiel beitragen kann. Die Plakatsäule und Ernst Busch werden nicht erwähnt, womit wohl die oben erwähnte Episode eine spätere Ausschmückung der Erlebnisse sein dürfte.

Doch muss die Tagebucheintragung sicherlich getrennt von seinen späteren Aussagen, bei denen Busch zu deutlichen Übertreibungen und Ausschmückungen neigte, gesehen werden. Aber auch wenn man nur von diesen ausgeht, ergeben sich im zweiten Teil deutliche Widersprüche zu relativ gut belegten Details der Auseinandersetzung:

- Nach Busch kam die Feuerwehr bereits nach der ersten Salve; nach Popp und Artelt kam sie erst nach den Salven von Steinhäusers Einheit.
- Vor der Patrouille befand sich nach Busch eine Kette aus knienden Polizisten. Nach anderen Quellen wurde die Postenkette der Polizei sofort nachdem die Demonstranten sie erreicht hatte, durchbrochen und die Polizisten flohen in die Straße Langer Segen (vgl. Steinhäuser oder Kleineweber).

Da es nur wenige zeitnahe Berichte zu diesen beiden Aspekten gibt, wäre immerhin auch denkbar, dass die anderen Zeugen sich irren und Busch richtig liegt, aber die mangelnde Ernsthaftigkeit mit der Busch später mit den historischen Fakten umgeht und der Hang zur Selbstdarstellung dürften wohl eher den umgekehrten Fall nahe legen.

Es ist wahrscheinlich, dass Busch tatsächlich an der Demonstration teilnahm. Dies legen sein großes Interesse für die Arbeiterbewegung und sein Temperament nahe. Er dürfte dabei die nach den Salven zurückflutenden Massen erlebt haben. Da seine Aussagen ab dann ungenauer werden, ist anzunehmen, dass Busch die weitere Auseinandersetzung mit Steinhäusers Einheit nicht mehr direkt mitbekam und nun ebenfalls den Rückzug antrat. In seiner Notiz stellte er es dann so dar, als habe er selbst gesehen, wie die Patrouille die zweite Salve abgab, was jedoch vor dem Feuerwehreinsatz passiert sein muss.

7. Oskar Dietrich

Westring 239

Arbeitete 40 Jahre in der Brotfabrik in Kiel-Wik als Maschinist

Gespräch mit Klaus Kuhl am 8. November 1982

Notizen Kuhl:

Teilnahme am 1. Weltkrieg, ca. Anfang Dezember 1918 nach Hause gekommen.

Ein Tag später wieder Arbeit als Maschinist in der Kieler Brotfabrik in der Wik, Adalbertstraße (ca. 50 Beschäftigte, Besitzer Flügge, später sein Schwiegersohn Nehlsen). Der Hauptbetrieb war an der Dammstraße.

SPD- und Gewerkschaftsmitglied.

Es wurde viel russisches Getreide verarbeitet.

Acht-Mann-Patrouille durchstreiften die Straßen. Es gab eine Art Ausgangssperre. Nur Leute mit Passierschein durften sich in den Straßen aufhalten.

Seine Frau wollte abends (illegal) Fleisch zum Räuchern nach Elmschönhagen bringen. Traf auf eine Patrouille und hatte große Angst. Aber da sie einen Passierschein hatte, geschah ihr nichts und sie konnte weitergehen.

Es wurde viel im Betrieb diskutiert. Von den Räten ließ sich keiner sehen. Wiedereinsetzung der Offiziere durch Noske wurde so kommentiert: Die Offiziere hatten ja keine Schuld am Krieg, sie mussten ja. Die Gewerkschaften nahmen die Betriebe unter die Lupe. Von einem Chaos in den Betrieben, wie Noske es beschreibt, kann er nicht sprechen.

Kapp-Putsch: Otto Eggerstedt organisierte die Arbeiterwehr (SPD-Vorstand? Landwehr?).
1933: Betriebsgewerkschaft umfassend bestand weiter. Sabotageaktionen. Keine KZ-Arbeiter!

8. Otto Voß (Voss)

Zur Person

In der im nächsten Absatz dargestellten Quelle wird berichtet, dass Otto Voß früher Direktor der Kieler Stadtwerke und zu Zeiten des Aufstands sechszehnjähriger Werftlehrling war. Über ihn gibt es eine ausführliche Biografie auf den Seiten der Kieler SPG-Geschichtswerkstatt.¹⁵⁹

Die Quelle

Bericht in der SHVZ vom 11. November 1968 über eine CVJM-Veranstaltung in Kiel (vgl. auch den Bericht des damaligen Matrosen Bernhard Hausmann oben):

Otto Voß, früherer Direktor der Stadtwerke, schilderte seine Eindrücke als damals sechszehnjähriger Werftlehrling und versuchte gleichzeitig, eine Interpretation der Ereignisse zu geben. Von dem Gaardener Fähranleger aus hatte er die blutigen Auseinandersetzungen auf dem Linienschiff „König“ beobachten können. Von einer Krise sei auf der Werft schon vorher gesprochen worden. Die Stimmung war niedergedrückt. „Ich war erstaunt,“ sagte Voß „daß die Bewegung bei dem verhältnismäßig geringen Ansturm so wenig Widerstand gefunden hat.“ Er bezeichnete es als die Tragik der deutschen Arbeiterbewegung, daß die Linken sich niemals die Macht hätten erkämpfen müssen. Für Voß war die Novemberrevolution keine politische Revolution. Denn diejenigen, die versagt hätten, wären nicht zur Rechenschaft gezogen worden, sondern hätten später noch an der Demokratie teilgenommen.

Einschätzung Klaus Kuhl

Voß gibt leider im Wesentlichen seine Eindrücke und keine Ereignisbeschreibungen wider. Ob er allerdings seine damaligen Eindrücke nach so langer Zeit noch korrekt erinnert, erscheint zweifelhaft.

¹⁵⁹ AutorInnen der SPD Geschichtswerkstatt: Otto Voss. In: SPD Geschichtswerkstatt. Online zugänglich (aufgerufen am 5. Oktober 2024) unter: https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/Otto_Voss